e Bibliothek
ensburg

3.

Class. 1024

Sr Kl. No 293

Königl. Kreis-Lesebibliothek
REGENSBURG

C

Demosthenes

Staatsreden

übersetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen versehen

von

Friedrich Jacobs.

Lehrerbibliothek des Königl. Neuen Gymnasiums REGENSBURG

Leipzig

in der Dykischen Buchhandlung,

1805.

Staatliche Bibliothek
Regensburg
G. 1966 / 776

Vorrede.

Der Verfasser dieser Uebersetzung der Staatsreden des Demosthenes übergibt dem Publicum seine Arbeit mit Schüchtern-heit und Vertrauen. Mit Schüchternheit, weil er seiner Bewunderung des größten und vollkommensten Redners keineswegs Genüge gethan hat; mit Vertrauen, weil er von der unvertilgbaren Vortreflichkeit des Originals einigen Schutz erwartet. Denn er glaubt mit einem scharfsinnigen Kunstrichter des

Alterthums*), daß wer dem Demosthenes auch allen äußern Schmuck entzöge, ihm doch seine Größe und Kraft, als ein unveränderliches Eigenthum, zurücklassen werde.

Diese unvertilgbaren Eigenschaften des ersten Redners der Welt waren es, die den Uebersetzer reizten, sich dieser Arbeit zu widmen. Er fühlte sich von ihnen auf mannichfaltige Weise angezogen, und er wünschte demnach die Freude des eignen Genusses auch denen gemein zu machen, die sich nur an dem Wiederscheine des Alterthums erfreuen können. Zwar das Zeitalter selbst, in welches diese Reden fallen, und das in vielen Stücken dem unsrigen glich, erheitert das Gemüth nicht, wie Athens schönere Zeiten; aber auch in dem allmähligen Hin-

---

*) Dion. Halic. T. VI. S. 995.

welken der Blüthe thun sich noch die Wunder ihrer ehemaligen Schönheit kund. Als Demosthenes an das Ruder des Staates trat, war dieser fast nur noch der Wrack jenes alten Staates *), der, von Themistokles, Kimon und Perikles gesteuert, siegreich durch Klippen und Stürme zum Ruhme geführt worden war; und das Volk, von dem Weine der Demokratie über Gebühr berauscht, hatte sich auf den Weg verirrt, der durch die anmuthigen Gefilde der Bequemlichkeit zu Knechtschaft und Untergang führt **). Das Ansehn der alten Gesetze war gesunken; die Sitten verweichlicht; die Thätigkeit erschlafft, und die alte Rechtlichkeit

---

*) Nach einem Ausdruck des Demades beym Plutarch Vita Phocion. c. 1.

*) Plato de Republ. VIII. 562. E.

so sehr vergessen, daß auch ein anerkannt schlechter Mann, wenn es ihm nur nicht an populärer Anmuth gebrach, am Ruder und auf der Rednerbühne geduldet wurde *). Unter diesen Umständen schwand jene patriotische Uneigennützigkeit immer mehr, welche das Lebensprincip eines jeden Staates ist, und wenn auch in andern Verfassungen durch künstliche Mittel einigermaaßen ersetzbar, in der demokratischen wenigstens alles in allem seyn muß. Die Habsucht drängte sich immer mehr in die Verwaltung ein, und gebahr die Verrätherey, an welcher die Freyheit von Griechenland erstarb; während sich die Anzahl derer täglich verringerte, die ihren Lohn in dem Wohl des gemeinen We-

*) Aeschin. c. Timarch. S. 1733. 33.

sens suchten *). Das Individuum trennte seine Glückseligkeit von der des Ganzen; und indem viele so handelten, als ob sie zu ihrem Wohl des Staates nicht bedürften, gingen sie endlich mit dem Staate selbst zu Grunde. So lößte sich allmählig das Band, welches vordem die Tugenden der Einzelnen verbunden und nach Einem gemeinschaftlichen Ziele gerichtet hatte; und es war umsonst Belohnungen auf Belohnungen zu häufen, um nur einen Schatten von dem hervorzulocken, was ehedem unbelohnt in lebendiger Kraft und Fülle aus der Tugend entsprungen war und das Ganze verherrlicht hatte **).

Aber auch in dieser Ausartung, auch in der trüben Mischung mit Egoismus und

---

*) Aeschines c. Ctesiph. S. 570.

**) S. Demosth. Or. c. Aristoph. S. 686. 4.

Leichtsinn, verlohr sich der alte Geist der athenäischen Republik keineswegs so ganz, daß sie nicht immer noch größer und bewundernswürdiger geblieben wäre, als die meisten Staaten der neuern Welt. Denn auch damals noch blieb der Bürger Athens mit einer schönen und edeln Liebe dem Lande ergeben, aus dessen Boden er seine Ahnherrn entsprossen glaubte, um dessen Besitz Götter gerechtet hatten, und wo ihm, mit dem Blute der Feinde und seiner patriotischen Märtyrer begossen, der Baum der Freyheit emporgewachsen war. Nur so lange war er des Lebens froh, als er auf diesem geweihten Boden stand; fern von demselben welkte seine Blüthe dahin. Noch immer also erfreute sich das Volk keines Gedankens so sehr, als der es an die angestammte Würde und Herrlichkeit des alten Landes erinnerte,

aus dem es, wie Antäos, seine Kraft zog, und wo es von den Tempeln seiner Schutzgötter und Heroen, den Gräbern seiner Väter und der laut redenden Geschichte seiner muthigen Vorfahren umgeben war. Dieser edle Stolz, welcher aus dem heimischen Boden zu quellen schien, ruhte noch in dem Herzen der meisten, und ergoß sich bey der leisesten Berührung; und selten verabsäumten die Redner, die Ströme der Leidenschaften aus dieser reichen Quelle hervorzulocken. Aber ein Volk ist nicht verächtlich, so lange es noch durch solche Ideen beherrscht und bewegt wird; und Athen, das auch in seinem Verfall noch oft von der Liebe des Vaterlandes und der Freyheit entbrannte, ist unsrer Bewunderung werther, als so manches im äußern Wohlstand blühende Volk, das unter der Zuchtruthe des Despotismus aus jedem

erhebenden Gefühle herausgescheucht, sein höchstes Gut in dem schlaffen Genuß seines täglichen Unterhalts findet. In Athen blühte das Edle noch in dem Abglanz der alten Zeit, wenn schon in minder frischer Kraft; und es ist nicht wohl möglich, es ohne schmerzliche Gefühle einer Macht erlie-gen zu sehn, durch welche die Vorsehung der Kultur einen andern Gang geben und über-haupt eine Reihe neuer Erscheinungen bewir-ken wollte. Wenn aber auch das Große und Herrliche nicht zum ewigen Daseyn bestimmt ist, so wandert doch sein Andenken durch die Räume der Zeiten fort; und diese Dauer ist der Glorie Athens beschieden, die, auch in ihrem Absterben noch, einem freyen Gemü-the heilig ist. Denn auch die letzten Strah-len der untergehenden Sonne sind noch gött-lich und wunderbar, und die Einbildungs-

kraft des Wanderers ruft sie gern zurück, wenn er durch die feuchte, lastende Dämmerung dahin irrt.

Der Uebersetzer, welcher den besten und schönsten Theil seines Lebens unter den Geistern jener alten Welt genossen hat, wünscht allerdings, so viel an ihm liegt, etwas dazu beyzutragen, daß sich die Blicke seiner Zeitgenossen immer mehr auf jene Gegenden richten, auf denen noch jetzt, nach einer Reihe von Jahrhunderten, ein Zauber von Größe und Erhabenheit ruht. Wenn uns die Kleinheit und Prahlerey der gegenwärtigen Welt, die Schwäche der Machthaber, die Schlaffheit der Völker, die schamlosen Ränke, welche die mangelnde Kraft ersetzen, die rohe Gewalt, welche statt der Weisheit regieren soll, wenn uns dieses und mehreres quält und bedrängt, so öfnet uns das Alter-

thum eine heilige Freystatt, wo sich das bekümmerte Gemüth an dem Anblick unvertilgbarer Größe, Kraft und Adels stärkt, belebt und zu neuem Glauben an die Menschheit erhebt. Niemand wird sagen, daß wir einer solchen Stärkung nicht bedürfen, und je mehr dieses Bedürfniß wächst, desto wichtiger wird uns jenes Asyl, in welchem noch jetzt die Altäre der Freyheit und Vaterlandsliebe zu flammen scheinen und ihre Gluthen empfänglichen Herzen mittheilen.

Diese Empfindungen, aus denen das Schönste und Größte entsprungen ist, was die Geschichte aller Zeiten erzählt, und zu deren Entkräftung sich in unsern Tagen eine Menge feindlicher Umstände verschworen haben, sind nicht an ein gewisses Land oder eine gewisse Verfassung geknüpft; und der, welcher sie an der Fackel des Alterthums zu

entzünden räth, ist darum nicht als ein Prediger des Demokratismus anzusehn. Es wäre sehr schlimm, wenn es gewisser Formen bedürfte, um den Geist der Freyheit fest zu halten; er ist in jeder Verfassung, in welcher Selbstständigkeit, uneigennützige Liebe, Weisheit und Humanität das Zepter führen; wo ein gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen die Regierung an den Regierten knüpft; wo die Gerechtigkeit ohne Härte, die Milde ohne Feigheit besteht; wo die rechtlichen Gesinnungen der Meisten die Habsucht und Gewaltthätigkeit der Wenigen in Zügel halten. Wo diese Gesinnungen herrschend sind, — und sie werden von keiner rechtlichen Verfassung ausgeschlossen — da blüht der Gemeingeist aus der Freyheit auf, und mit ihm die unverletzliche Liebe zum Vaterlande, die seine sicherste, wenn gleich nicht

immer untrügliche Schutzwehr ist. Wo aber die Menschheit nicht geachtet wird — in welcher Verfassung es auch immer sey — wo sich die Feigheit mit Satelliten umringt, der Reichthum höher als das Wohlwollen gilt, der Bürger nur als ein zinsbares Haupt geschätzt, und der ganze Staat als eine Silbergrube behandelt wird, da erstirbt die Freyheit und der Gemeingeist mit ihr; die Vermehrung des Eigenthums wird das einzige Ziel aller Bestrebungen; das Ehrgefühl erkaltet; die innern Sehnen des Staates stricken sich ab, und, ein Raub schmählicher Feigherzigkeit, ergibt er sich zuletzt dem Joche eines Fremden, der die Sclaverey organisirt. Dieß war auch das Schicksal Athens, als ihm die Tugenden der alten Zeit theils entrissen, theils abgeschmeichelt worden. Die Gluth der Einzelnen konnte sich dem

Ganzen nicht mehr mittheilen, und der Geist der Vorfahren, welchen Demosthenes ohn' Unterlaß zurückbeschwor, erschien der großen Menge als ein schreckendes Gespenst. Doch riß auch noch jetzt je zuweilen die Begeisterung großer Gemüther die schlaffere Menge fort, und in einzelnen Erscheinungen zeigte sich die, Athens Bürgern angestammte Eigenschaft, welche Thukydides rühmt*), mit Verachtung der Gefahr und des Todes, nur nach dem Ziele des Ruhms zu trachten. In dem Busen der bessern und edlern Menschen starb jener Geist niemals aus. Sie sahn mit Schwermuth die Fortschritte des Verderbens, das weder ihr Beyspiel, noch ihre Warnung aufhalten konnte, und die Entwickelung feindseliger Mächte, welche die

---

*) I. 70.

Freyheit des hellenischen Landes belauerten, und nachdem sie einmal erstarkt waren, sie mit unwiderstehlicher Kraft zu Grunde richteten.

In der Geschichte eines ausgearteten Zeitalters ist die Betrachtung einiger wenigen Heroen, welche über demselben schweben, eine erhebende und tröstliche Erscheinung. Zu ihnen gehörte Demosthenes. Vor seinem edeln Gemüth stand das lebendige Bild des alten Staates, dessen Heldenmuth alle Länder und Meere durchdrungen und überall ewige Denkmahle errichtet hatte*); und wie die Tropäen des Miltiades dem Themistokles keine Ruhe verstatteten, so fand auch sein Gemüth keine Rast, wenn es nicht die glorreichen Tage Athens wieder aufblühen sähe.

---

*) Thucydid. II. 41.

Von diesem Wunsche beseelt, und mit einem frohen Vertrauen auf angestammte Tugend erfüllt, muthet er seinen Zeitgenossen das Schwerste zu, wenn es das Edelste ist; und entbrennt in Unwillen gegen sie, wenn er sie, ihrer alten Würde vergessend, das Angenehme dem Schönen vorziehen sieht *). Während daher die andern um die Gunst des Volkes buhlten, indem sie ihm das empfahlen, was seiner Bequemlichkeit schmeichelte, stritt er gegen die liebsten Neigungen seiner Zuhörer, und mischte doch dabey den Ernst mit Würde auf eine so wunderbare Weise, daß er jene liebliche Harmonie hervorbrachte, nach welcher, wie Plutarch sagt **), Gott

*) S. Panätios beym Plutarch Vit. Demosth. p. 852. a.

**) Vit. Phocion. c. 2.

selbst die Welt regiert. So wie sein Sinn, so war auch sein Vortrag ernst und den furchtbaren Grazien geweiht. Sein Vorbild war Thukydides; und obgleich sehr verschieden in Styl und Sprache, führte er den Geist und die Sinnesart dieses Trefflichen auf die Rednerbühne; so daß der gegenwärtige Stoff eine Seele aus der alten Zeit geliehen zu haben schien, und eine antike Würde in Gedanken, Ausdrücken und Rhythmus waltete. Er ist streng ohne Härte, feyerlich ohne Gravität, mächtig ohne Prahlerey, durchgreifend ohne Ungestüm, natürlich ohne Gemeinheit. Man kann daher nicht verwundert seyn, einen Kunstrichter des Alterthums sagen zu hören*), wenn

---

*) Dion. Halic. T. VI. S. 1022.

er eine Rede des Demosthenes lese, fühle er sich von den mannichfaltigsten Empfindungen ergriffen, und von einer Begeisterung hingerissen, die dem Enthusiasmus der Korybanten und ähnlicher Begeisterter gleiche. Dann habe er oft bey sich gedacht, was wohl die Empfindungen der Menschen gewesen seyn möchten, die ihn dieß alles selbst hätten sagen hören. „Denn da wir, fährt er fort, bey dieser großen Entfernung der Zeiten und unsrer Gleichgültigkeit gegen den Stoff dieser Reden, dennoch so ergriffen und fortgerissen werden, daß wir unaufhaltsam seinem mächtigen Zuge folgen, wie müssen damals die Athenäer und andre Hellenen bey diesen wahren und ihnen so wichtigen Kämpfen ergriffen worden seyn, wenn er seine eignen Worte

mit der ihm eigenthümlichen Würde vortrug, seine eignen Gefühle und den ganzen Zustand seiner Seele aussprach und alles durch den angemessensten und vollkommensten Vortrag empfahl?“ — Mit solchen Kräften gelang es ihm einigemal, selbst unter nachtheiligen Umständen, die Gemüther seiner Mitbürger zu würdigen Entschließungen zu entzünden, und die letzte Vereinigung der Hellenen in der Schlacht bey Chäronea war das Werk seiner Beredtsamkeit. Nun unterlag zwar hier der Muth Griechenlands der makedonischen Taktik, aber mit Ehre und Ruhm. Auch bereuten sie ihren Entschluß nicht, als die Schlacht verlohren war, und zürnten ihrem Rathgeber nicht, sondern ertheilten ihm das ehrenvolle Amt, diejenigen öffentlich zu loben, die in diesem letzten Kampfe

der Freyheit geblieben waren *). So war auch sein eigner Sinn durch dieses Unglück nicht gebrochen oder gebeugt; und noch spät nachher behauptete er, daß, wenn man auch den unglücklichen Erfolg des Kampfes hätte wissen können, der Staat ihn dennoch hätte übernehmen müssen **). Und so ist es in der That. Denn wenn der Untergang unvermeidlich ist, so muß er wenigstens durch Muth und Entschlossenheit verherrlicht werden.

Eine so feste und ernste Sinnesart zeigte Demosthenes in seinem Leben, wie in seinen Reden. Bis in den Tod blieb er der Sache der Freyheit zugethan, mit unverän-

---

*) Plut. Vit. Demosth. c. 21.

**) Orat. pro Corona. S. 294. 23.

derten Grundsätzen und ungeschwächter Gluth, indem er, wie Plutarch sagt, die Staats-verwaltung nach einer einzigen und unveränderten Melodie führte, und in allen seinen Unternehmungen immer denselben Ton beybehielt. So wie ihn als Knaben eine edle Ruhmbegierde auf die gefährliche Bahn geführt hatte, wo er den Tod fand, so war auch in dem ganzen Laufe seines Lebens der Ruhm sein höchstes und erstes Ziel, nach welchem er durch reine Vaterlandsliebe, Aufopferungen und Anstrengungen aller Art unablässig strebte. Diese Gesinnungen legt ihm das ganze Alterthum bey; und gegen dieses Zeugniß können die unerwiesenen Beschuldigungen einiger Feinde und Neider nicht in Betracht kommen *). Denn diejenigen,

*) Die Alten versichern, daß Bestechlichkeit ihm

welche von Philippos Gold erkauft, oder durch seine Freundschaft gewonnen*), oder durch den Glanz des makedonischen Reiches geblendet waren, alle diese entsagten nicht nur selbst der Freyheit und legten sich eine selbstgewählte Knechtschaft auf, sondern

---

nur von seinen beleidigten Gegnern vorgeworfen worden. Ueber seine Verbindung mit Harpalos, welche Plutarch (V. Demosth. 25. 26.) ausführlich erzählt, wird er von Pausanias II. 33. freygesprochen. Das Mährchen, welches ein gedankenloser Sammler (Pseudo-Plutarch. in Vit. X. Rhetor.) als Beweiß seiner Feigheit erzählt, daß er einen Dornstrauch für einen Feind angesehn, verdient kaum einer Erwähnung. — Wie wenig man übrigens seinen großen Charakter verstand oder verstehen wollte, beweißt der Vorwurf, den man ihm über sein Betragen bey Philippos Tode machte, wo ihn Plutarchos E. 22. rühmlich in Schutz nimmt.

*) Die Kunst für sich einzunehmen, verstand kein Sterblicher besser als Philippos. Demosth. Epist. II. Diodor. Sic. T. II. p. 589. 38.

verfolgten auch, mit der Sinnesart abtrünniger Renegaten, die treuen Anhänger und Vertheidiger deſſen, was ihr Eigennutz oder ihre Bethörung dem Despotismus zu opfern eilte. Auch diejenigen, welche am redlichſten geſinnt waren, und das Glück des Landes in der Erhaltung eines Friedens ſuchten, welcher verderblicher war als der Krieg, haßten einen Rathgeber, welcher ſie aus ihrem lethargiſchen Schlummer zu retten ſuchte und ihnen zumuthete, ſich um die Erhaltung der unſchätzbarſten Güter einige Mühe zu geben. Dieſer zahlreichen Klaſſe der Erſchlafften ſchien Demoſthenes ein Feind des Staates, weil ſein großer Sinn ihnen ein Vorwurf war, und weil er ihnen die Freuden zu misgönnen ſchien, an die ſie das Glück ihres ruhmloſen Lebens geknüpft hatten.

Die Ueberſetzung, welche hier dem Publicum dargeboten wird, ſo unvollkommen ſie auch ſeyn mag, wird doch nicht ganz die Liebe verleugnen, mit welcher ſie ausgeführt worden. Der Verfaſſer derſelben weiß ſehr wohl, wie gewagt das Unternehmen iſt, mit einem Redner wie Demoſthenes zu kämpfen; und er würde dieſes Kampfes ganz unwerth ſeyn, wenn er nicht fühlte, wie weit er hinter der Kraft und dem Wohlklang des Originals zurückgeblieben iſt. Dennoch wird er nicht glauben, ſeine Mühe verlohren zu haben, wenn dieſer Wiederhall mächtiger Töne hier und da ein empfängliches Herz ergreift, und es mit der Begierde erfüllt, zu der reichern und friſchern Quelle ſo vieler Größe zu wallfahrten.

Die Staatsreden des Demosthenes folgen hier in chronologischer Ordnung, nach den Angaben des Dionysios von Halikarnaß; doch nur diejenigen, welche ächt scheinen konnten. Daher ist die vierte philippische Rede, und die Rede über die Anordnung übergangen worden, welche aus einzelnen Stellen anderer Reden zusammengesetzt sind *). Solche Centonen sind einem Demosthenes nicht zuzutrauen. Auch die Rede über Philippos

---

*) Die IV. Phil. nennt Luccheſini ein vermiculatum emblema: und Valken. Or. de Philippi indole S. 251. quarta Philippica mihi quidem ex Demostheneis ab alia manu videtur conflata, worinne ihm Wolf in Prolegg. ad Leptin., p. LX. beyſtimmt. Derſelbe Gelehrte ſpricht auch S. LXXIV. das Verdammungsurtheil über die Rede π. συντάξεως aus.

Brief ist nicht unverdächtig; da aber die Wiederholungen hier minder wörtlich sind, und der Eingang wenigstens ächt seyn dürfte, so schien diese der Uebersetzung nicht unwerth zu seyn.

Bey der Abfassung der erläuternden Anmerkungen über mehrere Reden, hat vornemlich der, nur allzu weitschweifige Commentar von Lucchesini Dienste geleistet, dessen Mittheilung der Uebersetzer der Güte des Herrn Professor Beck in Leipzig verdankt. Außerdem hat er Leland's History of the Life and Reign of Philipp mit Nutzen zu Rathe gezogen; aber Olivier's Geschichte des makedonischen Königs kam ihm zu spät zur Hand, um von ihr Gebrauch zu machen.

Auch die Ueberſetzungen von Leland, Tourreil und Auger hat er benutzt; ſo wie die des ehrlichen Reiske, die, wenn auch weniges, doch einiges Brauchbare darbot.

Inhalt.

I. Rede über die Symmorien.

Einleitung. " " Seite 3
Die Rede. " " — 17
Anmerkungen. " — 32

II. Rede für die Megalopoliter.

Einleitung. " " — 51
Die Rede. " " — 65
Anmerkungen " — 77

III. Erste Rede gegen Philippos.

Einleitung. " " — 95
Die Rede. " " — 123
Anmerkungen. " — 144

IV. Rede über die Freyheit der Rhodier.

Einleitung. " " — 167
Die Rede. " " — 176
Anmerkungen. " — 190

V. VI. VII. Die drey olynthischen Reden.

Einleitung. " " — 209
Die erste Rede. " — 228
Anmerkungen. " — 241
Die zweyte Rede. " — 252
Anmerkungen. " — 269
Die dritte Rede. " — 282
Anmerkungen. " — 295

VIII. Rede über den Frieden.
Einleitung. , , Seite 301
Die Rede. , , — 313
Anmerkungen. , — 322

IX. Zweyte Rede gegen Philippos.
Einleitung. , , — 337
Die Rede. , , — 346
Anmerkungen. , — 359

X. Rede über Haloneſos.
Einleitung. , , — 372
Die Rede. , , — 385
Anmerkungen. , — 400

XI. Rede über die Angelegenheiten des Cherſoneſos.
Einleitung. , , — 413
Die Rede. , , — 420
Anmerkungen. , — 445

XII. Dritte Rede gegen Philippos.
Einleitung. , , — 454
Die Rede. , , — 462
Anmerkungen. , — 489

XIII. Brief des Philippos und Rede darüber.
Einleitung. , , — 509
Der Brief des Königes. — 515
Anmerkungen. , — 524
Rede über Philippos Brief. — 534
Anmerkungen. , — 541

I.

Rede

über die Symmorien.

I.

Einleitung.

Nach dem Zeugniße des Dionysios von Halikarnaß ist dieses die erste Staatsrede, welche Demosthenes unter dem Archonten Diotimos, im dritten Jahre der hundert und sechsten Olympiade, vor dem Volke gehalten hat.

Die Veranlassung zu derselben gab das Gerücht, daß sich Artaxerxes Ochos gegen Griechenland rüste. Denn obgleich die Hellenen seit Kimon's Tode nichts Großes gegen die Perser ausgerichtet hatten, (Plutarch. Vit. Cimon, c. 19,) so hatten doch die meisten derselben jede Gelegenheit benutzt, ihre alte Feindschaft in minder

bedeutenden Handlungen kund zu thun. Athen war sich seines übeln Willens gegen die Nachfolger des Xerxes am meisten bewußt; und ganz vor kurzem hatte sich ein Vorfall ereignet, welcher den Groll des persischen Königes gegen Athen hätte richten können.

Chares, dessen Ansehn und Popularität eine der härtesten Anklagen gegen die Sitten und den Gemeingeist des damaligen Athen ist, *) war

*) Diese Anklage ist am nachdrücklichsten in folgenden Worten des Theopompos (Athen. XII. pag. 532. C. D.) enthalten, die, als ein Beytrag zur Kenntniß der Sitten jener Zeit, hier einen Platz finden dürfen: „Chares war träge und langsam und nur dem Vergnügen ergeben. Auf seinen Feldzügen führte er Flötenspielerinnen und Psaltrien und Hetären mit sich; und einen Theil der Kriegsgelder wendete er auf diese Dinge, den andern ließ er zu Athen für die Redner, die Verfasser der Decrete und die, welche ihn etwa anklagen dürften, zurück, und die Athenäer zürnten nicht darüber, sondern liebten ihn nur doppelt darum; und dieß war kein Wunder. Denn sie lebten selbst auf diese Weise; ihre Jünglinge brachten ihre Tage in den Häusern der Flötenspielerinnen und Hetären zu; die älteren beym Würfelspiel und ähnlicher Unsitte; das ganze Volk aber wendete mehr auf öffentliche Mahle und Fleischvertheilungen, als auf die Verwaltung des Staats.“ Der bekannte Charakter des Theopompos, welcher lieber Schlimmes als Gutes erzählte, darf uns gegen dieses Zeugniß nicht mistrauisch machen, das durch die Begebenheiten selbst hinlänglich gerechtfertigt wird.

mit einer Flotte ausgeschickt worden, um einige der aufrührerischen Inseln zum Gehorsam zurück zu bringen, und entweder weil es ihm an Mitteln fehlte, sein Heer zu erhalten, oder weil er die Befriedigung seiner Habsucht dem Dienst des Vaterlands vorzog, verkaufte er sich an den Statthalter von Jonien, der sich gegen seinen Monarchen empört hatte. Die nützlichen Dienste, die er diesem leistete, wurden reichlich belohnt, und zu Athen nicht gemisbilligt, bis eine drohende Gesandschaft des persischen Königs den Staat nöthigte, seinen Feldherrn abzurufen. Dieses war im ersten Jahre der hundert und sechsten Olympiade vorgefallen.

Als nun die oben erwähnte Nachricht in Athen ankam, gerieth die Stadt in Schrecken, indem sie glaubte, daß der König Genugthuung für die nur eingestellte, nicht aber gebüßte Beleidigung fordern werde. Die Rede des Demosthenes belehrt uns, daß diese Besorgniß von mehrern benutzt worden, um den alten Wunsch, ganz Hellas gegen Persien zu rüsten, endlich in Erfüllung zu bringen. Denn dieser Wunsch lag vielen am Herzen, und es ist wahrscheinlich, daß vornehmlich die ältern Staatsmänner, die

in dem Hasse und der Verachtung Persiens erwachsen waren, sich mit dem Gedanken schmeichelten, die bey Marathon, Platäa und Salamis behauptete Ueberlegenheit, auch am Euphrates und Tigris geltend zu machen, und den gemeinsamen Feind der hellenischen Nation in seiner Heimath zu züchtigen. Von dieser Sekte war Isokrates, welcher diesen Lorbeer zuerst seiner Vaterstadt, und späterhin, mit richtigerer Ahndung, den Königen Makedoniens zeigte; und es ist wahrscheinlich, daß es zu Athen viele Theilnehmer an diesen glänzenden und schmeichelhaften Hofnungen gegeben habe. Der Anfang unsrer Rede läßt vermuthen, daß diese Parthey sich in dem gegenwärtigen Augenblicke geschäftig gezeigt hatte. Sie mochte zu einem entscheidenden Schritte ermahnt haben, ehe der König seine Rüstung vollendet hätte; sie mochte gesucht haben, durch häufige Erinnerungen an die unsterblichen Thaten der Vorfahren, durch Schilderungen des Ruhms, welcher die schönen Tage von Marathon und Salamis umstrahlte, die Gemüther der Zuhörer zu begeistern.

Nach ihnen trat Demosthenes auf und bestritt ihren Rath. Die Zeitumstände wa-

ren der Ausführung desselben durchaus ungünstig und überhaupt war die Idee einer Vereinigung des gesammten Hellas gegen einen auswärtigen Feind nichts weiter als ein glänzender Traum, dergleichen der Enthusiasmus der Vaterlandsliebe gern empfängt, welchen die Demagogen aufgerafft und in einen allgemeinen Topik verwandelt hatten. Das leicht bewegliche Volk von Athen, dnrch die Vorstellung von der Hegemonie geschmeichelt, richtete seine Blicke gern in die dämmernde Ferne, um sich über den Andrang des gegenwärtigen Bedürfnisses zu zerstreuen, und die beschwerlichere Sorge für seinen innern Zustand und seine nächsten Umgebungen auf die Seite zu schieben. Dieß ist zu allen Zeiten der Charakter des Leichtsinns gewesen, die Unannehmlichkeiten des Wirklichen zu vergessen, um sich durch das fröhlichere Bild des Möglichen feßeln zu lassen. Nirgends hat dieser Leichtsinn sich mehr gezeigt, als in den Volksregierungen, und vielleicht in keiner Volksregierung mehr als in der athenäischen. Athen war mit Nachbarn umgeben, welche die Reste seines alten Glanzes eifersüchtig belauerten, und in dem Norden von Griechenland bildete sich eine neue und furchtbare

Macht. Die innere Kraft des Staates war geschwächt und zerrüttet. Wie unbedacht war es, unter diesen Umständen von einem Feldzuge gegen Persien zu träumen, eine Vereinigung der Hellenen zu betreiben, sich mit der Hegemonie zu schmeicheln, und während die Thore der Stadt bedroht waren, jenseits des Meeres Lorbeern brechen zu wollen.

Demosthenes hält sich indeß nicht bey diesem Umstande auf; er begnügt sich, seine Zuhörer mit Einem Worte an ihre innern Feinde zu erinnern; denn seine Absicht ist nicht, sie mit unzeitigen Besorgnissen zu erfüllen, sondern ihnen eine heilsame Vorsicht einzuflössen. Dagegen widerräth er mit den triftigsten Gründen die vorgeschlagene Maasregel, die Staaten von Griechenland zu einem gemeinsamen Bund aufzufordern, und stellt diesen Schritt als voreilig und schädlich vor. Doch sey es nothwendig, sich gegen eine künftige Gefahr zu rüsten, die er aber weniger von Persien, als von der Eifersucht hellenischer Feinde fürchtete. Jenes, die Entkräftung eines nachtheiligen Vorschlags, war sein erster Zweck, die Empfehlung besserer Maasregeln der zweyte. Eine

nahe Gefahr scheint Demosthenes nicht gefürchtet zu haben. Aber er glaubte den gegenwärtigen Augenblick benutzen zu müssen, um Ideen auszustreuen, von denen er sich eine Verbesserung des innern Zustands von Athen versprach. Es kam nicht bloß darauf an, einzelne Mängel abzustellen, sondern den Gemeingeist zu beleben, die Trägheit und den Eigennutz zu entfernen, den kriegerischen Rüstungen einen raschern Charakter zu geben. So hoffte er, die Macht Athens von neuem auf einen festen Boden zu gründen, die andern hellenischen Staaten durch die Banden eigenen Vortheils an Athen zu knüpfen, und die Hegemonie nicht durch den Zauber künstlicher Worte, sondern durch den Zwang einer anerkannten Ueberlegenheit in die Mauern seiner Vaterstadt zurück zu führen.

Die Einrichtungen, welche unser Redner in Vorschlag bringt, und auf welche die Aufschrift der Rede deutet, bedürfen einer vorläufigen Erläuterung, bey denen ich den gründlichen und scharfsinnigen Erörterungen folge, welche Herr Professor Wolf in den Prolegomenen zu

der Rede über das Gesetz des Leptines gegeben hat.

In den ältern Zeiten der athenäischen Republik war jeder Bürger Soldat, und jeder Soldat sorgte während des Feldzugs für Rüstung und Unterhalt. Aber diese einfache und natürliche Einrichtung fand nur so lange statt, als man die Gränzen des Vaterlandes vertheidigte, oder einen benachbarten Feind bekriegte; und als entferntere Feldzüge den Bürger auf längere Zeit von seiner Heimath trennten, und endlich gar die Heere der Republik durch Miethsoldaten vergrößert wurden, mußten neue Veranstaltungen den verwickeltern Verhältnissen zu statten kommen. Die Streiter erhielten nun eine Entschädigung, und alle Bürger, welche nicht in anerkannter Armuth lebten, waren verpflichtet, zu dieser Summe beyzutragen. Die größten Schwierigkeiten aber waren mit der Ausrüstung der Flotte verknüpft. Denn da regelmäßige Abgaben zur Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse nicht eingeführt waren, so lag auch die Rüstung der Schiffe, wenn die Umstände sie erheischte, den Einzelnen ob. Diese Einrichtung war mit großen Nachtheilen verbunden, wie in die Augen

fällt, und alle neue Veranstaltungen, welche man traf, um ihnen zu begegnen, reichten höchstens hin, das Uebel zu vermindern. Es war bey dieser Einrichtung offenbar zu viel auf den Wetteifer der Bürger gerechnet worden, welcher immer nur die vorübergehende Erscheinung einzelner Perioden ist. Auch unter dem edelsten Volke behauptet der Eigennutz sein Recht, und in dem gemeinen Gange des Lebens sind die meisten Menschen gemein. Daher ist ein Staat bey jeder dauernden Anstalt, die auf das Außerordentliche berechnet ist, nothwendig gefährdet.

Die Anstalt, welche Demosthenes in der gegenwärtigen Rede zu verbessern unternimmt, hatte im dritten Jahre der hunderten Olympiade, unter dem Archon Nausinikos, ihren Anfang genommen. *) Aber schon lange vorher waren die reichern Bürger zur Bestreitung der Kriegskosten verpflichtet und deshalb in Register eingetragen worden, bey deren Verfertigung, wie es scheint, nicht immer die Billigkeit **)

---

*) S. Philochoros beym Harpokration in συμμορία.

**) S. Aristophanes Ritter V. 923.

den Vorsitz hatte. In dem angeführten Zeitraume wurde eine Vertheilung in Classen oder Symmorien vorgenommen, durch die man die Last zu erleichtern und die Bevortheilung zu hindern hoffte. Man gründete sich hierbey auf die alte Eintheilung des athenäischen Volkes in zehn Stämme oder Phylas, deren jeder verpflichtet ward, hundert und zwanzig seiner reichsten Mitglieder anzuzeigen, auf welche die Lasten des Krieges gewälzt wurden. Diese Anzahl wurde wiederum in zwey Hälften getheilt, deren eine die reichsten, eine die minder begüterten enthielt, und jede dieser Hälften ward Symmoria genannt. So entstanden zwanzig Symmorien der Kriegsbesteuerten, jede zu sechzig Mann, und diese ganze Menge wurde noch einmal in vier Theile gesondert, deren jeder fünf Symmorien oder dreyhundert Mann in sich begriff. Der erste dieser Theile faßte die Reichsten in sich, und von ihm ist die Rede, wenn der Dreyhunderte oder der Ersten vorzugsweise Erwähnung geschieht. *)

*) Diese 300 schossen im Nothfall die erforderlichen Summen vor, und gewannen dadurch einen bedeutenden Einfluß auf die andern Classen. S. Ulpian zur II. Olynth. S. 32.

Diese ältere Einrichtung, welche späterhin in Rücksicht auf die Ausrüstung der Flotte eine besondere Modification erhielt, wird von unserm Redner einem neuen Vorschlage zum Grunde gelegt, welcher sie in einigen Punkten verbessern und den eingerissenen Misbräuchen abhelfen sollte. Denn da sich unter den zwölfhundert Beysteuernden viele, unter mancherley Vorwänden, ihrer Obliegenheit zu entziehen wußten, so schlägt Demosthenes vor, die ganze Anzahl derselben bis auf zweytausend zu bringen, damit man, nach Abzug der Befreyten, immer noch mit Zuverläßigkeit auf zwölfhundert rechnen könne. Die Eintheilung in zwanzig Symmorien blieb dabey unverändert; aber neu war der Vorschlag, jede derselben in fünf Decurien zu spalten, in deren jeder die Reichsten mit den Aermsten vereinigt würden. Die ganze Flotte verlangt er bis auf dreyhundert Schiffe zu bringen; theilt diese in zwanzig Theile, so viel Symmorien sind, und läßt dann jeder Decurie drey derselben durch das Loos zutheilen. Auf diese Weise glaubt er die drückende Last der Leiturgie mit der größten Billigkeit, und ohne Bevortheilung der minder Be-

güterten unter alle Steuerfähigen zu vertheilen, und die Kabalen zu vereiteln, welche durch die alte, willkührlichere Vertheilung der Schiffe begünstigt worden war.

Daß dieser Vorschlag, nebst den andern, die ihn begleiten, angenommen worden, ist nicht bekannt; vielmehr wissen wir, daß in der Folge eine höchst drückende Art der Schiffsrüstung gewöhnlich wurde, indem immer sechszehn Personen, ohne Unterschied des Vermögens, zur Ausrüstung einer Galeere beytrugen. Aber diese neue, nur den Begüterten vortheilhafte Einrichtung stieß Demosthenes, (wahrscheinlich im dritten Jahre der hundert und neunten Olympiade) unter großem Widerstande der Reichen gänzlich um, und regulirte sie auf eine solche Weise, daß nur allein auf das Vermögen Rücksicht genommen und oft Einer, die Ausrüstung eines Schiffes zu übernehmen verpflichtet wurde. *)

Wenn aber auch schon der Vorschlag unsers Redners den Beyfall der Athenäer nicht

---

*) Demosthenes erzählt diese Verhandlungen ausführlich in der Rede pro Corona S. 260. f. und rühmt die heilsamen Folgen seiner Einrichtung S. 262.

fand, so gelang es ihm doch im Allgemeinen, seine Meinung über die Nothwendigkeit einiger Sicherheits-Maasregeln angenommen zu sehn. Denn er sagt in der Rede über die Freyheit der Rhodier (I. S. 192. ed. R.): „Ich glaube, daß sich einige von euch noch erinnern, daß ich, bey den Berathschlagungen über die persischen Angelegenheiten, zuerst auftrat, und entweder allein, oder doch fast allein, den Rath ertheilte, nicht eure Feindschaft gegen ihn zum Vorwand eurer Rüstung zu machen, sondern euch gegen den nähern Feind zu waffnen, und nur im Fall er zuerst einen Angriff thäte, ihm Gewalt entgegenzusetzen. Dieser Vorschlag war nicht ohne Erfolg, sondern ihr stimmtet mir bey u. s. w.“

Obgleich diese Rede, ihres besondern Inhaltes wegen, zu den trockensten gehört, so kann man doch auch in ihr den Geist ihres Urhebers nicht verkennen. Dieser zeigt sich, vornehmlich in der zweyten Hälfte, theils in den kühnen und überraschenden Wendungen, die unserm Redner vor allen eigenthümlich sind, theils, und noch mehr, in dem schönen Verein besonnener Klugheit mit einem hohen Sinn, kaltblütiger

Mäßigung und eines großen Eifers, tiefer Kenntniß der Menschen und eines edeln Vertrauens zu ihnen. Diese Grundstriche aber umzeichnen das Bild eines Staatsmannes, wie ihn jedes Volk an seinem Ruder zu sehen wünscht; es ist die Mischung, in welcher der Mensch überhaupt groß erscheint. Mit diesem Stempel der Größe sind alle Werke unsers Redners ausgeprägt, und er ist es, weit mehr als die angelernte Kunst, was ihnen die Bewunderung aller Zeiten verschafft hat.

Ueber die Symmorien.

Diejenigen, o ihr Bürger Athens, welche eure Vorfahren rühmen, behandeln zwar einen Stoff von gefälligem Inhalt, der aber den Männern, welche sie preißen, wenigen Nutzen schafft. Denn indem sie es unternehmen, von Thaten zu reden, die kein Ausdruck zu erreichen vermag, [1]) so tragen sie selbst zwar den Ruhm der Beredsamkeit davon, schwächen aber das Bild, das sich ihre Zuhörer von den Tugenden jener Helden gemacht haben. Mir scheint die Zeit ihr Lob am lautesten zu preißen, da, in einem so langen Zwischenraume, noch niemand ihre Thaten zu übertreffen im Stande war.

Ich für meine Person will ein Mittel anzugeben suchen, wie ihr euch, meiner Meinung nach,

am besten rüsten könnt. Denn es ist offenbar, daß, wenn wir auch alle die Gabe einer außerordentlichen Beredsamkeit besäßen, eure Sache darum dennoch nicht besser stehen würde; wenn aber auch nur Einer, gleichviel wer? aufträte, und euch über die vortheilhafteste Art der Rüstung, ihren Umfang und die Quellen des Aufwands belehren und überzeugen könnte, so würden die gegenwärtigen Besorgnisse gehoben seyn. Ich will dieß zu leisten versuchen, wenn ich es anders zu leisten vermag, vorher aber meine Meinung über die Sache des Königs in wenigen Worten mittheilen.

Ich halte den König für den gemeinschaftlichen Feind aller Hellenen [2]); dennoch aber möchte ich euch nicht rathen, allein von allen mit ihm Krieg anzufangen; da ich sehe, daß die Hellenen selbst keine Freundschaft unter einander halten, sondern daß einige dem Könige mehr als diesem oder jenem ihres Volkes vertraun. Unter diesen Umständen halte ich es für nöthig, daß ihr auf einen gerechten Anfang des Krieges bedacht seyd, übrigens aber das Nöthige zurüstet und die Sache der Berathschlagung unterwerft. Denn ich meine, ihr Männer Athens, daß, wenn der König einen offenbaren und unzweydeutigen Schritt gegen uns thun sollte, die Hellenen sich sogleich zum Widerstande vereinigen und sich denen sehr verpflichtet achten werden, die sich dem Feinde vor und mit ihnen entgegen stellen. Wollen wir aber Feindseligkeiten

anfangen, ehe seine Absichten hinlänglich klar sind, so fürchte ich, o ihr Bürger Athens, daß wir nicht bloß mit ihm, sondern auch selbst mit denen Krieg bekommen werden, deren Bestes wir suchen. Denn er wird, wenn er die Hellenen wirklich anzugreifen denkt, die Ausführung seines Vorhabens aufschieben, einigen Geld geben und Freundschaft anbieten [3]); sie aber werden das gemeinsame Wohl des Ganzen hintansetzen, um das, was ihnen am meisten am Herzen liegt, ihre besondern Händel auszumachen. Ich rathe euch also nicht, unsre Stadt in diese Gefahr und Verwirrung zu stürzen. Denn ich finde keinesweges, daß die Gesinnungen der übrigen Hellenen in Rücksicht auf den König den eurigen gleichen; sondern es scheint mir vielmehr, daß viele von ihnen fähig seyn dürften, um ihres eignen Gewinnes willen, die andern Hellenen hintanzusetzen; ihr hingegen würdet es für eine Schande halten, selbst wenn ihr beleidigt worden, eine solche Rache an euern Beleidigern zu nehmen und sie der Gewalt der Barbaren Preiß zu geben. Unter diesen Umständen müssen wir uns hüten, in einen ungleichen Krieg verwickelt zu werden, und den König, dem wir feindliche Gesinnungen gegen die Hellenen zutrauen, bey ihnen in den Kredit wohlwollender Absichten zu setzen. Wie ist dieß zu bewirken? Dadurch, daß der Staat seine Macht öffentlich in rüstigen Stand setze, und dennoch in dieser Verfassung gerechte Gesinnungen

zeige. Diejenigen aber, die mit dreisten Worten sogleich die Waffen zu ergreifen rathen, mögen wissen, daß es nicht schwer ist, sich da, wo es zu rathen gilt, das Ansehn des Muthes, und, wann die Gefahr nahr, eines geschickten Redners zu geben; daß es hingegen schwer und der Pflicht gemäß ist, in Gefahren Muth zu zeigen und bey Berathschlagungen weiser zu rathen, als andere.

Ich bin der Meinung, ihr Bürger Athens, daß ein Krieg gegen den König der Stadt schwer, der aus dem Krieg entstehende Kampf aber leicht fallen werde. Warum das? Jeder Krieg fordert nothwendiger Weise Schiffe, Geld und Plätze; alles dieses steht ihm in reichlichern Maaße als euch zu Gebot; der Kampf aber fordert vor allen Dingen tapfre Männer, und diese besitzen wir und unsre Mitstreiter in größerer Anzahl *). Deshalb rathe ich euch, den Krieg auf keine Weise zuerst anzufangen, aber euch auf das Beste zum Kampfe vorzubereiten. Wenn es nun einer andern Art von Macht zum Kampf gegen Barbaren, einer andern gegen Hellenen bedürfte, so würde es natürlicher Weise kund werden, daß wir uns gegen den König waffnen; da sich aber alle Rüstungen in ihrer Art gleich sind, indem es immer dabey auf dieselben Hauptsachen ankommt, die Feinde zu bekämpfen, den Bundesgenossen Hülfe zu leisten, und das, was man besitzt, zu behaupten; was haben wir nöthig, da es uns nicht an bekannten Feinden

gebricht [5]), neue zu suchen? warum sollen wir uns nicht gegen jene rüsten, und diesem, im Fall eines Angriffs, Widerstand thun? Gesetzt, ihr fordertet jetzt die Hellenen auf; wann ihr nun das, was sie begehren, nicht erfüllt, wie könnt ihr, da euch schon jetzt einige abgeneigt sind, ein günstiges Gehör erwarten? Etwa weil sie von euch vernehmen werden, daß der König ihnen Fallen stellt, die sie selbst nicht bemerken? Solltet ihr dieß glauben können? Ich kann es nicht. Denn, wahrlich, nie wird diese Besorgniß mächtiger in ihnen wirken, als ihre Feindseligkeit gegen euch oder gegen einander; und so werden eure Gesandten umherziehn, wie Bänkelsänger [6]), und tauben Ohren predigen. Wenn ihr hingegen nach meinem Rathe thut, so wird sich unter allen Hellenen kein einziger finden, der, wenn er tausend [7]) Reiter, eine beliebige Menge Fußvolks, und dreyhundert [8]) Schiffe gerüstet erblickt, stolz genug wäre, euch nicht um Schutz zu bitten, den ihm solche Zurüstungen mit Sicherheit erwarten lassen müßten? Fordert ihr sie also jetzt auf, so ist es an euch, zu bitten, und vielleicht eine abschlägige Antwort zu erhalten; erwartet ihr aber, nach vorläufigen Rüstungen, den günstigen Augenblick, so werdet ihr sie zu euch kommen sehn und ihr werdet sie retten können.

Um dieser und ähnlicher Gründe willen, o ihr Bürger Athens, habe ich nicht auf dreiste und

müssiger Weise aufgeschwellte Reden gesonnen; wohl aber habe ich mit der größten Sorgfalt erwogen, wie eure Rüstung am besten und schnellsten von statten gehen dürfte; und ich glaube, daß ihr wohl thun werdet, wenn euch mein Vorschlag gefällt, seine Ausführung zu beschließen.

Das erste, o ihr Männer Athens, und das Wichtigste bey dieser Rüstung ist, daß ein jeder bereit sey, freywillig und gern alles zu thun, was die Noth erfordert. Denn ihr seht wohl, o ihr Athenäer, daß, wenn ihr etwas gemeinschaftlich beschlossen hattet, es euch niemals mislungen ist, sobald ein jeder die Ausführung als seine Pflicht betrachtete; während daß auf der andern Seite euch nie etwas zu Glück gegangen ist, wobey jeder nur auf den andern sah, und, selbst müßig, die Thätigkeit seines Nachbars erwartete. Seyd ihr nun mit einem solchen Eifer beseelt, so rathe ich, die Anzahl der Zwölfhundert durch einen Zusatz von achthunderten auf zweytausend zu bringen. Denn wenn ihr diese Zahl festsetzt, so glaube ich, daß, nach Abzug der Erben, der Waisen, derer, die in die Kolonien gehn, oder in Gemeinschaft leben [9]) und der übrigen, die außer Stand sind, eine Anzahl von eintausend und zweyhundert Köpfen übrig bleiben wird. Diese müssen nun, meiner Meinung nach, in zwanzig Symmorien getheilt werden, so wie es auch jetzt schon ist jede zu sechzig Köpfen. Ferner verlange ich, daß man

jede Symmorie in fünf Theile zerfälle, jeden zu zwölf Mann, und zwar so, daß man immer die minder Begüterten zu den Begüterteren schlägt. Auf diese Art also verlange ich die Köpfe zu ordnen; warum? Das werdet ihr hören, wenn ich euch die ganze Art der Anordnung vorlege.

Was die Schiffe betrifft, so verlange ich, daß man ihre ganze Anzahl auf dreyhundert bringe, diese in zwanzig Abtheilungen, jede zu funfzehn Schiffen, theile, und zu jedem dieser Theile fünf von dem ersten, fünf von dem zweyten, fünf von dem dritten Hundert schlage [1°]). Die auf solche Weise vertheilten Schiffe sollen ferner, je funfzehn und funfzehn, an die Symmorien verloost werden, und jede Symmorie soll jeder ihrer Abtheilungen drey Schiffe zutheilen. Wenn nun dieses geschehen ist, so verlange ich, um auch wegen der Gelder das nöthige zu verfügen, da sich die Schätzung des ganzen Landes auf sechstausend Talente beläuft, diese Summe in hundert Theile, jeden zu sechzig Talenten, zu zerschneiden, und immer fünf dieser hundert Theile unter die fünf großen Symmorien zu verloosen, deren jede hinwiederum jeder ihrer fünf Unterabtheilungen einen dieser Theile von sechzig Talenten anweißt; so daß also, wenn hundert Schiffe nöthig sind, sechzig Talente zu Bestreitung der Kosten zusammentreten und zwölf Trierarchen sind; wenn zweyhundert, dreyßig Talente und sechs Trierarchen; wenn dreyhundert, zwanzig Talente

und vier Trierarchen [11]). Auf gleiche Weise werden die zu den Schiffen erforderlichen Geräthschaften geschätzt, nach dem Kataster in zwanzig Portionen vertheilt und unter die großen Symmorien verlooſt, deren jede dann den ihr zugefallenen Antheil an ihre Unterabtheilungen zu repartiren hat. Die zwölf Personen aber, die zu jeder Unterabtheilung gehören, haben die Beyträge einzutreiben, und die Schiffe, welche einem jeden zugefallen ſind, in rüſtigen Stand zu ſetzen. Auf dieſe Weiſe glaube ich, daß die Koſten, die Schiffe, die Trierarchen und die Rüſtung am beſten aufgebracht und vertheilt werden möge. Die Bemannung aber wird auf folgende Weiſe leicht und begreiflich werden. Ich verlange, daß die Strategen zehn Plätze zu Werften wählen, wobey ſie darauf zu ſehen haben, daß ſie ſo nah als möglich bey einander liegen, und auf jedem dreyßig Schiffshäuſer. Wann ſie dieſes gethan haben, müſſen ſie jedem dieſer Plätze zwey Symmorien und dreyßig Schiffe zutheilen, dann die Phylen verlooſen, und jeden Trierarchen zu jedem Werfte; ſo daß immer zwey Symmorien, dreyßig Schiffe und eine Phyle zuſammengehören [12]). Jeder Platz, welchen eine Phyle bekömmt, wird in drey Theile getheilt, und die Schiffe auf gleiche Weiſe. Dieſe Drittheile werden dann unter die Trittys (die Drittheile) der Phylen verlooſt, ſo daß jede Phyle einen Theil von den ſämmtlichen Werften, und die Trittys ei-

nen Theil jeder Abtheilung erhält. So könnt ihr dann in jedem vorkommenden Falle wissen, wo jede Phyle und Trittys zu suchen ist, wer die Trierarchen und wie viel der Schiffe sind, indem jede Phyle dreyßig und jede Trittys zehn Schiffe hat. Habt ihr dieß nun einmal auf einen festen Fuß eingerichtet, so wird, wenn wir jetzt etwas übersehen sollten — denn alles mit einemmal ganz genau auszumachen, ist nicht so leicht — aus der Sache selbst der Mangel sich ergeben, und dieselbe Ordnung bey allen Schiffen und allen Abtheilungen statt finden.

Was die erforderlichen Gelder und die Quellen derselben anbetrifft, so weiß ich wohl, daß das, was ich sagen will, auffallend scheinen wird; dennoch will ich es sagen; da ich überzeugt bin, daß es, bey genauer Erwägung, allein wahr und mit dem Erfolge übereinstimmend wird befunden werden. Ich behaupte also, daß man jetzt nicht von den Geldern sprechen dürfe; denn zur nöthigen Zeit werden sich uns große, schöne und gerechte Hülfsquellen eröffnen, die aber, wenn wir sie jetzt schon suchen, uns auch dann fehlen werden; weit entfernt, daß wir sie uns jetzt verschaffen könnten; wenn wir dieß aber unterlassen, so werden wir sie haben. Was für Hülfsquellen sind nun das, die jetzt nicht vorhanden sind und dann doch da seyn werden? Dieß klingt einem Räthsel ähnlich. Ich will mich erklären. Blicket, o ihr Männer Athens,

auf diese Stadt; beynah besitzt sie so viel Vermögen als alle andere Städte zusammengenommen [13]); die Eigenthümer desselben aber sind so gesinnet, daß, wenn auch alle Redner sie erschreckten und sagten, der König komme, er sey schon da, es könne dieß nicht anders seyn; und wenn außer den Rednern eine gleiche Anzahl von Wahrsagern dasselbe betheuerte, sie doch ihre Schätze nicht darbringen noch zeigen, ja nicht einmal eingestehen würden. Wenn sie aber wahrnehmen, daß diese furchtbaren Ankündigungen zur That werden, so ist keiner so thörigt, daß er nicht das Seinige von selbst gäbe und es dem Staate zuerst darböte. Denn wer möchte wohl lieber selbst mit allen dem Seinigen zu Grunde gehn, als einen Theil seiner Besitzungen für sich und die Rettung des übrigen aufopfern? Ich behaupte also, daß, sobald wir der Hülfsquellen bedürfen, sie auch wirklich vorhanden seyn werden; früher aber nicht. Daher rathe ich, sie jetzt nicht aufzusuchen; denn, wenn ihr eine Auflage machen wolltet, so würde ihr Ertrag in der That nur lächerlich seyn. Wollte man zum Beyspiel vorschlagen, Eins von Hunderten beyzusteuern; dieß würde sechzig Talente betragen; oder zwey von Hunderten, also das Doppelte, nemlich hundert und zwanzig [14]). Was bedeutet dieß gegen die Bürde von zwölfhundert Kamelen, die, wie man sagt, die Gelder des Königs tragen? Doch gesetzt, ihr beschlösset, den zwölften Theil

beyzusteuern, also fünfhundert Talente. Ihr würdet dieß nicht ertragen, und wenn ihr es auch wirklich beytrüget, so würde auch diese Summe nicht hinreichen für den Krieg. Ihr müßt also alles übrige in rüstigen Stand setzen; die Gelder aber für jetzt in den Händen ihrer Besitzer lassen; denn nirgends werden sie dem Staate besser bewahrt seyn; wenn aber jene Zeit kommt, sie als freywillige Beysteuer annehmen. Dieß, ihr Männer Athens, ist ausführbar, schön und nützlich; es wird euch, wenn es der König erfährt, Ehre bringen, und ihm keine geringe Furcht einflößen. Er weiß, daß eure Vorfahren mit dreyhundert Schiffen, von denen wir hundert ausgerüstet hatten, tausend der seinigen zu Grunde richteten [15]); hört er nun, daß ihr allein deren dreyhundert rüstet, so müßte er der wahnsinnigste Thor seyn, wenn er es für so leicht hielte, Feindseligkeiten gegen uns anzufangen. Aber gesetzt auch, daß es ihm einfallen sollte, auf seinen Reichthum zu trotzen, so wird sich auch hierinne zeigen, daß seine Kräfte den unsrigen nicht gleich kommen. Er führt, sagt man, Geld mit sich. Wie aber, wenn er dieß ausgegeben hat, was bleibt ihm übrig? Denn auch Quellen und Brunnen versiegen, wenn man viel und oft aus ihnen schöpft. Wir aber haben an dem Kapital unsers Landes einen bleibenden Stock von sechstausend Talenten; und wie wir diesen gegen den Ueberfall des Feindes zu vertheidigen wissen, das haben bey Marathon

seine Vorfahren zur Genüge erfahren. So lange wir aber siegen, wird es uns niemals an Gelde fehlen.

Auch das, was einige befürchten, daß er mit seinem Gelde ein großes Heer von Fremdlingen zusammenziehen möchte, scheint mir nicht gegründet zu seyn. Zwar glaube ich, daß sich gegen Aegypten, einen Orontes [16]) oder andre Barbaren, Hellenen genug als Söldner zu ihm einfinden werden; nicht um ihm Vortheil zu schaffen, sondern um sich selbst einiges Vermögen zu erwerben und der drückenden Armuth ledig zu werden; daß aber ein Hellene gegen Hellas die Waffen ergreifen werde, glaube ich nicht. Denn wohin soll er sich wenden nach Ende des Kriegs? Soll er nach Phrygien [17]) gehn, um dort als Sklave zu kriechen? Denn was ist der Gegenstand des Kriegs mit den Barbaren, als die Behauptung des Landes, des Lebens, der Sitten, der Freyheit und aller ähnlichen Güter? Wer ist nun wohl elend genug, sich selbst, seine Eltern, die Gräber der Vorfahren, das Vaterland, um eines dürftigen Vortheils willen aufzuopfern? Ich glaube niemand. Aber auch dem Könige wäre es nicht heilsam, durch Söldlinge die Staaten der Hellenen zu unterdrücken. Denn die, welche uns besiegen würden, sind auch stärker als er. Nun kann es aber nicht sein Wunsch seyn, wenn er uns unterdrückt hat, von andern abhängig zu werden; sondern, wo möglich, über alle Menschen, oder doch

wenigstens über die Sklaven, die ihm jetzo dienen, zu herrschen.

Wenn nun aber jemand glaubt, daß die Thebäer sich zu dem Könige schlagen dürften, so fühle ich, wie schwer es ist, mit euch von diesem Volke zu reden; denn da ihr sie haßt [18]), möget ihr weder die Wahrheit noch irgend etwas Gutes von ihnen gesagt wissen Wer aber einen wichtigen Gegenstand erörtern will, darf nichts übergehn, was dazu dienen kann, aus welchem Grund es auch immer sey. Ich glaube also, daß die Thebäer so weit entfernt sind, mit ihm gegen die Hellenen zu streiten, daß, wenn es in ihrer Macht stände, sie gern mit großen Summen eine Gelegenheit erkaufen würden, ihre ehemaligen Vergehungen gegen die Hellenen vergessen zu machen. Will man ihnen aber durchaus eine solche Nichtswürdigkeit zutrauen, so ist euch doch allen kund, daß, wenn die Thebäer die Parthey des Königs ergreifen, alle ihre Feinde nothwendiger Weise die Parthey der Hellenen nehmen müssen. Nun vertraue ich aber so sehr auf die Sache der Gerechtigkeit, daß ich überzeugt bin, diejenigen, welche unter ihrem Panier streiten, können den Verräthern und Barbaren, nebst allen Gehülfen derselben, nicht unterliegen.

Ich bin daher der Meinung, daß ihr den Krieg weder über Gebühr fürchten, noch ihn zuerst erklären dürft. Auch sehe ich nicht, daß irgend ein anderes Volk der Hellenen ihn fürchtet. Denn

wer weiß nicht, daß, so lange sie durch die Aufmerksamkeit auf jenen gemeinsamen Feind in Eintracht erhalten wurden, ihnen vieles Gute zu Theil ward; sobald sie aber anfingen, in ihm einen Freund zu sehen, und Zeit gewannen, sich wegen ihrer besondern Ansprüche zu entzweyen, alle Uebel auf sie einbrachen, wie sie kaum ein fluchender Feind hätte aussinnen können? Soll uns nun derjenige Schrecken einflößen, den uns das Glück und die Gottheit als einen verderblichen Freund und einen nützlichen Gegner kennen gelehrt hat? Keineswegs. Aber auch beleidigen wollen wir ihn nicht, um unser selbst willen und wegen des Mistrauens und der Unruhe der übrigen Hellenen. Denn wenn es uns möglich wäre, mit vereintem Sinn und gemeinschaftlichen Kräften ihn allein anzugreifen, so würde ich selbst ein Unrecht gegen ihn nicht für unrecht halten; da aber dieses nicht statt findet, so müssen wir uns hüten, daß er nicht einen Vorwand bekomme, sich bey den andern Hellenen zum Vertheidiger des Rechts aufzuwerfen. Denn so lange wir Ruhe halten, kann ihn ein solches Beginnen verdächtig nur machen; greifen wir ihn aber zuerst an, so werden seine Bemühungen um die Freundschaft der andern Hellenen durch die Feindschaft der letztern gegen uns den besten Anstrich gewinnen.

Setzet euch also nicht der Gefahr aus, die Gebrechen der hellenischen Nation kund zu machen,

indem ihr sie aufruft ohne Erfolg, oder Krieg führt ohne Nachdruck; sondern verhaltet euch ruhig, betreibt mit Vertrauen die Rüstung des Staats, und laßt den König vernehmen, nicht daß Hellenen und Athenäer in Verlegenheit sind, oder sich fürchten, oder unruhig toben; da sey Gott vor! sondern vielmehr, daß ihr längst die Waffen gegen ihn ergriffen hättet, wenn nicht den Hellenen Trug und Meineid für eben so schimpflich gälte, als er ihm glorreich scheint; und daß ihr nur aus Achtung gegen euch selbst dieses nicht thut, übrigens aber alle Götter bittet, ihm eben den Wahnsinn einzuflößen, der seine Ahnen nach Griechenland trieb. Wenn es ihm nun einfällt, dieß in Erwägung zu ziehn, so wird er finden, daß ihr nicht leichtsinnig in euern Beschlüssen verfahrt. Es ist ihm nicht unbekannt, daß durch die Kriege seiner Vorfahren die Stadt glücklich und groß geworden, und daß sie in den ruhigen Zeiten, welche jenem Kriege vorhergingen, über keine der hellenischen Städte ihr Haupt so wie jetzo emporhob. Auch sieht er, daß die Hellenen eines selbstgewählten oder aufgedrungenen Vermittlers bedürfen, und er weiß, daß er dieß seyn wird, wenn er Krieg erregt; so daß ihm also diese Nachrichten treu und glaubhaft vorkommen müssen.

Aber damit ich euch, o ihr Männer Athens, nicht durch lange Reden allzu sehr ermüde, so will ich noch einmal die Hauptpunkte meines Vorschlages kurz zusammen fassen und dann beschließen. Ich

Staatliche Bibliothek
Regensburg

verlange also, daß ihr euch gegen die Feinde, die ihr habt, in rüstigen Stand setzt, um so wohl den König, als jeden andern, der es unternehmen möchte, euch zu kränken, durch eure Macht zu züchtigen, aber die Beleidigung nicht anzufangen, weder mit Worten, noch durch die That. Laßt uns Sorge tragen, daß unsere Thaten unserer Ahnen würdig seyn, nicht bloß die Reden, welche von dieser Bühne erschallen. Und wenn ihr diesen Rath befolgt, so werdet ihr euch selbst, und auch denen, die zu entgegengesetzten Maasregeln rathen, Nutzen schaffen. Denn ihr werdet ihnen nicht in Zukunft zürnen, wenn ihr jetzt keinen Fehltritt thut [19]).

Anmerkungen.

1) Der Ruhm der alten Helden Athens war ein gewöhnlicher Topik der attischen Redner und derer, welche in spätern Zeiten für attisch gelten wollten. Daher schärft beym Lukian (T. VII. S. 238. ed. Bip.) ein Rhetor seinem Schüler, den er die Kunst lehrt, sich schnell zum Ruhm zu erheben, nachdrücklich ein, vor allen Dingen nicht Marathon zu vergessen und die dort vollbrachten Thaten überall anzubringen. „Wenn du, sagt er, zu Athen

von

von einem Ehebrecher sprichst, so erzähle was bey den Indern und in Ekbatana geschah; vor allem aber erwähne Marathon und den Kynegeiros, ohne die es gar nicht abgehn kann; immer laß Schiffe den Athos befahren, Truppen den Hellespontos betreten, die Sonne mit den Pfeilen der Perser bedecken, den Xerxes entfliehn, den Leonidas Staunen erregen, die Inschrift des Othryades lesen, und die Nahmen von Salamis und Artemisium und Plataia oft und gedrängt erschallen."

2) Wegen der ununterbrochenen Mishelligkeiten, die, seit dem Kriege des Xerxes, unter Hellenen und Persern obgewaltet hatten, und wegen des angeerbten Hasses, welcher diese beyden Völker trennte, konnte Demosthenes mit Recht den König der Perser für einen Feind der Griechen erklären, wenn ihm auch nicht gerade ein bestätigendes Factum in der Nähe lag. Die persische Regierung fand es ihrem Interesse angemessen, die Streitigkeiten der griechischen Staaten zu nähren, und diese versäumten ihrer Seits keine Gelegenheit, dem Könige in seinen Staaten beschwerlich zu fallen. Die Verbindung, welche Persien während des peloponnesischen Krieges mit Sparta einging, war eine Folge jener Politik, aber

sie hinderte nicht, daß Agesilaos eine der gefährlichsten Verschwörungen der Statthalter Klein Asiens und Syriens unterstützte; und die Thebaner selbst, welche den Persern am längsten und treusten anhingen, gingen Verbindungen gegen Artaxerxes Ochos ein. Diese Verhältnisse von beyden Seiten zeigten hinlänglich, daß alle Verbindungen zwischen Hellenen und Persern nur das erzwungene Werk des augenblicklichen Bedürfnisses waren, denen eine feindselige Stimmung zum Grunde lag, welche sich auf der Stelle zeigte, wenn alles in seinen natürlichen Zustand zurücktrat.

3) Dieß war vornemlich in dem peloponnesischen Kriege durch die Unterstützung der Spartaner geschehen.

4) Es ziemte einem Hellenen und einem Demosthenes, die Macht, die in dem Besitze toder Güter liegt, gegen die zu verachten, welche aus Ideen entspringt und in dem Gemüthe gegründet ist. Diese Gesinnungen allein sind der Freyheit würdig, nicht die staunende Bewunderung zahlloser Heere, mächtiger Flotten und großer Reichthümer, an der man barbarische Völker erkennt, die bey dem Glanze, welcher den Thron ihrer Despoten umstrahlt, ihre Schmach und Knechtschaft vergessen. Was aber die Macht der

hellenischen Nation und insbesondere der Athenäer so schnell erhob, war eben das, was bestimmt war, sie nieder zu drücken, und sie lernten in den persischen Kriegen, daß die Götter dem edeln Muthe die Belohnungen zuschlagen, welche die Uebermacht zu ertrotzen vermeynt. Diese Ueberzeugung aber ist es, welche kleine Völker groß und furchtbar macht, und die Ereignisse der neusten Zeiten haben gezeigt, wohin ein Staat versinken kann, wenn er nur der lähmenden Furcht vor irdischer Ueberlegenheit Raum giebt, und den Widerstand nur darum nicht wagt, weil er den Erfolg für mislich hält. Uebrigens hatte Demosthenes desto mehr Recht, die Tapferkeit der Hellenen gegen die persische zu rühmen, da seit geraumer Zeit der persische König mit allen seinen Hülfsquellen keinen Krieg führen, keinen Aufruhr dämpfen konnte, ohne den Beystand griechischer Heere, welche allein die tode Masse seiner Schätze und Ländermacht zu beleben vermochten.

5) Die Thebäer vorzüglich und ihre Bundesgenossen gegen die mit Athen verbundnen Phokeer.

6) Wie Bänkelsänger. ῥαψῳδήσουσι sagt Demosthenes, wie Rhapsoden, die ihr erlerntes Thema überall ableyern, ohne daß ihnen jemand be-

sondre Aufmerksamkeit schenkt. So erklärt Svi- das dieses Wort in einer Glosse, die aber selbst noch einer Verbesserung und Erklärung bedarf: ῥαψῳδῆσαι δέ ἐστι τὸ φλυαρῆσαι ἢ τὸ ἀπλῶς λαλεῖν χωρὶς ἔργου τινος. Man lese: ἄλλως λαλεῖν, frustra loqui sine effectu aliquo. So müssen die letztern Worte verstanden werden, welche Toup ohne Erfolg zu verändern vorschlägt. Die Richtigkeit der Verbesserung erhellt aus unsrer Stelle, und Or. c. Aristogit. T. 1. p. 770. μάτην ἐῤῥαψῳδηκότας. Aehnlich ist das sprüchwörtliche ἄλλως ᾄδειν (für μάτην λέγειν καὶ λήρειν), welches Ruhnkenius erläutert ad Timae. S. 199. Man darf hierbey nicht vergessen, daß der Kredit der vormals geachteten und geehrten Rhapsoden in dem Zeitalter unsers Redners ganz gesunken war.

7) Die Reiterey war bey den Athenäern niemals sehr bedeutend gewesen, da Attika's steiniger Boden der Pferdezucht abhold war. In dem ersten persischen Kriege hatte Athen gar keine Reiterey, daher den Persern das Heer dieser Stadt wie eine Schaar von Wahnsinnigen erschien, weil es weder von Reitern, noch Bogenschützen begleitet war. (Herodot L. VI. 112.) Auch bemerkten die Athenäer diesen Mangel selbst, und als zu Themistokles Zeit der Flor

des Staates plötzlich so hoch stieg, daß sie ihre Flotte um hundert Schiffe vermehren konnten, rüsteten sie auch dreyhundert Reiter aus und nahmen eben so viele skythische Bogenschützen in Sold. (Aeschines περὶ παραπρ. S. 335. R.) Einige Zeit darauf, als durch einen langen Frieden die Finanzen des Staates blühender geworden waren, wurde die Flotte noch um hundert Schiffe vermehrt, und zwölfhundert Reiter gemustert (Ebendas. S. 336). Nach dem peloponnesischen Kriege sank diese Anzahl auf tausend herab. S. Xenophon de Mag. Eqq. Offic. Epilog. §. 3.

8) Aus dreyhundert Schiffen bestand die athenäische Flotte auch zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, nach Aeschines a. a. O. S. 337. Zu der Zeit, wo Isokrates den Areopagiticus schrieb, (T. II. S. 96. ed. Aug.) belief sie sich nur auf zweyhundert. Jene Rede aber ist mit der unsrigen ohngefähr gleichzeitig. Späterhin (Ol. 109. 2.) war sie wieder auf dreyhundert Galeeren gebracht worden. S. Demosthenes περὶ παραπρ. S. 369. 13.

9) Diese Stelle ist merkwürdig, indem sie diejenigen Personen anzeigt, deren Vermögen zwar in das Kataster eingetragen war, die aber dennoch ihres Beytrags entledigt wurden. Diese Befreyung kam

den Erben zu statten, ohne Zweifel, wenn das bisher zur Bestreitung der Staatslasten hinreichende Vermögen, unter mehrere vertheilt, eine solche Last nicht mehr ertrug, (ein Umstand, der allein schon das Mangelhafte dieser Einrichtung zeigen konnte): den Waisen, die, wegen ihrer Minderjährigkeit, noch nicht verpflichtet waren, zu den Staatsbedürfnissen beyzutragen; den Colonisten, die an einem neuen Wohnorte zu andern Abgaben eingezeichnet wurden; und endlich einer vierten Klasse von Menschen, welche Demosthenes κοινωνικοὺς nennt. Der Sinn dieses Wortes war auch schon den Alten dunkel. Harpokration sagt: „κοινωνικοὶ beym Demosthenes in der Rede über die Symmorien sind vielleicht Brüder, die ein ungetheiltes Gut besitzen, und deren Vater zwar die Leiturgie bestreiten konnte, während daß seine Erben einzeln nicht zur Trierarchie gezogen werden können, oder auch vielleicht diejenigen, die eine freywillige Gemeinschaft der Güter beym Handel oder einem andern Gegenstande eingegangen sind, und deren jeder nicht den erforderlichen Census besitzt.“ Im erstern Sinne hat es Pollux genommen d. VIII. 134. aber es ist dann nicht hinlänglich klar, was zwischen den κοινωνικοῖς und den Erben überhaupt, deren

schon vorher Erwähnung geschieht, für ein Unterschied sey. Es ist übrigens offenbar, daß hier überhaupt auf die Veränderungen Rücksicht genommen wird, die sich nach Verfertigung des Katasters mit dem Vermögen der darin verzeichneten Personen zutragen, und, bis zur Verfertigung eines neuen, sehr bedeutende Ausfälle verursachen konnten.

10) Ohne Zweifel sollte die Vertheilung der Schiffe, was Demosthenes nicht ausdrücklich sagt, nach der Beschaffenheit derselben geschehn. So wurden die größern mit den kleinern, die besser erhaltenen mit den schlechtern zusammengenommen, und die Last der Ausrüstung auf die gleichförmigste Weise vertheilt. Damit aber auch dann nicht über Bevortheilung und Partheylichkeit geklagt werden könnte, sollten die, auf die besagte Art vertheilten Schiffe noch überdieses verlooßt werden. Damit hätte man den Klagen vorgebeugt, die in ältern Zeiten so oft vorgekommen waren, daß einem absichtlich die schlechtesten Schiffe zur Ausrüstung zugetheilt worden. S. Wolf ad Leptin. p. CII.

11) Das ganze attische Gebiet und die darin befindlichen Besitzungen der Bürger war, zur Zeit der Verbindung Athens mit Theben gegen die Lakedämo-

nier, auf sechstausend Talente, oder genauer, nach Polybius Angabe (L. II. 62.) auf fünftausend fünfhundert und funfzig Talente geschätzt, welche das Kapital (τίμημα) des Landes ausmachten. Hiernach waren die Beyträge der Bürger zu den Staatskosten regulirt. (S. Heynens antiq. Abhandl. I. S. 206. und nach ihm de Pauw Réch. sur les Grecs. T. I. S. 380.) Denn daß diese sich vornemlich auf die liegenden Gründe bezogen, erhellt aus der Rede des Aeschines gegen Timarchos S. 14, 24, ed. Steph. (120. R.) wo vom Arizelos gesagt wird, er habe seine Güter aus Furcht vor den Liturgien losgeschlagen; doch mögen auch angelegte Gelder mit in Anschlag gebracht worden seyn. Das was nun weiter bey unserm Redner über die Vertheilung der Lasten bey der Ausrüstung der Flotte gesagt wird, ist so zu verstehn. Die Summe der Landesbesitzungen beträgt 6000 Talente, die der Contribulrenden 1200 Köpfe. Der hunderte Theil von jenen ist 60, von diesen 12. Wenn also hundert Schiffe ausgerüstet werden, so traten 12 Personen zur Ausrüstung Eines Schiffes zusammen, deren Vermögen zusammen 60 Talente betrug; bey einer doppelten Anzahl die Hälfte so viel; bey 300 Schiffen endlich vier Personen, deren

Vermögen zu 20 Talenten evaluirt war. Diejenigen, welchen die Ausrüstung eines Schiffes oblag, wurden Trierarchen genannt, und ihre Verpflichtungen waren zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich bestimmt, so wie auch ihre Anzahl nicht immer die nemliche war. Nach der ältern Einrichtung commandirte der Trierarch das ihm zugetheilte Schiff und sorgte selbst für alles, was die Umstände und seine Pflicht erforderte, späterhin, als eine größere Anzahl von Personen zu diesen Ausrüstungen zusammentrat, übernahm einer von ihnen die Besorgung und Anwendung der ihm von den andern vertrauten Summen, wodurch offenbar der Eigennutz gereizt wurde, das allgemeine Beste hintanzusetzen. Doch fehlte es auch in diesen spätern Zeiten nicht an einzelnen, welche ihr Vermögen als ein Eigenthum des Staates betrachteten, und mehr zu dessen Besten aufwendeten, als das Gesetz gebot. Ausführlich handelt über alles, was die Trierarchie betrift, Wolf in den mehrmals angeführten Prolegomenen S. C. ff.

12) Jährlich wurden zu Athen zehn Strategen erwählt, Einer aus jedem Stamme (φύλη), zu denen sich in den ältern Zeiten einer der Archonten (der

Polemarchos) als der eilfte gesellte. (Herodot. I. 109.) Ihnen lag die Ausführung aller Gesetze ob, die sich auf das Kriegswesen bezogen, und so werden sie auch hier als Executoren des Vorschlages genannt, welcher die Schnelligkeit der Ausführung befördern sollte. — Zehn Plätze zu Werften. νεώρια im Original, welches nach Harpokration alle Orte des Ufers sind, auf welche Schiffe ans Land gezogen und hinabgelassen werden können. Bisweilen, scheint es, begriff man darunter auch die νεωσοίκους oder Arsenale selbst, in denen die nöthigen Geräthschaften aufbewahrt wurden. Für jedes Schiff verlangt Demosthenes ein eigenes Haus oder Hütte, so daß auf jedem Werfte 30 Schiffe und eben so viele Hütten zu stehen kommen. Wären nun die Schiffe, der Billigkeit gemäß und mit Rücksicht auf ihre Beschaffenheit, auf diese Werfte vertheilt, so sollten die Phylen unter einander loosen und auf diese Weise wiederum unpartheyisch entschieden werden, welcher von ihnen jeder Theil zur Besorgung anheim fallen solle. Hierauf wird eine neue Eintheilung einer jeden Phyle in drey Klassen gemacht, auf deren jede zehn Schiffe fallen, die wahrscheinlich wiederum verlooſt werden mußten.

13) Man kann unserm Redner diese rhetorische Uebertreibung wohl zu Gute halten, wenn man die reichlichen Einkünfte in Anschlag bringt, welche der Handel dem Staate brachte, vornemlich aber seine Bergwerke, durch deren Ertrag Athen ein Uebergewicht über alle andern hellenischen Staaten erhielt.

14) Das ganze Kapital derer, die zu den Kriegsbedürfnissen beytragen konnten, war, wie oben gezeigt worden, 6000 Talente. Eine Auflage des hundertsten Theils trug also 60, des funfzigsten 120, des zwölften endlich 500 Talente ein.

15) Die Flotte der Perser und Griechen, welche bey Artemisia focht, wird verschiedentlich angegeben, worüber Stanley z. Aeschyl. Perser V. 336. und Valkenär z. Herodot. VII. 89. S. 546. nachgesehn werden kann. Nach Aeschylus hatte Xerxes 1207, die Hellenen nur 310 Galeeren:

Weit überlegen war an Schiffe Zahl die Macht
Der Perser; denn nur zehnmal dreyßig zählten
Die Männer Griechenlands, und zehn erlesene.
Dagegen stellte Xerxes tausend Schiffe auf,
Der schnellsten sieben über zweymal hundert.

Der gewöhnlichen Angabe nach waren bey der hellenischen Flotte allein 200 athenäische Schiffe. So Themistokles in der Antwort, die er dem Adeimantos ertheilte: „Ja, wir haben unsre Mauern und Häuser verlassen, weil wir um unbeseelter Dinge willen nicht Sklaven werden wollen; aber wir haben noch immer die größte Stadt in Griechenland, nemlich die 200 Schiffe, die zu euerm Beystand bereit sind.“ (Plutarch. Vit. Them. c. 2.) Dieselbe Zahl gibt auch Demosthenes an, Or. pro Corona S. 179 ed. Wolf. Daher Wesseling (ad Diodor. XI. p. 413. 74.) geneigt ist, dieselbe Zahl auch in unsre Stelle zurückzuführen. Reiske widersetzt sich dieser Verbesserung, indem er meynt, daß man bey solchen Dingen nicht die Zeugnisse der Geschichtschreiber, sondern die Absicht des Redners zu Rathe ziehen müsse. Nun wolle Demosthenes hier die Kriegsmacht Athens gegen die persische herabsetzen, indem er von dem kleinern auf das größere schließe. Dieser Grund aber wird bey einer genauern Betrachtung unsrer Stelle nicht solid gefunden werden. Demosthenes argumentirt so: Dreyhundert hellenische Schiffe haben tausend persische geschlagen; dieß war damals die gan-

ze Flotte des hellenischen Bundes; wenn ihr nun jetzt allein so viele Schiffe stellt, als damals ganz Hellas, wie kann er euch zu besiegen hoffen? — In dieser Gedankenfolge erscheinen die Worte: von denen wir hundert ausgerüstet hatten, als ein bloßer erläuternder Zusatz, bey welchem es gleichgültig ist, ob man hundert oder zweyhundert setzt, da hierdurch das Verhältniß der hellenischen und persischen Macht nicht verändert wird. Es scheint daher allerdings wahrscheinlich, daß man den Redner mit sich selbst und dem Zeugnisse der Geschichte in Uebereinstimmung bringen müsse.

16) Die Händel mit dem aufrührerischen Aegypten, welches den Persern ein eben so unsicheres Besitzthum war, als es jetzt den Türken ist, hatten schon mehrere Jahre unter dem Könige Tachos gedauert, und wurden durch den Sohn desselben Nektanebos fortgesetzt, der zugleich den Gehorsam gegen Oberherrn und Vater verletzte. Artaxerxes Ochos, dem Kriege abgeneigt, ließ den Aufruhr geraume Zeit ungestraft, und suchte ihm nur durch kraftlose Drohungen abzuwehren. Daß er den Krieg, wenn er ihn ja unternähme, nicht ohne griechische Hülfstruppen führen würde, schien gewiß; und so konnte De-

mosthenes das, was einige Jahre später (Ol. CVII. 2.) wirklich geschah, als das Feuer des Aufstandes sich auch in den benachbarten Provinzen verbreitet hatte, schon jetzt als wahrscheinlich annehmen. — Orontes. Im dritten Jahre der CIV. Ol. vereinigten sich mehrere Statthalter Klein Asiens zum Aufstande gegen Persien, und zu ihnen traten die Satrapen von Phönizien und Syrien. Dem Statthalter von Mysien Orontes gestanden sie den ersten Rang und die Verwaltung des Ganzen zu. Dieser aber verrieth seine Bundesgenossen an den König nebst vielen Städten und Truppen. Was sein Schicksal weiter gewesen, ist unbekannt. Doch läßt sich aus dieser Anführung unsers Redners vermuthen, daß ihm entweder sein Verrath keinen Nutzen gebracht, oder daß sein Einverständniß mit dem Könige bald wieder gestört worden sey.

17) Der Sinn dieser Worte, welchen Lucchesini verkennt, ist wohl folgender: Es bleibt ihm nach einem so unpatriotischen Verfahren nichts übrig, als eine schimpfliche Sklaverey. Phrygien wird genannt, weil seine Einwohner von alten Zeiten her ein Volk von Sklaven galten. Jedermann kennt

die Worte des Pheres in der Alkeste des Euripides V. 678.

Wähnst du mit einem Lyder oder Phrygier,
O Sohn, zu reden?

Bey einem ungenannten Dichter sagte einer jenes Landes (Stobae. Flor. Tit. CXXII.)

Ich bin nicht ganz ein Phrygier; scheint mir der Tod
Dem Leben vorzuziehn, so wähl' ich mir den Tod.

Darum sagt Antilochos, (beym Lukian. Dial. mort. XV. 1.) den Achilleus über seine Rede zum Odysseus tadelnd: „Dieß hätte einen unwürdigen und feigen Phrygier zu sagen geziemt, welcher das Leben mehr als die Ehre liebt ꝛc. Von Phrygiern galt das Sprüchwort, daß sie durch Schläge besser würden. (Cicero Or. pro Flacco. c. 65.)

18) Zwischen Athen nnd Theben war ein alter Haß, der in der Verschiedenheit des Charakters ihrer Einwohner gegründet war und durch die Nachbarschaft befördert wurde. Ohne Zweifel hatte auch die politische Wichtigkeit, zu welcher Theben seit kurzem gelangt war, diesen Haß vermehrt. Denn die Thebäer hatten ihre Siege gemisbraucht, und einen Uebermuth angenommen, als ob ihnen die Herrschaft

über Land und Meer gebührte. (Isocr. Or. ad Philip. p. 338. ed. Aug.) Ein Beweiß deſſelben war ihr grauſames Verfahren gegen Platäa und andre Städte Böotiens, worüber Isokrates (im Plataicus) nachdrücklich spricht. In Beziehung auf dieſe und ähnliche Vorfälle ſagt Demosthenes (ad Leptin. c. 90.): „Die Thebäer wären ſtolzer auf ihre Gefühlloſigkeit und Schlechtigkeit, als die Athenäer auf ihre Humanität und Gerechtigkeitsliebe.“ Daß die Thebäer in den Zeiten des perſiſchen Krieges den Barbaren angehangen und auch ſpäterhin Verbindungen mit ihnen zu erhalten geſucht hatten, wurde ihnen nicht vergeſſen.

19) Die letzten Worte dieſer Rede werden durch die Vergleichung des Schluſſes der zweyten philippiſchen Rede ihre vollkommene Aufklärung erhalten.

II.

Rede

für die Megalopoliter.

Einleitung.

Diese Rede ist, nach Dionysios von Halikarnaß, unter dem Archonten Theodemos, welchen Diodoros Eudemos nennt, also im vierten Jahre der hundert und sechsten Olympiade, und wahrscheinlich gegen den Ausgang dieses Jahres gehalten worden.

Während der heilige Krieg die wichtigsten Staaten des festen Landes von Hellas beschäftigte, glaubten die Lakedämonier einen erwünschten Zeitpunkt gefunden zu haben, das Ansehn wieder zu erobern, das sie vor der Schlacht bey Leuktra und Mantinea im ganzen Griechenlande, vornemlich aber in dem Peloponnes behauptet

hatten. Archidamos, der Sohn des Agesilaos, welcher schon in seiner Jugend ein rüstiger und glücklicher Vertheidiger von Sparta gewesen war, sah mit tiefem Verdrusse die geschmälerte Macht seines Vaterlandes, von welcher er in glücklichern Zeiten behauptet hatte, daß sie so weit gehe, als Spartaner ihre Speere ausstrecken könnten, und beschloß, wenigstens einen Theil dessen wieder zu erobern, was in den Kriegen mit Thebä verlohren gegangen. In dieser Absicht versuchte er, die mächtigern Staaten von Hellas durch die Zusicherung gewisser Vortheile zu bewegen, die Vergrößerungs-Plane, die er selbst in dem Peloponnes auszuführen gesonnen war, entweder zu begünstigen, oder ihnen doch keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Athen sollte Oropos wieder erhalten, das ihm von den Thebäern entrissen worden war; Thespiä und Platää, die von demselben Volke zerstört worden, sollten wieder aufgebaut und ihren vormaligen Besitzern zurückgegeben werden; auch die Eleier und Phliasier sollten einiges wieder erhalten, worauf sie gegründete Ansprüche zu machen hatten. Diese Plane waren vornemlich gegen Theben gerichtet, welches durch

Dropos eine Vormauer gegen Athen verliehren, und durch Platää und Thespiä in seiner größten Nähe unversöhnliche Feinde erhalten sollte. Nun war aber gar nicht zu befürchten, daß sich Theba, welches jetzt in dem Kriege mit den Phokeern verwickelt war, ihnen mit Nachdruck entgegen setzen würde; und man konnte auf der andern Seite mit der größten Wahrscheinlichkeit auf die Einstimmung der zahlreichen Gegner jenes Staates rechnen.

Wäre es nun hierbey bloß auf die Schwächung von Theben abgesehen gewesen, wovon Sparta und Athen gleichen Vortheil erwarten durften, so möchten der Ausführung dieses Planes keine großen Schwierigkeiten im Wege gestanden haben; aber Archidamos beschränkte sich nicht auf dieses bescheidne Ziel. Er gab deutlich genug zu erkennen, daß er neben der Herabwürdigung des gemeinschaftlichen Feindes auch die unmittelbare Vergrößerung seines Vaterlandes beabsichtige, und er verrieth diesen Theil seines ehrgeizigen Planes, ehe noch der andere hinlänglich gereift und gesichert war. Es waren aber vornemlich zwey Punkte, nach welchen der Ehrgeiz von Sparta zielte, Messene

und Megalopolis. Wir müssen hier von beyden sprechen.

Es ist hinlänglich bekannt, daß die Spartaner sehr frühzeitig von den Grundsätzen ihres Gesetzgebers abwichen, und statt sich zu begnügen, den Wall einer immer geübten Kraft auswärtigen Feinden entgegen zu setzen, diese im Angriffe ihrer Nachbarn zu prüfen, und sich durch Eroberungen zu vergrößern suchten. Daß schöne Land von Messene, das, von einem milden Himmel begünstigt, an den Ufern des Pamisos mit den fruchtbarsten Weiden prangte, *) reizte ganz vorzüglich die gierigen Nachbarn, gegen die es durch eine Kette von Bergen nur schwach geschützt war. Nach zwey hartnäckigen und langwierigen Kriegen unterlag, wie fast immer, das wohlhabendere Volk dem ärmern, und Sparta, durch diesen Zuwachs eines grossen und fruchtbaren Landes gestärkt, erhob seitdem sein Haupt über die schwächern Provinzen, von denen es umgeben war. Welche Maasregeln aber die Lakedämonier angewendet, um die-

*) Strabo VIII. S. 366.

ses kostbare Besitzthum zu sichern und wie sie den Geist der Freyheit in den Gemüthern seiner Bewohner durch ein tyrannisches Joch zu ersticken gesucht, ist zur Genüge bekannt. *) Zwar erhob sich mehrmals der Wunsch nach Freyheit in dem Herzen der Unterdrückten, aber jeder Versuch wurde durch härtere Züchtigungen und eine tiefere Sklaverey bestraft. Erst nach Ablauf von drey Jahrhunderten erschien ihnen ein Retter in dem Feldherrn von Theben. Epaminondas drang in den Peloponnesos ein, verheerte Lakonien, entriß den Spartanern ihre alte Eroberung, baute Messene wieder auf, und berief die zerstreuten Bürger zusammen, um sie in das lang verwaiste Land zurückzuführen **) Es ist als ein Zeichen unauslöschlicher Vaterlandsliebe bemerkungswerth, daß diese Vertriebene, welche dreyhundert Jahre lang fern vom Peloponnesos umhergeirrt waren, dennoch ihre väterlichen Gebräuche auf das standhafteste beobachtet und ihre angestammte Mundart rein und unvermischt erhalten hatten.

---

*) S. Manso's Sparta. I. S. 279.
**) Diodor. XV. S. 491. Pausan. IV. 26.

Die Wunde, welche der Verlust dieses kostbaren Besitzes den Lakedämoniern geschlagen hatte, war noch neu, und sie hatten sich noch nicht gewöhnen können, ihn als dauernd und unvermeidlich anzusehn. Daher blieben sie auch nur so lange ruhig, als die Aegide der thebäischen Macht den Peloponnesos schützte, und gaben sogleich der nur zurückgedrängten Begierde Raum, als Theben durch den Krieg mit seinen Nachbarn geschwächt und beschäftigt war. Archidamos brannte von Streitbegier und niemand zweifelte, daß er seine Waffen gegen Messene wenden würde, sobald er die Bundesgenossen dieser Stadt außer Stand gesetzt hätte, ihr Hülfe zu leisten. In dem nemlichen Jahr, in welchem Demosthenes die gegenwärtige Rede hielt, griff er die Argeier mit glücklichem Erfolge an, und richtete seine Waffen gegen Megalopolis, welches durch natürliche und politische Banden auf das innigste mit Messene vereinigt war.

Als nemlich im zweyten Jahre der hundert und zweyten Olympiade die Macht Lakedämons durch das Treffen bey Leuktra und die unmittelbaren Folgen desselben in ihrem Innersten er-

schüttert worden, dachten die Arkadier darauf, dem Beyspiele der Argeier nachzuahmen, ihre Macht zusammen zu ziehn, und eine Stadt zu gründen, welche der Mittelpunkt der Stärke des ganzen Volks und eine Vormauer gegen die Angriffe Lakedämons seyn sollte. Dieser Vorsatz ward durch die Vereinigung von vierzig Städten unter Epaminondas Schutze ausgeführt. Die neue Stadt erhielt den Nahmen der Großen (Megalopolis), und genoß auf Kosten des umliegenden Landes einen blendenden Glanz. Aber diese Blüthe war kurz. Während des achäischen Bundes ward sie eine Beute der spartanischen Rachsucht, und wo ehemals glänzende Palläste, Tempel und Hallen gestanden hatten, erblickte Strabo *) nichts als eine fette Weide, auf welcher zahlreiche Heerden von Eseln nnd Rossen umherirrten.

Drey Städte erhoben jetzt also rund um Sparta ihr Haupt, Argos, Megalopolis und Messene, die es von dem nördlichen und westlichen Peloponnesos gleichsam abschnitten. Diese Banden mußten durchbrochen werden, wenn

*) Strabo VIII. S. 388.

Sparta's Ansehn sich wieder erheben sollte. Aber der Plan schlug fehl.

Im dritten Jahre der hundert und sechsten Olympiade, als die feindseligen Gesinnungen der Lakedämonier gegen Megalopolis kund wurden, schickten die Einwohner dieser Stadt eine Gesandschaft nach Athen, um zu einem Bündnisse aufzufordern, und zugleich mit derselben kam auch eine Gesandschaft von Lakedämon dahin. Seit dem Einfalle der Thebäer in den Peloponnes war Sparta mit Athen vereint, und dieses Bündniß war jetzt noch nicht aufgelößt. Die lakedämonischen Gesandten werden also Anspruch auf Hülfe gemacht, oder wenigstens die Einstimmung ihrer Bundesgenossen gefordert haben, wobey sie ohne Zweifel den Umstand geltend machten, daß Athen durch die Unterdrückung der Megalopoliter in Rücksicht auf die Macht von Theben, seiner alten Feindinn, gewinnen würde. Was die Megalopoliter für sich angeführt, läßt sich mit Zuverläßigkeit nicht bestimmen, aber es ist wahrscheinlich, daß sie sich auf die bekannte Großmuth und Gerechtigkeitsliebe Athens gestützt, und, wenn auch politische Rücksichten zur Sprache kamen, den un-

gemessenen Ehrgeiz von Sparta geschildert haben werden, dem man keinen freyen Spielraum geben dürfe, ohne ganz Hellas von neuem der Gefahr ihrer decemviralischen Tyrannei bloszustellen.

Als dieser Gegenstand in der Volksversammlung zur Sprache kam, theilten sich die Redner und sprachen mit groſser Bitterkeit, die einen gegen Lakedämon, die andern gegen die Arkadier. Was Klugheit und Gerechtigkeit forderte, ward unerörtert gelassen, oder vielmehr den Eingebungen der Leidenschaft und den Erinnerungen an alte oder neue Beleidigungen nachgesetzt.

Dieser Art der Berathschlagung, welche der Geist einer wahren Staatskunst und des ächten Patriotismus verwirft, suchte Demosthenes Einhalt zu thun, indem er seine Zuhörer auf die Forderungen der höheren Grundsätze der Politik und der Gerechtigkeit zurückführt. Die Aufgabe war schwer und mislich; nicht nur, weil die ruhige Besonnenheit an die Stelle der Leidenschaft gesetzt werden muſste, sondern noch weit mehr, weil das, was die Klugheit gebot, der leidenschaftlichen Stimmung der Menge gerade zuwider war. Demosthenes verlangt,

daß man sich der Megalopoliter annehmen solle; dieß hieß aber mit andern Worten: man solle die bisherigen Bundesgenossen verlassen, um sich mit den Freunden verhaßter Gegner und Nachbarn zu vereinigen; man solle die Macht der letztern erhalten helfen und sich ihrer Entkräftung entgegensetzen; man solle sich endlich der Gefahr blosstellen, die Vortheile zu verliehren, wozu dem Staate bey einer treuen Anhänglichkeit an dem Interesse von Sparta Hoffnung gemacht worden war.

Wenn man die Schwierigkeit dieser Aufgabe erwägt, so kann man nicht umhin, die Kunst zu bewundern, mit welcher Demosthenes den Weg zum Ziele gefunden hat. Es ist hier aber vornemlich auf die Geschicklichkeit zu achten, mit welcher er die Leidenschaft überall, wo sie sich eindrängen könnte, zurückweißt; auf Mäßigung und klare Besonnenheit, mit der er sich dem Vorurtheile der Menge entgegenstellt; auf die Wärme der Begeisterung endlich, die er dem Lichte des Verstandes zugegeben hat.

Diese Wärme aber entspringt bey unserm Redner aus den reinen Quellen der Vaterlandsliebe, und ist deshalb von der dumpfen Hitze

leidenschaftlicher Eingebungen wesentlich verschieden. Ohne irgend einen Haß gegen die Lakedämonier, ohne eine Vorliebe für die Megalopoliter zu zeigen, fragt er zuerst nach dem Vortheile seines Vaterlandes. Dieser verlangt, daß weder Sparta noch Theben mächtig sey. Ferner nach den Forderungen der Gerechtigkeit. Diese will, daß keine Parthey die andre unterdrücke. Diese Rücksichten haben vormals den Bund zwischen Athen und Sparta geknüpft; diese nemlichen Rücksichten müssen ihn auflösen, wenn sich die Umstände ändern, wenn Sparta wiederum mächtig werden und das System der Unterdrückung von neuem herrschend machen will. Dieß ist die wahre Consequenz und Treue eines Staates, nicht den Personen, sondern den Grundsätzen unverrückt anzuhängen.

Indem Demosthenes diese Grundsätze entwickelt und mit nachdrücklichen Worten, aber ohne rhetorische Anspannung unterstützt, zeigt er zugleich, daß der Vortheil Athens dabey nicht gefährdet sey, und daß eine gesunde Politik verlange, lieber das Uebel durch kräftige Maasregeln zu hindern, als es, nachdem es geschehn, allzuspät zu bekämpfen; lieber die Me-

galopoliter zu Bundesgenossen zu gewinnen, als sie der Ungerechtigkeit Preiß zu geben, und lieber die Thebäer durch einen gerechten und edeln Bund mit ihren ehemaligen Freunden, als durch Zulassung einer Ungerechtigkeit gegen dieselben zu schwächen.

Es ist nicht bekannt, welchen Erfolg diese Rede gehabt habe. Archidamos griff im nächsten Jahre Megalopolis an, welches von seinen Nachbarn vertheidigt wurde, so daß von keiner Seite etwas merkwürdiges ausgeführt ward. Weder Diodoros *), noch Pausanias **), thut athenäischer Hülfstruppen Erwähnung, und da in der Rede über den Frieden, welche ohngefähr sieben Jahre nach der unsrigen gehalten worden, die Megalopoliter unter den Gegnern Athens angeführt werden, welche dieser Stadt ihre Großmuth gegen Sparta nicht verzeihen könne, so ist es wahrscheinlich, daß die Gründe unsers Redners keinen Eingang gefunden haben. ***)

---

*) Diodor. XVII. 39.

**) Pausan. VIII. S. 656.

***) Ich weiß nicht, woher Anger T. II. S. 330. die Nachricht genommen hat, daß die Athenäer eine Armee

In denselben Zeitraum muß eine Unterhandlung gefallen seyn, deren Pausanias *) in folgenden Worten Erwähnung thut: „Nachdem die verbannten Messenier in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, litten sie anfänglich keine Drangsale von den Lakedämoniern. Denn durch die Furcht vor den Thebäern in Zaum gehalten, duldeten sie die Erbauung von Messene und die Vereinigung der Arkadier in Eine Stadt. Als aber der phokische Krieg, welcher auch der heilige heißt, die Thebäer aus dem Peloponnesos entfernt hatte, schöpften die Lakedämonier Muth und vermochten es nicht mehr, sich eines Angriffs auf die Messenier zu enthalten. Diese aber thaten mit den Argeiern und Arkadiern Widerstand, und baten die Athenäer, ihnen Hülfe zu leisten. Diese aber antworteten, „sie würden auf keine Weise mit ihnen in das lakonische Gebiet einfallen; sollten aber die Lakedämonier die Feindseligkeiten anfangen, so würden sie ihnen

---

nach Megalopolis gesandt, alles auf den vorigen Fuß gesetzt, und die arkadischen Familien, die sich in ihre ersten Wohnorte begeben, zur Rückkehr bewogen habe.

*) Pausan. IV. 23. S. 347.

Hülfe leisten.“ Der eigentliche Zeitpunkt dieser Begebenheit, welcher es in der Erzählung des Pausanias hier und da an Klarheit fehlt, ist nicht bestimmt. Luccheſini glaubt, daß sie vor die Zeit unsrer Rede gesetzt werden müsse, und einige Worte in derselben machen diese Vermuthung wahrscheinlich.

Rede für die Megalopoliter.

Beyde scheinen mir zu fehlen, o ihr Bürger von Athen, sowohl die, welche für die Arkadier, als auch die, welche für die Lakedämonier gesprochen haben; denn gleich als ob sie von einem dieser Völker gesandt, nicht als ob sie Mitbürger des Staates wären, an welchen jene Gesandschaften gerichtet sind, erhitzen sie sich in gegenseitigen Lästerungen und Anklagen. Dieß war das Geschäfte der Bothschafter; die Sache aber ohne Partheylichkeit zu überlegen und das Beste der Stadt ohne Zwietracht zu bedenken, das lag den Rathgebern ob, welche hier auftreten wollten. Nun bin ich aber überzeugt, daß, wenn wir sie nicht an ihrer Gestalt und attischen Mundart kennten, mancher

von euch die einen für Arkadier, die andern für Lakedämonier halten würde.

Ich sehe nun zwar wohl, wie schwer es ist, in dieser Sache recht zu rathen; denn da ihr zum voraus eingenommen seyd, und die einen dieses, die andern jenes wollen, so setzt sich jeder, der einen Mittelweg einschlägt, wofern ihr euch nemlich nicht Zeit nehmt, ihn anzuhören, dem Misfallen und der Verläumdung beyder Partheyen aus. Dennoch will ich mich in diesem Falle lieber für einen Schwätzer erklären lassen, als zugeben, daß euch einige Menschen, gegen meine Ueberzeugung, über euer Bestes täuschen.

Alles übrige nun will ich künftig einmal, wenn es euch gut dünkt, vortragen, und für jetzt nur bey dem, was jedermann zugibt, stehen bleiben und darauf meinen Vorschlag gründen. Schwerlich also möchte wohl jemand auftreten und sagen, es sey der Stadt nicht heilsam, die Lakedämonier und Thebäer geschwächt zu sehn [1]. Wenn wir nun aber aus den Reden schließen wollen, die so oft an dieser Stelle gefallen sind, so stehn die Sachen gegenwärtig auf dem Punkte, daß die Thebäer durch die Wiederherstellung von Orchomenos, Thespiä und Platää geschwächt [2], die Lakedämonier hingegen durch die Unterjochung von Arkadien und die Eroberung von Megalopolis mächtiger werden sollen. Wir müssen also dahin sehen, daß wir diese nicht eher groß und furchtbar

werden lassen, bis jene klein geworden sind, und daß die Macht der Lakedämonier nicht etwa schneller und stärker wachse, als das Ansehn der Thebäer abnimmt. Denn das kann unsre Absicht nicht seyn, nur den Feind zu vertauschen, und Lakedämonier gegen Thebäer auszuwechseln; davon sind wir weit entfernt; sondern daß ist unser Wunsch, daß uns die einen so wenig als die andern schaden mögen; denn erst dann werden wir einer völligen Sicherheit genießen können.

Aber alles dieß zugegeben, ist es nicht unerhört, uns mit denen zu verbinden, gegen die wir bey Mantinea gestritten haben [3]), um in dieser Verbindung ein Volk anzugreifen, dem wir vormals zur Seite standen? So scheint es mir auch, doch mit dem Zusatze, wenn dieses Volk den Grundsätzen der Gerechtigkeit treu bleiben will. Sobald alle Frieden halten wollen, werden wir den Megalopolitern nicht beystehn; denn es würde unnöthig seyn; und dann werden wir auch gegen unsre ehemaligen Mitstreiter nichts feindliches thun. So bleiben uns diese alten Bundesgenossen, wie sie versichern, getreu, und jene neuen gewinnen wir. Was können wir mehr wünschen? Anders ist es, wenn sie feindlich verfahren und den Krieg für nothwendig halten. Ist nun hier die Frage bloß diese, ob wir Megalopolis den Lakedämoniern Preiß geben sollen, oder nicht, so will ich sogar das, was augenscheinlich ungerecht ist, dennoch zugeben, daß

man es ihnen aufopfre, nur um den alten Theilnehmern jener Gefahren nicht zuwider zu seyn. Wenn aber niemand von euch zweifeln kann, daß sie, nach der Besitznehmung von Megalopolis, unverzüglich vor Messene rücken werden, so mögen uns die Gegner der Megalopoliter sagen, was sie uns dann rathen zu thun. Aber dieß wird keiner sagen. Indeß weiß jeder von euch, daß wir — ob uns diese dazu riethen oder nicht — den Messeniern in diesem Falle zu Hülfe eilen müßten, so wohl um unsern Schwüren gegen sie Genüge zu leisten [4]), als auch, weil unser eigner Nutzen die Erhaltung dieser Stadt erfordert. Nun bedenket bey euch selbst, ob es rühmlicher für euch und menschenfreundlicher sey, der Ungerechtigkeit Lakedämons sogleich bey der Vertheidigung von Megalopolis in den Weg zu treten, oder erst bey Messene damit anzufangen. Im erstern Falle werdet ihr den Ruhm haben, den Arkadiern beyzustehn und für die Erhaltung eines Friedens zu arbeiten, den ihr mit Gefahren und Kämpfen errungen habt. Im andern Falle aber werdet ihr allzu deutlich verrathen, daß ihr Messene nicht um der Gerechtigkeit willen, sondern aus Furcht vor Lakedämon zu erhalten wünscht. Nun muß man immer die Gerechtigkeit vor Augen haben und ausüben, zugleich aber auch darauf achten, daß sie uns Nutzen schaffe. Es führen aber die Gegner dieser Maasregel auch folgenden Grund an: Wir müßten su-

chen, Dropos [5]) wieder zu bekommen; wenn wir uns nun die zu Feinden machten, die uns zu dieser Stadt verhelfen könnten, so würden wir keinen Beystand finden. Nun behaupte ich zwar ebenfalls, daß wir suchen müssen, Dropos wieder zu bekommen; daß aber die Lakedämonier unsre Feinde werden würden, wenn wir den Arkadiern beystehn, die uns ihre Freundschaft anbieten, das sollten, dünkt mich, wenigstens die nicht behaupten, die euch beredet haben, den Lakedämoniern in ihren Bedrängnissen beyzustehn. Denn diese nämlichen Männer sagten euch damals, daß, wenn sich auch alle Peleponnesier an euch wendeten und mit euch gegen Sparta zu ziehen begehrten [6]), ihr ihnen kein Gehör geben dürftet, (worauf sie denn thaten, was ihnen allein übrig blieb, und sich zu den Thebäern schlugen) indem ihr für die Rettung Lakedämons Geld, Gut und Leben auf das Spiel setzen müßtet. Indessen würdet ihr damals gewiß Bedenken getragen haben, euch ihrer anzunehmen, wenn man euch zum voraus gesagt hätte, daß sie euch für ihre Rettung keinen Dank wissen würden, wenn ihr ihnen nicht zugeständet, nach Gutdünken zu schalten und ungerecht zu handeln. Und warlich, wenn auch ein Bündniß mit den Arkadiern den Unternehmungen der Lakedämonier noch so sehr zuwider ist, so muß dennoch ihre Dankbarkeit für den Beystand, den ihr ihnen in der Zeit der drohendesten Gefahren geleistet habt, den Zorn

überwiegen, den euer Widerstand gegen ihre Ungerechtigkeit erregen könnte. Wie können sie euch also ihren Beystand gegen Oropos versagen, ohne als die nichtswürdigsten unter allen Menschen zu erscheinen? Warlich, ich kann es nicht einsehn!

Ich muß mich aber über diejenigen wundern, welche behaupten, daß, wenn wir den Arkadiern unsern Schutz verhießen, und dieser Verheißung gemäß handelten, unsere Stadt der Veränderlichkeit und Treulosigkeit beschuldigt werden könnte. Ich glaube vielmehr das Gegentheil. Denn niemand kann leugnen, o ihr Bürger Athens, daß, als unsre Stadt die Lakedämonier und vorher die Thebäer[7]) und zuletzt die Einwohner von Euböa[8]) rettete, sie dabey jederzeit einen und denselben Zweck vor Augen hatte. Und was war dieser Zweck? Die Bedrängten zu schützen. Ist dem nun also, so kann man nicht sagen, daß wir die Veränderlichen sind, sondern diejenigen, welche sich von den Grundsätzen der Gerechtigkeit entfernen; und man muß zugeben, daß sich die Umstände durch das Betragen der Habsüchtigen, nicht aber die Grundsätze unsrer Stadt geändert haben.

Ich glaube hierbey eine mehr als gewöhnliche Schlauheit der Lakedämonier wahrzunehmen. Denn jetzt sagen sie, den Eleiern müsse ein Theil von Triphylia, den Phliasiern Trikaranon[9]), einigen andern Arkadiern die denselben gehörigen Besitzungen, uns endlich Oropos zufallen; nicht, um jeden

von uns im Besitze seines Eigenthums zu sehn; davon sind sie weit entfernt; und warlich! eine solche Billigkeit wäre bey ihnen eine späte Erscheinung [10]); sondern um sich das Ansehn zu geben, als ob sie einem jeden zu dem verholfen hätten, was er sein Eigenthum nennt, wobey sie erwarten, daß, wenn sie nun selbst gegen Messene ziehn, ihnen alle diese Begünstigten auf das eifrigste beystehen werden, um sich nicht den Vorwurf der Ungerechtigkeit aufzuladen, wenn sie einem Volke, dessen Beystimmung sie die Zurückgabe ihres Eigenthums danken, einen ähnlichen Dienst versagen wollten. Ich aber glaube, daß unsere Stadt Oropos wieder bekommen könne, auch ohne den Lakedämoniern einen Theil von Arkadien aufzuopfern, und daß uns diese, wenn sie anders gerecht handeln, und alle andern Staaten, welche Theben nicht in dem Besitze fremder Güter sehen wollen, dazu helfen werden. Wenn sich aber auch in der That zeigen sollte, daß wir Oropos unter keiner andern Bedingung wieder erhalten könnten, als wenn wir den Lakedämoniern die gänzliche Umwälzung des Peloponnesos verstatten, so scheint es mir doch, wenn ich es sagen darf, besser, Oropos aufzuopfern, als den Lakedämoniern Messene und den ganzen Peloponnes Preiß zu geben. Denn ich fürchte, daß wir nicht bloß hierüber mit ihnen zu rechten haben werden. — Ich will nicht alles sagen, was mir in den Sinn kömmt; aber ich

fürchte, daß der Gegenstände des Streites noch viele seyn dürften!

Es ist aber ungereimt, das Böse, welches uns die Megalopoliter um der Thebäer willen zugefügt haben [11]), als ein Verbrechen anzuführen; und jetzt, da sie uns ihre Freundschaft anbieten und jene Uebel wieder gut machen wollen, uns dieß zu misgönnen und aus allen Kräften zu hindern; wobey man wenigstens fühlen sollte, daß diese lebhaften Schilderungen des Eifers der Megalopoliter für Theben keine andere Wirkung haben können, als einen desto größern Unwillen zu erregen, daß man die Stadt solcher Bundesgenossen beraubt hat, da sie sich früher an uns als an die Thebäer wendeten [12]). Was kann ein solches Verfahren für Folgen haben, als dieselben Bundesgenossen noch einmal von uns abzuwenden und andern zuzuführen.

Ich weiß aber, so weit man etwas aus Gründen der Wahrscheinlichkeit wissen kann — und die meisten von euch werden dasselbe meynen — daß, wenn die Lakedämonier Megalopolis erhalten, Messene in Gefahr gerathen wird, und, wenn sie auch dieses nehmen, ihr euch mit den Thebäern verbinden werdet. Wie viel schöner und besser aber wird es seyn, dem Bündnisse der Thebäer beyzutreten und die Habsucht der Lakedämonier zu hemmen, als jetzt den Verbündeten Thebäs unsern Beystand zu verweigern, sie jenen Preiß zu geben und endlich für die Rettung der Thebäer

kämpfen und für unsere eigene Sicherheit fürchten zu müssen. Denn unmöglich können wir ohne Besorgniß bleiben, wenn die Lakedämonier Megalopolis erhalten und wieder zu Kräften kommen. Sehe ich doch, daß sie auch schon jetzt Krieg anfangen, nicht um ein Unrecht von sich abzuwehren, sondern um ihre ehemalige Macht wieder zu erlangen. Welche Ansprüche sie aber damals machten, als sie noch jenes Ansehn besaßen, ist euch vielleicht besser bekannt als mir, und so könnt ihr jetzt nicht ohne Besorgniß seyn.

Gern möchte ich nun diejenigen fragen, welche die Thebäer und Lakedämonier zu hassen behaupten, ob sie diesen Haß um euertwillen und aus Liebe zu euch fühlen, oder ob sie die Thebäer um der Lakedämonier, die Lakedämonier um der Thebäer willen hassen? Ist dieses letztere, so verdienen sie beyderseits als Wahnsinnige keine Aufmerksamkeit; behaupten sie aber das erstere, warum erheben sie denn die eine Parthey so über Gebühr? Kann man nicht die Thebäer schwächen, ohne die Lakedämonier mächtig zu machen? Allerdings, und sehr leicht, wie ich zeigen will. Wir wissen alle, daß jedermann, auch wenn er nicht wollte, sich doch wenigstens scheut, die Grundsätze der Gerechtigkeit zu verletzen, und sich dem Ungerechten öffentlich widersetzt, vorzüglich, wenn jemand in seinen Rechten gekränkt wird, und wir werden finden, daß die Quellen aller Uebel, der Ursprung aller

Verwirrung in der Entfernung von den Maximen der Gerechtigkeit liegt [13]). Damit also dieser Umstand die Erniedrigung der Thebäer nicht hindere, so lasset uns zugestehn, daß Thespiä, Orchomenos und Platää wieder hergestellt werden müssen; laßt uns selbst hierzu die Hände bieten, und auch die andern auffordern — denn dieß ist schön und gerecht — die Zerstörung der alten Städte nicht gleichgültig anzusehn. Aber laßt uns auch Megalopolis und Messene nicht den Ungerechten Preiß geben und nicht, um der Thespier und Platäer willen, die Zerstörung noch stehender und blühender Städte verstatten. Wenn wir diesen Entschluß kund machen, so wird sich gewiß niemand finden, der die Thebäer in dem Besitze fremder Güter schützen möchte; wo nicht, so werden wir erstlich jene, und mit allem Recht, zu Feinden bekommen, denn sie werden glauben, daß die Wiederherstellung jener Städte ihr Verderben sey, und wir selbst werden vergebliche Mühe haben. Denn wo wird unsrer Arbeit ein Ziel seyn, wenn wir die blühenden Städte zerstören lassen, und die zerstörten wieder aufbauen wollen?

Diejenigen, welche die billigste Sprache führen, verlangen, daß die Megalopoliter, wenn sie unsre aufrichtigen Bundesgenossen seyn wollen, die Denkmäler ihres Bündnisses mit den Thebäern vernichten. Andere sagen, solche Denkmäler wären nicht vorhanden, sondern der Vortheil allein knüpfe ihre Freundschaften, und wer ihnen bey-

stände, gelte für ihren Bundesgenossen. Angenommen, daß dieses die wahren Gesinnungen der Arkadier sind, so ist meine Meinung, daß man von den Megalopolitern die Zerstörung der Denkmäler verlange [14]), von den Lakedämoniern aber, daß sie Frieden halten. Wenn sich nun die einen oder die andern weigern, dieses zu thun, so treten wir denen bey, welche unsrer Forderung Genüge leisten. Denn wenn bey fortdauerndem Frieden die Megalopoliter dennoch dem thebäischen Bunde ergeben bleiben, so werden sie dadurch zeigen, daß sie der Habsucht der Thebäer, nicht der Gerechtigkeit anhängen; wenn aber die Megalopoliter ein aufrichtiges Bündniß mit uns schließen, und die Lakedämonier keinen Frieden halten wollen, so werden sie dadurch der Welt kund thun, daß sie nicht sowohl die Wiederherstellung von Thespiä wünschen, als daß sie eine Gelegenheit suchen, während Thebä durch den Krieg beschäftigt ist, sich den Peloponnesos unterwürfig zu machen.

Hier muß ich mich nun über einige Leute wundern, die eine Verbindung der Feinde Lakedämons mit Thebä fürchten, die Unterdrückung derselben aber durch die Lakedämonier für ganz unbedenklich halten, da uns doch eine langwierige Erfahrung belehrt hat, daß die Thebäer ihre Bundesgenossen immer nur gegen Lakedämon, brauchten, die Lakedämonier hingegen die ihrigen gegen uns aufboten [15]).

Auch muß, dünkt mich, noch folgendes in Erwägung gezogen werden. Wenn wir jetzt die Megalopoliter zurückweisen, und sie dann von ihren Feinden besiegt und zerstreut werden, so wird hievon die Vermehrung der Macht Lakedämons die unmittelbare Folge seyn. Werden sie aber dennoch gerettet, wie denn wohl manches wider Erwarten geschieht, so werden sie mit allem Rechte treue und beständige Bundesgenossen der Thebäer werden. Wenn ihr hingegen ihren Wünschen Gehör gebt, so werden sie euch jetzt ihre Rettung verdanken.

Jetzt laßt uns, mit veränderter Ansicht, die künftigen Ereignisse in Beziehung auf Thebäer und Lakedämonier erwägen. Wenn die Thebäer im Kriege, *) wie sie es verdienen, gezüchtigt werden, so werden die Lakedämonier dadurch nicht über Gebühr vergrößert, indem sie immer an den Arkadiern, ihren nächsten Nachbarn, einen Gegner behalten. Wenn aber auch die Thebäer die Gefahr besiegen und sich aus dem Kriege retten, so werden sie doch schon dadurch geschwächt, daß wir die Freundschaft eines Volkes gewonnen haben, das uns seine Rettung verdankt. So ist es also auf alle Fälle nützlich, die Arkadier nicht aufzuopfern, und, wenn sie gerettet werden sollen, diese Rettung weder ihnen selbst, noch irgend einem andern Volke zu überlassen.

---

*) Mit den Phokeern, in dem sie jetzt begriffen sind.

Ich habe jetzt, ihr Bürger von Athen, die Götter sind meine Zeugen, weder durch Vorliebe, noch von Privathaß gegen eine Parthey geleitet, sondern bloß von der Rücksicht auf euern Vortheil beseelt, meine Meinung vorgetragen, und ich rathe euch nochmals, weder die Megalopoliter, noch irgend ein schwächeres Volk, dem Mächtigern aufzuopfern.

Anmerkungen.

1) Denselben Gedanken wiederholt Demosthenes in der Rede gegen den Aristokrates, (T. I. p. 654, 12. ed. R.) welche ein wenig später als die unsrige gehalten worden (Ol. CVII. 1.): „Ihr wißt, daß es der Vortheil der Stadt mit sich bringt, daß weder die Thebäer noch die Lakedämonier viel Macht besitzen; sondern daß jene durch die Phokeer, diese durch andre Feinde in Zaum gehalten werden. Denn nur auf diese Weise werdet ihr selbst die größte Macht und vollkommene Sicherheit haben.“ Sparta war von alten Zeiten her eine Nebenbuhlerinn Athens; Thebä, seitdem es durch Pelopidas und Epaminondos zu Ansehn und Ruhm gelangt war. Die in der Nähe emporstrebende Macht nieder zu drücken, hatte sich Athen Ol. CII. 4. mit Lakedä-

mon, und späterhin mit andern Feinden an Theben verbündet.

2) Die Städte Böotiens standen ursprünglich in einem föderativen Verhältnisse, wie in mehrern Staaten Griechenlands, und jede genoß der Autonomie. An der Spitze des Bundes stand Theben, und hielt in seinen Mauern die Versammlung der Abgeordneten, welche von zehn Böotarchen gelenkt ward. Diese Einrichtung hatte den Thebäern den Wahn eingeflößt, daß ihnen ein besonderes Recht über die Städte dieser Provinz zustehe, und sie hatten diese Anmaaßung öfters mit einer ihnen eigenthümlichen Härte geltend zu machen gesucht. Mehrere der schwächern Städte sahen sich genöthigt, das Joch zu ertragen, das ihnen die mächtigere auferlegte, andere verbargen ihren Groll, noch andere thaten der Unterdrückung Widerstand. Eine der letztern war Thespiä, welches, man weiß nicht genau zu welcher Zeit, von den Thebäern eingenommen und zerstört wurde. *) Gegen Platää

*) Nach Pausanias L. IX. 13. geschah dieß nach der Schlacht bey Leuktra, in welcher sich die Thespier, nebst andern den Thebäern abgeneigten Staaten von dem Heere getrennt hatten. (Ol. 102, 2.) Aber andere er-

hegten die Thebäer einen alten Groll. In dem peloponnesischen Kriege war es, auf ihr Betreiben, von den Lakedämoniern angegriffen und zerstört worden; durch den Frieden des Antalkidas aber (Ol. 98, 2,) kehrten die Vertriebenen wieder in ihre Heimath und den Besitz des vaterländischen Bodens zurück. Dieser Genuß dauerte nicht lange. Denn schon im dritten Jahre der hundert und ersten Olympiade wurden sie mitten im Frieden von ihren unversöhnlichen Feinden ergriffen, aus Böotien vertrieben, und ihre Stadt zerstört. (Diodor. XV. 46. S. 37. Pausan. IX. 1. S. 713. Isocrat. in Plataico). — Die Niederlage der Orchomenier fällt in das erste Jahr der hundert und vierten Olympiade. Schon sechs Jahre früher hatten die Thebäer die Zerstörung dieser Stadt beschlossen (Ol. 102, 3. S. Diodor. XV. 57. S. 47. f.), entsagten aber diesem Plane auf Epaminondas Rath, und nahmen Orchomenos unter ihre Bundesgenossen auf. Als aber um die angegebene Zeit einige Vertriebene, eine

---

nähnen schon Ol. 101, 4. Thespiä als einer zerstörten Stadt und ihrer Einwohner als Vertriebener. S. Wesseling z. Diodor T. II. p. 38, 71. Schneider zu Xenoph. Hellen. S. 355.

Anzahl orchomenischer Jünglinge zum Umsturz der bisherigen Demokratie bewogen hatten, und dieses Geheimniß verrathen worden war, fielen die Thebäer in das Gebiet der Stadt ein, erkannten den Verschwornen die Todesstrafe zu, und machten die Mauern der Erde gleich. (Diodor. XV. 79. S. 64.) Dieses grausame Verfahren gegen eine verwandte Stadt rückt ihnen Demosthenes vor in Or. ad Leptin. 90. S. 97. ed. Wolf. Derselbe erwähnt in Or. de falsa Legat. S. 375. 11. ed. R. eine nochmalige Unterjochung derselben Stadt, deren Schuld Philippos auf sich geladen habe.

3) Als im vierten Jahre der hundert und zweyten Olympiade ein thebäisches Heer, unter Epaminondas Anführung, mit den Arkadiern vereinigt gegen Lakonien rückte, suchten die Spartaner Hülfe bey den Athenäern, die ihnen ein Heer von zwölftausend Mann unter Iphikrates sandten. (Xenophon. H. Gr. VI. 5. Demosth. p. Coron. S. 258. 25. ed. R.) Dieser nöthigte, durch eine Bewegung nach Arkadien zu, das thebäische Heer Lakonien zu verlassen, verstattete ihm aber, ohne die mindesten Hindernisse, mit Beute belastet nach Hause zurückzukehren. So sehr nun aber dieses Betragen des

Iphi-

Iphikrates von vielen getadelt wurde, so sahen doch die Lakedämonier selbst die Ankunft des athenäischen Heers als die Ursache ihrer Rettung an und vereinigten sich im folgenden Jahre noch fester mit Athen. Als daher Epaminondas den Feldzug wieder eröffnete, rückte auch Chabrias mit einem athenäischen Heere auf den Isthmos und hinderte die Thebäer sich mit den Arkadiern zu vereinigen, welche wiederum zu den Waffen gegriffen hatten. Sparta erhob sich mit erneuertem Muthe. Archidamos drang in das Gebiet der Feinde ein, und schlug das Heer der Arkadier und Argeier in einer wichtigen Schlacht. Indessen zog Epaminondos, welcher eine Zeitlang in Thessalien beschäftigt gewesen war, (Ol. CIII. 3.) zum drittenmale in den Peloponnes ein, und wiederum im folgenden Jahre (Ol. CIII. 4.), wo er mehrmals durch den Muth und die Entschlossenheit der Athenäer in seinen Unternehmungen gehemmt und in Verlegenheiten gesetzt wurde. In der Schlacht bey Mantinea standen die Athenäer den Spartanern zur Seite, und siegten allein, als das übrige Heer dem überlegenen Feinde wich. (Xenoph. Hist. Gr. VII. 5.)

4) Lucchesini bezieht diese Worte auf eine Gesandschaft der Messenier an die Athenäer, deren

Pausanias erwähnt (IV. 28.), und die am Schlusse der Einleitung zu dieser Rede angeführt worden ist.

5) Oropos, eine Stadt auf der Gränze von Böotien und Attika, war oft ein Gegenstand des Streites zwischen Athen und Theben gewesen. Als Ol. 94. 3. bey einem Aufstande in dieser Stadt eine Anzahl von Bürgern vertrieben worden, nahmen diese ihre Zuflucht zu den Thebäern, welche dieselben zurückführten und die Stadt in Besitz nahmen. (Diodor. XIV. 17. S. 652.) Was in den folgenden Zeiten geschehen, ist unbekannt. Aber Ol. CIII. 3. finden wir sie wieder in den Händen Athens, denen sie abermals durch die Tyrannen von Eretria, Themiso und Theodoros, entrissen wurde. (Diodor. XV. 76. S. 61. Demosth. pro Cor. S. 259. ed. R.) Als nun die Athenäer gegen diese zu Felde zogen, suchten sie Hülfe bey den Thebäern, und gaben ihnen Oropos zum Unterpfand. Diese aber behielten es (Diodor. am a. O. und Schneider z. Xenoph. Hellen. VII. 4. S. 442.) Erst durch Philippos ward es seinen alten Besitzern wieder erstattet. (Pausan. I. 34. S. 83.)

6) Lucchesini deutet diese Worte mit Wahrscheinlichkeit auf eine Gesandschaft, welche die Arka-

dier und Argeier Ol. CII. 4. nach Athen schickten, um diese Stadt zu einem Bündnisse einzuladen. Als sie hier zurück gewiesen wurden, wendeten sie sich nach Theben und veranlaßten dadurch den Einfall der Thebäer in den Peloponnes. Diodor. XV. 62. S 51.

7) Dieß geschah in dem sogenannten böotischen Kriege. Die Lakedämonier waren seit Ol. 99, 3. in dem Besitze der Akropolis von Thebä, deren sich Phöbidas durch List bemächtigt hatte und übten, ihrem Gebrauche gemäß, eine aristokratische Tyrannei über die Einwohner aus. Viele wurden verbannt, andere verließen freywillig die Stadt und die meisten fanden Schutz und Hülfe zu Athen. Unter ihnen war auch Pelopidas, damals ein Jüngling, welcher eine glückliche Verschwörung entwarf, die Tyrannen ermordete und die spartanische Besatzung aus der Kadmea vertrieb. Damals eilten, nebst andern benachbarten Völkern, auch die Athenäer zur Hülfe herbey und wirkten zu Thebens Befreyung mit. Diodor. XV. 25. 26. Xenoph. Hist. Gr. V. 4. Plutarch. Vit. Pelopid. c. 5 — 13. Uebrigens führt Demosthenes die nemlichen Beyspiele wiederum An περὶ παραπρ. p. 364. 22. „Ihr habt einst die La-

kedämonier, und die verruchten Euböer und viele andere gerettet, nicht um ihrer Tugenden willen, sondern weil ihre Rettung der Stadt heilsam war.“

8) „Im dritten Jahre der hundert und fünften Olympiade entstand unter den Einwohnern von Euböa Zwist, und sie erregten Krieg, wobey eine Parthey die Athenäer, die andere die Thebäer zu Hülfe rief. Da fielen nun mehrere kleine Treffen und leichte Scharmützel vor, in denen bald die Thebäer, bald die Athenäer die Oberhand hatten, aber keine wichtige Schlacht. Endlich, da die Insel durch den einheimischen Krieg verwüstet war, und er vielen Menschen auf beyden Seiten das Leben gekostet hatte, ließen sie sich durch ihr Unglück warnen und machten Friede; worauf die Böotier nach Hause zurückkehrten.“ Diodor. XVI. 7. S. 87. Dieselben Begebenheiten, noch etwas ausführlicher, erzählt Aeschines c. Ctesiph. S. 478. f. Die Athenäer gaben den Städten von Euböa die Autonomie.

9) Triphylia, eine kleine Provinz an dem kyparissischen Meerbusen, zwischen Messene, Arkadien und dem pisatischen Gebiete in der Landschaft Elis. Hier lag die Stadt Lepreos, welche sich schon in alten Zeiten bald die Arkadier, bald die Eleier zu-

eigneten. [Pausan. V. 5. S. 385. Thucyd. V. 31.] Ol. 103. 4. waren die Arkadier im Besitz von Triphylia; einige Vertriebene aber nahmen Lasion weg und übergaben es den Eleiern. Hieraus entbrannte ein heftiger Krieg. Die Arkadier siegten, drangen in Elis ein und eroberten mehrere Städte dieser Provinz. Diodor. XV. 77. S. 62. — Trikaranon war ein Kastell in dem Lande der Phliasier, welches die Argeier befestigt hatten. Die Phliasier aber waren treue Anhänger der Lakedämonier und deshalb den Arkadiern und Argeiern verhaßt. Die Feindseligkeiten, welche diese Ol. 103. 2. gegen Phlius ausübten, erzählt Xenophon ausführlich (Hellen. VII. 2.); und seine Erzählung zeigt, wie wichtig den streitenden Partheyen der Besitz von Trikaranon gewesen sey.

10) Die Ungerechtigkeit der Lakedämonier ist seit dem peloponnesischen Kriege ein beliebter Topik der athenäischen Redner und selbst der Dichter. Leidenschaftlich greift sie Euripides an mehrern Stellen seiner Trauerspiele an, und auch der billige und milde Isokrates kömmt öfters auf diesen Gegenstand zurück. So wirft er ihnen in der Rede über den Frieden (T. II. S. 236. ed. Auger.) die

Treulosigkeit vor, welche sie gegen ihre Freunde bewiesen und setzt hinzu: „Nicht zufrieden mit jenen Vergehungen verwüsteten sie zu derselben Zeit das feste Land, mishandelten die Inseln, vernichteten die Freystaaten Italiens und Siciliens, führten überall die Tyrannei ein, verheerten den Peloponnesos und erfüllten ihn mit Krieg und Aufruhr. Denn welche Stadt haben sie nicht angefallen? welche ihrer Freunde haben sie nicht beleidigt? Haben sie nicht den Eleiern einen Theil ihres Landes entrissen; das Gebiet der Korinther geplündert; Mantinea getheilt; Phlius bestürmt; Argos feindselig angegriffen und überhaupt etwas unterlassen, um andern Böses zuzufügen und sich selbst die Niederlage bey Leuktra zuzubereiten?" — In demselben Sinne sagt er, das Verfahren Athens und Sparta's vergleichend, (im Panathen. T. II. S. 490.): „Von den Lakedämoniern weiß jedermann, daß, seitdem sie sich in den Peloponnesos niedergelassen, sie nichts anders gethan, auf nichts anders gesonnen haben, als ihre Herrschaft, wo möglich, über alle Völker und, wenn dieß nicht gelingen sollte, wenigstens über die Peloponnesier auszudehnen. Auserdem aber ist zur Genüge bekannt, daß sie Auf-

ruhr, Mord, Staatsumwälzungen fast in allen Städten erregt, und sie mit diesem Unheil und dieser Noth erfüllt haben." Und weiterhin S. 550. wo er ungerechte Thaten anführt, „diese Handlungen sind den Thaten der Spartaner gleich." Und dann: „Nichts ist schön, nichts ist heilig, was nicht der Gerechtigkeit entspricht; aber darum haben die Spartaner sich niemals bekümmert; denn ihr einziges Trachten ist, sich in den Besitz fremder Güter zu setzen." Es sind dieß aber nicht Aussprüche feindlicher Gesinnungen, sondern der Wahrheit. Auch ist es kein Wunder, daß die Gefühle der Gerechtigkeit gegen andre Staaten in einem Volke erloschen, dessen ganze politische Erziehung dahin abzielte, sie in sich selbst zurückzudrängen und mit einem harten und unleidlichen Stolze zu erfüllen. Hätten sie nun, den Gesetzen Lykurgs gemäß, sich der auswärtigen Kriege enthalten, so wäre diese Erziehung wenigstens für andere unschädlich gewesen. Aber wie war es zu erwarten, daß ein Volk, welches den größten Theil seines Lebens in kriegerischen Uebungen zubrachte, auf die Anwendung derselben Verzicht thun, und nicht wünschen sollte, das Geübte auszuüben. Als nun dieser Wunsch zur That ward,

erschienen die Folgen, wie man sie erwarten konnte. An der Spitze ihrer Heere ging die rohe, ungemilderte Selbstsucht, und kein Gefühl der Humanität lehrte sie die Schrecknisse des Krieges zu lindern. So waren auch die politischen Einrichtungen, die sie bey andern Völkern machten, gewaltthätig, unterdrückend und die Freyheit und Menschlichkeit höhnend. Allerdings zwar lag etwas Großes in den Opfern, die sie der Idee eines vollkommnen kriegerischen Staates brachten; aber diese Idee selbst ist für die Menschheit unterdrückend, wie sich in allen Staaten zeigt, wo man sich ihr zu nähern sucht. Doch erscheint sie bewundernswürdig in ihrer Reinheit, und darum hat es auch der spartanischen Verfassung in alten und neuern Zeiten nicht an Bewunderern und Lobrednern gefehlt. Die gemischten und verworrenen Einrichtungen unsrer militärischen Staaten aber können hierauf keinen Anspruch machen. Hier sind höchstens die Massen groß; das Einzelne ist klein und niedrig. Der einzelne spartanische Bürger, in welchem die Idee eines vollkommnen kriegerischen Staates alle andern Gefühle bekämpfte, erhob sich dadurch über den Gesichtskreis gemeiner Menschen; aber was kann man an Heloten bewun-

dern, deren Schritte der Stock lenkt, und welche die Furcht vor der Geißel in den Tod treibt?

11) Wahrscheinlich in dem letzten Kriege der Thebäer gegen die Lakedämonier (Ol. 104. 4.). In der Schlacht bey Mantinea waren die Arkadier getheilt, aber die Megalopoliter waren, wie man nach allen ihren Verhältnissen erwarten konnte, dem thebäischen Interesse zugethan. Dieses erhellt aus der, auch von Luccheſini angeführten, Stelle Xenophons (Hist. Gr. VII. 5, 5.): „Epaminondas meynte, im Peloponnes auf die Argeier, die Messenier und denjenigen Theil der Arkadier rechnen zu können, der auf sein eignes Wohl bedacht sey. Dieß aber waren die Tegeater, die Megalopoliter, die Aseater, die Palantiner und einige andre Städte, die durch ihre Schwäche und Lage zwischen jenen zum Beytritt gezwungen wären."

12) S. Anmerkung nr. 6.

13) Dieser ewig wahre Grundsatz, welchen die Geschichte aller Zeiten bewährt, und gegen den die Politik aller Zeiten angekämpft hat, ohne ihn vernichten zu können, wurde wenigstens auf den Tribunen der alten Welt anerkannt. Ihm gemäß sagt Isokrates (im Panath. S. 550.) eben so schön

als wahr: „Ich wundere mich zu sehn, daß es Leute gibt, welche Schlachten und Siege, die wider Recht und Gerechtigkeit gewonnen worden, nicht für schmählicher und tadelnswerther halten, als eine ohne Schuld der Feigheit erlittene Niederlage, da sie doch wissen sollten, daß eine große, aber nichtswürdige Macht oft über rüstige Vertheidiger ihres Vaterlandes obsiegte.“ Es hat also schon damals nicht an Menschen gefehlt, die in der Politik den Vortheil über alles setzten, und nicht erröthe-ten, die nützliche und siegreiche Ungerechtigkeit allen Grundsätzen vorzuziehn. Es scheint aber als ob der Fortgang der Zeit diese Feinde des Rechts vermehrt habe, und wir scheinen uns der Periode zu nähern, wo sie selbst den dünnen Schleyer der Schaam von sich werfen, die Politik öffentlich von der Sittlichkeit trennen und alle Einwendungen des Gewissens und der Wahrheit in dem Rausche der Freude über ungerechten Gewinst ertränken werden.

14) Friedensbeschlüsse und Bundesbedingungen wurden auf eherne Tafeln oder marmorne Säulen geschrieben und öffentlich aufgestellt. Ich finde übrigens in dieser Stelle eine Schwierigkeit, die ich von keinem Interpreten bemerkt sehe. Einige ver-

langten, die Arkadier sollten die Säulen umstürzen, auf denen ihr Bund mit Theben verzeichnet war; andere behaupteten, solche Säulen wären gar nicht vorhanden. Wie kann nun Demosthenes, ohne auf diese Einwendung zu achten, dennoch die Zerstörung dieser Denkmäler fordern? Auger übersetzt: 'les autres soutiennent que l'amitié des Arcadiens ne tient pas à des colonnes, mais à leurs vrais intérêts. Auch Leland: On the other side, it is alledged, that it is not such monuments, but interest, which they regard as the essential cause of friendship. Aber können die Worte des Textes so ausgedeutet werden: οἱ δέ φασιν αὐτοῖς μὲν οὐκ εἶναι στήλος, ἀλλὰ τὸ συμφέρον εἶναι τὸ ποιοῦν τὴν φιλίαν. Müßte es dann nicht vielmehr heißen: οἱ δέ φασιν αὐτοῖς οὐ τὰς στήλας, ἀλλὰ τὸ σ. εἶναι τὸ ποιοῦν φιλίαν? So verstand auch Ulpian jene Worte nicht, welcher ausdrücklich sagt: φησὶ γὰρ μὴ ὑπάρχειν στήλας. Auch Reiske nicht, welcher übersetzt: „Hergegen wollen die Megalopolitaner es nicht Wort haben, daß dergleichen Instrument sich unter ihnen befinde.“ — Muß also vielleicht καθελεῖν τὰς στήλας überhaupt als bildlicher Ausdruck von der Aufhebung eines Bündnisses genommen werden, gleichviel ob es auf ei-

nem öffentlichen Denkmal eingegraben war, oder nicht.

15) In allen Kriegen gegen Athen standen den Spartanern ihre peloponnesischen Bundesgenossen bey; aber in keinem Treffen der Thebäer gegen diesen Staat finden wir peloponnesische Bundesgenossen erwähnt.

III.

Erste Rede

gegen Philippos.

Einleitung.

Das Verständniß der Reden, in denen Demosthenes gegen den König von Makedonien auftrat, und die unter dem Namen der philippischen so berühmt geworden sind, setzt eine vorläufige Kenntniß der merkwürdigsten Begebenheiten jenes Zeitraums voraus.

Die Zwietracht der Hellenen hatte seit dem peloponnesischen Kriege nicht aufgehört. Kaum war Athen durch Sparta's Uebermacht gedemüthigt, und der Neid über seine ehemalige Größe versöhnt, als sich die Eifersucht der griechischen Staaten gegen die Spartaner wendete, die ihre Ueberlegenheit mit Uebermuth benutzten

uud dadurch jeden gegen sie geschlossenen Bund rechtfertigten. Denn ohn' Unterlaß vereinigte man sich unter diesem leichtbeweglichen Volke, um sich schnell wieder zu trennen, und die ganze Geschichte desselben bietet das bunte Schauspiel eines immer wechselnden Interesse und eines beständigen Kreislaufes von Bündnissen und Befehdungen an. Doch würden sich die Staaten Griechenlands auch unter diesen Verhältnissen noch lange erhalten, und Athen würde durch seine Seemacht noch lange einen vorzüglichen Rang unter ihnen genossen haben, wenn nicht dieser letztere Staat, durch die Ausdehnung seiner Handelsverhältnisse, mit Makedonien eben in einem Zeitpunkte zusammen gestoßen wäre, wo dieses Reich durch das Genie eines für den Thron gebohrnen Mannes eine bisher gar nicht geahndete Stärke und Bedeutsamkeit empfing. Aber die Stunde Athens hatte geschlagen, und ein widriges Verhängniß trieb es zu einem ganz ungleichen Kampf. Denn eine wohl zusammenhängende und zusammengehaltene Kraft stand hier gegen eine vertheilte; Ein bestimmter und gleichförmiger Wille gegen den unbestimmtesten und wankelmüthigsten; tiefe

und

und geheimnißvolle Politik gegen offene Planlosigkeit (Vergl. Olynth. II. S. 24. 32. ed. R.). Der Erfolg war den Umständen angemessen. Ohne Beystand eines andern Glücks, als das ihm die Verfassung seiner Feinde und ihre Verblendung gewährte; ohne andere Hülfe, als die ihm die Ueberlegenheit seines Geistes darbot, machte Philipp den Streitigkeiten der Hellenen über die Hegemonie ein Ende, indem er sie sich zueignete; und indem er ihre Staaten in eine tiefe Unbedeutsamkeit versenkte, erhob er sein Reich zur ersten und einzigen Macht in Griechenland.

Die Erwähnung der entscheidenden Schritte, welche der König in dieser Absicht that, wird erst bey den folgenden Reden an ihrer Stelle seyn. Hier ist es genug an die ersten Jahre seiner Regierung und die Verhältnisse zu erinnern, aus denen allmählig die Flamme offner Feindseligkeiten hervorbrach).

Als Philippos, der dritte Sohn des Amyntas, nach dem Tode seines Bruders Perdikkas, in Makedonien ankam, um die Regierung, anfänglich nur als Vormund seines Neffen, zu übernehmen, fand er das Reich ringsum von übermüthigen Nachbarn bedroht und zum

Theil in Besitz genommen, die Finanzen desselben erschöpft, das Heer zum Theil vernichtet, zum Theil muthlos gemacht. Alles war in der größten Verwirrung. Aber Philipp stand damals auf der Höhe der Jugend, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihn schon in Theben die Nähe des Epaminondas begeistert und sein Herz mit kühnen Planen und stolzen Hoffnungen erfüllt hatte. Die nächsten und dringendsten Gefahren waren bald auf die Seite geräumt. Die Päonier wurden gedemüthigt; die Illyrier mußten die makedonischen Städte verlassen und sich in ihre Gränzen zurückziehn.

Um die Macht Makedoniens zu vermehren und sich zunächst bey den Hellenen in Achtung zu setzen, bedurfte es vor allen Dingen der Verbindung mit dem Meere und der Verbesserung der Einkünfte. Die reichen, aber wenig benutzten Bergwerke Thrakiens, und die Bequemlichkeit, welche mehrere Städte dieses Landes für den Handel darboten, lenkten die Blicke des Königes ohn' Unterlaß nach jenen Gegenden hin, und er fühlte sich kaum etwas freyer, als er zur Ausführung seiner Plane schritt. Um zum Pan-

gäus *) zu gelangen, mußte er Amphipolis besitzen, um auf dem ägeischen Meere zu herrschen, mußte er die Vereinigung der chalkidischen Städte, den Bund und die Macht von Olynthos zerstören.

Hier war es, wo Philippos mit den Athenäern zusammenstieß.

Amphipolis, eine athenienſische Pflanzstadt, an beyden Ufern des Strymon, nah an der Gränze von Thrakien, war im achten Jahre des peloponneſischen Krieges den Lakedämoniern in die Hände gefallen und eine Zeitlang von ihnen beſeſſen worden. **) In dem Frieden des Antalkidas (Ol. XCVIII. 2.) wurde das Recht Athens auf dieſe Stadt anerkannt; aber es ſcheint nicht, daß die Einwohner derſelben zu einer Unterwerfung unter ihre alten Herrn geneigt waren. Geraume Zeit nach jenem Frieden ſchickte Athen den Iphikrates, der von der Dankbarkeit des Perdikkas (Cornel. Nep. Vit. Iphicr. c. 2.) nachdrücklichen Beyſtand gegen die wider-

*) Einem goldreichen Gebirge in Thrakien.

**) S. Aeſchines π. παραπρ. p. 213. ſ. ed. R. wo die Geſchichte von Amphipolis erzählt wird.

spenstige Stadt erwartete. Diese Hoffnung schlug fehl und die Makedonier setzten sich selbst in den Besitz derselben. *) Neue Hoffnungen gingen ihnen nach dem Tode des Perdikkas auf, und sie versprachen sich von Argäus, einem der Bewerber um die Krone von Makedonien, was sie von jenen umsonst erwartet hatten. Das Band zu vernichten, welches das Interesse Athens mit dem Argäus knüpfte, zog Philipp die makedonische Besatzung aus Amphipolis weg und erklärte diese Stadt für frey. Argäus wurde mit leichter Mühe besiegt; und, um den Eifer Athens für seinen Klienten noch mehr zu schwächen, bot der König alles auf, was der Eitelkeit der leicht beweglichen Athenäer schmeicheln konnte. Alle Gefangenen dieses Volkes wurden an der Tafel des Königs bewirthet, für den Verlust, den sie erlitten hatten, entschädigt, und mit Versicherungen von Freundschaft und Wohlwollen nach Hause geschickt. **) Voll von sei-

---

*) Mehrere Details über die mislungene Besitznehmung von Amphipolis gibt Demosthenes Or. c. Aristocr. p. 669. ff.

**) Or. c. Aristocr. p. 660. 13. ed. R.

nem Lobe kamen sie nach Athen, und seine Gesandten folgten ihnen auf dem Fuße nach. Freywillig entsagte er seinen Ansprüchen auf Amphipolis, erneuerte ein Bündniß seines Vaters, und wiegte für's erste die Eifersucht der Athenäer in Schlaf.

Da er sich also gegen einen Angriff von dieser Seite gesichert hatte, befestigte er sich in dem Innern seines Reichs, um hierdurch die Ausführung seines großen Planes vorzubereiten. Kurze Zeit verstrich, und er that den ersten entscheidenden Schritt, indem er einige Veranlassungen ergriff, welche ihm die Amphipolitaner zu Feindseligkeiten gegeben hatten. Er belagerte ihre Stadt und eroberte sie, indem er die Athenäer beredete, daß er nur für sie arbeite, *) und dafür das geheime Versprechen erhielt, daß sie seinen Planen gegen Pydna **) keine Hindernisse in den Weg legen wollten. (s. Theopompus ap. Suid. T. III. p. 467.) Durch die Eroberung

---

*) Or. c. Aristocr. p. 659. 3. ed. R.

**) Eine Seestadt in Pierien.

dieser letztern Stadt rückte er den griechischen Freystaaten näher und gewann einen Punkt am Meere, von wo aus er dem mächtigen Olynthos gefährlich werden konnte. Schon früher ahndeten die Olynthier die Gefahr, die ihnen der Ehrgeitz dieses kühnen Jünglings drohte, und eilten, sich mit Athen zu verbinden, das, wenn es sein Interesse nicht zu spät kennen gelernt hätte, diese Verbindung ohne Aufschub hätte eingehen und mit rastlosem Eifer verfolgen sollen. Aber Philipp's tiefe Politik und der Eifer der Freunde, die er sich theils durch Geschenke, theils durch seine persönlichen Eigenschaften in Athen gewonnen hatte, ließ ein so wichtiges und einflußvolles Bündniß nicht zu Stande kommen. Die Gesandten von Olynthos wurden beleidigt, und theilten ihren Unwillen ihren Mitbürgern mit, die nun leichter den hinterlistigen Anträgen Philipps Gehör gaben, welcher Pydna und Potidäa für sie zu erobern versprach. So gelang es ihm, seine nähern nnd entferntern Feinde zu beruhigen, und indem er die Grundpfeiler ihrer eigenen Sicherheit untergrub, sie theils zu unthätigen Zuschauern, theils selbst zu mitwirkenden Gehülfen zu machen.

Als dieser Plan gelungen und die Olynthier durch die Ueberlassung von Potidäa *) gewonnen worden waren, eroberte er Krenidas,**) den Schlüssel der thrakischen Bergwerke, die er sogleich mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitete. Kurz darauf fand er eine erwünschte Gelegenheit, sich die Thessalier durch wesentliche Dienste zu verpflichten und den Grund zu seinem wichtigen Einflusse auf dieses Volk zu legen, dessen Reiterey ihm in der Folge bey seinen kriegerischen Unternehmungen von so großem Nutzen war. Athen wurde um diese Zeit in einen hartnäckigen Krieg mit seinen Bundesgenossen verwickelt, und nachdem es denselben, durch die Drohungen des persischen Königs geschreckt, nicht auf die glänzendste Weise geendigt hatte, entbrannte in Phokis ein neuer Krieg, an welchem, eine Reihe von Jahren hindurch, fast alle Staaten von Griechenland Antheil nahmen. Theben verlor, in fruchtlosen Anstrengungen gegen einen zur Verzweiflung getriebenen Feind, den Rest seiner Kräfte; und, während sich auch die andern

---

*) Or. c. Aristocr. p. 656. 9. ed. R.

**) Nachmals Philippi genannt.

Staaten in diesem wilden Streite schwächten, verstärkte der makedonische König fast ungehindert die Kräfte seines Reichs, und dehnte die Gränzen desselben immer weiter aus. Aber etwas zu früh eilte er doch, von der Verblendung der streitenden Partheyen Vortheil zu ziehen. Denn nachdem er durch das Eindringen der Phokeer in Thessalien zu einem Antheile an jenen Streitigkeiten veranlaßt worden war, ergriff er begierig den Vorwand der Rache, um in Griechenland einzudringen. Dieses Unternehmen gelang ihm nicht. Die Athenäer, die schon vorher durch seine Plane gegen Byzanz aufmerksamer geworden waren, eilten unverzüglich nach Thermopylä (Ol. CVII. 1.), besetzten den Paß und nöthigten den König zum Rückzuge. Dieser Vorfall scheint in Athen große Besorgnisse erregt zu haben; obschon die drohende Gefahr mehr von einzelnen Individuen, als von dem Volke lebhaft bemerkt werden mochte. Die übrigen setzten ihre Streitigkeiten fort oder gingen ihren Vergnügungen nach, und die meisten ergaben sich dem angenehmen und bequemen Glauben, daß die einmal abgewendete Gefahr gänzlich vorüber sey. Diesen Glauben beför-

derte die Unthätigkeit, welcher sich Philippos nach jenem Unternehmen zu ergeben schien. Mit der Verschönerung von Pella beschäftigt, vergaß er, wie man glaubte, seine ehrgeizigen Entwürfe beym geräuschvollen Mahle, während er nur den günstigen Augenblick ihrer Reife erwartete; und die Athenäer meynten alles gethan zu haben, wenn sie mit einem kleinen Heere von Miethsoldaten unter der Anführung des Menelaos, eines Fremdlings, die Gränzen ihres Landes deckten.

* * *

Kurze Zeit nach dem Unternehmen des Königes gegen Thermopylä, also im ersten Jahre der hundert und siebenten Olympiade, hielt Demosthenes, nach dem Zeugnisse des Dionysios von Halikarnas, (Epistol. ad Ammae. c. 4 T. VI. p. 725. ed. R.) die erste philippische Rede, deren nächste Veranlassung und Folgen uns gleich unbekannt sind. Leider ist uns mit so manchem Geschichtschreiber die Kenntniß des Details der Verhandlungen in Athen in diesem so wichtigen Zeitraum verloren gegangen. Vieles muß aus unsichern Combinationen mehr ge-

ahndet als geschlossen werden; vieles bleibt ganz ungewiß.

Der Eingang dieser ersten Rede zeigt deutlich genug, daß man damals die frühern Unternehmungen des makedonischen Königs in ihrem wahren Lichte, als Feindseligkeiten, betrachtete, die unter dem Scheine der Freundschaft begangen worden. Wahrscheinlich war diese Ansicht nicht neu; denn es wäre in der That außerordentlich, wenn, bis zu dem Augenblicke der Erscheinung des Königs bey Thermopylä, der Mangel an Uebereinstimmung in seinen Zusagen und Handlungen unbemerkt geblieben wäre. Aber es wird auch hier die Wahrheit der gefälligen Täuschung nachgestanden haben. Gern gaben die Athenäer solchen Hoffnungen Raum, welche Vortheile ohne Anstrengung erwarten ließen; und nicht eher, als bis der entscheidende Schritt des Königs die Täuschung in den meisten Gemüthern zerstört hatte, wurden die Maaßregeln, die man gegen ihn zu ergreifen hätte, ein Gegenstand allgemeiner Berathschlagungen. So lange man vermuthete, daß er es bey dem ersten Versuche in Griechenland einzudringen und die Bundesgenossen Athens, die

Phokeer, anzugreifen nicht bewenden lassen würde, mochte die Vorstellung von der Nothwendigkeit eines Widerstandes lebhaft genug in den Gemüthern des Volkes herrschen, und es scheinen in dieser Absicht mehrere Vorschläge geschehen zu seyn. Dem Eifer unsers Redners gnügte keiner derselben; er verlangte weniger und mehr, als die übrigen Redner, er verlangte vor allen Dingen etwas, das die Vaterlandsliebe unablässig forderte und die Gemächlichkeit der Athenäer unablässig zurückwieß.

In der That kann nichts gemäßigter seyn, als die Anstrengungen, die er von seinen Mitbürgern verlangte. Er gesteht selbst, daß die von ihm vorgeschlagenen Rüstungen gering sind; aber, da sie den gegenwärtigen Umständen des Staates angemessen sind, hofft er, daß, wenn sie nur mit Ernst und patriotischem Eifer betrieben werden, die Lage der Sachen dadurch verändert werden könne. Diese Bedingung war es, worauf alles beruhte; sie recht geltend zu machen, ist der Hauptzweck der Rede. Er erinnert seine Mitbürger, daß es hier nicht auf rasche und glänzende Beschlüsse ankomme, die man nur allzu leicht von ihnen erhalten könne,

sondern auf standhafte Ausführung dessen, was zweckmäßig, wenn auch schon minder glänzend sey. Er ruft ihnen die Unternehmungen in das Gedächtniß zurück, welche blos durch Entschlossenheit gelungen waren, und straft dagegen ihre Sorglosigkeit, ihren Mangel an Patriotismus und ihre Neigung zu sanguinischen Hoffnungen. Er berührt die Nachtheile, welche aus dem eingerissenen Gebrauche entsprangen, den Krieg blos durch Miethsoldaten zu führen, und fordert seine Mitbürger selbst zu den Waffen auf. Denn um die glänzenden Zeiten Athens zurückzuführen, mußten vor allen Dingen die Tugenden seiner Einwohner zurückkehren. Ein in allen Gliedern des Staats reger Gemeingeist, thätige Vaterlandsliebe, freywillige Verzichtleistung auf die Bequemlichkeit, das Vermögen und selbst das Leben — dieß waren die Bedingungen, an welche nicht blos die Größe, sondern die Erhaltung des Staates geknüpft war. Aber so gern sich die Zeitgenossen des Demosthenes mit dem Ruhme ihres Vaterlandes schmeicheln ließen, so wenig waren sie geneigt, durch eigene Anstrengung diesen Ruhm zu vergrößern. Sie wollten erndten, wo sie nicht gesät hatten, und höch-

stens durch Geld erkaufen, was nur die Frucht eigner Thätigkeit seyn konnte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Vorschläge, die er in dieser Rede that, ganz und gar keinen Erfolg gehabt haben. Wie es ihm mit spätern Vorschlägen dieser Art gelungen sey, ist aus der Geschichte bekannt und wird bey den folgenden Reden erinnert werden. Demosthenes täuschte sich auf eine doppelte Weise. Einmal, indem er zu viel von der Kraft der Beredtsamkeit erwartete oder den Patriotismus seiner Mitbürger noch immer zu hoch anschlug; zweytens, indem er die Macht Makedoniens allzu verächtlich fand und nur als eine Folge der Sorglosigktit Athens betrachten wollte. (Olynth. II. S. 23, 3. ed. R.)

* * *

Ehe wir zu der Rede selbst kommen, sehen wir uns noch zur Untersuchung einer kritischen Frage genöthigt. — Macht sie so, wie sie in den Ausgaben vor uns liegt, ein Ganzes aus, oder sind hier, wie D. Leland wahrscheinlich zu machen sucht, zwey Reden, die zu ganz verschiednen Zeiten gehalten worden, zusammengeflossen?

Wenn man das letztere annimmt, so schließt die erste philippische Rede mit der Berechnung der Beyträge; alles übrige aber macht eine zweyte Rede aus, welche fünf Jahre später (Ol. CVIII. 2.) also zu einer Zeit gehalten worden, wo Athen in offenem Kriege mit dem Könige stand.

Diese Trennung gründet sich auf die chronologischen Angaben des Dionysios von Halikarnas, welcher in seinem Briefe an den Ammäus, in der Absicht einen gewissen literarischen Streit zu schlichten, die Ordnung der Reden des Demosthenes mit großer Genauigkeit angibt. Hier führt er das, was gemeiniglich für den zweyten Theil der ersten philippischen Rede gilt, und mit den Worten ἃ μὲν ἡμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθα εὑρεῖν — anfängt, als eine ganz verschiedene Rede an, welcher er den Platz zwischen der dritten olynthischen und der Rede über den Frieden anweist. Wir wollen, um der größern Deutlichkeit willen, die Worte des Dionysios selbst anführen: „Nach dem Archon Kallimachos, unter welchem die Athenäer, vom Demosthenes überredet, Hülfe nach Olynthos sendeten, war Philippos Archon; dann Themi-

stokles, unter welchem Demosthenes seine sech-ste Rede gegen Philippos über die Beschützung der Insulaner und der Städte des Hellespontos hielt, deren Anfang ist: „Dieß ist es, ihr Männer von Athen, was wir haben ausfindig machen können. (ἃ μὲν ἡμεῖς ἄνδρες ἀθηναῖοι, δεδυνήμεθα εὑρεῖν, ταῦτά ἐστιν.)“ Auf den Themistokles folgte Archias, unter welchem er den Athenäern rieth, den Philippos nicht von der Theilnahme an dem Rathe der Amphiktyonen auszuschliessen, und ihm keine Gelegenheit zum Kriege zu geben, da sie erst kürzlich Frieden mit ihm geschlossen hätten. Der Anfang dieser Rede ist folgender: „Ich sehe zwar, ihr Männer Athens, daß die gegenwärtige Lage der Sachen —.“ Auf den Archias folgte Eubulos; dann Lykiskos, unter welchem er die siebente philippische Rede an die Gesandtschaft aus dem Peloponnesos hielt.“

Aus dieser Stelle des Dionysios scheint nun zu folgen, daß das, was in unsern Ausgaben der zweyte Theil der ersten philippischen Rede ist, eigentlich die sechste Rede dieser Art war. Oder vielmehr die fünfte; denn es herrscht in den angeführten Worten offenbar ein Irrthum entweder des Autors selbst, oder des

Abschreibers. Dionysios hatte vorher vier philippische Reden angeführt; von diesen springt er gleich auf die sechste über: dann führt er wieder zwey Reden an, und die zweyte von diesen nennt er die siebente. Wenn man auch annehmen wollte, — wozu man doch keinen Grund hat — daß Dionysios die Rede wegen des Friedens nicht zu den philippischen gezählt habe — so ist die Rechnung dennoch wegen des ersten Grundes falsch.

Dieser Umstand hat dem Abbe Auger, in den Anmerkungen zu seiner bekannten Uebersetzung, wichtig genug geschienen, um ihn als einen Hauptgrund gegen das Zeugniß der Stelle aufzuführen. Ich kann nicht absehn, in wie fern ein Schreibfehler dieser Art eine solche Kraft haben könne; noch glaube ich, daß ein hinlänglicher Grund vorhanden sey, mit diesem Gelehrten eine wesentliche Verfälschung des Textes anzunehmen, und zu vermuthen, daß die Anfangsworte der fünften philippischen Rede über die Beschützung der Inseln verloren gegangen und von einem Abschreiber durch die Worte ἃ μὲν ὑμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι ꝛc. ersetzt worden.

Unter

Unter allen mir bekannten Commentatoren des Demosthenes ist Leland der einzige, welcher die Stelle des Dionys einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig geachtet hat; die übrigen weisen ihr Zeugniß zurück, indem sie sich auf den Zusammenhang berufen, der zwischen dem ersten und zweyten Theile zu herrschen scheint. Die Sache ist wichtig genug, um einen Augenblick dabey zu verweilen; und ich will daher die Gründe für und wider die Trennung, so wie sie sich mir darbieten und zum Theil von Leland wirklich aufgeführt worden sind, hier zusammenstellen.

Das Zeugniß des Dionysios ist sehr bestimmt. Eine Uebereilung von seiner Seite ist nicht zu vermuthen; da sich auf die kritische Genauigkeit in seinen Angaben die Entscheidung gründet, um derentwillen der ganze Brief an Ammäus geschrieben ist. Da er nun die Anfangsworte unsers zweyten Theils als Anfangsworte der fünften Rede anführt, so hat man allen Grund zu glauben, daß jener Theil wirklich die für verloren geachtete Rede sey. Ich gestehe, daß dieser Grund für sich allein wenig bedeuten würde; denn, ohne zu Auger's un-

wahrscheinlicher Vermuthung seine Zuflucht zu nehmen, kann man sagen: Jene Anfangsworte sind nicht so ausgezeichnet, daß sich Demosthenes ihrer nicht noch öfter hätte bedienen können. Sie konnten immerhin der Anfang der fünften Rede seyn; konnten sie nicht auch einen Platz in der ersten finden? Hat sich nicht Demosthenes an mehrern Stellen wiederholt? Und das wäre ja nicht einmal eine Wiederholung zu nennen. Warum wollen wir eine vollständige Rede zerreißen, um den nun einmal gemachten Verlust durch eine bloße Täuschung zu ersetzen? Dionys sagt ja ausdrücklich, daß die fünfte Rede von der Beschützung der Inseln und des Hellespontos gehandelt habe. Wo wird nun in dem Stücke, das man uns für diese Rede aufdringen will, einer solchen Absicht nur mit einem Worte erwähnt? Leland hat auf diesen letztern Umstand keine Rücksicht genommen; aber ich glaube nicht, daß er von großer Erheblichkeit ist, ob ihn gleich Auger als einen Hauptgrund gegen die Trennung aufstellt. *)

---

*) Auger scheint Leland's Uebersetzung und seine Bemerkung über die hier untersuchte Frage gar nicht ge-

Ehe Demosthenes auftrat, hatten schon mehrere Redner den Gegenstand der Debatte ausführlich abgehandelt. Es war also keine neue Exposition, ja es war nicht einmal eine besondere Erwähnung jenes Gegenstandes erforderlich. Die Vorschläge wegen der nothwendigen Rüstung waren gethan, das Volk war im Begriff zu stimmen; aber ehe es dazu kam, fand es Demosthenes für gut, ihm noch einige nützliche Lehren an das Herz zu legen, und es gegen die Fehler zu warnen, die es bisher in seinen kriegerischen Unternehmungen begangen hatte.

Aber wenn nun jene beyden Stücke ein in ihrem Innern verbundenes Ganze ausmachen? wenn das erste ohne das zweyte unvollständig ist? Hierauf hat Leland geantwortet: „Es scheint mir nicht, sagt er, daß der erste Theil unvollständig seyn würde; denn man findet alles in ihm, wovon der Redner zu handeln verspricht, und er schließt, wie eine Parlamentsrede mit einer förmlichen Motion.“ Indem er

---

kannt zu haben. Er hat daher die wichtigsten Gründe, die wir sogleich anführen werden, ganz unberührt gelassen.

ferner zugesteht, daß in dem Inhalte beyder Theile eine große Aehnlichkeit herrsche, bemerkt er, daß diese doch nicht größer sey, als mit andern philippischen Reden, und daß sie aus der Aehnlichkeit des Inhalts nothwendig entspringe. Man dürfe aber außerdem nicht übersehn, daß Demosthenes in diesem angeblichen zweyten Theile von einem Gegenstande rede, von welchem er in dem ersten ausdrücklich sagt, daß er nicht weiter davon handeln wolle, nemlich von der Nothwendigkeit einer Veränderung in dem Betragen der Athenäer und dem Mangel der Energie in ihren Unternehmungen.

Bis hierher dürften die Gründe für beyde Meinungen ziemlich im Gleichgewichte stehen; die folgenden scheinen der Meinung der Chorizonten ein Uebergewicht zu geben.

Wenn man die beyden Theile als Ein Ganzes ansieht, daß zu Einer Zeit (im ersten Jahre der hundert und siebenten Olympiade) entstanden und gebraucht worden, so zeigt sich in mehrern einzelnen Punkten ein Mangel an Uebereinstimmung, über welchen die Ausleger mit allzugroßer Gleichgültigkeit hinweggesehen haben.

Die Athenäer und Makedonier befanden sich in dem angegebenen Zeitpunkte in einem Zustande der Feindseligkeit, der noch nicht in einen offenen Krieg ausgebrochen war. So sehr auch Philipp das Eigenthum Athens in Thrakien beeinträchtigt hatte, so hatte er sich doch dabey ein freundschaftliches Ansehn zu geben gesucht, und die Athenäer bekriegten ihn blos durch ihre Eifersucht und ihre Besorgnisse. Mit dieser Lage der Dinge stimmt der erste Theil unsrer Rede vollkommen überein; und mehrere Umstände zeigen deutlich, daß sie in keinem andern Jahre gehalten worden, als in welches sie das Zeugniß des Dionysios setzt: denn die Erwähnung der Krankheit Philipps (Ol. CVI. 4.) und die Vertheidigung der Thermopylen (Ol. CVII. 1.), werden als ganz neue Begebenheiten angeführt. Dagegen versetzt uns der zweyte Theil in eine ganz andere Zeit. Die Feindseligkeiten waren ausgebrochen, der König beraubte die Bundesgenossen der Athenäer auf dem Meere, und hatte selbst, bey einer Landung auf Imbros und Lemnos, athenäische Gefangene mit sich fortgeführt (ein Verfahren, daß mit seiner frühern Handlungsweise in geradem Widerspruche stand); ja

er hatte sogar eine Landung bey Marathon gewagt und das heilige Schiff entführt. Alles dieses paßt in die Zeiten, wo die Belagerung und Einnahme von Olynth die Flamme zum Ausbruch gebracht hatte, und Philippos den Krieg mit einem Nachdruck betrieb, der seine Feinde bald genug zum Frieden nöthigte. Aber mit der Lage der Dinge in derjenigen Epoche, in welche die erste Philippika fällt, reimt es sich nicht. Und sagt nicht Demosthenes (in dem zweyten Theile) ausdrücklich, daß der Krieg schon vor geraumer Zeit seinen Anfang genommen, und daß man ihn in der Absicht angefangen habe, den König zu bestrafen? Nun wundre er sich, daß man sich dessen gar nicht mehr erinnere, sondern geneigt scheine, alles zu vergessen, wenn nur Philippos Ruhe halten wolle. — Wie stimmt dieß mit den Umständen überein, unter welchen die erste Philippika gehalten wurde? Ich weiß es nicht, wenn man nicht die Bemühungen Athens, Philippos Plane gegen Byzanz zu vereiteln, für den Anfang des Krieges annehmen will. (S. die Anmerkungen Not. 17.) Aber was würde mit dieser Annahme gewonnen seyn? Die übrigen so eben erwähnten Feindse-

ligkeiten Philippos sind jenem Zeitraume nichts destoweniger fremd.

Es ist sehr zu beklagen, daß sich der Brief Philipps an die Euböer, welchen Demosthenes der Volksversammlung mittheilte, nicht erhalten hat. Er würde gewiß ein großes Licht über den Gegenstand dieser Untersuchung verbreiten. Indeß erhellt doch aus dem wenigen, was Demosthenes darüber bemerkt, daß Philipp viel Uebles von den Athenäern gesagt hatte. Man kann mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß dieß in der Absicht geschehen sey, die Insel von dem Interesse Athens zu trennen. Nun ist aber nicht bekannt, daß er vor dem Ende der hundert und siebenten Olympiade etwas gegen Euböa unternommen habe. Eine Landung im vierten Jahre der CVII. Ol. blieb ohne Erfolg; dagegen gelang es ihm im Jahre darauf die Insel gegen Athen in Aufruhr zu bringen. Da er aber schon lange vorher durch Briefe dasselbe versucht haben konnte, so ergiebt sich aus diesem Umstande kein wichtiges Moment für die Entscheidung der Frage. Aber man kann fragen, warum Demosthenes, wenn er den Brief Phillpps schon in den Händen hatte, doch im ersten

Theile seiner Rede nur ganz unbestimmt von den übermüthigen und drohenden Reden des Königes spreche, und da, wo er aus dem Betragen desselben gegen Athen Gründe hernimmt, seine Mitbürger zum Widerstand aufzufordern, die Bemühungen des Königes, Euböa zu empören, so ganz unerwähnt lasse?

Alle diese Gründe zusammen genommen geben der Meinung, welche für die Trennung stimmt, ein bedeutendes Gewicht. Auch können die Vertheidiger der Einheit und Untheilbarkeit derselben ihre Zuflucht nicht zu dem Mangel unsrer historischen Kenntnisse von den Begebenheiten jener Zeit nehmen, da hier keine Dunkelheit, welche aus Unwissenheit entsteht, zu zerstreuen, sondern ein Widerspruch mit dem, was wir aus unverdächtigen Quellen wissen, zu heben ist. Es bleibt ihnen also nichts übrig, als zu zeigen, daß dieser Widerspruch gar nicht vorhanden sey. Wollten sie aber annehmen, daß die ganze Rede, der zweyte sowohl als der erste Theil, nicht in das erste Jahr der CVII. Ol., sondern in eine spätere Zeit, nämlich nach dem Ausbruche des olynthischen Krieges gesetzt werden müsse, so haben sie hier nicht nur das aus-

drückliche Zeugniß des Dionysios zu entkräften, sondern auch die Gründe Tourreil's zu widerlegen, welcher zuerst die von Hieronymus Wolf eingeführte Ordnung der Reden aufgehoben, und der unsrigen den ersten Platz angewiesen hat. Sie könnten sich hierbey auf das Zeugniß des Harpokration berufen, welcher (V. ἱερὰ τριήρη) unsere Rede unter dem Nahmen der vierten Philippika anführt, und sie also auch hinter die drey olynthischen setzte. Aber diese Angabe kann aus der Bemerkung entstanden seyn, daß so viele Umstände in dem zweyten Theile derselben der Lage der Dinge vor dem olynthischen Kriege nicht angemessen waren. Sie kann also nicht wohl dienen die Meinung des englischen Gelehrten zu entkräften.

Wichtiger dürfte vielleicht der, von Leland nicht verschwiegene Umstand seyn, daß in jenem zweyten Theile der Eroberung von Olynth, die doch zur Zeit der fünften philippischen Rede (Ol. CVIII. 2.) einen so großen Eindruck auf die Gemüther gemacht hatte, mit keinem Worte Erwähnung geschieht. Daß, wie Leland meint, der Redner absichtlich diese Erinnerung vermieden habe, um den Muth der Zuhörer nicht nie-

derzuschlagen, dünkt mir nicht wahrscheinlich. Aber wie viel mochte wohl schon über die Eroberung Olynths von der Rednerbühne herab deklamirt worden seyn? Wozu wäre es nöthig gewesen, einen so abgenutzten Gegenstand noch einmal vorzunehmen? und dieß vornehmlich in einer Rede, die den Athenäern nur einige Bemerkungen an das Herz legen sollte, die von den andern Rednern, welche vorher gesprochen hatten, entweder gar nicht gemacht, oder nicht nachdrücklich genug ausgesprochen worden waren.

Erste Rede gegen den Philippos.

Wenn ein neuer Gegenstand zur Berathschlagung vorgelegt worden wäre, ihr Männer Athens, so würde ich die Vorträge der meisten eurer gewöhnlichen Sprecher abgewartet, und wenn mir einer derselben genügt hätte, ganz geschwiegen haben; im entgegengesetzten Falle aber hätte ich dann meine Meinung zu sagen gewagt; da aber ein Gegenstand, über welchen diese schon oft gesprochen haben, jetzt von neuem verhandelt wird, so hoffe ich, auch wenn ich zuerst auftrete, Verzeihung zu erhalten [1]). Denn hätten euch diese Männer in der vorigen Zeit das Erforderliche gerathen, so würdet ihr jetzt keine neue Berathschlagungen nöthig haben.

Für das erste, ihr Männer Athens, muß euch die gegenwärtige Lage der Dinge, wenn sie

euch auch sehr nachtheilig scheint, doch nicht muthlos machen [2]); denn was in den vergangenen Zeiten in ihnen das Schlimmste war, ist für die Zukunft das Nützlichste. Ihr werdet fragen, wie ich das meine? Eure Sachen stehn jetzt darum so übel, weil ihr nichts von dem Erforderlichen gethan habt. Hättet ihr nun alles gethan, was sich ziemte, und sie ständen dennoch nicht besser, so wäre nicht einmal Hoffnung zu einer glücklichen Veränderung da. — Ferner müßt ihr euch in das Gedächtniß zurückrufen, was ihr zum Theil von andern gehört, zum Theil selbst erfahren habt, wie ihr euch, vor nicht langer Zeit, als die Lakedämonier so übermächtig [3]) waren, schön und geziemend betrugt, und weit entfernt der Würde der Stadt etwas zu vergeben, für die Gerechtsame Griechenlands den Kampf mit ihnen bestandet. In welcher Absicht führ' ich dieß an? Damit ihr sehen sollt, ihr Männer Athens, daß euch nichts furchtbar ist, wenn ihr wachsam seyd, und daß euch nichts nach Wunsche geht, wenn ihr euch sorglos zeigt. Jenes lehrt euch der Sieg, den ihr durch die Aufmerksamkeit auf euer Bestes über die damalige Macht Lakedämons davon trugt; dieses, der jetzige Uebermuth des Makedoniers, der uns nur darum beunruhigt, weil wir nichts von dem, was nöthig war, bedacht haben.

Mancher von euch, ihr Bürger Athens, wird einen Krieg mit Philippos für ein schweres

Unternehmen halten; und, wenn man die Größe seiner jetzigen Macht und den Verlust aller jener Plätze erwägt, die der Stadt vordem angehörten, mit vollem Rechte. Man darf nicht vergessen, daß wir vormals Pydna und Potidäa und Methone [4]) und die ganze umliegende Gegend besaßen; daß viele Völker, welche jetzt mit ihm sind, damals der Freyheit und Autonomie genossen, und daß sie weit mehr Neigung bezeigten, uns anzuhängen als ihm [5]). Wenn nun Philippos damals gedacht hätte [6]): Es ist schwer mit den Athenäern zu kriegen, da sie hier in diesem Lande so ansehnliche Festungen haben, und ich von Bundesgenossen verlassen bin; so würde er von dem allen, was er vollbracht hat, nichts gethan und niemals eine solche Macht errungen haben. Aber er, o ihr Bürger Athens, sah sehr wohl ein, daß alle diese Plätze gleichsam Preise sind, die für den Sieger bereit liegen; und daß der Natur nach die Güter der Entfernten dem Anwesenden, die Besitzungen der Sorglosen [7]) dem Thätigen und Kühnen zufallen müssen. Diesen Gesinnungen gemäß, hat er sie alle in seine Gewalt bekommen, und besitzt sie zum Theil nach dem Kriegsrecht, als Sieger; zum Theil hat er sie sich als Freunde und Bundesgenossen zugeeignet. Denn jedermann neigt sich zum Bunde mit dem hin, der immer bereit und gerüstet ist, das, was geschehen muß, zu thun. Wenn denn nun, ihr Bürger Athens, euch von jetzt an gleiche

Gesinnungen beseelen, welches bisher leider nicht geschah; wenn jeder, wo er nur kann und es Noth thut, mit Beyseitesetzunng aller Verstellung und Heucheley, dem Staate nützlich zu seyn bereit ist; der Vermögende durch Beyträge, der Rüstige durch Ergreifung der Waffen; mit einem Worte, wenn jeder von euch seine eignen Kräfte brauchen und aufhören wird, sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß, während er selbst nichts thut, sein Nachbar alles für ihn thun werde; dann werdet ihr, wenn Gott will, das Eurige wieder erhalten, das, was eure Nachlässigkeit verloren hat, durch Thätigkeit wieder gewinnen und jenen bestrafen. Denn wähnet nicht, daß ihm sein gegenwärtiges Glück, wie einem Gotte, auf ewige Zeiten zugesichert sey! Mancher, o ihr Bürger Athens, haßt ihn, mancher fürchtet, mancher beneidet ihn, selbst unter denen, die am engsten mit ihm verbunden scheinen; und ihr könnt überzeugt seyn, daß alle Empfindungen, welche andere Menschen hegen, auch in den Herzen seiner Bundesgenossen und Freunde herrschen. Alle jene Staaten haben sich zwar jetzt unter sein Joch gebeugt, da ihnen euer Zögern und eure Sorglosigkeit keine andre Zuflucht übrig ließ; aber diese Fehler müßt ihr endlich verbannen. Denn ihr seht, o ihr Bürger Athens, wohin es gekommen ist; ihr seht, wie weit dieses Menschen Frechheit geht, der euch nicht einmal die Wahl läßt, ob ihr handeln oder ruhen

wollt, sondern euch droht, und, wie man sagt, freche, übermüthige Reden führt [8]); dem es unmöglich ist, sich mit dem zu begnügen, was er erobert hat, sondern immer weiter um sich greift, und euch, während ihr zaudert und stille sitzet, von allen Seiten einschließt. Wann, o ihr Bürger Athens, wann werdet ihr thun, was nöthig ist? Welchen Zeitpunkt erwartet ihr noch? Bis euch die dringende Noth zwingt? Und wie soll man denn das nennen, was jetzt geschieht? Ich wenigstens glaube, daß es für freye Männer keine dringendere Nothwendigkeit geben könne, als die ihnen die Schaam über ihr Betragen auferlegt. Oder wollt ihr lieber auf dem Markte umhergehn und fragen, was man Neues erzählt? Was kann es wohl Neueres geben, als daß ein Makedonier Athenäer bekriegt und unter Griechen den Herrn spielt? — Ist Philippos gestorben? — Leider noch nicht. — Aber krank ist er doch [9])? — Was hilft euch das? Denn sollte auch dieser sterben, so würdet ihr euch doch bald einen zweyten Philippos schaffen, wenn ihr eure Angelegenheiten so wie bishero betreibt. Denn auch er ist weniger durch seine eigene Kraft, als durch eure Sorglosigkeit zu diesem Ansehn gelangt. Gesetzt indeß, daß er stürbe, und daß das Glück, welches immer besser als wir selbst für uns sorgt, uns auch diese Wohlthat erzeigte, so wißt, daß ihr nur dann von diesem Ereignisse nach Wunsche Vortheil ziehen könntet, wenn ihr euch

in der Nähe befändet, um den Augenblick der allgemeinen Verwirrung sogleich zu benutzen. In eurer jetzigen Lage aber könnten euch die Umstände Amphipolis überliefern [10]), und ihr würdet es nicht annehmen können, da ihr mit euren Rüstungen und Gedanken so weit davon entfernt seyd.

Da ihr nun, wie ich voraussetzen darf, die Ueberzeugung hegt, daß alle und jede bereit seyn müssen, das Nöthige willig zu thun, so will ich hierüber nichts weiter hinzufügen; sondern nunmehr versuchen, euch die Art der Ausrüstung, die euch, meiner Meinung nach, aus eurer gegenwärtigen Lage reissen kann, die Anzahl der Mannschaft, die zur Herbeyschaffung der Kosten nöthigen Mittel und alles übrige, was ich zur Vervollkommnung und Beschleunigung der Ausrüstungen dienlich achte, vorzulegen; wobey ich euch, ihr Bürger Athens, nur um die einzige Gunst bitte, nicht eher zu urtheilen, als bis ihr alles gehört habt, euch keiner vorgefaßten Meinung hinzugeben, und, wenn ich anfänglich eine neue Art von Rüstung vorzuschlagen scheine, nicht zu glauben, daß ich die Ausführung der Sache hinausschieben wolle. Denn nicht diejenigen, welche die größte Schnelligkeit fordern und immer heute! heute! rufen, geben den zweckmäßigsten Rath, da wir das Geschehene durch die gegenwärtige Hülfe nicht mehr hindern können; sondern wer euch zeigt, was für Rüstungen zu machen sind, wie groß sie seyn müssen, und

was

was für Mittel man habe, sie so lange zu erhalten, bis wir endlich den Krieg auf eine gütliche Weise geendigt oder unsere Feinde überwältigt haben; denn nur auf diese Art können wir uns gegen künftige Uebel sicher stellen. Nun glaube ich alles dieses durch meine Vorschläge leisten zu können, wobey ich jedoch niemanden hindere, andrer Meynung zu seyn. Mein Versprechen ist groß, ich weiß es; aber die Sache wird für sich selbst spechen und ihr werdet Richter seyn.

Für's erste, ihr Bürger Athens, behaupte ich, daß ihr funfzig Kriegsschiffe ausrüsten und euch entschließen müßt, sie im Nothfalle selbst zu besteigen. Außerdem verlange ich, daß man für die Hälfte der Reiterey dreyrudrige Transportschiffe und andre taugliche Fahrzeuge in Bereitschaft setze. Dieser, glaube ich, bedürfen wir, um der plötzlichen Streifzüge willen, die er aus seinem Lande nach Pylä, den Chersones [11]), Olynthos, und wohin es ihm sonst einfällt, unternimmt. Denn er muß endlich sehen, daß ihr, aus eurer unverzeihlichen Sorglosigkeit erwacht, mit dem nehmlichen Muthe, mit dem ihr nach Euböa und in ältern Zeiten nach Haliartos, und jüngst noch nach Pylä zogt [12]), auch jetzt ihm entgegen ziehn werdet. Solltet ihr dieß aber auch nicht thun, — wie ich behaupte, daß ihr es thun müßt — so werden eure Rüstungen doch auch dann nicht ohne Vortheil seyn. Denn entweder wird er aus Furcht Ruhe

halten, wenn er erfährt, daß ihr gerüstet seyd; und er wird es gewiß erfahren; denn es gibt, ja, es gibt hier mehr als zu viele Menschen [13]), die ihm alles, was bey euch vorgeht, melden; oder, wenn er diese Anstalten nicht achtet, werdet ihr ihn unbewacht überraschen, da euch nichts hindert, bey der ersten günstigen Gelegenheit sein eignes Land mit eurer Flotte anzugreifen.

Dieß sind nun, wie ich glaube, die zweckmäßigsten Vorbereitungen, die ihr alle, meiner Einsicht nach, gut finden müßt. Außerdem aber, ihr Bürger Athens, müßt ihr eine Macht in Bereitschaft setzen, die ohn' Unterlaß Krieg führen und ihm Schaden thun muß. Hier verlange ich nun nicht, daß ihr zehn- und zwanzigtausend Miethsoldaten dekretiren sollt; nicht eine Macht, die nur auf dem Papiere steht [14]); sondern ein Heer von Bürgern — für dieses mögt ihr dann Einen oder mehrere, diesen oder jenen Feldherrn ernennen, so wird es ihm gehorchen und folgen — und dieses Heer muß mit Proviant versorgt werden. Was soll nun dieß für eine Macht seyn? wie hoch soll sich ihre Anzahl belaufen? woher soll sie den Proviant nehmen? und wie soll alles das bewerkstelligt werden? Dieß will ich euch sagen, indem ich jedes einzeln für sich durchgehe. Was die Miethtruppen anbetrifft — und hier müßt ihr euch vor einem Fehler hüten, der euch so oft Schaden gebracht hat; denn immer scheint euch nichts

groß genug, und wenn ihr dann in euren Dekreten das Größte beschlossen habt, erfüllt ihr, wenn es zur Ausführung kömmt, selbst das Kleinste nicht. Thut und schafft also lieber das Kleine, so könnt ihr ihm dann, wenn es zu wenig scheint, zulegen — ich meine also, daß das ganze Heer aus zwey tausend Mann bestehen müsse. Unter diesen müssen fünfhundert Athenäer seyn, von welchem Alter es euch am besten dünkt, und diese müssen eine bestimmte Zeit dienen; nicht lange, sondern nach Verhältniß der Anzahl derer, die sie ablösen sollen. Das übrige Heer kann aus Miethsoldaten bestehen. Nebst ihnen müßt ihr fünfhundert Reiter ins Feld stellen, und auch unter diesen wenigstens funfzig Athenäer, die auf eben die Weise, wie die Fußgänger, dienen müssen. Für diese haben wir Transportschiffe nöthig. Wohlan! Was haben wir noch außerdem nöthig? Zehn schnelle Galeeren. Denn da jener eine Seemacht hat, so bedürfen auch wir schneller Kriegsschiffe, um den Transport unsrer Macht decken zu können. Woher sollen nun für diese die Lebensmittel kommen? Auch dieß will ich angeben, wenn ich vorher gezeigt habe, warum ich eine solche Macht für zureichend halte, und warum ein Theil derselben aus Bürgern bestehen soll. Keine größere Macht fordere ich, weil wir jetzt kein Heer aufstellen können, das sich im offnen Felde mit ihm mäße, sondern den Krieg als Freybeuter führen, und uns im Anfange auf diese

Weise behelfen müssen. Unser Heer sey also weder übermäßig groß; denn wir haben weder Sold noch Proviant; noch auch verächtlich und klein. Daß aber Bürger dabey seyn, und mitsegeln sollen, verlange ich aus folgendem Grunde: Auch vordem hieltet ihr, wie ich vernommen, ein Heer von Miethsoldaten in Korinth [15]), an deren Spitze Polystratos, Iphikrates, Chabrias und einige andere standen. Mit diesem lagt ihr auch selbst zu Felde, und ich weiß, daß diese mit euch verbundenen Miethtruppen und ihr mit ihnen die Lakedämonier schlugt. Seitdem nun aber die Söldner für sich allein in den Krieg ziehen, besiegen sie die Freunde und Bundesgenossen; die Feinde aber werden von Tag zu Tag mächtiger; und kaum haben sie für euch das Schwert gezogen, so entlaufen sie, und seegeln zum Artabazos [16]), oder sonst wohin, und ihr Anführer folgt ihnen nach. Was bleibt ihm auch übrig? Denn wie kann der Gehorsam erwarten, der keinen Sold gibt? — Was verlange ich also? Dem Feldherrn und Soldaten jeden Vorwand zu solchem Frevel abzuschneiden, für den Sold zu sorgen, und streitbare Männer aus der Bürgerschaft, als Aufseher der Fremden, mitzuschicken. Denn jetzt ist es in der That lächerlich, wie wir unsre Sache betreiben. Wenn euch jemand fragte: habt ihr denn Frieden, ihr Athenäer? so würdet ihr antworten: Mit nichten! wir führen Krieg mit Philippos [17]). — Habt ihr denn aber

nicht aus eurer Mitte zehn Taxiarchen und Strategen und Phylarchen und zwey Hipparchen erwählt? Was thun denn diese? — Einen einzigen Mann ausgenommen, den ihr in Krieg gesendet habt, ziehen die übrigen mit den Opferern [18]) in Prozessionen umher. Denn wie Puppenmacher, fertigt ihr Taxiarchen und Phylarchen nur für den Markt, nicht für den Krieg [19]). Eure Taxiarchen, eure Hipparchen, ihr Athenäer, sollten nicht bey uns zu Hause sitzen, wenn unsre Heere wirkliche Heere des Staats seyn sollen. Oder ziemt es sich, daß nach Lemnos [20]) euer Hipparchos seegelt, unter dem Heere aber, das für das Eigenthum des Staats streitet, ein Menelaos diese Stelle bekleidet? Ich sage das nicht, um diesen Mann herabzusetzen; aber er hätte in jedem Falle von euch ernennt werden sollen. Hierinne werdet ihr mir wahrscheinlich beystimmen.

Jetzt aber werdet ihr vor allen Dingen zu hören wünschen, wie viel Geld wir zu diesem Unternehmen bedürfen, und woher es kommen soll? Auch hierinne will ich euch Genüge leisten. Was also die Kosten betrifft, so beläuft sich der Unterhalt derer, welche wirklich im Dienste sind, auf neunzig Talente und etwas darüber; nemlich für zehn Kriegsschiffe vierzig Talente, wenn man auf jedes monatlich zwanzig Mann rechnet; eben soviel für zwey tausend Soldaten, wenn jeder monatlich zehn Drachmen zu seinem Unterhalt empfängt; und zwölf Ta-

lente für zwey hundert Reiter, wenn jeder den Monat dreyßig Drachmen bekömmt. Sollte vielleicht jemand glauben, daß der bloße Unterhalt für das Heer nicht hinreiche, so irrt er sich. Denn ich weiß ganz gewiß, daß, wenn es nur diesen erhält, es sich das übrige, ohne einen Hellenen oder Bundesgenossen zu beeinträchtigen, durch den Krieg selbst verschaffen und sich vollständig bezahlt machen wird. Und ich bin selbst bereit, als Freywilliger mitzuschiffen und jegliches zu erdulden, wenn dem nicht also ist. — Nun vernehmt, woher die Summe, die ich von euch verlange, zusammengebracht werden soll.

(Berechnung der Beyträge.)

---

[21]) Das ist es, ihr Athenäer, was wir haben ausfindig machen können. Wenn ihr nun über die vorgetragenen Meinungen nach euren besten Einsichten stimmt, so bedenkt, daß wir nicht bloß durch Dekrete und Briefe [22]) mit dem Könige kriegen, sondern durch Thaten. Ohne Zweifel aber werdet ihr über den Krieg und die ganze Art der Zurüstung besser urtheilen, wenn ihr die Beschaffenheit des Landes, gegen welches ihr Krieg führen werdet, erwägt, und bedenkt, daß euch Philippos durch Benutzung der Winde und Jahreszeiten in vielen Dingen zuvorkömmt, indem er zu sei-

nen Unternehmungen die Etesien*) oder den Winter erwartet, wenn wir nicht in jene nördlichen Gegenden kommen können. Hieraus aber erhellet von selbst, daß wir nicht erst dann, wenn es irgendwo Noth thut, Hülfe dahin schicken müssen — denn dann werden wir immer zu spät kommen [23]) — sondern daß wir ein stehendes, immer gerüstetes Heer nöthig haben. Dieses Heer kann im Winter Lemnos, Thasos, Skiathos und andere Inseln jener Gegend zu seinem Aufenthalte wählen, wo es Häfen, Getraide und alles übrige findet, was ein Kriegsheer bedarf. Während des Sommers, wenn es leichter ist zu landen und die Winde keine Gefahr drohn, wird es, in der Nähe des Landes und der Seestädte, die Jahreszeit vortheilhaft benutzen können. Wenn und was es dort unternehmen müsse, wird der von euch ernannte Anführer aus den Umständen beurtheilen; ihr aber müßt für das sorgen, was ich euch in meinem Plane vorgelegt habe.

Wenn ihr denn nun, o ihr Bürger Athens, vor allen Dingen die erforderlichen Summen herbeyschafft, und dann alles übrige in Bereitschaft setzt, die Soldaten, die Schiffe, die Reiter; wenn

---

*) Ein bekannter Passatwind, der zur Zeit der Hundstage von Norden her weht, und also die Schiffahrt der Makedonier begünstigte.

ihr ferner diese ganze vollständige Macht durch ein Gesetz nöthigt, im Felde zu bleiben; die Herbeyschaffung und Verwendung der Gelder selbst in Aufsicht nehmt [24]); euren Feldherrn aber über ihre Unternehmungen Rechenschaft abfordert; so werdet ihr endlich aufhören dürfen, euch immer über dieselben Gegenstände zu berathschlagen, ohne jemals weiter zu kommen. Außerdem aber, o! ihr Athenäer, werdet ihr dem Könige einen Hauptzweig seiner Einkünfte abschneiden. Und welchen? werdet ihr fragen. Er bekriegt euch mit dem Vermögen eurer Bundesgenossen, die er auf dem Meere beraubt. — Ferner werdet ihr euch selbst gegen Bedrängnisse sicher stellen. Er wird eure Mitbürger nicht mehr gefangen mit sich fortschleppen, wie er vordem that, als er in Lemnos und Imbros einfiel [25]): oder so unermeßliche Summen erbeuten, wie damals, da er bey Gerästos die Fahrzeuge wegnahm, und endlich gar bey Marathon ausstieg und das heilige Schiff aus dem Land entführte [26]). Denn ihr konntet dieß nicht hindern und nicht zur festgesetzten Zeit Hülfe leisten. — Wie mag es aber wohl kommen, ihr Bürger Athens, daß die Panathenäen und Dionysien immer zur rechten Zeit gefeyert werden; gleich viel, ob die Besorgung derselben einsichtsvollen oder unwissenden Leuten zugefallen ist? Und doch wendet ihr hierauf mehr Geld als auf irgend ein kriegerisches Unternehmen, und es sind dabey so viele Menschen und so viele

Zurüstungen erforderlich, als vielleicht bey keinem von allen euren Feldzügen. — Und wie kommt es dagegen, daß ihr mit euern kriegerischen Unternehmungen, wie bey dem nach Methone, dem nach Pagasä, dem nach Potidäa, immer zu spät kommt[27])? Ohne Zweifel, weil dort alles durch das Gesetz bestimmt ist, und jeder von euch lange Zeit vorher weiß, wer der Choreg, wer der Gymnasiarch[28]) des Stammes ist; weil die Zeit der Feyer, die erforderlichen Gelder, die Personen, welche sie auszahlen und das, was dafür geleistet werden muß, festgesetzt, nichts unerörtert und unbestimmt gelassen worden. Dagegen ist in den Gesetzen über das Kriegswesen und die Rüstung alles ungeordnet, unbestimmt und regellos. — Hören wir also etwa eine bedenkliche Nachricht, so ernennen wir auf der Stelle Trierarchen[29]), streiten über die Schätzung[30]), und erwägen die Mittel, Geld aufzubringen. Ist dieses vorbey, so beschließen wir, daß die Schützlinge der Stadt und die Freygelassenen[31]) zur See gehen und dann von uns abgelöst werden sollen; — und während dieses Zauderns geht das, was uns zu dem Unternehmen bestimmte, verloren. Denn wir verschwenden die Zeit des Handelns mit Zurüstungen, und der Moment der Ausführung wartet auf unsre Langsamkeit und Sorglosigkeit nicht. Kömmt es aber dann zur Sache, so zeigt es sich, daß die Macht, die wir zu besitzen glauben, zur Ausführung nicht

hinreicht [32]). — Der Makedonier aber geht in seinem Uebermuthe so weit, daß er schon an die Euböer einen Brief in folgenden Ausdrücken erlassen hat:

(Brief des Philippos.)

Von dem, was hier vorgelesen worden ist, o ihr Bürger Athens, ist leider! vieles wahr, wenn schon vielleicht zu hören nicht angenehm. Wenn alles, was ein Redner übergeht, um seinen Zuhörern nicht wehe zu thun, auch in der That übers hinginge, so müßte jeder den Ohren der Versammlung schmeicheln. Wenn aber, im Gegentheil, Anmuth der Worte, da wo sie nicht hingehört, in den Sachen selbst Verderben bringt, so ist es schändlich, uns selbst zu betrügen, uns, durch den Aufschub aller unangenehmen Ideen, in allen Unternehmungen zu verspäten, und nicht einmal so viel einzusehen, daß, wer einen Krieg gehörig führen will, nicht den Umständen folgen, sondern ihnen voraneilen muß. Denn gerade so, wie man verlangt, daß ein Feldherr sein Heer leiten soll, eben so müssen auch wohlberathne Menschen die Umstände leiten, damit das, was sie wünschen, geschehe, und sie nicht in die Nothwendigkeit gerathen, den zufälligen Ereignissen folgen zu müssen. — Unter allen Hellenen, o ihr Bürger Athens! besitzt ihr die größte Macht. Ihr habt Schiffe,

Fußgänger, Reiter, Einkünfte; aber von dem allen habt ihr bis auf den heutigen Tag nichts nach Gebühr benutzt, ohne doch irgendwo zurück zu bleiben. Aber wie Barbaren im Faustkampf, so benehmt ihr euch im Krieg gegen den König. Denn auch dort sucht der Getroffene immer die Stelle zu schützen, auf welche der Schlag gefallen ist, und schlägt ihn sein Gegner irgendwo anders hin, so nehmen die Hände auch diesen Weg; aber einem Streiche vorzubeugen und ihm den Gegner an den Augen abzusehen, das können und wollen sie nicht. Nicht anders auch ihr, o ihr Bürger Athens! Wenn ihr hört, daß Philippos im Chersonesos ist, so beschließt ihr, Hülfe dahin zu senden; wenn in Pylä, dorthin; wenn anderswo, so lauft ihr neben ihm her, bald auf, bald ab. Ihr dient in der That unter seinem Commando, ohne selbst etwas heilsames über den Krieg zu beschließen, und werft nicht eher einen Blick auf eure Angelegenheiten, bis ihr hört, daß etwas geschehen ist, oder geschieht. Vielleicht mochte dieses Verfahren vormals statt finden; jetzt, wo ihr auf der Spitze steht, ist es schlechterdings unzulässig. Fürwahr, ihr Bürger Athens, man möchte glauben, daß irgend ein Gott, aus Schaam über die Stadt und ihr Benehmen, dem makedonischen Könige diese unruhige Vielthätigkeit eingeflößt habe. Denn wenn er, mit seiner Beute und seinen Eroberungen zufrieden, von nun an Ruhe halten und fer-

nern Unternehmungen entsagen wollte, so bin ich überzeugt, daß sich mancher von euch dabey beruhigen und für solche Maaßregeln stimmen würde, aus denen uns Schande, Feigheit und alles, was schimpflich ist, erwüchse. Nun aber, da er immer etwas neues beginnt, immer nach mehrern strebt, so wird er euch vielleicht aus dem Schlummer erwecken, wenn ihr nicht alles Vertrauen auf eure Kraft verloren habt. Ich für meine Person wundre mich sehr, ihr Athenäer, daß sich niemand von euch zu erinnern oder zu bedenken scheint, daß im Anfange des Kriegs unser Zweck war, Rache an Philippos zu nehmen, und daß wir uns am Ende desselben damit begnügen, daß Philippos Ruhe hält. Daß er aber auf diesem Punkte nicht stehen bleiben werde, ist offenbar, sobald er nicht von jemand aufgehalten wird. Wollt ihr dieß abwarten? wollt ihr glauben, euch eurer Sorglosigkeit überlassen zu dürfen, wenn ihr einige Schiffe ohne Bürgersoldaten und mit ihnen die Hoffnungen dieses oder jenes Demagogen abgeschickt habt? Werden wir nicht endlich selbst zu Schiffe gehen? und, was schon längst hätte geschehen sollen, wenigstens mit einem Theile unsrer einheimischen Soldaten ausrücken? Werden wir nicht eine Landung in seinem Gebiete unternehmen? — Aber wo sollen wir landen? werdet ihr fragen. Der Krieg selbst, ihr Athenäer, wird die schwache Seite seiner Lage an's Licht bringen, wenn wir ihn nur unternehmen wol-

len. Aber dadurch, daß wir zu Hause sitzen und auf die gegenseitigen Lästerungen und Beschuldigungen der Redner hören, wird niemals geschehen, was geschehen sollte. Denn da, wo auch nur ein Theil der Bürgerschaft streitet, da waltet auch die Gunst der Götter und des Glücks, und streitet mit uns; aber da, wohin ihr fremde Feldherrn, leere Beschlüsse, und die Hoffnungen der Rednerbühne sendet, da geschieht nichts so, wie es geschehen soll; ja die Feinde lachen, und die Bundesgenossen sterben vor Furcht über solche Unternehmungen. Denn es ist unmöglich, ja, ganz unmöglich ist es, daß euch ein Mann alles das leisten könne, was ihr wünscht; aber Versprechungen machen, schwatzen und diesen und jenen beschuldigen, das ist leicht. Aber dabey geht der Staat zu Grunde. Denn wenn euer Feldherr in der Gewalt elender Söldlinge steht; wenn die, welche euch hier seine Unternehmungen berichten, ungestraft lügen dürfen, und wenn ihr, nach solchen Berichten. leichtsinnige Beschlüsse faßt, was kann man da hoffen? — Wie ist nun dem abzuhelfen? Nicht anders, o ihr Bürger Athens, als wenn ihr beschließt, daß die Soldaten auch Zeugen der Unternehmungen, und, nach ihrer Rückkehr, Richter der Angeklagten seyn sollen; und ihr also jene Ereignisse, die euch so nahe angehen, nicht mehr durch Hörensagen, sondern durch den Augenschein selbst kennen lernt. Jetzt aber sind die Sachen schimpflicher Weise so weit ge-

kommen, daß jeder eurer Feldherrn zwey- bis dreymal von euch auf Leben und Tod angeklagt wird, mit den Feinden aber keiner auch nur einmal auf Leben und Tod zu streiten wagt. Sie ziehn also den Tod der Seelenverkäufer und Räuber dem Tode aus Pflicht vor; denn der Bösewicht stirbt nach Urtheil und Recht, der Feldherr soll in der Schlacht, mit dem Schwert in der Hand fallen. = = = Hier aber gehen Leute umher, von denen einer erzählt, Philippos betreibe mit den Lakedämoniern die Auflösung der thebanischen Verfassung und Macht; ein anderer, er habe Gesandten an den König *) geschickt; ein dritter, er lege Festungen in Illyrien an; und so zieht jeder mit seinem Mährchen umher. Nun glaube ich zwar sehr gerne, ihr Bürger Athens, daß ihn die Größe seiner Thaten schwindeln macht, und daß er viele dergleichen Träume in seinem Herzen nährt, wenn er nirgends Widerstand sieht, und auf das, was ihm schon gelungen ist, blickt; aber ich bin eben so vollkommen überzeugt, daß er seine Plane viel zu klug einrichtet, als daß die Unverständigsten und blödsichtigsten Menschen unter uns — denn wer ist unverständiger, als diese Neuigkeitskrämer? — sie zum voraus wissen sollten. Wenn wir dagegen alle diese ungewissen Sagen bey Seite setzen, und uns an das halten, was wir wissen, daß

*) Von Persien.

Philippos unser Feind ist, daß er uns unsre Besitzungen entreißt, daß er sich seit langer Zeit übermüthig beträgt, daß er allen fremden Beystand, auf den wir hoffen, gegen uns gerichtet hat, daß wir künftig nur auf uns rechnen können, und daß, wenn wir uns jetzt nicht entschließen, dort mit ihm Krieg zu führen, wir vielleicht genöthigt sein werden, dieß hier zu thun; — wenn wir dieses wissen, sage ich, so werden wir auch einsehn, was die Umstände fordern, und aller unnützen Worte überhoben seyn können. Denn es bedarf keiner Untersuchung, was künftig geschehen werde; sondern einer festen Ueberzeugung, daß es schlecht stehe, wenn ihr enern Angelegenheiten nicht mehr Aufmerksamkeit schenkt, und, das was die Umstände fordern, thun wollt.

Es ist nie meine Sitte gewesen, euch etwas, von dessen Nutzen ich nicht überzeugt war, zu Gefallen zu sagen; und auch jetzt hab' ich euch meine Gesinnungen einfach und ohne Zurückhaltung mitgetheilt. So wie ich aber weiß, daß es euch heilsam ist, den besten Rath zu vernehmen, eben so wünschte ich zu wissen, daß es dem, der ihn ertheilt, Vortheil bringe; denn dann würde ich mit größerer Freudigkeit sprechen. Indessen habe ich doch, bey aller Ungewißheit der Folgen für mich, kein Bedenken getragen, frey zu sprechen, weil ich von den Vortheilen überzeugt bin, die aus der Be-

folgung meines Rathes für euch entstehen werden. Möge denn das die Oberhand behalten, was für euch das heilsamste seyn wird.

Anmerkungen.

1) In diesem Eingange spricht eben so wohl ein starkes Selbstgefühl als die bescheidne Achtung des jungen Redners gegen die alten Gesetze. Einer weisen Einrichtung des Solon zu folge war nur denen erlaubt, in der Volksversammlung aufzutreten, die das funfzigste Jahr überschritten hatten. Dieses Gesetz hatte schon längst seine Kraft verloren; aber es dauerte noch als ein schicklicher Gebrauch fort, daß die ältern Redner zuerst sprachen. Doch wurde auch dieß oft vernachlässigt, wenn wir dem Aeschines glauben dürfen, Or. in Ctesiph. p. 383. f. ed. R. Auch Demosthenes entbindet sich hier von demselben, da ein schon oft besprochener, aber — seinem Urtheile nach — niemals gründlich behandelter Gegenstand zur Berathschlagung vorgelegt worden war. — Auf eine nicht unähnliche Weise läßt Isokrates den Archidamos reden (T. II. p. 12. ed. Aug.): „Wenn ein anderer von denen, die vor euch zu reden pflegen, der Würde der Stadt

gemäß

gemäß gesprochen hätte, so würde ich mich ruhig verhalten haben; da ich aber sehe, daß die einen die Befehle der Feinde unterstützen, die andern sich ihnen nicht kräftig genug entgegen setzen, einige aber gänzlich schweigen, so bin ich aufgetreten, um euch meine Meinung kund zu thun."

2) Demosthenes hält sich nicht bey der Schilderung der übeln Lage Athens auf, wodurch er den Muth seiner Zuhörer mehr niedergeschlagen als belebt haben würde. Die Art wie er sich benimmt, um ihnen die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges zu zeigen und ihren Ehrgeitz zu entflammen, verdient unsre ganze Bewunderung. Auch hat schon ein alter Redekünstler (Hermogen. περὶ ἰδεῶν. S. 364.) diese Stelle als Beyspiel eines unerwarteten, tiefen und kräftigen Gedankens angeführt.

3) Nach der für Athen so unglücklichen Schlacht bey Aegospotamos zogen sich die Lakedämonier durch den Uebermuth, mit welchem sie ihr Glück genossen, den Haß von Griechenland zu. Eine kleine Aufmunterung von Seiten des persischen Königes, den Agesilaos in seinem eigenen Lande bedrängte, entzündete den korinthischen Krieg, an welchem Athen den vorzüglichsten Antheil nahm. (Ol. XCVI. 2.)

Konon schlug die Spartaner bey Knidos, demüthigte ihren Stolz und erleichterte das Joch, das sie seinem Vaterlande und dem übrigen Hellas auferlegt hatten. Aber obgleich hierdurch die Seemacht Athens wieder erweckt wurde, wog es doch die Uebermacht von Sparta noch nicht auf, die vielmehr durch den Frieden von Antalkidas von neuem begründet wurde (Ol. XCVIII. 3.) S. Heeren's Handbuch der alten Geschichte S. 242. und Gillie's History of Greece. c. XXIX. T. IV. p. 72. ed. Bas. Die Folgen zeigten sich sehr bald. Lakedämon führte einige Vergrößerungsplane mit Glück aus, andere legte es mit Schlauheit an; aber die widerrechtliche Besetzung der Burg von Theben erregte einen neuen Krieg, (Ol. C. 2.) und eine große Anzahl von Städten vereinigte sich unter den Fahnen Athens. Chabrias schlug die Spartaner bey Naxos aufs Haupt und vernichtete ihre Seemacht. (Ol. C. 4) Da der Friede, welcher hierauf durch die Vermittelung des Königs geschlossen wurde (Ol. CI. 2.), den Städten Griechenlands ihre Freyheit zusicherte, so konnte Demosthenes mit Recht diese Anstrengungen seiner Mitbürger als eine Wirkung ihrer Gerechtigkeits-liebe und ihrer uneigennützigen Sorge für die Frey-

heit der Hellenen anführen. Gewohnt, daß man ihnen mit diesen Tugenden schmeichelte, ließen sich die Athenäer dagegen auch die bittern Wahrheiten gefallen, mit denen die Redner sie aus dem Schlummer ihrer Sorglosigkeit aufzuwecken suchten.

4) Der Eroberung von Pydna und Potidäa ist in der Einleitung gedacht worden. Methone in Bottiäa eroberte er (Ol. CVI. 4.), während die Athenäer mit der Besitznehmung des Chersones und im phokensischen Kriege beschäftigt waren. Bey der Belagerung dieser Stadt war es, wo er ein Auge verlor. (Diodor. XVI. 34. S. 108. wo die abweichenden Erzählungen von Wesseling berührt werden. Vergl. Valkenaer Or. de Philippo. S. 244. not. 25.)

5) Dieß scheint eine Anspielung auf Olynthos und die verbündeten Städte der chalkidischen Halbinsel zu seyn. Daß Olynth die Freundschaft Athens suchte, und daß Philipp die Verbindung durch seine Freunde und seine geheimen Versprechungen zu hintertreiben wußte, sagt Demosthenes Olynth. II. S. 19. ed. Reisk. Vielleicht muß man hier auch an die Thessalier denken, deren einige sich zu den Feinden Philipps hinneigten. S. Olynth. II. p. 21. ed. R.

6) Mit dieser meisterhaften Wendung öffnet Demosthenes dem Muthe seiner Zuschauer eine unerwartete Aussicht, gerade da er ihnen die Nachtheile ihrer Lage schildern zu wollen scheint. Was einem Philippos unter so mislichen Umständen gelang, sollte das Athenäern fehlschlagen?

7) Diese Sorglosigkeit warf Parmenio den Griechen vor, als sie einsmals, während Philippos schlief, in seinem Vorzimmer versammmelt waren, und verdrießlich die Schläfrigkeit des Königes schalten. „Wundert euch nicht, sagte er, daß Philippos jetzt schläft! Als ihr schlieft, da wachte er.“ Plutarch Opp. Mor. T. II. p. 179. B.

8) Es ist sehr wahrscheinlich, daß, nachdem die Athenäer dem Könige mehr als einmal in den Weg gekommen, er im Unwillen drohende Worte gegen sie ausgestoßen habe. Daß Demosthenes dieß für eine Wirkung der Frechheit und des Uebermuthes erklärt, ist seinem Zwecke und wahrscheinlich auch der Denkungsart alt- und rechtgläubiger Athenäer angemessen. Denn daß ein Reich, das bisher eine so untergeordnete Rolle gespielt hatte, sich zu einiger Würde erheben könnte, schien den Hellenen bis zur Schlacht bey Chäronea fast unglaublich. Make-

donier waren in ihren Augen nicht blos Barbaren, sondern Barbaren der schlechtesten Art, „von denen man nicht einmal gern einen Sklaven hat.“ (Demosthen. Philipp. III. S. 36. R.) Die verächtliche Art, mit welcher Demosthenes hier und an so vielen andern Stellen seiner Reden von dem makedonischen Könige spricht, drückt diese Gesinnungen verständlich genug aus.

9) Einige Zeit nach der Belagerung von Mesthone verfiel Philipp in eine gefährliche Krankheit. Die Ursachen des lebhaften Antheils, welchen die Athenäer an derselben nahmen, erklärt sich aus Olynth. III. p. 30. ed. R. Der König belagerte die Festung Heräum in Thrakien, und gab deutlich genug zu erkennen, daß er es auf Byzanz abgesehen habe. Dieses Unternehmen erregte in Athen große Bewegungen. Man beschloß kräftige Zurüstungen und selbst ein Theil der Bürger sollte in See gehn. Aber mehrere Monate verstrichen, ehe die Rüstung zu Stande kam. Gerade in diesem Zeitpunkte kam die Nachricht von Philipps Krankheit; ja, er wurde einigemal ganz bestimmt todt gesagt. Nun wurde die Rüstung noch langsamer betrieben, und am Ende, da man sich mit der Hoffnung getäuscht sah,

durch den Tod des Königs von der ganzen Last befreyt zu werden, wurde nur ein kleiner Theil des Dekrets in Erfüllung gebracht. Uebrigens verdient mit dieser Stelle eine ähnliche in der Rede π. παραπρ. p. 433. 28. ed. R. verglichen zu werden: „Vormals, o ihr Männer von Athen, beobachteten alle übrigen Hellenen eure Beschlüsse; jetzt aber gehn wir selbst umher und fragen und horchen, was den andern beliebt habe. Was haben die Arkadier, was haben die Amphiktyonen beschlossen? Wo ist Philippos jetzt? Lebt er, oder ist er todt? — Oder ist dieß nicht etwa so? — Ich fürchte für meine Person Philippos Leben nicht; wohl aber wenn in der Stadt der Haß gegen die Verräther erstirbt; der König erschreckt mich nicht, wenn eure Gesinnungen gesund und männlich sind; wohl aber schreckt es mich, wenn diejenigen ungestraft bleiben, die in seinem Solde dienen u. s. w.

10) S. die Einleitung.

11) Des Unternehmens gegen Pylä (Thermopylä) ist schon mehrmalen Erwähnung geschehen. — Den thrakischen Chersones hatte der Sohn des thrakischen Königes Kotys, Kersobleptes, mit Ausnahme der Stadt Kardia den Athenäern überlassen,

die Besitz davon nahmen und die widerstrebenden Städte unterwarfen. Demosth. Or. in Aristocr. T. I. p. 621. f. ed. R. Diodor. Sic. XVI. 34. Daß Philipp diesen Widerstand befördert und unterstützt habe, ist sehr wahrscheinlich; aber von einem Streifzuge, den er in der Zeit, wo diese Rede gehalten wurde, ausdrücklich in jene Gegenden unternommen habe, ist nichts weiter bekannt. Ein Unternehmen gegen Olynthos, kurz nach der Belagerung von Pheräon, und der Krankheit, in die er um diese Zeit verfiel, erwähnt Demosthenes Olynth. I. 13, 3, ed. R.

12) Es ist offenbar, daß der Redner hier ältere und neuere Begebenheiten einander gegenüber stellt. Weder bey der hier erwähnten Unternehmung gegen Euböa, noch bey der andern nach Haliartos (einer Stadt in Böotien) war das Interesse des makedonischen Königs im Spiele, wie Tourreil glaubt; sondern beyde werden nur als Beyspiele einer mit Glück gekrönten Thätigkeit angeführt. Wahrscheinlich ist, wie Leland vermuthet, unter der ersten die Unternehmung der Athenäer gemeint, deren sie sich zum Besten der Euböer gegen die Thebaner unterzogen hatten. Dieses Unternehmen erwähnt De-

mosthenes noch einmal Olynth. I. p. 11, 10. ed. R. und bestimmter De Statu Cherſ. p. 108. 12. — Das andere ist von einem ältern Datum. Als die Streitigkeiten zwischen den Lakedämoniern und Thebäern ihren Anfang nahmen, wurde Haliartos von Lysander belagert (Ol. XCVI. 1.), der bey einem Ausfalle der Thebäer und Athenäer umkam. Als hierauf der spartanische König Pausanias gegen Haliartos rückte, schickten die Athenäer unter Anführung des Thrasybulos ein Hülfsheer ab, das den König zu einem Waffenstillestande und Rückzuge nöthigte. Plutarch. Vita Lysandr. T. I. p. 449. E.

13) Tourreil bemerkt ganz richtig, daß man diese Worte nicht auf den Aeschines beziehen müsse, der erst späterhin in Verbindung mit dem König kam, sondern auf den Aristodemos und Neoptolemos, deren Demosthenes oft als Verräther erwähnt. Vielleicht waren auch andere gemeint; denn Philipp hatte durch seine persönlichen Eigenschaften, seine Gefälligkeit und seine Freygebigkeit überall Freunde und Anhänger in Griechenland gefunden, wo damals, nach einem Ausdrucke des Diodors (XVI. 54.), eine sehr ergiebige Erndte von Verräthern aufwuchs. S. Valkenaer Orat. de Phil. Maced. p. 241. not. 20.

14) Eine Macht die nur auf dem Papiere steht ἐπιστολιμαίους δυνάμεις, sagt Demosthenes. Reiske (in Indice Verb. V. ἐπιστολιμαῖος) erklärt diesen Ausdruck von den Briefen, welche die Athenäer an ihre Feldherrn schickten und in denen sie ihnen große Verstärkungen ankündigten, die am Ende nicht erfolgten: illas quas jactare soletis, copias ingentes — pictas solummodo et litteris consignatas illis, quas ad imperatores vestros mittitis, quibus non ipsos milites, sed spem solummodo militum ad ipsos mittendorum mittitis. Weiter unten sagt der Redner noch einmal: „bedenkt, daß wir nicht blos durch Dekrete und Briefe mit dem Könige kriegen.“ D'Olivet versteht den Ausdruck von den Briefen, in denen die Werber der Miethsoldaten, ihrer großsprecherischen Sitte nach, viel versprachen, was sie nachher nicht erfüllen konnten. Die Gewohnheit, Miethsoldaten zu halten, scheint in den griechischen Staaten erst zur Zeit des korinthischen Krieges herrschend geworden zu seyn. S. Valesius ad Maussac. Not. in Harpocr. S. 128. f. Boettiger in Specim. Ed. Terentii S. 42. f.

15) Dieß geschah in dem korinthischen Kriege, dessen oben not. 3. mit einigen Worten Erwähnung

geschehen ist. Auf dieß Heer von Miethsoldaten, welches die Athenäer damals nach Korinth schickten, spielt Aristophanes an. Plutus v. 173. S. den Schol. An der Spitze dieser Truppen stand Iphikrates. Der Nahme des Polystratos war hier schon dem Grammatiker Didymos anstößig, welcher Polytropos (Xenoph. Hellen. VI. 5. 11.) zu lesen vorschlug, wogegen Harpokration V. πολύστρατος. S. 296. gegründete Einwendungen macht. Tourreil schlug Kallistratos vor. Aber Demosthenes selbst weißt, wie Leland richtig bemerkt, diese Verbesserungsvorschläge zurück, indem er in der Rede c. Leptin. §. 69. (T. I. p. 482. 26. R.) den Polystratos in Verbindung mit dem Iphikrates erwähnt. S. Wolf ad Leptin. p. 302. 303.

16) Daß der Redner hier auf den Uebergang des Chares zum Artabazos anspiele, leidet wohl keinen Zweifel, obgleich Demosthenes die Umstände dieses Uebertritts anders vorstellt, als Diodor XVI. 22. S. 68. Nach diesem Schriftsteller war es die Noth, die den Chares antrieb in dem Kriege mit den Bundesgenossen (Ol. CVI. 1.) sein Heer dem Artabazos zuzuführen, um von diesem den rückständigen Sold zu ziehen und seinem Vaterlande

die Kosten des Krieges zu erleichtern, der, so geführt, freylich auch nicht sonderlich gedeihen konnte. Anfänglich waren die Athenäer damit wohl zufrieden, da ihnen für den Augenblick eine drückende Sorge abgenommen wurde; als aber der König von Persien über den Beystand, den Athen einem aufrühreriſchen Satrapen leiſtete, bittre Klagen führte, und die abtrünnigen Bundesgenoſſen zu unterſtützen drohte, wurden ihre Geſinnungen ganz verändert, und ſie eilten Frieden zu ſchließen. Demoſthenes, ohne den Feldherrn anklagen zu wollen, (vergl. π. παραπ. p. 447. 21. R.) legt die Schuld des Ueberganges zum Artabazos den Soldaten zur Laſt; und es kann ſehr wohl ſeyn, daß Chares nur ſeinen Patriotismus und die Rückſichten auf das Beſte des Vaterlandes vorſchützte, während er dem Zwange folgte, den ihm ſeine ungeduldigen und aufrühreriſchen Soldaten auferlegten. — Uebrigens berührt dieſe Stelle eines der ſchlimmſten Gebrechen der athenäiſchen Kriegsverfaſſung, wodurch ſie ſich den Haß ihrer Freunde zuzogen. (Iſokrates Areopag. T. II. p. 152.) Plutarchos ſagt (Vita Phocion. c. XI.), daß die Bundesgenoſſen und Inſelbewohner die athenäiſchen Flotten als feindlich zu betrachten

pflegten, und bey ihrer Annäherung die Mauern befestigten, die Häfen sperrten und ihr Eigenthum in Sicherheit brachten. Daher pflegte Phokion zu sagen (l. c. c. XIV.): die athenäischen Befehlshaber verständen die Kunst, Athen selbst den Staaten verhaßt zu machen, die ohne seine Hülfe nicht gerettet werden könnten.

17) Wenn diese Rede wirklich zu der Zeit gehalten worden ist, in die sie die Zeitrechnung des Dionys von Halikarnas setzt, so können die Worte: wir führen Krieg mit Philippos — nicht im eigentlichsten Sinne genommen werden. Noch waren von keiner Seite Schritte geschehn, durch die Athen und Makedonien unmittelbar in ein feindliches Verhältniß getreten wären. Sie müssen also entweder auf das Verhältniß beyder Staaten zu den Phokeern — den Feinden Philipps und den Bundesgenossen der Athenäer — bezogen werden; oder Demosthenes deutet den in seinen Augen unvermeidlichen Entschluß an, das unter der Asche glimmende Feuer wirklich ausbrechen zu lassen. Auch in der ersten olynthischen Rede (p 25. 13, R.) ermahnt er die Athenäer, zu bedenken, wie lange sie schon

Krieg mit dem Könige führten, und wie schlecht sie diese Zeit benutzt hätten.

18) Opferern ἱεροποιοί. Man sehe von dem Amte dieser Männer, deren jährlich von den 10 Stämmen zehn ernannt wurden, die Ausleger z. Pollux VIII, 107. und H. Vales. ad. Maussac. not. in Harpocr. p. 132. Sie hatten die Aufsicht über die Begehung der Feste, und beobachteten das Betragen der Wahrsager bey den Opfern, so wie sie auch die Opferthiere auswählten. Wahrscheinlich begaben sie sich an feyerlichen Tagen in Prozession nach dem Tempel, wobey sie von andern Magistratspersonen begleitet wurden. Daß sich unter diesen auch die Offiziers der Republik befanden, die, nachdem man die Mühe des Kriegs den Miethsoldaten überlassen hatte, in Athen einer bequemen Muße genossen, lernen wir aus dieser Stelle. Von dem Paradiren der Reiterey bey Festen handelt auch Xenoph. Ἱππαρχ c. III. p. 166. ed. Zeune.

19) Für Aufzüge und zu Vermehrung des Glanzes eurer Feste, nicht zum Gebrauche. In der Vergleichung habe ich die Worte δι πλάττοντες τοὺς πηλί-

τους durch Puppenmacher übersetzt, die sonst auch πηλοπλάθοι und κοροπκάσται heißen. Daß diese, unter ihrem übrigen Krame, auch Soldaten und Generale verfertigt haben, läßt sich leicht muthmaßen; und mich dünkt, die Vergleichung des Redners kann nicht wohl anders gefaßt werden. Auger sagt, die Bildhauer hätten an ihre Thüre thönerne Bilder gestellt, die zum Zeichen ihrer Profession gedient hätten. Dieß scheint nicht sonderlich hierher zu passen. In der Uebersetzung drückt er indeß den Sinn der Worte besser aus als Leland, welcher den Redner allzu unbestimmt und, wie mich dünkt, auf eine etwas triviale Weise sagen läßt: So that, as if you formed so many men of clay, you make your officers for show and not for service.

20) Nach Lemnos. In dem Kriege der Bundesgenossen, wo ein Heer athenäischer Bürger der Insel Lemnos zu Hülfe kam. Diodor XVI. 21. S. 97. — Der Menelaos, welchen Demosthenes gleich darauf als Anführer eines Observationscorps erwähnt, das, nach Philipps fehlgeschlagenem Versuche auf Thermopylä, an der attischen Gränze stand, soll der Halb-Bruder des makedonischen Kö-

nigs seyn, von welchem Iustin. VII. 4. und Harpocr. V. Μενέλαος spricht. S. Valesius p. 52. D'Olivet bemerkt dagegen, daß, wenn gleich Philipp nicht in dem besten Vernehmen mit seinen Brüdern gestanden habe, die Athenäer doch schwerlich einem derselben einen so wichtigen Posten anvertraut haben würden. Man kann hinzusetzen, daß Demosthenes schwerlich unterlassen haben würde, diesen Umstand entweder gegen das athenäische Volk, oder auch bey anderer Gelegenheit gegen den Philipp selbst geltend zu machen.

21) Bey diesen Worten fängt, nach Dionys von Halikarnas, eine neue Rede an. Die Gründe für und gegen diese Meinung sind in der Einleitung aus einander gesetzt worden.

22) Durch Briefe, in denen wir nach Miethtruppen umherschreiben, oder unsern Generalen Verstärkungen ankündigten. S. not. 14.

23) Dieser Behendigkeit des Königes, seinen Feinden zuvorzukommen, und seine Entschließungen mit der größten Geschwindigkeit auszuführen, schreibt

Demosthenes an einigen andern Stellen, ganz vorzüglich das Gelingen seiner Unternehmungen zu. S. Valkenaer Or. de Phil. S. 250. not. 35.

24) Die Verwaltung der Gelder war also damals in den Händen der Feldherrn. Demosthenes will, daß man ihnen dieses Geschäft abnehme, und sie blos für ihre kriegerischen Unternehmungen verantwortlich mache.

25) Ueber diese und die beyden andern hier erwähnten Begebenheiten s. die Einleitung.

26) Zwey Galeeren führten den Nahmen der heiligen: die salaminische und die paralische. Beyde wurden zu religiösen Zwecken (Prozessionen an heilige Orte zu bringen) gebraucht. Harpokration versteht hier das paralische Schiff, indem er die Geschichtschreiber Philochoros und Androtion als Gewährsmänner anführt.

27) Pagasä, eine Thessalische Stadt, welche Philippos während des Kriegs mit dem Tyrannen Thessaliens Lykophron Ol. Ort. 4. einnahm. Demosthe-

mosthenes führt sie noch einigemal in derselben Verbindung an. Olynth. I. S. 11, 18. ed. R. und S. 12, 26. Uebrigens läßt sich aus dieser Stelle schliessen, die Athenäer schon im Anfange der Eroberungen Philipps einige Bewegungen gemacht, um jenen Städten, in denen zum Theil athenäische Besatzung lag, zu Hülfe zu kommen, daß es aber entweder beym leeren Vorsatze geblieben, oder daß ihre Rüstungen nicht zeitig genug zu Stande kamen, um von einiger Wirkung zu seyn.

28) Choregen heißen bey den Athenäern diejenigen, welche von ihrem Stamme ernannt waren, die Kosten zur Aufführung der Chöre herzugeben, und für die Aufführung selbst zu sorgen. Chöre wurden aber nicht bloß in Verbindung mit Tragödien und Komödien, sondern auch für sich allein bey festlichen Gelegenheiten aufgeführt. S. Wolf Prolegg. ad Leptin. p. LXXXIX. ff. Die Gymnasiarchen wurden ebenfalls von den Stämmen gewählt, um die Aufsicht über die Kampfschulen zu führen und die Kampfübungen, die an einigen Festen, wie z. B. den Panathenäen, gebräuchlich waren, zu veranstalten. S. Scholia ad Leptin. 5. 24. Wolf in Prolegg. p. XCII.

29) Ueber das Geschäfte der Trierarchen s. zu der Rede von den Symmorien Anmerk. Um die Zeit unsrer Rede war es eingeführt, daß jedesmal sechzehn Bürger zur Ausrüstung Eines Schiffes zusammentraten. Da hierbey auf den Unterschied des Vermögens keine Rücksicht genommen wurde, und also die größte Last auf die Aermern fiel, vermehrten sich die Nachtheile der ganzen Einrichtung und erzeugten die größten Vernachlässigungen und Zögerungen. Späterhin setzte Demosthenes einen Vorschlag durch, welcher diese verderbliche Einrichtung aufhob und eine zweckmäßigere an ihre Stelle setzte. S. Wolf Prolegg. ad Leptin. p. C. — CXXII.

30) Die Prozesse über die Schätzung hingen mit dem eben erwähnten Gebrauche, die Kosten der Rüstungen einzelnen Bürgern aufzuladen, genau zusammen. Damit sich die Wohlhabenden nicht, unter dem Scheine der Dürftigkeit, den Staatslasten entzögen und diese blos auf die Aermern fielen, war ein altes Gesetz im Gange, welches einem jeden, der zum Trierarchen, Choregen und dergleichen ernannt worden war, vergönnte, einen, den er für reicher hielt

und der nicht zur Mitleidenheit gezogen worden war, anzuzeigen, und zu verlangen, daß er entweder die ihm auferlegte Last übernähme oder sein Vermögen mit dem des Klägers vertausche. Man kann leicht denken, welche Quelle von Streitigkeiten dieß war, und wie die Sachen des Staates dabey laufen mußten!

31) Die Freygelaßnen. So habe ich indeß einen dunkeln Ausdruck des Originals übersetzt, wo die μέτοικοι mit den χωρὶς οἰκοῦσι zusammengestellt werden. Harpokration in τοὺς χωρὶς οἰκοῦντας S. 333. erklärt ihn ohne Bedenken von den Freygelassenen, die das Haus ihres ehemaligen Herrn verlassen hatten und für sich lebten. Daß χωρὶς οἰκεῖν die Bedeutung, seine eigne Wirthschaft führen, wirklich habe, zeigen mehrere Stellen unsers Redners (s. Indic. Verbor. V. χωρὶς), und so scheint die Erklärung des griechischen Lexikographen allerdings gegründeter, als die, welche H. Valois S. 76. vorschlägt, die auf dem Lande wohnenden τοὺς χωρίτας, oder die Fremden, die sich gerade in Athen aufhielten, darunter zu verstehen. Indessen ist Leland dieser letztern Erklärung beygetreten, welcher strangers and foreigners übersetzt.

32) Ich verstehe hier unter der Macht, auf die gerechnet war, diejenige, welche im ersten Eifer detirt worden, und die man bey dem Entwurfe des Plans in Rechnung bringt, ohne den großen Abfall zu erwägen, den sie durch die mannigfaltigen, vorhin erwähnten Hindernisse litt. Wenn nach dem Worte ἐξελέγχονται nicht etwa ein Satz ausgefallen ist, so muß die Verbindung so gedacht werden: Alle diese Umstände haben dem Könige einen solchen Uebermuth eingeflößt, daß er u. s. w.

IV.

Rede

über die Freyheit der Rhodier.

Einleitung.

Um die Kunst des Demosthenes in dieser Rede hinlänglich zu verstehn, müssen einige Nachrichten aus der Geschichte von Rhodos vorausgeschickt werden.

Dieses Eyland, welches an der südlichen Spitze von Klein-Asien, Karien gegen über liegt, genießt eines angenehmen Himmels. Auch sein Boden war von der Natur hinlänglich begünstigt, und die Thätigkeit der Einwohner vermehrte den Reichthum des Landes. Schon früh blühete hier Schiffahrt und Handel, und die Alten rühmen die weisen Gesetze, durch welche Rhodos diese Zweige der Industrie zu erhalten

bemüht war. (S. Meursii Rhod. I. 21.) Die Verfassung des Landes war in ältern Zeiten demokratisch, wie es einem kleinen, handelnden Volke am angemessensten ist; aber wahrscheinlich ward der Genuß derselben, wie in allen Staaten hellenischer Abkunft, durch innern Zwist nnd Streit um Vorrang gestört. Die oligarchische Parthey, welche sich hier gebildet hatte, benutzte zur Zeit des peloponnesischen Krieges die Obergewalt, welche die Lakedämonier auf dem Meere gewonnen hatten, und begab sich unter den Schutz dieses Staates, welcher überall die aristokratischen Formen an die Stelle der Volksregierungen zu setzen suchte. Doch war dieses nicht von langem Bestand. Denn im ersten Jahre der sechs uud neunzigsten Olympiade bewegte Konon, der sich mit einer ansehnlichen Flotte in jenen Gewässern befand, die Einwohner dieser Insel, die Flotte der Peloponnesier aus ihrem Hafen zu vertreiben, den Bund mit Sparta aufzulösen, und dafür ihn als Freund und Beschützer in den Hafen aufzunehmen. (Diodor. XIV. 79. S. 703.) So gewann zwar die Volksparthey den Sieg, aber keine dauernde Uebermacht. Mit der Entfernung der

Athenäer erhob die unterdrückte Parthey ihr Haupt, und war im zweyten Jahre der sieben und neunzigsten Olympiade stark genug, die demokratischen Anhänger Athens theils zu tödten, theils zu verjagen, und die Flüchtigen in die Acht zu erklären. Auch kamen ihnen sogleich spartanische Schiffe zu Hülfe und benutzten den Vorfall zur Erweiterung ihrer Seemacht (Diodor. XIV. 97. S. 716.).

Die nächsten Ereignisse sind nicht hinlänglich bekannt; doch muß man vermuthen, daß um die hundert und fünfte Olympiade Rhodos wiederum durch einen freyen Bund mit Athen vereinigt war, nachdem Sparta die Oberherrschaft des Meeres verloren hatte. Um diese Zeit störte die Raubsucht eines athenäischen Feldherrn von neuem das gute Verhältniß, das die Umstände erzeugt hatten. Chares, welcher den Bundesgenossen des Staates furchtbarer zu seyn pflegte, als den Feinden desselben, war gegen Amphipolis geschickt worden. Da er aber meinte, daß es ihm zu jeder Zeit leicht seyn würde, diese Stadt zu erobern, ging er nach Chios und Rhodos, und griff diese, und einige andre mit Athen verbündete Inseln feindselig an. Der

Erfolg war unglücklich, und die beleidigten Staaten vereinigten sich gegen Athen. *) Hieraus entstand im dritten Jahre der hundert und fünften Olympiade der Krieg, welcher unter dem Nahmen des Krieges der Bundesgenossen hinlänglich bekannt ist, und im ersten Jahre der hundert und sechsten Olympiade durch einen Frieden endigte, in welchem Athen seinen Feinden die fruchtlos bestrittene Autonomie zugestand.

Dieser Krieg gab der oligarchischen Parthey zu Rhodos gewonnenes Spiel. Unterstützt von dem Könige von Persien, den Chares durch seine Verbindung mit den aufrührerischen Satrapen von Asien **) erbittert hatte, und der Königinn von Karien, Artemisia, erhob sie ihr Haupt mit entschiedener Obergewalt und bedrückte das

---

*) So wird diese Begebenheit von dem Verfasser des Argumentes der Rede des Isokrates über den Frieden erzählt. Diodoros aber (XVI. 7. S. 87.) sagt nur ganz kurz und ohne Anführung einer Ursache, daß Kos, Rhodos, Chios und Byzanz von dem Bunde mit Athen abgefallen.

**) Diodor. XVI. 22. S. 98. S. die Einleitung zu der Rede von den Symmorien.

Volk, oder wenigstens die Anhänger der Demokratie. *) Diese wendeten sich an Athen und baten um Hülfe, und diese Gesandschaft ist es, welche die gegenwärtige Rede veranlaßt hat.

Seit dem Kriege mit den Bundesgenossen, waren erst wenige Jahre verflossen. Die Erinnerung an die Feindseligkeiten der Rhodier mußten sich also mit ihrem Gesuche erneuern, da es nur allzu bekannt war, daß gerade dieser Staat die größten Anstrengungen gegen Athen gemacht hatte. Dieser Umstand erschwerte die Aufgabe, welche Demosthenes zu lösen hatte. Er wollte zu einem Bündnisse rathen, welches der Unwille der Zuhörer widerrieth, und dem sich noch überdieß einige politische Bedenklichkeiten in Rücksicht auf das Interesse von Persien entgegenstellten. Jener Widerwille mußte verbannt, diese Bedenklichkeiten mußten hinweggeräumt werden; das Volk mußte überzeugt werden, daß es nicht unbesonnen, sondern ruhm-

---

*) Eine Besatzung von Karien unterstützte sie. Vielleicht gehört in diesen Zeitraum die Erzählung des Theopompos beym Athenäos S. 444. F.

voll und nützlich sey, den unterdrückten Rhodiern Hülfe zu leisten.

Diese schwere Aufgabe wird von unserm Redner mit großer Kunst gelöst. Er macht wahrscheinlich, daß der König von Persien bey einer Veranlassung dieser Art keinen sonderlichen Antheil an den Rhodiern nehmen, wenigstens keine bedeutenden Anstrengungen zur Vertheidigung ihrer jetzigen Verfassung machen werde. Es würde aber unrühmlich und tadelnswerth seyn, um einer ungewissen Besorgniß willen, ein gerechtes, edles und nützliches Unternehmen aufzugeben.

Vor allen Dingen aber sucht er zu zeigen, daß die Vertheidigung der Demokratie eben so glorreich als nothwendig sey. Dieß ist der Mittelpunkt seines ganzen Vortrags; von hier mußten die Strahlen der Ueberzeugung ausgehn: und er konnte gewiß seyn, daß nur dann, wenn es ihm gelänge, hier Licht und Wärme anzuzünden, die Bedenklichkeiten seiner Zuhörer verschwinden würden. Er zeigt, daß Athen hierdurch die Verläumdungen seiner Gegner am kräftigsten widerlegen, die Gunst anderer Staaten gewinnen und die Demokratie befestigen werde,

welche niemals Frieden mit der Oligarchie haben könne. Welchem Staate aber läge es mehr ob als Athen, die Freyheit zu schützen, und, ohne Rücksicht auf leidenschaftliche Eingebungen, aus Großmuth und Liebe zum Recht den Unterdrückten beyzustehn?

Bewundernswürdig ist die Kunst, mit welcher der Redner die Gemüther seiner Zuhörer auf das mannigfaltigste zu bewegen sucht. Es muß bemerkt werden, wie er vom Anfang an die edlen Gefühle der Großmuth und Gerechtigkeitsliebe in ihrem Herzen anregt, und immer von neuem auf das zurückkömmt, was den Unwillen aufwiegen und ersticken konnte. Denn da, wo sich ein starkes Gefühl eigner Würde regt, sinkt das Andenken an erlittenes Unrecht leicht zu Boden, und nichts ist zum Vergeben geneigter, als der edle Stolz, der den gedemüthigten Beleidiger tief unter sich sieht. Daher muß auch die Geringschätzung nicht übersehen werden, mit welcher Demosthenes an mehrern Stellen von den Rhodiern spricht. Es war dabey gewiß nicht bloß seine Absicht, seine eigene Unpartheylichkeit zu bewähren, sondern er wollte noch mehr den großen Abstand fühlbar machen, wel-

cher zwischen Athenäern und Rhodiern statt fände, er wollte ihren Edelmuth reizen, um sie das Unwürdige einer lang gehegten Rachsucht fühlen zu lassen. Man mag dieß, wenn man will, einen rhetorischen Kunstgriff nennen; aber mir scheint es, daß diese edlen Gesinnungen aus dem innersten Herzen unsers Redners hervorgingen, und daß es sein inniger Wunsch war, diese edle, eines freyen Volkes würdige Denkungsart in den Gemüthern seiner Mitbürger herrschen zu sehn.

Der Erfolg dieser Rede ist unbekannt. *) Artemisia starb in dem nemlichen Jahre und es ist wahrscheinlich, daß dieser Umstand eine Veränderung in der politischen Lage von Rhodos hervorgebracht habe. Indessen scheint doch von jener Zeit an der Aristokratismus des Reichthums zu Rhodos die Oberhand behalten zu haben. Aristoteles spricht (Politic. V. 3. und 5.) von der Aufhebung der Demokratie auf

---

*) In der Rede περὶ ξουνται. p. 168. 16. wird den Athenäern vorgeworfen, daß sie die Auflösung der Demokratie in Rhodos mit Gleichgültigkeit betrachtet hätten. Diese Stelle würde entscheidend seyn, wenn jene Rede als ein ächtes Werk des Demosthenes angesehen werden dürfte.

dieser Insel, als einer Sache von dauernder Wirkung, und Strabo (XIV. S. 652.) scheint von keiner andern Verfassung zu Rhodos gewußt zu haben, als der oligarchischen, die noch zu den Zeiten Tibers bestand. *)

---

*) Kurz nach der Zeit unsrer Rede übergab Philippos die Insel dem Tyrannen von Karien Idareus. S. Or. de Pace. S. 631, 13.

Ueber die Freyheit der Rhodier.

Ich glaube, o ihr Männer Athens, daß ihr, bey Berathschlagungen von solcher Wichtigkeit, einem jeden, der euch rathen will, die vollkommenste Freyheit zugestehn müßt. Ich habe es aber niemals für schwer gehalten, euch in jedem Falle das Heilsamste anzuzeigen, — denn die Wahrheit zu sagen, ihr scheint mir alle fähig, es zu erkennen — aber wohl, euch zu bereden, das Heilsamste zu thun. Denn wenn eine Maasregel gut befunden und beschlossen worden, so ist sie immer noch eben so weit von der Ausführung entfernt, als vor dem Beschluß.

Ein Umstand ist bey der gegenwärtigen Sache, für den ihr, meines Bedünkens, den Göttern Dank schuldig seyd, daß ein Volk, welches vor

kurzen

kurzen noch von Uebermuth getrieben gegen euch die Waffen ergriff, jetzt auf euch allein die Hofnung seiner Wohlfahrt setzt. Ihr habt Ursache euch dieses Vorfalls zu freun; denn wenn er in euch die Entschließungen erweckt, die er erwecken soll, so wird diese Stadt auf die rühmlichste Weise die Lästerungen ihrer Verläumder durch die That widerlegen. Denn die Chier, Rhodier und Byzantiner beschuldigten uns eigennütziger Ränke gegen sie [1]), und erregten deshalb den letzten Krieg. Es wird sich aber zeigen, daß Mausolos [2]), welcher dieses veranstaltete und betrieb, den Rhodiern die Freyheit entriß, indem er ihnen Freundschaft versprach; und daß die Chier und Byzantiner, die sich zu ihren Bundesgenossen aufwarfen, sie in ihrem Unglück ohne Beystand gelassen haben. Wir hingegen, deren Anmaaßungen sie fürchteten, werden allein von allen ihre Rettung bewirken. Wenn dieß nun jedermann kund wird, so wird das Volk in allen Städten eure Freundschaft für das Unterpfand seiner Sicherheit ansehn; und es kann für euch keinen schönern Ruhm geben, als wenn ihr überall in dem Besitze eines freyen und unverdächtigen Wohlwollens seyd [3]).

Hier muß ich mich nun wundern, wenn ich sehe, daß dieselben Männer, die der Stadt riethen, um der Aegypter willen dem Könige zuwider zu handeln [4]), ihn jetzt fürchten, da es der Vertheidigung der Rhodier gilt. Nun weiß doch aber

jeder, daß die Rhodier Hellenen sind, die Aegypter aber unter seiner Herrschaft stehn. Wahrscheinlich erinnern sich noch einige unter euch, daß ich, bey den Berathschlagungen über die Sache des Königs, zuerst auftrat, und entweder allein, oder doch fast allein, den Rath ertheilte, nicht eure Feindschaft gegen ihn zum Vorwand eurer Rüstung zu machen, sondern euch gegen den nähern Feind zu rüsten, und nur, im Fall er zuerst einen Angriff thäte, ihm Gewalt entgegen zu setzen. Dieser Vorschlag war nicht ohne Erfolg, sondern ihr stimmtet mir bey. Jener Rede ist mein jetziger Vorschlag gemäß. Denn, wenn mich der König zu seinem Rathgeber wählte, so würde ich ihm eben den Rath ertheilen, den ich euch gab; nemlich, sein Eigenthum zu vertheidigen, wenn ihn die Hellenen angreifen sollten, nach dem aber, was ihm nicht gehört, auch nicht trachten zu wollen. Wenn ihr also, o ihr Bürger Athens, entschlossen seyd, dem Könige alles, was er durch Ueberraschung oder Bestechung gewinnen kann, ungestört zu überlassen, so habt ihr, meines Bedünkens, keinen anständigen Entschluß gefaßt. Seyd ihr hingegen entschlossen, für die gerechte Sache zu streiten, wenn es nöthig ist, und alles zu dulden, was ihr dulden müßt, so werdet ihr erstlich um so seltner in diesen Fall kommen, je fester ihr bey diesem Vorsatz beharrt, und dann auch eine anständige Denkungsart hierdurch an den Tag legen.

Um nun zu zeigen, daß ich nichts neues verlange, wenn ich euch zur Befreyung der Rhodier auffordere, und auch ihr nichts unerhörtes thun werdet, wenn ihr mir folgt, so will ich euch ein vormaliges, wohlgelungenes Unternehmen in's Gedächtniß zurückrufen. Ihr schicktet einstmals, o ihr Männer Athens, den Timotheos aus, um dem Ariobarzanes Hülfe zu leisten, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, dem Frieden mit dem Könige auf keine Weise zu nah zu treten. Da nun Timotheos sah, daß es zwischen Ariobarzanes und dem Könige zu einem öffentlichen Bruche gekommen war, und daß Samos vom Kyprothemis, einem Abgeordneten des königlichen Statthalters Tigranes, besetzt gehalten wurde, beschloß er jenem seinen Beystand zu versagen, und dafür den Samiern zu Hülfe zu kommen, welche er auch wirklich befreyte [5]). Und bis auf diesen Tag ist hierüber kein Krieg entstanden. Denn es ist ein großer Unterschied, ob jemand aus Habsucht, oder ob er für sein Eigenthum kämpft. Gegen eine Bevortheilung kämpft jeder aus allen Kräften, für einen Erwerb nicht so. Denn nach dem letztern strebt er, wenn es ihm verstattet wird; wenn er aber Widerstand findet, so wird dieser nicht als eine Beleidigung angesehn.

Eben so wenig aber glaube ich von Artemisia's [6]) Seite einen Widerstand gegen dieses Unternehmen erwarten zu dürfen; ob ich dieß aber mit

Recht glaube oder nicht, werdet ihr aus den Gründen, die ich anführen will, beurtheilen können. Ich bin also der Meinung, daß, wenn der König alle seine Plane in Aegypten ausgeführt hätte, Artemisia alles aufbieten würde, ihm Rhodos zu verschaffen; nicht aus Wohlwollen, sondern weil sie wünschen müßte, sich einen so nahen Nachbar durch irgend einen großen Dienst zum Freunde zu machen. Da ihm aber jenes Unternehmen bekanntlich mislungen ist [7]), so muß sie glauben, wie es denn auch in der That so ist, daß diese Insel für jetzt dem Könige keinen Vortheil bringen, ihrer eigenen Macht und Sicherheit aber ein wichtiges Hinderniß werden könne. Es scheint mir daher, daß sie Rhodos weit lieber in euern Händen sehn wird, als in den seinigen, vorausgesetzt, daß sie nicht öffentlich dazu mitwirken darf. Ja, ich glaube nicht einmal, daß sie ihm Hülfe leisten wird, oder, wenn sie es thut, wird diese Hülfe nur schwach und dürftig seyn. Was aber den König selbst anbetrifft, so kann ich zwar nicht behaupten, seine Gesinnungen zu kennen; aber das kann ich mit Gewißheit sagen, daß es für uns äußerst wichtig sey, endlich zu erfahren, ob er sich Rhodos zueignen will oder nicht. Will er das erste, so sind nicht die Rhodier, sondern ihr selbst und alle Hellenen der eigentliche Gegenstand dieser Berathschlagungen [8]). Zwar, wenn die Rhodier, welche jetzt im Besitze der Stadt sind, ihren Besitz zu behaupten vermöchten, so

würde ich euch keineswegs rathen, ihre Vertheidigung zu übernehmen, wenn sie euch auch alles zu leisten versprächen. Denn ich sehe, daß sie sich anfänglich einige ihrer Mitbürger zugesellten, um die Volksgewalt aufzulösen, und sie wiederum verjagten, sobald dieser Zweck erreicht war. Nun kann ich aber von solchen Leuten, die keiner von beyden Partheyen Treue bewiesen haben, unmöglich glauben, daß sie standhafte Bundesgenossen seyn werden; und ich würde also niemals mit meinem Vorschlage aufgetreten seyn, wenn dabey nur von dem Vortheile der Rhodier die Rede wäre. Ich bin weder der Proxenos *) dieser Leute, noch durch ein besonderes Band an einen derselben geknüpft; wenn aber auch beydes wäre, so würde ich doch nicht aufgetreten seyn, wofern ich nicht euern Nutzen beachtet hätte. Denn, — wenn ich es anders sagen darf, da ich ihre Rettung verlange — über das, was den Rhodiern begegnet ist, bin ich sehr erfreut. Ich sehe es mit Vergnügen, daß sie, die uns die Rückkehr in unsre rechtmäßige Besitzungen misgönnten, nun ihre eigne Freyheit verloren haben; daß sie, welche auf gleiche Bedingungen Bundesgenossen von Hellenen und uns Athenäern hätten werden können, in die Knechtschaft von Barbaren und Sklaven *) gera-

*) Die Garnison von Karien, welche Artemisia in die Burg von Rhodos gelegt hatte.

then sind, denen sie ihre Burg überantwortet haben. Aber wenn ihr ihnen jetzt euern Beystand zugesteht, so möchte ich fast sagen, daß ihnen diese Unfälle Nutzen bringen. Denn wären ihnen die Umstände günstig gewesen, so ist sehr zu zweifeln, daß Rhodier jemals hätten vernünftig seyn wollen. Da sie aber durch die Erfahrung gelernt haben, daß die Thorheit vielen eine Quelle vielfältiger Uebel geworden ist, so werden sie für die Zukunft vielleicht weiser seyn. Dieß aber halte ich für keinen unbedeutenden Gewinn. Ich behaupte also, daß wir suchen müssen, diese Leute zu retten, und daß ihres ehemaligen Unrechts nicht mehr gedacht werden muß. Denn auch ihr seyd öfters von listigen Demagogen getäuscht worden, und ihr würdet es für ein großes Unrecht angesehen haben, für solchen Irrthum zu büßen.

Erinnert euch aber auch, o ihr Männer von Athen, daß ihr viele Kriege gegen demokratische und oligarchische Staaten geführt habt; dieß weiß jeder von euch; aber warum ihr bald gegen diese, bald gegen jene die Waffen ergreift, bedenkt vielleicht keiner von euch. Warum also? Gegen demokratische Staaten kriegt ihr entweder wegen besondrer Beschwerden, die auf einem gütlichen Wege nicht beygelegt werden können, oder um Landeigenthum, oder für den Ruhm und die Hegemonie; gegen oligarchische Staaten aber um keiner dies-

ser Ursachen willen, sondern über die Verfassung und Freyheit. Daher möchte ich ohne Bedenken behaupten, daß es euch zuträglicher sey, mit allen Hellenen, wenn sie demokratisch regiert würden, im Kriegsstand, als, wenn sie eine oligarchische Verfassung hätten, mit allen in Freundschaft zu stehn. Denn mit freyen Völkern werdet ihr ohne Mühe Frieden machen, sobald ihr nur wollt, mit oligarchischen aber ist selbst die Freundschaft nicht ohne Gefahr. Denn unmöglich können Oligarchen gegen das Volk, Herrschsüchtige gegen die Freunde der Gleichheit wohlgesinnt seyn. Ich muß mich aber wundern, daß niemand von euch daran denkt, daß, da den Chiern, den Mitylenäern, jetzt den Rhodiern, und wem nicht noch sonst? das Joch der oligarchischen Knechtschaft auferlegt worden, auch unsre Verfassung in Gefahr geräth; und daß, wenn sich überall Oligarchien erheben, diese unmöglich eure Volksregierung dulden können. Denn sie wissen, daß niemand anders als ihr die Freyheit in jene Staaten zurückführen wird, und sie werden natürlicher Weise eine Verfassung zerstören wollen, von der sie selbst Uebles befürchten müssen. Wenn sonst jemand Ungerechtigkeitne ausübt, so können ihn nur die für ihren Feind halten, deren Rechte er beeinträchtigt; wer aber die Verfassung freyer Staaten aufhebt und ihnen die oligarchische Form aufnöthigt, den rathe ich für einen gemeinsamen Gegner aller Freunde der Freyheit zu halten.

Ferner, o ihr Bürger Athens, ist es auch der Gerechtigkeit gemäß, da ihr selbst in einer Demokratie lebt, gegen unterdrückte Völker dieselben Gesinnungen zu zeigen, die ihr von andern verlangen würdet, wenn euch, was die Götter verhüten mögen, ein ähnliches Unglück begegnete. Wenn aber auch jemand sagen wollte, daß den Rhodiern recht wiederfahren sey, so ist es doch jetzt nicht die schickliche Zeit, hierüber Freude zu äußern; denn der Glückliche soll sich immer wohlgesinnt und hülfreich gegen den Bedrängten zeigen, da allen Menschen ihr künftiges Schicksal unbekannt ist.

Ich habe oft an dieser Stelle sagen hören, daß, als sich Athen im Unglück befand, einige Völker auf seine Rettung bedacht gewesen. Unter diesen will ich jetzt nur der Argeier mit einigen Worten Erwähnung thun; weil ich wünsche, daß, da ihr immer den Ruhm behauptet habt, Helfer der Bedrückten zu seyn, ihr in diesem Falle den Argeiern nicht nachstehn möchtet. Dieses Volk also ließ sich durch die Nachbarschaft der Lakedämonier, an deren Gränzen es wohnt, und die damals unumschränkt über Land und Meer geboten, nicht abschrecken, sein Wohlwollen öffentlich gegen euch kund zu thun, und als Gesandten aus Lakedämon kamen, um die Auslieferung einiger athenäischen Ausgewanderten zu fordern, beschloß es sogar, dieselben als Feinde zu behandeln, wenn sie sich nicht vor Untergang der Sonne entfernten [10]).

Würde es nun nicht schimpflich seyn, o ihr Bürger Athens, wenn sich das Volk der Argeier in jenen Zeiten bey der Macht und Stärke Lakedämons so furchtlos betrug; Athenäer aber eine barbarische Macht, und zwar die Macht eines Weibes, *) fürchten wollten? Und doch hätten jene zu ihrer Entschuldigung anführen können, daß sie oft von den Lakedämoniern geschlagen worden; ihr aber habt den König öfters besiegt, und seyd nicht einmal, weder von den Knechten des Königs, noch von ihm selbst überwunden worden. Denn wenn er ja etwas über diese Stadt vermocht hat, so ist es dadurch geschehn, daß er die schlechtesten und nichtswürdigsten Verräther unter den Hellenen mit seinem Gelde erkaufte, aber außerdem nie. Und auch dieß hat ihm keinen Gewinn gebracht. Denn zu eben der Zeit, wo er diese Stadt durch die Lakedämonier schwächte **), wankte seine eigne Macht in dem Kriege mit Klearchos und Kyros. Er hat also nicht durch offenbare Gewalt gesiegt, und seine Nachstellungen haben ihm keinen Segen gebracht. Ich bemerke aber, daß einige unter euch sehr oft den Philippos als einen unbedeutenden Feind verachten; den persischen König aber als einen mächtigen Gegner in allen seinen Unternehmungen fürchten. Wenn wir nun jenen aus Verachtung

---

*) Der Artemisia.

keinen Widerstand thun, und diesem aus Furcht in allem nachgeben, welchem Feinde werden wir uns denn entgegensetzen?

Es gibt aber, o ihr Bürger Athens, einige Sprecher unter euch, welche ganz vorzüglich die Gabe besitzen, anderer Rechte gegen euch zu vertheidigen. Diesen möchte ich nur einen Rath geben: sich lieber die Vertheidigung eurer Rechte gegen andre zur Pflicht zu machen, damit sie selbst zuerst ein Beyspiel gerechten Handelns geben; da es immer ungereimt ist, euch über die Anforderungen der Gerechtigkeit belehren zu wollen und doch selbst ungerecht zu seyn. Denn das ist doch fürwahr nicht gerecht, wenn ein Bürger der Stadt nur das was gegen euch ist, nicht aber das, was für euch spricht, in Erwägung zieht. Denn sagt, bey den Göttern, warum findet sich niemand in Byzantion, der seine Mitbürger warne, Chalkedon zu besetzen, welches jetzt dem Könige, vormals uns, ihnen aber auf keine Weise gehört [12])? oder Selymbria, ehemals unsre Bundesgenossinn, zinsbar zu machen und das Gebiet dieser Stadt zu dem ihrigen zu ziehn, gegen die Verträge und Eidschwüre, welche den Städten ihre Freyheit zugesichert haben? Oder warum wird niemand auftreten, der den Mausolos, und jetzt, nach seinem Tode, die Artemisia belehre, daß es Unrecht sey, eine Gewalt über Kos, Rhodos und andre hellenische Städte auszuüben, die der König, der Herr

jener Fürsten, den Hellenen durch Verträge überlassen, und die den Hellenen jener Zeit so viele Gefahren und rühmliche Kämpfe gekostet haben? Wenn ihnen aber auch in der That jemand solche Vorstellungen machen wollte, so ist es doch nicht zu erwarten, daß er Eingang bey ihnen finden würde.

Ich für meine Person halte es für gerecht, das Volk der Rhodier in seine Rechte einzusetzen; wenn es aber auch nicht gerecht wäre, so glaube ich dennoch — wenn ich das Verfahren andrer erwäge — dazu rathen zu müssen. Warum aber? Weil, o ihr Bürger Athens, wenn jedermann nach Gerechtigkeit strebte, es euch schimpflich seyn würde, allein in dieser Bestrebung zurück zu bleiben; wenn aber alle andere sich zur Ungerechtigkeit anschicken, und ihr allein die Gerechtigkeit zum Vorwande nehmen wolltet, um nichts zu thun, dieß nicht Gerechtigkeitsliebe, sondern weibische Verzagtheit seyn würde [13]). Denn ich finde, daß die Menschen nur nach Verhältniß ihrer Macht auf ihr Recht Ansprüche machen; wie ich euch an einem bekannten Beyspiele zeigen kann. Es gibt einen doppelten Vertrag der Hellenen mit dem Könige; einen, den unsre Stadt geschlossen hat und den jedermann rühmt, und einen spätern der Lakedämonier, den man eben so sehr misbilligt. In beyden sind nicht dieselben Rechte festgesetzt [14]). In den Verhältnissen der Privatpersonen geben die

Gesetze im Staat dem Schwächern und Stärkern gleiche Ansprüche auf Recht; bey den hellenischen Gerechtsamen aber geben die Mächtigern den Schwächern das Gesetz.

Da es nun euch, ihr Bürger Athens, nicht an Einsicht mangelt, um das Recht zu erkennen, so müßt ihr auch darauf denken, die Ausführung desselben zu bewerkstelligen. Dieß wird aber dann geschehn, wenn ihr euch als die gemeinsamen Beschützer der hellenischen Freyheit betrachtet. Indessen glaube ich, daß es für euch ganz vorzüglich schwer sey, euern Einsichten gemäß zu handeln. Alle übrigen Menschen haben nur Einen Kampf — mit ihren offenbaren Feinden — zu bestehn; und wenn sie diese besiegt haben, dürfen sie sich unverzüglich der eroberten Güter erfreun. Euch aber, ihr Männer Athens, liegt ein doppelter Kampf ob; der, welchen auch die andern kämpfen, und noch ein andrer, der jenem vorangeht und noch bedeutender ist. Denn hier in euern Berathschlagungen müßt ihr immer zuerst über diejenigen obsiegen, welche in eurer Mitte das Wohl des Staates zu hindern suchen; und da euch diese nicht erlauben, irgend etwas Gutes ohne Kampf zu vollbringen, so muß euch natürlicher Weise vieles fehlschlagen. Daß es nun so viele gibt, welche furchtlos diesen Posten behaupten, kann man wohl aus den Vortheilen erklären, die sie von ihren Miethsherrn ziehn [15]); aber auch ihr seyd nicht von aller

Schuld davon frey. Ihr solltet, o ihr Männer Athens, eine ähnliche Zucht in die Verwaltung einführen, wie ihr bey dem Heere eingeführt habt. Denn so wie dort ein jeder, der einen Posten verläßt, auf welchen der Feldherr ihn gestellt hat, mit der Ehrlosigkeit und Beraubung seiner bürgerlichen Rechte bestraft wird; eben so solltet ihr jeden, der von dem Posten weicht, auf den ihn eure Ahnen im Staate gesetzt haben, und nach oligarchischer Art zu regieren begehrt, der Ehre berauben, an euern Berathschlagungen Theil zu nehmen. Wenn ihr diejenigen Bundesgenossen für die treusten haltet, welche dieselben Freunde und Feinde als ihr zu haben beschwören; wie könnt ihr einen Staatsdiener für treu und redlich halten, der sich ganz augenscheinlich auf die Seite eurer Feinde schlägt? Doch ich will diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen. Denn diese Menschen anzuklagen und auch andere zu tadeln, ist nicht schwer; aber Worte und Thaten zu finden, um das, was nicht recht ist, auf einen bessern Fuß zu setzen, kostet Mühe. Vielleicht aber ist es jetzt nicht Zeit, über alles zu sprechen; denn, wenn es euch gelingt, eure Vorsätze durch irgend eine nützliche That zu bekräftigen, so wird sich vielleicht alles übrige mit einemmal bessern. Ich bin also der Meinung, daß ihr dieses Unternehmen mit Kraft beginnen und eures Vaterlandes würdig handeln müßt. Denn wer von euch freut sich nicht, wenn einer seine Vorfahren

rühmt, ihre Thaten aufzählt und ihre Tropäen erwähnt? Nun so erwäget denn, daß diese von euern Vorfahren errichtet worden, nicht um sie in müssigem Anschauen zu bewundern, sondern um die Tugenden ihrer Urheber nachzuahmen.

Anmerkungen.

1) Wir besitzen nur eine mangelhafte Kenntniß von diesen Begebenheiten. Was man davon weiß, meldet die Einleitung. Die Lästerungen, deren Demosthenes hier erwähnt, können nicht wohl in etwas andern bestanden haben, als in dem Vorwurfe, daß Athen die freyen Bewohner der Inseln habe unterjochen wollen. Dieser Verdacht war auch nicht unwahrscheinlich. Denn, wenn die Begebenheiten sich so ereignet haben, wie der ungenannte Verfasser des Argumentes der Rede des Isokrates über den Frieden sagt, so ist es nur allzu glaublich, daß Chares Willens war, die Rolle eines Kimon zu spielen, und die wichtigsten Inseln des ägeischen Meeres zu Bundesgenossen, im alten Sinne dieses Wortes, d. h. zu Unterthanen Athens zu machen, oder eigentlich wohl für das erste Geld zu erpressen, dessen er zur Bezahlung seiner Soldaten bedurfte.

Denn wahrscheinlich spielt Isokrates auf diesen übelberüchtigten Feldherrn an, wenn er sagt (Or. de Pace. T. II. S. 200. ed. Aug.): „Wir sind so weit in unserer Thorheit gegangen, daß, während es uns selbst an den täglichen Bedürfnissen fehlt, wir Söldlinge halten, unsere Bundesgenossen durch sie bedrängen, und Tribut ausschreiben, um diesen gemeinsamen Feinden aller Völker ihren Sold zu entrichten.“ — Von den mehrmals veränderten Verhältnissen der Rhodier zu Athen ist in der Einleitung gesprochen worden. Was die Chier betrifft, so hatten sie ähnliche Schicksale gehabt und immer dem Volke angehangen, das jedesmal die Herrschaft des Meeres besaß, bald den Athenäern, bald den Lakedämontern. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß diese Veränderung der Freunde mit Veränderungen in der Verfassung verknüpft gewesen sey. Durch den Frieden des Antalkidas (Ol. XCVIII. 2.) ward ihnen die Autonomie zugestanden, (Xenoph. Hellen. V. 1. 31. Diodor. Sic. XIV. 110. S. 725.) worein die Athenäer nur aus Noth und wahrscheinlich mit dem geheimen Vorsatz willigten, sich bey der ersten günstigen Gelegenheit ihres ehemaligen Einflusses wieder zu bemächtigen. — Dasselbe Schick-

sal hatte Byzantion. Es war ein Spiel der Partheyen nnd folgte dem Glück Sparta's und Athens, bis es endlich ebenfalls durch den Frieden des Antalkidas die Freyheit erlangte.

2) Athen von den angeschuldigten Absichten zu reinigen, wälzt der Redner die Schuld auf den Mausolos, den König von Karien. Es scheint, daß er sagen wolle, Mausolos habe die Rhodier durch erdichtete Gerüchte von den eigennützigen Absichten Athens zu erschrecken gesucht, um sie von dem Bündnisse abzuziehn und selbst einen Einfluß auf ihren Staat zu gewinnnen. Diese Recrimination war nicht unwahrscheinlich. Denn Mausolos hatte, unter dem Vorwande des Schutzes, eine Besatzung nach Rhodos gelegt, welche die ihm ergebene oligarchische Parthey unterstützte. Diodor. XVI. 7. S. 87. Uebrigens war Mausolos als ein Vasall des Königs von Persien anzusehn. Ihm folgte Ol. CVI. 4. seine Gemahlinn und Schwester Artemisia in der Regierung nach, die sie zwey Jahre verwaltete. Diodor. XVI. 36. S. 109.

3) Gerade so urtheilt, von gleichen Grundsätzen durchdrungen, Isokrates in der Rede über den Frieden (T. II. S. 260.). Denn nachdem er seine

Mitbür-

Mitbürger zur Gerechtigkeit ermahnt hat, fährt er also fort: „Wenn ihr euch auf diese Weise betragt, auch in euern Rüstungen und Uebungen kriegerisch, im übrigen aber friedlich zeigt, indem ihr nichts gegen Recht und Gerechtigkeit thut, so werdet ihr nicht nur diese Stadt, sondern alle Hellenen beglücken. Denn kein Staat wird wagen, sich an ihnen zu vergehen, sondern sie werden sich bedenken und Ruhe halten, wenn sie sehn, daß ihr über das Recht wacht, und immer bereit seyd, den Gekränkten beyzustehn. — Und welcher Staat, welcher Mensch wird nicht an eurer Freundschaft Theil nehmen wollen, wenn er sieht, daß ihr eben so wohl Gerechtigkeit übt, als die größte Macht besitzt, und daß ihr andere retten wollt und könnt, selbst aber keiner Hülfe bedürft? Und welchen Zuwachs muß dann diese Stadt gewinnen, wenn ihr solches Wohlwollen bey andern zu Theil wird? welcher Reichthum muß ihr zuströmen, wenn ganz Hellas ihr seine Rettung verdankt? und wer wird uns nicht als die Urheber so vieler und so großer Thaten rühmen?“

4) Dieses geschah bey dem Aufstande des Tachos und Nektanebos in Aegypten, von welchem in den

Anmerkungen zu der Rede von den Symmorien

nr. 16. Nachricht gegeben worden ist. — Diese Angelegenheit war in demselben Jahre zur Sprache gekommen. Denn Ol. CVII. 2. schickte Artaxerxes Ochos Gesandten an die vornehmsten Städte Griechenlands, um sie zur Theilnahme an dem Kriege gegen Aegypten aufzufordern. Die Lakedämonier und Athenäer antworteten ihm: Sie wollten zwar Freunde der Perser bleiben, aber Hülfstruppen würden sie ihnen nicht geben. Diodor. XVI. 44. S. 115. Die Vorschläge aber, von denen hier gesprochen wird, waren vielleicht zu der Zeit gethan worden, wo man einen Angriff des Königs auf Griechenland fürchtete. Wenigstens setzt sie Demosthenes mit der Rede in Verbindung, die er bey jener Veranlassung (Ol. 106, 3.) über die Rüstung Athens und die deshalb erforderlichen Einrichtungen gehalten hatte. S. die Einleitung zu der Rede von den Symmorien.

5) Die Griechen hatten Ol. 101, 3. mit dem König von Persien Frieden geschlossen. Im zweyten Jahre der hundert und vierten Olympiade erregten mehrere Satrapen Klein-Asiens einen Aufstand ge-

gen den König, und unter diesen Ariobarzanes, der Satrap von Phrygien und Mithridates Nachfolger, (S. Wesseling z. Diodor XV. 90. S. 73.) welchem die Athenäer, nebst seinen Söhnen, das Bürgerrecht geschenkt hatten. (Demosth. Or. c. Aristocr. T. I. S. 666, 18. und S. 687, 27. ed. R.) Indem er nun bey dem ihm befreundeten Staate Hülfe suchte, scheint er ihnen die wahre Beschaffenheit seines Unternehmens verheimlicht zu haben; daher die Athenäer für gut fanden, bey Absendung des Timotheos die Bedingung zu machen, welche in der Rede erwähnt wird. Dieses Unternehmen erwähnt Cornelius Nepos mit flüchtigen Worten, (Vita Timoth. c. 1.) indem er hinzusetzt, daß auch Agesilaos dem Ariobarzanes für eine erhaltene Summe beygestanden. Timotheos aber, statt sich selbst zu bereichern, habe seinen Mitbürgern Länder und Städte verschaffen wollen, und habe Krithotes und Sestos weggenommen. Der Einnahme von Samos aber thut dieser Biograph in einem andern Zusammenhange Erwähnung. Samos, das durch den oben gedachten Frieden seine Freyheit erhalten hatte, war widerrechtlich durch den Satrapen des Königes besetzt worden.

6) Artemisia hielt, nach dem Tode ihres Gemahls, Rhodos mit ihren Truppen besetzt. Wie sie sich der Burg bemächtigte, erzählt Vitruv. II. 8.

7) Diese Geschichte findet Luchesini schwierig und dunkel. Der Aufruhr in Aegypten hatte schon geraume Zeit gedauert, und Artaxerxes hatte es immer aufgeschoben, zur Unterdrückung desselben nachdrückliche Maasregeln anzuwenden. Endlich begab er sich selbst dahin, aber nicht in dem Jahre, in welchem diese Rede gehalten wurde, (Ol. CVII. 2.) sondern im folgenden. Luchesini vermuthet daher, daß Diodoros sich in der Angabe der Unternehmung des Königes um ein Jahr geirrt, oder daß Artaxerxes schon vorher persische Truppen nach Aegypten geschickt und daselbst mehrere Niederlagen erlitten habe. Das letztere scheint das richtigere zu seyn, und geht aus Diodoros eignen Worten (XVI. 40. S. 122. ff.) ziemlich bestimmt hervor. Hier erzählt er in der Geschichte des zweyten Jahres der hundert und siebenden Olympiade: „Da die Aegypter in den vorigen Zeiten von den Persern abtrünnig geworden, verhielt sich Ochos, der kein

Freund des Krieges war, dennoch ruhig, schickte aber Truppen und Feldherrn ab, durch die er, wegen der Unkunde und des bösen Willens der Anführer, öfters getäuscht wurde. Er mußte also die Verachtung erdulten, in die er bey den Aegyptern gerathen war. Da aber in diesem Zeitpunkte die Könige von Phönikien und Kypros den Aegyptern nachahmten, und aus Geringschätzung des Königes sich zum Abfall rüsteten, ward er endlich gereizt und beschloß die Abtrünnigen zu bekriegen u. s. w. Leland macht hier noch folgende Bemerkung: Wenn die Behauptung des Redners mit der Geschichte nicht ganz vereinbar scheint, so darf man nicht vergessen, daß eine leidenschaftliche Begierde nach Neuigkeiten ein ausgezeichneter Theil des athenäischen Charakters war. Wir können wohl mit Recht annehmen, daß diese Begierde oft durch leere Gerüchte und angenehme, aber erdichtete Nachrichten befriedigt wurde, die man aus Absicht oder Leichtgläubigkeit weiter verbreitete. So etwas könnte auch hier geschehen seyn, und die erfreulichen Nachrichten aus dem persischen Lager, der Redner mochte sie nun glauben oder nicht, konnten zur Be-

förderung seiner Absicht ohne Bedenken als wahr angenommen werden.

8) Ohne Zweifel weil eine solche Besitznehmung ein offenbarer Bruch des mit Griechenland geschlossenen Friedens seyn würde. — Die Absicht und den Zusammenhang der nächsten Worte sucht Leland auf folgende Weise zu erläutern: „Demosthenes hat sich bemüht zu zeigen, daß, wenn der König auch noch so geneigt wäre, die Aristokratie zu Rhodos zu unterstützen, er doch das Bestreben Athens, die Freyheit dieser Insel zu vertheidigen, nicht als einen Act der Feindseligkeit gegen ihn ansehen würde, und daß weder er, noch Artemisia, ihnen Widerstand thun würden. „Zwar verlange ich nicht, fährt der Redner fort, mit Gewißheit zu sagen, was die Plane des Königes sind und welche Maasregeln er befolgen wird. Aber sollte er geradezu auf den Besitz von Rhodos Anspruch machen, so hat er seinen Vertrag mit Griechenland gebrochen, so sind wir und alle Griechen bedroht. Die Frage ist dann nicht weiter, welche Verfassung Rhodos haben soll; sondern die Insel muß, um unsrer eignen Sache willen, vertheidigt werden, welche Parthey auch immer

dort die Oberhand habe. In einem solchen Falle aber haben wir das Interesse von Griechenland, nicht das Interesse einer Parthey zu erwägen; und so löblich, klug und gerecht eine rüstige Vertheidigung der Insel dann seyn würde, so könnte mich doch nichts als die Nothwendigkeit, nichts als die Gewißheit, sie in persische Hände fallen zu sehn, bewegen, euch zu ihrem Beystande aufzufordern. Könnte die herrschende Parthey durch ihre eigne Kraft die Insel vertheidigen, so würde unsre Einmischung, die sie in der That nicht verdienen, unnütz seyn; ist dieses aber nicht, so fordert unser und unsers Volkes Vortheil, die Plane der Perser gegen Rhodos zu vereiteln, wenn es auch selbst zum unmittelbaren Vortheile der aristokratischen Parthey seyn sollte."

9) Der Proxenos. So nannte man diejenigen, auf welche ein Staat die gastfreundlichen Verpflichtungen übertrug, in denen er mit einem andern Staate stand. Sie besorgten an dem Orte, wo sie sich befanden, die Geschäfte des Staates, von dem sie beauftragt waren, und nahmen sich der Fremden, die von dort herkamen, an. Reiske im

Index V. προξενία. vergleicht sie passend mit dem Residenten und Consuls unsrer Zeit.

10) So ausführlich, wie hier, wird diese Begebenheit von keinem griechischen Geschichtschreiber erzählt. Sie fällt in die Epoche der dreyßig Tyrannen, und ihr Zusammenhang mit andern gleichzeitigen Vorfällen kann am besten aus der Erzählung Diodors L. XIV. 5. 6. S. 643. erkannt werden. Als Ol. 94. 1. unter jener tyrannischen Regierung mehr als die Hälfte der Athenäer ihr Vaterland verlassen hatte, erließen die Lakedämonier aus unversöhnlichem Hasse ein Dekret, welches die Emigranten an die Dreyßig auszuliefern gebot, und legten denen, welche sich der Auslieferung widersetzten, eine Geldbuße von fünf Talenten auf. Die meisten Städte gehorchten aus Furcht vor der Ueberlegenheit Spartas; aber die Argeier, welche die Grausamkeit der Lakedämonier verabscheuten, erbarmten sich der Hülflosen zuerst und nahmen sie menschenfreundlich auf. Auch die Thebäer beschlossen, diejenigen zu bestrafen, welche einen dieser Ausgewanderten fortführen sähen und ihm nicht nach Kräften beyständen.

11) Die Ueberlegenheit, durch welche die Lakedämonier in dem peloponnesischen Kriege obsiegten, dankten sie bekanntlich der Unterstützung der Perser, welche Lysander zu erhalten gewußt hatte. — Aber wenige Jahre darauf (Ol. 94, 4.) zog Kyros gegen seinen Bruder zu Felde, und griff ihn, in Verbindung mit Klearchos, dem Feldherrn der griechischen Söldner, in dem Herzen seines Reiches an.

12) Es erhellt aus dieser Stelle, daß Chalkedon, welches Byzanz gegen über am Eingange des Bosporos lag, damals von den Byzantiern angegriffen werden sollte, oder wirklich schon feindselig behandelt worden war. Das Schicksal dieser Stadt, einer Colonie der Megarenser, war sehr abwechselnd. Während des peloponnesischen Krieges war sie in den Händen der Lakedämonier, denen sie (Ol. 92, 4.) Alkibiades und Theramenes entriß. (Diodor. XIII. 66. Xenoph. Hist. Gr. I. 3.) Nach der Schlacht bey Aegos-Potamos (Ol. 93, 3.) ergab sie sich dem Lysander. (Xenoph. l. c. II. 2, 1.) Durch den Frieden des Antalkidas kam sie endlich in die Gewalt des Königs von Persien. — Selymbria

lag in der Nachbarschaft von Byzanz an den Ufern von Thrakien.

13) Wenn ich den Redner recht verstehe, so nimmt er nur, der ihm eigenthümlichen Kühnheit gemäß, diese Wendung, um auf die nachdrücklichste Weise seine Behauptung durchzusetzen. Zwey Klassen von Menschen mußten für dieselbe gewonnen werden, diejenigen, welche das Recht wollten, und die Politiker, die, unbekümmert um das Recht, nur dem Vortheil huldigten. Jenen war Genüge geschehn, nun kömmt auch an diese die Reihe, doch mit kurzen Worten. Wenn alle Menschen nur das Recht wollten, so würde es schändlich seyn, etwas ohne Beystimmung der Gerechtigkeit zu thun. Aber bey dem bestehenden Verhältniß der Staaten gegen einander, ist vor allen Dingen Macht erforderlich, um das Recht durchzusetzen. Es muß daher auch von denen, die die Gerechtigkeit über alles achten, manches geschehn, um ihre Macht sicher zu stellen, auch ohne daß es gerade die Gerechtigkeit geböte, wenn schon nicht gegen dieselbe. Denn in solchen Fällen, wo die Ungerechtigkeit überall ihr Haupt erhebt, müßig zu sitzen, unter dem Vorwande, daß man kei-

nen Rechtsgrund sähe, sich zu rüsten, ist Trägheit und Feigheit, nicht Gerechtigkeitsliebe.

14) Die Meinung des Redners in dieser dunkeln Stelle scheint mir folgende zu seyn: In den öffentlichen Verhandlungen und den Verhältnissen der Staaten zu einander ist die Macht der oberste Grundsatz, nach welchem die Gerechtsame eines jeden bestimmt werden. In zwey Verträgen der Hellenen mit den Persern wurde das, was in den öffentlichen Verhältnissen der Staaten Rechtens seyn sollte, durch die mächtigern, dabey concurirenden Partheyen bestimmt, deren Willen sich die kleinern Staaten fügen mußten. Beyde Verträge waren wesentlich verschieden, und dennoch erhielten beyde eine vollkommene Rechtskraft, und kamen wenigstens darin überein, daß sie einigen Staaten aufgedrungen werden mußten. Es gibt also im Iure publico kein allgemein gültiges Recht, sondern nur ein Recht des Stärkern, welches der eine mit mehr, der andre mit weniger Schonung ausübt. — Die Frage ist nun, von welchen Verträgen hier die Rede seyn soll. Nach Luchesini wären es die, welche im zweyten Jahre der hundert und ersten und

hundert und zweyten Olympiade geschlossen worden. Aber der Zusatz, daß der eine derselben große Misbilligung erhalten habe, deutet offenbar auf den Frieden des Antalkidas (Ol. 98, 2.), welcher allgemein als ein Schandflecken der Lakedämonier betrachtet wurde. Ihm setzt Demosthenes den Frieden entgegen, welchen die Athenäer in ältern Zeiten (Ol. 82, 4.) mit den Persern geschlossen hatten. Die Richtigkeit dieser Behauptung — von der ich jetzt finde, daß schon Leland sie aufstellt — wird sogleich erhellen, wenn die Friedensbedingungen von beyden mit einander verglichen werden. Als unter Kimons Anführung die Flotten der Athenäer überall siegreich waren und die Perser in Gefahr geriethen, Kypros zu verlieren, entschloß sich Artaxerxes zu einem Frieden, der unter folgenden Bedingungen zu Stande kam: Die hellenischen Städte in Asien sollen sämmtlich frey und selbstständig seyn; die persischen Satrapen sollen sich dem Meere nur auf drey Tagereisen nähern; kein persisches Kriegsschiff soll das Meer zwischen Phaselis und den Kyanen befahren; dagegen versprachen die Athenäer kein Land zu bekriegen, das dem Artaxerxes angehöre. Diodor XII. 4. S. 481. Von diesem glorreichen Frieden sagt

Demosthenes mit Recht (περὶ παρπ. S. 429. 4.), daß die Stadt nie einen schönern geschlossen habe, weder vorher noch nachher. Dagegen wurden in dem Frieden des Antalkidas, welcher das Werk der Lakedämonier war, alle griechischen Städte Asiens der Gewalt des Königes überantwortet. Diesem Frieden, sagt Diodor (XIV. 110. S. 725.), fügten sich die Athenäer, Thebäer und andre Hellenen aus Noth, ob sie schon die Aufopferung der griechischen Staaten Asiens sehr bitter empfanden. Plutarchos erwähnt (Vita Artax. c. 21.) dieses Friedens mit dem Zusatze: „wenn man anders die Schmach und den Verrath Griechenlands einen Frieden nennen darf, dessen Vollziehung für die Ueberwundnen drückender als jeglicher Krieg war.“ Und wiederum (Vita Agesil. c. 23.): „Die Lakedämonier überließen dem Könige auf die schändlichste und widerrechtlichste Weise die in Asien wohnenden Hellenen, für deren Freyheit Agesilaos so lange gestritten hatte.“ Auf diese Weise wird bey den Hellenen öfters von diesem Frieden gesprochen. Auch Demosthenes erwähnt seiner mit Misbilligung in der Rede c. Aristocr. S. 666. 6. und an andern Stellen.

15) Von denen, die sie besolden, um das Interesse des Vaterlandes zu vergessen. Ueber den gesunkenen Patriotismus und die Menge der Verräther, welche Griechenland anfüllten, wird bey einer andern Gelegenheit ausführlicher gesprochen werden.

V. VI. VII.

Die drey olynthischen Reden.

Einleitung.

Die drey olynthiſchen Reden, welche hier nach Dionys von Halikarnas (Epiſtol. ad Amm. c. 4. Tom. VI. p. 725. ed. R.) geordnet erſcheinen, wurden im letzten Jahre der hundert und ſiebenten Olympiade gehalten.

Wir müſſen hier vor allen Dingen einen Blick auf die Geſchichte von Olynthos, der Hauptſtadt der chalkidiſchen Halbinſel, werfen.

Olynthos, eine alte Stadt in der Nähe des Toronäiſchen Meerbuſens, ſechzig Stadien von Potidaia entfernt *), leitete ihren Urſprung von einem Sohne des Herkules **), nach andern von einem Sohne des Thrakiſchen Königes Strymon ab ***). Zur Zeit des zweyten perſi-

*) Thucyd. I. 63.
**) Stephan. Byz. V. Ολυνθος.
***) Canon Narrat. IV.

schen Kriegs wurde sie von Bottiäern bewohnt, die von Makedoniern aus dem Thermäischen Meerbusen vertrieben worden waren und, so wie die meisten Völkerschaften Thrakiens, den König der Perser unterstützten *). Der Erfolg der Schlacht bey Salamis veränderte ihre Gesinnungen. Potidaia und die mehresten Städte von Pallene empörten sich; auch Olynthos wurde des Abfalls verdächtig geachtet. Als daher der Feldherr der Perser Artabazos Potidaia belagerte, richtete er seine Waffen auch gegen diese Stadt, eroberte sie und übergab sie den Chalkidikern **).

In dem peloponnesischen Kriege finden wir sie unter den Feinden der Athenäer ***); und als sie in dem Frieden, welcher im zehnten Jahre des Kriegs geschlossen wurde, nebst mehrern Städten jener Gegend den Athenäern überlassen worden war ****), sehen wir sie kurz darauf beschäftigt, Mekyberna, wo die Athenäer eine Besatzung hatten, in ihre Gewalt zu bringen *****).

---

*) Herodot. VII. 185.
**) Herodot. VIII. 127.
***) Thucyd. II. 79.
****) Thucyd. V. 18.
*****) Thucyd. V. 39.

Kurz vor dem Anfange der Regierung des Philippos scheint diese Stadt den Gipfel ihrer Macht und ihres Ansehns erlangt zu haben. Verbunden mit den benachbarten chalkidischen Städten hatte sie den bedrängten Amyntas genöthigt, ihr einen Theil seines Reiches, den er nicht mehr vertheidigen konnte, zu überlassen *). Dieser Glanz reizte die Eifersucht ihrer Nachbarn. Einige Städte wendeten sich nach Lakedämon und forderten diesen Staat auf, den immer drohendern Fortschritten der Olynthier ein Ziel zu setzen. Die Spartaner erfüllten ihren Wunsch (Ol. XCIX. 2.). Amyntas, dessen Lage sich allmählig verbessert hatte, verband sich mit ihnen, und Olynthos sah sich, nach einem fast vierjährigen hartnäckigen Kriege, genöthigt, seinen Ansprüchen auf die Herrschaft in Chalkidike zu entsagen, die Makedonischen Städte ihrem ehemaligen Gebieter zurückzugeben, und sich, in Krieg und Frirden, zum Gehorsam gegen die Gebote der Spartaner eidlich zu verpflichten **).

---

*) Isocrat. in Archidam. p. 184. Diodor. Sicul. XV. 19. Xenophon. Helleu. V. c. II. 12.

**) Xenophon. Hellen. V. c. III, 26.

Es ist wahrscheinlich, daß, als die Kräfte der Lakedämonier in den thebanischen Kriegen geschwächt und ihr Einfluß auf die nördlichen Staaten Griechenlands vernichtet war, die Olynthier nach der Wiederherstellung ihres alten Ansehns unter den chalkidischen Städten werden getrachtet haben. Als Philippos den Thron Makedoniens bestieg, stellten sie sich unter die Zahl seiner Feinde, wahrscheinlich nicht ohne Hoffnung, die stürmischen Zeiten des Amyntas erneuert zu sehn; und selbst zu schwach, um von dem günstigen Augenblicke vollen Vortheil zu ziehn, suchten sie eine Verbindung mit Athen, welche Philippos Politik zu vereiteln wußte. Von diesen Verhandlungen und ihren nächsten Folgen ist in der Einleitung zu der ersten philippischen Nachricht gegeben worden.

Sobald sich der König von Makedonien auf seinem Throne befestigt sah und die Gefahren, welche ihn im Anfange seiner Regierung bedroht hatten, gänzlich verschwunden waren, fing er an auf Vergrößerung zu sinnen. Schon wurden seine geheimen Plane immer sichtbarer, und die Olynthier konnten sich nicht länger mit der Erhaltung einer Freundschaft schmeicheln,

die, durch die Umstände erzwungen, mit der Veränderung dieser Umstände aufhören mußte. Indessen wiegte Phlippos, nach dem raschen und mislungenen Unternehmen gegen Thermopylä, durch eine scheinbare Unthätigkeit das Mistrauen seiner Gegner ein. Die Athenäer überließen sich ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit und auch die Einwohner Olynths scheinen keine bedeutenden Schritte gethan zu haben, um sich gegen die künftigen Unternehmungen ihres kühnen Nachbars zu sichern.

Eine einheimische Verschwörung bot diesem im vierten Jahre der hundert und siebenten Olympiade Gelegenheit dar, seine Plane gegen Olynthos ins Werk zu setzen. Drey natürliche Söhne des Amyntas hatten einen Anschlag gegen das Leben ihres Bruders gemacht; einer von ihnen wurde ergriffen und bestraft, zwey flohen nach Olynthos und wurden aufgenommen *). Diese Handlung bot den Vorwand zu einem Angriffe dar, dessen Erfolg Philippos schon längst durch eine Anzahl von Freunden vorbereitet hatte, die er innerhalb der Mauern

*) Justin. VIII. 3.

von Olynthos besoldete. Rasch drang er in das Gebiet dieser Stadt ein, und die Olynthier richteten jetzt, bey der Annäherung der Gefahr, ihre Blicke auf Athen, als denjenigen Staat Griechenlands, welcher schon im Anfange dieser Olympiade als Gegner der Macht des makedonischen Königes aufgetreten war.

Als die Gesandten ihren Auftrag vor dem Volke ausgerichtet hatten, standen mehrere Redner auf, unter denen sich Demades als ein heftiger Gegner des olynthischen Bündnisses auszeichnete *). Auch Demosthenes stand auf, und hielt diejenige Rede, die unter dem Namen der ersten **) olynthischen bekannt ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich in den Gemüthern des Volks schon eine starke Neigung für das Bündniß gezeigt hatte. Demosthenes ergreift diesen günstigen Augenblick. Er stellt den Ausbruch des Kriegs als ein Werk des göttlichen Schutzes vor, durch welchen Athen

---

*) Philochor. ap. Dion. Halic. in Epist. ad Amm. p. 735. Eine Schilderung dieses Demagogen siehe in Leland's History of the Life and Reign of Philip. III. B. 1. Sect. T. II. p. 7.

**) In der Wolfischen und Reiskischen Ausgabe ist es die zweyte.

endlich in den Stand gesetzt werde, die zugefügten Beleidigungen zu rächen, in den Besitz seines alten Eigenthums zurückzukehren und den Fortschritten der Ungerechtigkeit des makedonischen Königs ein Ziel zu setzen. Philippos Macht erscheint ihm als das Werk der Lüge, der Treuloßigkeit und des Meineyds; er hofft mit Zuverlässigkeit ein solches Gebäude durch die erste Erschütterung fallen zu sehn, und er vergißt in seinem schönen und edeln Enthusiasmus, daß die Ereignisse in der politischen Welt selten mit den Erwartungen eines erhöhten moralischen Gefühls zusammen treffen. Indessen weiß er auch in der äußern Lage Philippos Gründe für seine Hoffnungen aufzufinden. Die benachbarten Staaten erwarten nur einen günstigen Augenblick, um sich gegen ihren Unterdrücker aufzulehnen, und die Makedonier selbst sind mit der Herrschaft eines Königes unzufrieden, der sie von Krieg zu Kriege treibt.

Mit einer bewundernswürdigen und herrlichen Kunst berühret Demosthenes alle Saiten in den Gemüthern seiner beweglichen Zuhörer. Religiöse Empfindungen, Gefühl des Unrechts, heitere Hoffnungen folgen einander; das Göttli-

che vereinigt sich mit dem Menschlichen, das Uebersinnliche mit dem Irdischen. Keine Art der Gründe ist vernachlässigt, um die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs und den Entschluß zu wecken, den günstigen Umständen durch eigne Anstrengung zu Hülfe zu kommen. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theiles der Rede, der durch den ersten auf das vollkommenste vorbereitet ist. Demosthenes hat seinen Zuhörern gezeigt, daß sie die Macht des Königes nicht zu fürchten brauchen; er setzt hinzu, daß sie selbst durch ihre Sorglosigkeit zur Vergrößerung dieser Macht beygetragen haben, und daß ihnen umsonst die Huld der Götter lächelt, wenn sie fortfahren zu zögern, Dekrete zu machen und unthätig zu Hause zu bleiben. Sie müssen dieses Verfahren ändern, welches bisher die Quelle aller ihrer Widerwärtigkeiten gewesen ist; sie müssen ein ganz entgegengesetztes System beobachten; sie müssen, mit einem Worte, ihre Kriege selbst führen und selbst in das Feld rücken.

Diese Ermahnungen, welche Demosthenes in seinen Reden so oft wiederholt, und von deren Erfüllung er die Rückkehr des alten Glanzes von Athen erwartete, hatten keineswegs den ge-

wünschten Erfolg. Die Athenäer thaten etwas, um nicht alles thun zu müssen; und dadurch ward alles vereitelt. Sie versprachen den Olynthiern Hülfe, rüsteten dreyßig Schiffe aus und zogen ein Heer von zweytausend Mann zusammen; aber dieses Heer bestand aus Fremdlingen und Söldnern, deren Anführung einem Manne anvertraut wurde, der weder Willen noch Kraft hatte, den alten Ruhm Athens aufrecht zu halten. Chares, von welchem Timotheos zu sagen pflegte, er schicke sich besser dazu, das Gepäcke eines Feldherrn zu tragen, als selbst Feldherr zu seyn *), wagte, um die Habsucht seiner Soldaten zu befriedigen, eine Landung an der Küste von Pallene, gewann hier einen leichten Sieg über einige hundert Mann makedonischer Truppen, erpreßte von den Phokeern, den Bundesgenossen Athens, eine beträchtliche Summe, und kehrte prahlend mit seinen unnützen Siegen in die Stadt zurück **).

Während dieser Zeit rückte Philippos unaufhaltsam mit seinem Heere vor, bekam meh-

---

*) Plutarch. de gerenda Rep. T. II. p. 788. D.

**) Theopomp. ap. Athen. XII. p. 532. C. D.

rere Städte der chalkidischen Halbinsel, theils mit Gewalt, theils durch Bestechung in seine Hände *), und bedrohte Olynthos, wo man die Athenäischen Hülfstruppen noch immer fruchtlos erwartete. Die Einwohner der Stadt, welche dem Entsatze mit Zuverlässigkeit entgegensahen, suchten die Fortschritte des Königes durch Unterhandlungen aufzuhalten, der sich, scheinbar auf ihre Vorschläge hörend, der Stadt immer mehr näherte und endlich erklärte, daß jetzt kein Ausweg übrig bliebe, als daß entweder sie Olynthos verließen, oder er aus Makedonien wiche **). In dieser Bedrängniß rückten ihm die Olynthier, welche damals ein Heer von zehntausend Fußgängern und tausend Reutern hatten ***), entgegen, wurden in zwey Treffen geschlagen und genöthigt sich in ihre Mauern einzuschließen. Niemals war ihnen der Beystand Athens so nöthig gewesen. Eine

---

*) Demosth. Phil III. p. 47 ed. W. sagt, er habe zwey und dreyßig Städte in Thrakien zerstört. Vergl. Wesseling z. Diodor. XVI. 52. p. 123. 71.

**) Philipp. III. p. 45. B. ed. W.

***) Demosth. de fals. Leg. p. 236. A. ed. W.

zweyte Gesandtschaft eilte dahin, um die bedrängte Lage der Stadt und die Nothwendigkeit einer schleunigen Hülfe darzuthun; indem sie mit Verwunderung sahn, daß sich ihre Bundesgenossen mit dem Wahne eines Sieges über den König schmeichelten, während dieser seine Plane frey und ungestört ausführte *).

---

*) Die Geschichte dieser Verhandlungen ist außerordentlich lückenhaft. In den Reden des Demosthenes und Aeschines wird das Detail derselben als bekannt vorausgesetzt und es bleibt daher bey manchem Umstande, dessen sie erwähnen, ungewiß, in welchen Zeitpunkt er gesetzt werden müsse. So wissen wir z. B. nicht, ob damals, als die zweyte Gesandtschaft der Olynthier nach Athen kam, Chares schon wieder zurückgekehrt war, oder ob es damals war, wo man diesen Feldherrn aufsuchen ließ. Aeschin. de fals. Leg. T. III. p. 251. R. Gillies (History of Greece) ch. 35. T. IV. p. 370. sq. ed. Bas. nimmt das erstere, Leland (Lif. of Philip) T. II. p. 10. das zweyte an. — Die Mangelhaftigkeit unserer Kenntniß dieser Begebenheiten hat mich bewogen, nicht von der Ordnung abzuweichen, welche Dionys von Halikarnas unter diesen Reden festgesetzt hat. Luccheſini glaubte mit Hieron. Wolf und andern, daß es schicklicher sey, der ersten Rede den zweyten, der zweyten den dritten, und der dritten den ersten Platz anzuweisen; aber ob es gleich seinen Gründen nicht an einem guten Scheine fehlt, so schien es mir doch weit sicherer, dem Ansehn eines Kritikers zu folgen, der diese Untersuchung mit Sorgfalt und weit reichern Hülfsmitteln, als wir besitzen, angestellt hat.

Demostheues trat auch jetzt mit denselben Ueberzeugungen auf, die ihn bey seiner ersten Rede für Olynthos beseelt hatten. Er führt seinen Mitbürgern die Schande zu Gemüth, welche ihnen die Verlassung ihrer Bundesgenossen bringen würde; er bietet alles auf, um auf der einen Seite ihre Thätigkeit zu wecken, auf der andern ihr thörichtes Selbstvertrauen niederzuschlagen; er erinnert sie, daß, so lange man die Fortschritte des makedonischen Königs nicht hemmen könne, von seiner Bestrafung nicht die Rede seyn solle. Um jene aber zu hemmen, bedürfe es nachdrücklicher Maasregeln, unter denen keine dem Redner so wirksam scheint, als die Aufhebung der Theater-Gelder, welche der Kriegskasse entzogen worden waren und nun leicht wieder zu ihrer ersten Bestimmung zurückgebracht werden konnten *). Aber diese Maasregel geradezu vorzuschlagen, war ihm nicht erlaubt; er muß sich begnügen, sie anzudeuten, und einen Funken hinzuwerfen, der durch eine rasche patriotische Aufwallung vielleicht zur Flamme ge-

*) S. die 5. Anmerkung zu der II. Olynthischen Rede.

bracht werden konnte. Diese hat Demosthenes schon in dieser Rede zu befördern gesucht. Das Bild der schönen Zeit ächt-republikanischer Tugenden, welche vormals in den Mauern Athens gewohnt, jenes Bild, welches sein melancholisches Gemüth ohn' Unterlaß erfüllt zu haben scheint, drängt sich jetzt an der schicklichsten Stelle hervor, und tritt gleichsam von selbst mit den Zeiten des Redners in einen sprechenden Contrast. Die Einfachheit dieser Gemälde, deren Wahrheit die Begebenheiten selbst bezeugten, ist von der erhabensten Wirkung; und vielleicht sind die Klagen über die Verschlimmerung der Zeiten nie auf eine edlere, rührendere und zweckmäßigere Weise ausgesprochen worden.

Welches die augenblickliche Wirkung dieser Rede gewesen sey, ist uns unbekannt, aber der politische Erfolg der ganzen Verhandlung war demjenigen ähnlich, den die erste Gesandtschaft der Olynthier gehabt hatte. Es wurde ein Heer von viertausend Miethsoldaten und hundert und funfzig Reitern unter der Anführung des Charidemos abgesendet, welches nach einigen Plünderungszügen an den Gränzen von Chalkidika endlich zu dem Orte seiner Bestim-

mung gelangte *). Diese Unterstützung flößte den Olynthiern anfangs Vertrauen ein. Sie wagten einen Ausfall, dem der Erfolg nicht entsprach; aber was schlimmer war, sie sahen ihre Beschützer in neue, verhaßte Feinde verwandelt. Unbekümmert um seine Bestimmung überließ sich Charidemos allen Arten von Ausschweifung mit der Schamlosigkeit eines Barbaren und dem Uebermuthe eines Siegers **). Es ist wahrscheinlich, daß die Soldaten, nach Maasgabe ihrer Verhältnisse, dem Beyspiele des Anführers nachgeahmt haben.

Unter diesen Umständen, in ihren Hoffnungen getäuscht, von dem äußern Feinde bedrängt, wendeten sich die Olynthier zum drittenmal nach Athen und baten um eine Unterstützung von Bürgern. Dieß war es, was auch Demosthenes wünschte. In seiner dritten ***) olynthischen Rede dringt er auf die Nothwendigkeit einer schnellen Entschließung und kräftigen Beystandes, und um diesen Entschluß zu befor-

---

*) Philochor. ap. Dion. Hal. Ep. ad Amm. p. 735.
**) Theopompus ap. Athen. X. p. 436. C.
***) Der ersten in Wolfs und Reiskens Ausgaben.

dern, zeigt er noch immer die freudigen Hoffnungen, die er in der ersten dieser Reden ausgedrückt hatte. Der Krieg der Olynthier und der unauslöschliche, zwischen beyden Partheyen entstandne Haß, erscheint ihm als eine glückliche Begebenheit, die, indem sie Athen an die Annäherung seiner Gefahr erinnert, die Trägheit verbannen muß, der sie sich bis jetzt überlassen haben. Sorgfältig stellt er die Uebel, welche hierdurch über Athen gekommen sind, den Vortheilen entgegen, welche Philippos aus einem ganz entgegengesetzten Betragen geschöpft habe, und gewiß auch künftig zu ihrem Untergange schöpfen werde, wenn sie ihrem verderblichen System noch länger getreu blieben. Er schlägt also vor, ein Heer nach Olynthos und ein anderes nach Makedonien zu schicken. Nur von einem doppelten Angriff erwartet er Vortheil; nur von einer schleunigen Hülfe verspricht er sich Abwendung der Gefahr.

Ein frischer und muthiger Geist weht in dieser ganzen Rede, in welcher die Gründe der Furcht und Hoffnung auf eine so kunstvolle Weise gemischt sind, daß sie ein gemeinschaftliches Resultat, den Entschluß rüstigen Widerstandes,

und einer raschen Benutzung des günstigen Moments, nothwendig zu erzeugen scheinen. In der That rüstete Athen ein Heer von zweytausend Fußgängern und dreyhundert Reitern aus, und diese ganze Mannschaft bestand aus athenäischen Bürgern, deren Anführung man wiederum dem Chares anvertraute *). Zu gleicher Zeit wurde beschlossen, Abgeordnete an die verschiedenen Staaten Griechenlands zu senden, und sie zu einem gemeinschaftlichen Bündnisse gegen den Feind der Griechen aufzufordern **). Aber die Frucht dieser Maasregeln wurde durch die vielfache Thätigkeit des Königs vereitelt. Es gelang ihm, durch seine Freunde in Olynth den erfahrnen und tapfern Anführer der olynthischen Reiterey zu verläumden und zwey dem makedonischen Interesse ganz ergebene Männer, den Lasthenes und Euthykrates ***), an die Spi-

tze

---

*) Philochor. l. c.

**) Demosth. de fals. Leg. p. 241. ed. W.

***) Diese beyden Verräther wurden durch die Verachtung bestraft, mit welcher sie von dem makedonischen Könige selbst behandelt wurden. Als sie sich bey diesem beklagten, daß sie von seinen Soldaten Verräther und Schurken genannt würden, antwortete er ihnen: Laßt euch

tze des Heeres zu bringen. Von diesem Augenblick an, war der Sieg in seiner Hand. Die Thore der Stadt öffneten sich ihm; ihre Häuser wurden zerstört und ihre Bürger zu Sklaven verkauft. (Dl. CVIII. 1.)*)

Dieß war der Ausgang eines Krieges, welcher als der eigentliche Anfang des großen Trauerspiels angesehn werden kann, das mit der Vernichtung der griechischen Freyheit endigte. Es ist wahrscheinlich, daß stärkere Anstrengungen von Seiten Athens und eine klügere Benutzung der günstigen Momente das Ungewitter noch auf einige Zeit hätten beschwören können; aber gewiß nicht auf immer, gewiß nicht unter so nachtheiligen Umständen. Um Demosthenes Rathschläge in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, um sie mit dem Enthusiasmus einer uneigennützigen Vaterlandsliebe auszuführen, hätte der Charakter der Athenäer minder wankelmüthig und ihre Verfassung minder verderbt gewe-

---

das nichts anfechten! Die Makedonier sind rohe und ungeschliffne Leute, die jedes Ding bey seinem Namen nennen. Plutarch. T. II. p. 178. B.

*) S. Wesseling z. Diodor. XVI. 53. S. 124. 97.

sen seyn müssen. Aber der Saame der Uebel, welche jetzt das Verderben schneller herbeyführten, war schon in jener Epoche ausgestreut worden, welche Demosthenes selbst für das goldene Zeitalter Athens erklärt. Seine allmählige Entwickelung aufzuhalten, hätte nicht in der Macht einzelner Menschen gestanden, und jetzt mußten alle Anstrengungen einer göttlichen Beredsamkeit schlechterdings fruchtlos seyn, wenn sie nicht mit der Zauberkraft verbunden waren, einem veralteten Staate seine jugendliche Stärke wieder zu geben. Ich weiß nicht, ob dieser Umstand den olynthischen Reden des Demosthenes nicht vielleicht ein eigenes sentimentales Interesse giebt; aber ich weiß gewiß, daß sie, trotz denselben, als schöne Denkmäler eines edeln Enthusiasmus unsre Bewunderung verdienen.

Erste olynthische Rede.

Erste olynthische Rede.

Schon oft hat sich, ihr Bürger Athens, das Wohlwollen der Götter gegen diese Stadt auf das sichtbarste gezeigt; ganz vorzüglich aber bey der gegenwärtigen Gelegenheit. Denn daß sich gegen Philippos ein Feind erhebt, dessen Land an das seinige gränzt, der eine bedeutende Macht besitzt, und, was von allen das wichtigste ist, der die feste Ueberzeugung hegt, daß ein jeder Vertrag mit ihm unsicher und mit dem Verderben seines eignen Vaterlandes verbunden sey, dieß sieht einer himmlischen und göttlichen Wohlthat ähnlich. Demnach, ihr Athenäer, müssen wir vor allen Dingen bedacht darauf seyn, daß wir nicht hinter unserm Glücke zurückbleiben. Denn es ist schimpflich, ja die

höchste Schande, nicht nur die Städte und Plätze, welche wir vormals besaßen, offenbar aufzugeben, sondern auch die günstigen Verhältnisse und die Bundesgenossen, welche das Glück uns anbietet, zu verschmähen.

Euch nun jetzt, ihr Männer Athens, Philippos Stärke zu schildern und euch durch diese Vorstellungen zu eurer Pflicht anzutreiben, dünkt mich nicht geziemend. Und warum? Weil alles, was man hierüber sagen kann, ihm zur Ehre, euch aber keineswegs zum Ruhme gereicht. Denn je mehrere Unternehmungen ihm über Erwarten gelungen sind, desto mehr Bewunderung gesteht ihm die Welt zu; je weniger ihr aber eure Lage benutzt habt, desto größer muß eure Schande seyn. Ich übergehe dieß also. Denn wenn wir, o Bürger Athens, die Sache ohne Vorurtheil betrachten wollen, so ist seine Größe nicht von ihm, sondern von Athen ausgegangen. Was er aber denen verdankt, welche hier für ihn gearbeitet haben, und deren Bestrafung euch obliegt, davon ist, meines Bedünkens, jetzt zu reden nicht Zeit; sondern es giebt andere Dinge, die euch nützlicher zu hören sind, und ihm, o Männer Athens, bey einer vernünftigen Beurtheilung, zur größten Schande gereichen müssen. Von diesen will ich zu reden versuchen.

Wollte ich ihn nun meineidig und treulos nennen, ohne Thatsachen anzuführen, so könnte man dieß für eitle Verläumdung halten. Und mit

Recht. Deshalb will ich seine Handlungen der Reihe nach durchgehn und an ihnen die Wahrheit meiner Beschuldigung darthun. Dieser Beweis wird nur wenige Worte kosten und in einer doppelten Rücksicht nützlich seyn; erstlich, um zu zeigen, was er wirklich ist; zweytens, um denen, die ihn als unüberwindlich anstaunen, begreiflich zu machen, daß er alle Mittel der Täuschung, durch die er groß geworden, abgenutzt hat und zu dem Ziele seiner Thaten gelangt ist. Denn auch ich, ihr Bürger Athens, auch ich selbst würde diesen Philippos für einen furchtbaren und bewundernswürdigen König halten, hätt' ich ihn durch gerechte Thaten zu dieser Größe emporsteigen sehn; nun finde ich aber, bey genauer Betrachtung, daß er unsere gutmüthige Einfalt zuerst damals, als die Olynthier, welche mit uns zu reden begehrten, von hier verjagt wurden, durch das Versprechen der Ueberlieferungen von Amphipolis und durch jenes so berüchtigte Geheimniß, an sich lockte [1]); die Freundschaft der Olynthier aber dadurch gewann, daß er Potidaia, unser Eigenthum, eroberte, uns, seine ehemaligen Bundesgenossen beeinträchtigte, und ihnen die Stadt übergab; die Thessalier endlich dadurch, daß er ihnen Magnesia auszuliefern und den phokensischen Krieg für sie auszufechten versprach [2]). Mit einem Worte, jedermann, der mit ihm zu thun gehabt, ist von ihm getäuscht worden, und nur dadurch, daß er die Unwissenheit

derer benutzte, die ihn noch nicht kannten, hat er seine Macht vergrößert. So wie er aber durch diese Künste sich erhoben hat, so lange jeder noch hoffte, er werde für sein Bestes handeln, so müssen ihn eben dieselben wiederum herabstürzen, weil es sich nunmehr gezeigt hat, daß er alles um sein selbst willen thut.

Dieß ist nun, Bürger Athens, Philippos Lage, dieß sind seine Hoffnungen! Oder es trete jemand auf und zeige mir, oder vielmehr euch, daß ich entweder nicht die Wahrheit gesagt, oder daß ihm die Betrognen künftig trauen werden, oder daß die so unverdienter Weise unterjochten Thessalier dem Wunsche nach Freyheit entsagt haben. Sollte aber jemand unter euch, bey der Ueberzeugung von der Richtigkeit meiner Behauptungen, dennoch glauben, daß Philippos durch den Besitz der festen Plätze, der Häfen und andrer ähnlichen Vortheile in Stand gesetzt werde, sich mit Gewalt in seiner gegenwärtigen Lage zu behaupten, so irrt er sich. Wenn gegenseitiges Wohlwollen eine Verbindung befestigt und alle Theilnehmer des Kriegs einerley Vortheil genießen, so wird jeder gern die gemeinschaftlichen Arbeiten übernehmen, die gemeinschaftlichen Unfälle ertragen und muthig ausdauern; wenn aber ein einzelner durch Habsucht und schlimme Künste, so wie es hier der Fall ist, mächtig wird, so reicht der erste Vorwand, der geringste Unfall hin, alles umzu-

stürzen und aufzulösen. Denn unmöglich, ja, unmöglich ist es, ihr Athenäer, daß der Ungerechte, der Meineidige, der Lügner eine dauerhafte Macht besitze; sie hält für einmal und auf kurze Zeit, und verspricht eine glänzende Blüthe von Hoffnungen; aber, von der Zeit belauert, stürzt sie endlich in sich selbst zusammen. Denn so wie bey einem Hause, einem Schiffe, und andern ähnlichen Dingen der unterste Theil auch der stärkste seyn muß, so muß auch der Anfang und das Fundament einer Handlung wahr und gerecht seyn. Dieß ist nun bey Philippos Unternehmungen ganz und gar nicht der Fall.

Ich rathe euch also, den Olynthiern Hülfe zu senden, und zwar je nachdrücklicher und schneller, desto besser; den Thessaliern aber eine Gesandtschaft zu schicken, und sie theils von eurer Absicht zu belehren, theils zur Ergreifung der Waffen aufzumuntern. Denn auch sie haben beschlossen, Pagasä zurückzufordern und ihre Ansprüche auf Magnesia geltend zu machen. Aber dann, ihr Bürger Athens, sorget vor allen Dingen, daß eure Gesandten nicht bloß Worte mitbringen, sondern Thatsachen aufzuweisen haben, indem ihr auf eine des Staates würdige Weise in das Feld rückt und die Sache ernstlich angreift. Denn wenn die That fehlt, so scheinen alle Worte eitel und leer, vornehmlich wenn sie von uns kommen. Denn je rüstiger wir sie gebrauchen, desto weniger finden

sie bey den Menschen Glauben. Ihr müßt also eine große Veränderung und wesentliche Besserung zeigen, eure Beyträge willig geben, rüstig in das Feld rücken, und euch zu allen diesem bereitwillig finden lassen, wenn jemand Vertrauen auf euch sezzen soll. Wofern ihr nun willig seyd, dieß so, wie es ziemt und seyn muß, zu thun, so wird es sich bald zeigen, wie schwach Philippos Bundesgenossen an ihm hangen, und auch die Blößen seiner eignen Herrschaft und Macht werden dadurch an das Licht kommen. Denn überhaupt genommen ist die Kraft Makedoniens, wenn sie sich mit andern verbindet, nicht unbedeutend, wie sie uns zur Zeit des Timotheos gegen die Olynthier[3]), und hinwiederum den Olynthiern gegen Potidaia diente, und auch jezt den beunruhigten und aufrührischen und zerrütteten Thessaliern gegen den Saamen ihrer Tyrannen gute Dienste geleistet hat; — denn auch die kleinste Kraft kann, als Zugabe, den wichtigsten Ausschlag geben — aber an sich ist sie schwach, und voll von mannichfaltigen Gebrechen, und Philippos selbst hat sie gerade durch das, was ihn in den Augen der meisten Menschen so sehr erhoben hat, durch seine Kriege und Feldzüge, noch schwankender und hinfälliger gemacht, als sie schon von Natur war. Denn wähnet nicht, Bürger Athens, daß dasjenige, woran Philippos Freude findet, auch seinen Unterthanen erfreulich sey. Er sucht den Ruhm; dieß ist das Ziel seiner Bestrebun-

gen und seines Eifers; darum kämpft er, und stellt sich der Gefahr des Todes bloß; denn der Ruhm größere Dinge vollbracht zu haben, als irgend ein Makedonischer König zu leisten vermochte, dünkt ihm wünschenswerther, als ein gefahrloses Leben. Seine Unterthanen aber theilen diese Eitelkeit nicht mit ihm. Sie fühlen nur die Lasten und Leiden dieser unaufhörlichen Feldzüge, durch die sie auf- und abgetrieben, gedrückt und geschwächt werden; sie müssen den Anbau ihrer Besitzungen und die Vermehrung ihres Eigenthums hintansetzen; ja, sie können nicht einmal dasjenige, was sie etwa auf diese Weise erwerben, mit allen dem Vortheile vertreiben, dessen sie unter andern Umständen genießen würden, indem der Krieg die Häfen und Handelsplätze des Landes verschlossen hält. Wie also der größere Theil der Makedonier gegen den König gesinnt sey, kann man ohne Mühe errathen. Die Fremdlinge aber, welche er um sich hat, und die Kameraden (Pezetären)[4]) stehen in dem Rufe einer bewundernswürdigen Tapferkeit und der größten Talente zum Kriege; wie ich aber von einem Manne gehört habe, der sich in dem Lande selbst aufgehalten hat, und durchaus keiner Unwahrheit fähig ist, sind sie nicht besser als andre. Denn wenn einer unter ihnen Erfahrung im Kriege zeigt, so verstößt ihn Philippos, wie jener Mann erzählte, aus Ehrgeitz, weil er will, daß man ihm allein seine Thaten zuschreiben soll. Denn

außer seinen andern Fehlern, besitzt er einen unüberschwenglichen Ehrgeitz. Wenn daher ein ehrbarer und tugendhafter Mann Misfallen an der täglichen Unmäßigkeit, Trunkenheit und Unzucht[5]) bezeigt, so wird er über die Achseln angesehn und keiner Achtung gewürdigt. Daher ist er von Possenreißern, von Schmeichlern und andern Menschen dieser Art umringt, die in der Trunkenheit kein Bedenken tragen, Tänze vor ihm aufzuführen, die ich euch nicht einmal nennen möchte. Der Augenschein zeigt, daß diese Erzählung der Wahrheit gemäß ist. Denn Menschen, welche wir hier einstimmig verstoßen haben, Menschen, welche tausendmal nichtswürdiger sind, als die Taschenspieler und Seiltänzer, wie Kallias zum Beyspiel, der Sklave der Republik[6]) und andre Menschen von demselben Gehalte, Possenreißer, Dichter schändlicher Lieder, die sie, um Lachen zu erregen, auf seine Gesellschafter verfertigen, diese liebt er, diese hat er um sich. Solche Dinge aber, Bürger Athens, so geringfügig sie manchem scheinen mögen, sind in den Augen der Vernünftigen sehr große Beweise seiner Denkungsart und des bösen Genius, der ihm zur Seite steht. Jetzt freylich werden diese schmählichen Fehler durch den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen verdunkelt; denn das Glück hat diese Kraft; erleidet er aber den mindesten Unfall, so werden sie alle an das Licht treten. Diese Zeit, o ihr Männer

Athens, ist nicht mehr fern, wenn anders die Götter wollen und ihr selbst dazu die Hände bietet. Denn so wie wir an unserm Körper die einzelnen Gebrechen, so lange wir gesund sind, nicht bemerken; so bald uns aber eine Krankheit überfällt, alles in Bewegung geräth, und der Bruch, die Verrenkung oder was es sonst seyn mag, fühlbar wird; eben so entziehen sich auch die Gebrechen der Staaten und Tyrannen, so lange sie mit auswärtigen Feinden kriegen, den Augen der meisten Menschen; so bald aber ein Krieg an ihren Gränzen entsteht, werden sie offenbar.

Wenn nun mancher von euch, ihr Bürger Athens, den Philippos, in Erwägung seines Glücks, für einen furchtbaren Feind hält, so urtheilt er zwar wie es einem verständigen Manne geziemt; denn in allen menschlichen Dingen giebt das Glück ganz vorzüglich oder vielmehr ganz allein den Ausschlag; aber wahrlich, wenn ich die Wahl hätte, so würde ich mir weit eher das Glück dieser Stadt wünschen, vorausgesetzt, daß ihr nur im mindesten eure Pflicht thun wollt, als das Glück des Makedoniers, sintemal ich bey euch weit mehrere Gründe wahrnehme, auf das Wohlwollen der Götter zu rechnen als bey ihm. Aber da sitzen wir still und unthätig, ohne daran zu denken, daß der Träge nicht einmal seinen Freunden zumuthen darf, etwas für ihn zu thun, geschweige denn den Göttern. Es ist also kein Wunder, daß ein

Mann, welcher selbst zu Felde zieht und arbeitet, überall zugegen ist, und keinen günstigen Augenblick versäumt, daß der uns übermeistert, da wir nichts thun, als zögern, Dekrete machen und nach Neuigkeiten fragen. Mich wundert es nicht; ja, es würde im Gegentheil höchst wunderbar seyn, wenn wir Athenäer, die wir nichts thun, was einem kriegführenden Volke geziemt, einen Mann besiegten, welcher alles thut, was ihm zukömmt. Aber das wundert mich, daß ihr, das nämliche Volk, welches mit den Lakedaimoniern jenen ruhmvollen Kampf für die Gerechtsame der Hellenen bestand, und die vielfältigen Vortheile, die sich ihm darboten, nicht annehmen wollte; daß ihr, Männer Athens, die ihr, um andern zum Recht zu verhelfen, euer eignes Vermögen aufgeopfert und euer Leben in Gefahr gesetzt habt[7]), jetzt in das Feld zu rücken zaudert, und zur Rettung eurer eignen Besitzungen nichts aufopfern wollt; und daß ihr also ganz Griechenland und jedes einzelne Volk ins besondre gerettet habt, den Verlust eurer Güter aber mit träger Gleichgültigkeit betrachtet. Dieß, ihr Athenäer, dünkt mich wunderbar; aber auch dieses, daß niemand von euch überlegt, wie lange schon dieser Krieg mit Philippos dauert[8]), und unter welchen Maasregeln diese Zeit uns verstrichen ist. Ihr wißt es selbst. Ihr legtet die Hände in den Schooß, einer rechnete auf den andern, einer verklagte den andern; dann gabt ihr neuen Hoff-

nungen Raum, und so ging, ohngefähr unter denselben Beschäftigungen, wie jetzt, die Zeit fruchtlos dahin. Und könntet ihr wohl so bethört seyn, zu glauben, daß die nämliche Handlungsweise, die euch aus einer günstigen Lage in eine so nachtheilige versetzt hat, eure jetzigen Umstände wieder verbessern werde? Dieß ist weder vernünftig, noch der Natur gemäß. Denn es ist zuverlässig weit leichter, das, was man hat, zu vertheidigen, als es zu erwerben. Nun ist es aber durch den Krieg dahin gekommen, daß wir von unsern ehemaligen Besitzungen nichts mehr zu vertheidigen haben; wir müssen es also wieder erobern. Dieß ist nun jetzt euer Geschäft, wobey ihr aber selbst Hand an das Werk legen müßt. Ich behaupte also, daß wir Geld aufbringen, selbst ins Feld rücken und niemanden anklagen müssen, bevor wir unsern Zweck erreicht haben. Dann ist es Zeit, nach den Handlungen selbst zu urtheilen; die, welche Lob verdienen, zu ehren, und die Strafbaren zu züchtigen. Jeden Vorwand müßt ihr abschneiden, und selbst eurer Seits nichts verabsäumen; denn unmöglich können wir das Betragen anderer mit Strenge untersuchen, wenn wir nicht selbst zuerst unsre Schuldigkeit thun. Warum glaubt ihr wohl, daß alle von euch ausgesendeten Feldherren — denn auch diesen Punkt müssen wir, dünkt mich, in sein wahres Licht zu stellen suchen — diesem Kriege aus dem Wege gehn und lieber auf ihre eigne Hand ein

Unternehmen beginnen[9])? Ohne Zweifel darum, weil dort der Preis des Kampfes euch zufällt — denn wenn Amphipolis erobert werden sollte, würdet ihr es sogleich zu euerm Eigenthume machen — alle Gefahr aber den Anführer trifft, ohne daß er den Lohn dafür einerndtet; hier hingegen die Gefahr geringer ist, und der Gewinn — die Beute von Lampsakos, Sigeion[10]), die Schiffe, welche sie plündern — den Anführern und Soldaten anheim fällt. Jeder strebt also nach dem, was ihm Vortheil bringt. Ihr aber, wenn euch der schlechte Fortgang der Sachen in die Augen fällt, zieht die Feldherrn zur Rechenschaft, und, wenn sich diese verantworten und die dringende Noth vorschützen, entlaßt ihr sie wieder. Dabey gewinnt ihr nichts als Streit und Zwietracht, indem die einen dieß, die andern jenes meynen, wobey das gemeine Wesen zu Grunde geht. Denn vormals, o ihr Bürger Athens, kontribuirtet ihr nach Klassen, jetzt verwaltet ihr den Staat nach Klassen[11]). An der Spitze einer jeden steht ein Redner; unter ihm ein Feldherr und die dreyhundert leisten ihm Hülfe. Die übrigen vertheilen sich auf diese oder jene Seite. Dieß muß ein Ende nehmen; ihr müßt euch endlich wiederum in den Besitz eurer Rechte setzen, und die öffentlichen Vorträge, Berathschlagungen und Unternehmungen müssen wieder die Sache der gesammten Bürger werden. Wenn ihr aber einigen, euch, wie vom Throne herab,

herab, zu gebieten erlaubt; wenn andre gezwungen werden, Beyträge zu geben, Schiffe auszurüsten und Kriegsdienste zu thun; noch andre nur gegen diese dekretiren, ohne selbst an den Lasten den mindesten Antheil zu nehmen, so wird das Erforderliche nie zur rechten Zeit geschehn. Der in seinen Rechten gekränkte Theil wird immer zurückbleiben, und euch bleibt dann nichts übrig, als die euern Feinden zugedachten Züchtigungen auf eure Mitbürger fallen zu lassen.

Um nun alles zusammen zu fassen, so ist mein Verlangen, daß jeder von seinem Vermögen zu gleichen Theilen beytrage; daß jeder Kriegsdienste thue, so daß die Reihe alle Bürger treffe, daß jeder, der vor euch auftritt, angehört werde, und die Versammlung dann das Beste von dem, was sie gehört hat, wähle, ohne zu fragen, ob es dieser oder jener räth. Und wenn ihr dieses thut, so werdet ihr den Redner nicht mehr bloß auf der Stelle rühmen, sondern ihr werdet euch selbst zu dem bessern Fortgang eurer Unternehmungen Glück wünschen können.

Anmerkungen.

1) Der Vorfall, auf welchen hier angespielt wird, ist nur aus dieser Stelle und also sehr unvollständig bekannt. Das vielbesprochne Ge-

heimniß erklärt Ulpian zu unsrer Stelle, Suidas T. III. p. 467. aus einer Erzählung von Theopompos, welche nir der Einleitung in die erste philippische Rede eingeschaltet haben. Philippos versprach den Athenäern, ihnen Amphipolis auszuliefern und machte dafür insgeheim die Bedingung, daß sie ihm Pydna überlassen sollten. Potidaia, eine von Olynthos abhängige Stadt, war wenige Jahre vor diesen Ereignissen von den Athenäern erobert worden (Ol. CV. 3. S. Diodor. Sic. XV. 81.). Philippos eroberte sie und gab sie den Olynthiern zurück, indem er zugleich die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Athen vorgab.

2) Der thessalische Adel rief Ol. CV. 4. den König von Makedonien gegen die drey Brüder der Thebe um Hülfe an, die nach Ermordung des Tyrannen von Pherä, Alexander, die oberste Gewalt an sich gerissen hatten. Philippos besiegte sie, und gewann dadurch einen so großen Einfluß in Thessalien, daß ihm alle Vortheile dieses Landes zu Gebot standen. Der phokensische Krieg gab den Hoffnungen der Tyrannen neue Nahrung. Lykophron, vom Onomarchos, dem Feldherrn der Phokenser, unterstützt, rückte in Thessalien ein, wurde aber von

Philippos geschlagen und zum Rückzug genöthigt. Onomarchos war glücklicher. Seine tapfern Soldaten nöthigten den König, nach Makedonien zurückzukehren, und Lykophron wagte nun einen zweyten Versuch, wobey er den Phokeern die größten Vortheile über Thessalien versprach. (Diodor. Sic. XVI. 35.) Jetzt forderte Philippos die Einwohner dieses Landes zu dem tapfersten Widerstande auf, und er wußte den Augenblick der Furcht so wohl zu benuzzen, daß er zum Anführer und Beschützer der Thessalier ernannt wurde. Das Unternehmen gelang. Onomarchos wurde aufs Haupt geschlagen und blieb, Lykophron floh, und Philippos setzte sich in den Besitz von Pherä, Pagasä und Magnesia, die er ohne Zweifel für die Thessalier zu erobern versprochen hatte. Es ist wahrscheinlich, daß diese Zurückbehaltung einen Saamen von Verdruß unter den überlisteten Thessaliern ausgestreut hatte, von welchem sich aber Demosthenes offenbar zu viel versprach. Weiter unten führt er es als eine Thatsache an, daß sie beschlossen hätten, Pagasä zurückzufordern und ihre Ansprüche auf Magnesia geltend zu machen.

3) Ich will mich begnügen, hier dasjenige im Auszuge mitzutheilen, was Luchesini zu dieser Stelle bemerkt: Auch Cornelius sagt im Leben des Timotheos: Multa huius sunt praeclare facta, sed haec maxima illustria; Olynthios et Byzantios bello subegit. — Timotheos war zweymal mit den Truppen der Republik in Thrakien, Ol. 101, 3. und 104, 1. Die zweyte Expedition kann nicht gemeint seyn, da Perdikkas, welcher damals regierte, ein hartnäckiger Feind der Athenäer war, und also von einem Bündnisse derselben mit ihm nicht die Rede seyn konnte. (Aeschin. de falsa Legat. S. 213. ed. R.) Also die erste. Aber hier entsteht eine doppelte Schwierigkeit. Erstlich: Die Lakedämonier hatten, Ol. 100, 1. von Amyntas aufgefordert und in Gemeinschaft mit ihnen, Olynthos angegriffen. Soll er sich nun so kurze Zeit darauf mit den Athenäern gegen dieselbe Stadt vereinigt haben? Zweytens: Timotheos blieb damals sehr kurze Zeit in Thrakien; soll er da Zeit gehabt haben, eine so mächtige Stadt zu erobern? Diese beyden Schwierigkeiten sind nicht unauflöslich. Amyntas war von den Spartanern beleidigt, welche Olynth für sich behielten, statt es ihm auszuliefern. Er konnte al-

so leicht veranlaßt werden, sich mit den Athenäern zu vereinigen. Auch versichert Aeschines in der That, daß Amyntas als ein Freund der Athenäer gestorben sey. (Or. π. παραπ. S. 211. f.) — Was das zweyte betrift, so scheint Timotheos die Stadt nicht erstürmt, sondern durch einen, mit den Makedoniern unternommenen Einfall in ihr Land genöthigt zu haben, sich ihm zu ergeben.

4) Der Name der πεζεταιροι bezeichnet Freunde oder Gefährten aus dem Fußvolke, und es wurden darunter die schwerbewafneten Soldaten des Phalanx verstanden (Leland Life of Philip. I. 2. p. 55.). Es gab einige Grammatiker, welche der Meinung waren, daß man πεζαιτεροι schreiben müsse, weil dadurch eine Gattung von Soldaten bezeichnet werde, die einen Fuß bloß, den andern bedeckt trugen. S. Ulpian. ad h. l. Vergl. Blancard ad Arrian. de Exp. Alex. II. 4. Interpp. Hesych. T. II. p. 899. 2.

5) Der Redner setzt bestimmter κορδακισμούς, eine Art von rohem Tanze, durch den man auf Kosten der Zucht und Sitten zu belustigen suchte. Unter den auffallenden Zügen, welche den Schamlosen

in den Schilderungen Theophrast's (VI. 1.) charakterisiren, ist auch der, daß er nüchtern den Kordax tanzt. (S. Fischer Ind. ad Theophr. V. u. Casaub. a. a. O. S. 84. ed. Fisch.) Nun ist es aber bekannt genug, daß Philippos bey seinen lustigen Trinkgesellschaften nichts für unanständig hielt, was zur Belustigung dienen konnte. Diese fröhliche Art diente ihm sogar, nach der Versicherung des Theopompos, (Athen. VI. p. 260. C. D.) als ein Mittel der Politik, und es war ganz vorzüglich seine Liebe zum Trunk, seine skurrilen Einfälle, und die muthwilligen Tänze, die er bisweilen selbst mit aufführte, die seine Person den Thessaliern so lieb und theuer machten. Vergl. Athen. X. p. 435. C. — Was die Wahl der Soldaten betrifft, die ihn umgaben, so stimmt das, was Theopompos (ap. Athen. IV. p. 167. B.) davon erzählt, ziemlich mit den Nachrichten unsers Redners zusammen. Dieser Geschichtschreiber, den man indeß so wenig als den Demosthenes, für einen vollgültigen Zeugen ansehen kann, sagt unter andern: „Seine Gefährten sind aus mehrern Gegenden zusammen geströmt. Einige sind aus dem Lande selbst, andere aus Thessalien, noch andre aus dem übrigen Hellas. Diese

wählt er nun nicht nach Verdienst, sondern die schändlichsten und frechsten Menschen unter Hellenen und Barbaren haben die Ehre seine Gefährten zu heißen. Und wenn einer im Anfang nicht so ist, so macht ihn doch gar bald das Leben und der Aufenthalt in Makedonien jenen andern ähnlich. Denn zum Theil treibt sie schon der Krieg und die Feldzüge zur Frechheit, zu einem unsittlichen, wüsten und räuberartigen Leben an.“ Mich Recht fragt Valkenaer (Orat. de Phil. Maced. p. 252.) bey diesen und ähnlichen Vorwürfen: Quis tandem imperator in gregario milite morum exegit castimoniam? corpora tantum requiruntur; ad jubentis nutum exsequendum parata, quae corpora spiritus unus animat et mouet imperatorius. — Uebrigens muß ich hier noch die Uebersetzung in den Worten: Daher ist er von Possenreißern — umringt ꝛc. rechtfertigen. Im Original steht: λῃστὰς καὶ κόλακας, Räuber und Schmeichler. An sich könnte der erbitterte Redner die Freunde und Umgebungen Philipps ganz füglich Räuber nennen; aber in diesen Zusammenhang passen sie nicht. Räuberische Soldaten können dem Feinde immer sehr gefährlich seyn, aber hier sollen sie in ihrer Unbedeutsamkeit

gezeigt werden. Ich habe daher kein Bedenken getragen nach Valkenaers Verbesserung (Orat. de Phil. p. 241. nr. 19.) γελοιαστὰς zu lesen, eine Lesart, welche noch überdieß durch Athen. VI. p. 246. C. p. 260. C. X. C. 435. C. vollkommen bestätigt wird.

6) Sklaven der Republik (δημόσιοι) sind die Gefangenen, welche der Staat sich zueignete und zu öffentlichen Geschäften brauchte. Sie waren oft die Schreiber der Feldherren und Schatzmeister im Kriege (s. Ulpian. ad h. l.), versahen die Geschäfte der Gerichtsbedienten, Ausrufer u. d. g. Vergl. Mussac. ad Harpocr. Lex. p. 122. Uebrigens ist von diesem Kallias weiter nichts bekannt. Luchesini glaubt zwar, daß es der komische Dichter, der Sohn des Lysimachos sey, dessen Suidas v. Καλλίας erwähnt; doch ist dieß nicht gewiß. Einen dramatischen Dichter Kallias erwähnt Athenäos an mehrern Stellen. Dieser war aber (nach L. VII. S. 276. a.) älter als Sophokles und Euripides.

7) Es ist hier wohl vorzüglich von den Begebenheiten die Rede, welche Not. 3. zur ersten philippischen Rede erzählt worden sind. Die Athenäer schickten Ol. 100, 3 und 4. überall Gesandten an

die griechischen Staaten, um sie gegen die Tyranney des übermüthigen Lakedämon aufzufordern, und stellten sich an die Spitze einer Conföderazion von Staaten, denen sie die Autonomie zusicherten.

8) Demosthenes rechnet wahrscheinlich von dem ersten Jahr der CVII. Ol. an, wo sich die Athenäer durch den Widerstand bey Thermopylä als Philippos Feinde zeigten.

9) Vergl. erste philipp. Rede.

10) Zwey Städte am Hellespont, welche der persische Statthalter Artabazos dem Chares überließ, als dieser mit der ganzen athenäischen Flotte zu ihm stieß.

11) Die ganze Summe der Reichen, unter welche die Staatslasten vertheilt waren, bestand aus zwölfhundert Köpfen, von denen der vierte Theil (300) abgesondert wurde, welcher in dringenden Fällen das Geld herschoß, das er in der Folge von den minder Begüterten einkassirte*). Diese dreyhundert sind es, deren Demosthenes hier ewähnt, welche in Verbindung mit den übrigen συμμορίαις

*) S. die Einleitung zu der Rede von den Symmorien.

alle Staatsgeschäfte zu lenken und nachdrückliche Maasregeln zu hindern suchten. Dieses zu befördern nahmen sie Redner in Sold, von denen jeder wiederum seines Theils irgend einen Feldherrn begünstigte und an die Spitze des Heeres zu bringen suchte. Dieß scheint mir der Sinn der Worte des Demosthenes zu seyn. — Die verderbliche Verbindung der Redner und Feldherrn bemerkt und tadelt auch Aeschines (Or. c. Ctesiph. S. 390.), der doch selbst sich dem Interesse des Eubulos und andrer gewidmet hatte.

Zweyte olynthische Rede.

Ganz anders, ihr Männer Athens, fühle ich mich gestimmt, wenn ich einen Blick auf unsre Lage werfe, und wenn ich die Reden meiner Vorgänger erwäge. Denn in den Reden wird Philippos Bestrafung gefordert; unsere Lage aber erinnert uns, alle Vorsicht aufzubieten, um uns nicht selbst einem Unglücke auszusetzen. Daher scheinen mir jene treflichen Redner nur in dem einzigen Punkte zu fehlen, daß sie euch ganz und gar nicht den wahren Gegenstand der Berathschlagungen vor Augen stellen. Auch ich weiß, daß vormals die Stadt ihr Eigenthum in Sicherheit besaß und sich an Philippos zu rächen vermochte; ja ich weiß dieß um desto genauer, da beydes noch vor kurzem und zu meiner Zeit Statt fand. Jetzt aber bin ich überzeugt, daß wir zufrieden seyn können, wenn wir für das erste unsre Bundesgenossen retten; ist uns dieses gelungen, so mögen wir dann weiter umschauen, wie wir etwa Rache an dem Könige nehmen könnten. Bevor wir aber bey dem An-

fange einen sichern Grund gelegt haben, scheint es mir thöricht, wegen des Ausganges ein Wort zu verlieren.

Unsre gegenwärtige Lage, ihr Männer Athens, erfordert mehr als jemals die sorgfältigste Berathschlagung. Nun halte ich es zwar nicht eben für schwer, einen heilsamen und den Umständen angemessenen Rath zu entdecken; aber das, o ihr Bürger Athens, setzt mich in Verlegenheit, wie ich euch meine Meinung vortragen soll [1]). Denn sowohl meine eigne Erfahrung, als das, was ich von andern gehört habe, überzeugt mich, daß an den meisten Unfällen, nur Mangel an Thätigkeit, nicht euer Mangel an Einsicht Schuld gewesen ist [2]). Ich wünsche daher, daß ihr die Freymüthigkeit, mit welcher ich zu euch sprechen werde, ertragen mögt, und nur die Wahrhaftigkeit meiner Worte und die Absicht, euern Zustand für die Folge zu verbessern erwägt; denn ihr seht wohl, wie sehr sich unsre Lage durch die Bemühungen einiger Redner, euch immer nach Wunsche zu sprechen, verschlimmert hat.

Hier scheint es mir nun für das erste nothwendig, euch kürzlich an die vorhergegangenen Begebenheiten zu erinnern. Ihr habt noch nicht vergessen, ihr Bürger Athens, wie vor drey oder vier Jahren die Nachricht hierher kam, Philippos sey in Thrakien und belagere die Festung Heraion [3]). Diese Nachricht, welche im Monat Maimakte-

rion*) hier eintraf, erregte die lebhaftesten Bewegungen, und nach vielen Reden beschloßt ihr, vierzig Galeeren auszurüsten, diese selbst mit Bürgern unter fünf und vierzig Jahren 4) zu bemannen, und sechzig Talente zusammenzuschießen. Hierauf verstrich das ganze übrige Jahr; der Hekatombaion, der Metageitnion und Boëdromion**), und erst in diesem letzten Monate, nach der Feyer der Mysterien, sandet ihr endlich, unter dem Commando des Charidemos, zehn unbemannte Schiffe und fünf Talente Silbers ab. Denn als die Nachricht kam, daß Philippos krank oder todt sey — denn man sagte beydes — hieltet ihr die versprochene Hülfleistung nicht mehr für nothwendig und stelltet eure Zurüstungen ein. Und doch war dieß gerade der günstigste Zeitpunkt. Denn hätten wir damals mit dem Eifer, mit welchem der Beschluß gefaßt wurde, Hülfe gesandt, so würde uns Philippos jetzt, nach seiner Genesung, nicht mehr beschwerlich fallen. Indeß, was damals geschehn ist, kann nun nicht mehr geändert werden. Aber es bietet sich jetzt eine neue Gelegenheit zum Kriege dar; eine Gelegenheit, die mich eben zu diesen Erinnerungen veranlaßt, damit ihr nicht noch einmal in den nämlichen Fehler verfallt. Wie wer-

---

*) Am Ende des Oktober oder im Anfange des November.

**) Der Boëdromion entspricht dem August und September. Die eleusinischen Mysterien dauerten bis zum ein und zwanzigsten dieses Monats.

det ihr nun, o Männer Athens, den gegenwärtigen Zeitpunkt benutzen? Denn wenn ihr den Olynthiern nicht so viel ihr nur vermögt und nach allen euern Kräften beysteht, so wird sich bald zeigen, daß ihr in allem für den König streitet. Die Olynthier besaßen eine ansehnliche Macht, und ihre Lage war so, daß Philippos sie eben so wenig anzugreifen wagte, als sie den Philippos. Wir schlossen einen gegenseitigen Frieden, und es war für den makedonischen König ein sehr beschwerliches und drückendes Hinderniß, einen mächtigen und mit uns verbündeten Staat, welcher jeden günstigen Moment belauerte, gleichsam an seinen Thoren zu sehn. Nun glaubten wir damals, diese Leute auf alle Weise zum Kriege bewegen zu müssen. Seht, jetzt endlich ist das, was wir damals so eifrig wünschten, in Erfüllung gegangen. Was bleibt uns nun noch übrig, als ihnen mit Eifer und Nachdruck Hülfe zu leisten? Ich weiß es nicht. Denn außer der Schande, welche uns erwartet, wenn wir jetzt die Arme sinken lassen, würden wir auch, ihr Bürger Athens, nicht wenig zu besorgen haben, da ihr wohl wißt, wie die Thebäer gegen uns gesinnt sind, da es den Phokensern gänzlich an Mitteln fehlt, und den König, wenn ihm dieses Unternehmen gelingen sollte, nichts hindern wird, die ganze Schwere seiner Macht auf diese Seite fallen zu lassen. Diejenigen unter euch, welche die Erfüllung ihrer Pflicht bis dahin aufschieben

schieben wollen, die begehren eine Gefahr mit Augen zu sehn, die sie besser aus der Ferne vernähmen, die wollen lieber selbst Beystand suchen, als ihn andern gewähren. Denn daß es so weit kommen wird, wenn wir den jetzigen Augenblick unbenutzt vorüberlassen, das kann schwerlich bezweifelt werden.

Hier höre ich nun manchen sagen: Wir alle erkennen, daß wir unsern Bundesgenossen beystehen müssen und wir werden ihnen beystehn; aber du sage uns, wie wir es anfangen sollen. Nun wundert euch nicht, ihr Männer Athens, wenn ich etwas unerwartetes vortrage. Ihr müßt Nomotheten[5]) bestellen, nicht um neue Gesetze zu machen, denn ihr habt deren genug, sondern um die, welche uns bis jetzt nachtheilig sind, aufzuheben. Ich meyne, um es deutlich zu sagen, die Gesetze wegen der Schauspielgelder[6]) und einige, welche den Kriegsdienst betreffen. Denn jene wenden die dem Heere bestimmten Summen denen zu, welche müssig zu Hause sitzen; und diese gewahren den Frevlern gegen die Ordnung Straflosigkeit[7]) Dadurch aber werden auch diejenigen muthlos gemacht, welche gern ihre Schuldigkeit thun möchten. Wenn ihr nun diese Gesetze aufgehoben und für bessern Rath einen sichern Weg gebahnt habt, dann sucht einen Redner auf, der euch das abfasse, was ihr selbst für nützlich erkennt. Bevor ihr aber dieses gethan habt, seht euch nicht nach Leuten um, die

Lust haben möchten, mit ihrem guten Rathe für euch, durch euch zu Grunde zu gehn. Ihr werdet niemanden finden. Denn wer möchte in einer Sache sprechen und Vorschläge thun, wobey er nichts erwarten kann als Mißhandlungen, und wobey für die Sache selbst nichts anders gewonnen wird, als daß man es immer gefährlicher finden muß, zu den besten Mitteln zu rathen. Die Aufhebung der Gesetze aber, ihr Männer Athens, muß von denselben Personen unternommen werden, welche sie gegeben haben; denn es ist nicht billig, daß der Dank für ein Gesetz, welches der Stadt so schädlich geworden, denen, die es damals gegeben, zufalle; das Misvergnügen über die Aufhebung desselben aber, die dem Ganzen zum Vortheil gereicht, die bessern und weisern Rathgeber treffe. Bevor ihr indeß, o ihr Männer Athens, diese heilsamern Einrichtungen getroffen habt, begehret nicht, daß irgend einer unter euch groß genug sey, um die bestehenden Gesetze ungestraft übertreten zu können, oder thöricht genug, um sich selbst offenbar in's Verderben zu stürzen.

Vergesset aber auch nicht, o ihr Männer Athens, daß ein Beschluß an sich keinen Werth hat, wenn nicht der Wille hinzukömmt, das Beschlossene mit Eifer auszuführen. Denn, wenn die Dekrete der Volksversammlung hinreichten, euch entweder zur Ausführung dessen, was die Sache mit sich bringt, zu nöthigen, oder ihren Inhalt

selbst ins Werk zu setzen, so würden wir, bey der Menge eurer Beschlüsse, nicht den Verdruß haben zu sehn, daß so gar wenig, oder vielmehr gar nichts davon zu Stande gebracht wird; Philippos würde uns nicht seit so langer Zeit verhöhnen, sondern, wenn es euern Dekreten nach ginge, schon längst bestraft seyn. Aber so ist es leider nicht. Denn das Handeln, welches der Ordnung nach dem Reden und Dekretiren folgt, hat, der Kraft nach, den Rang vor demselben. Laßt also auch noch dieses hinzukommen; denn an dem übrigen fehlt es euch nicht. Ihr habt Männer unter euch, die das Erforderliche zu rathen vermögen, und ihr selbst, Bürger Athens, besitzt mehr Scharfsinn, als irgend ein anderes Volk, um das was ihr hört zu beurtheilen. Aber auch durch Handeln werdet ihr euch jetzt auszeichnen können, wenn ihr thut was recht ist. Welche schicklichere Zeit, welche günstigere Gelegenheit erwartet ihr denn? oder wenn werdet ihr je eure Pflicht thun, wenn es nicht jetzt geschieht? Hat er uns nicht schon alle unsre Plätze weggenommen? und wenn er auch dieses Land*) erobert, was kann uns dann noch schimpfliches zustoßen? Wird nicht jetzt ein Volk angegriffen, das wir, im Fall des Krieges, zu

*) Olynthos.

retten versprachen? Ist er nicht unser Feind? der Besitzer unsers Eigenthums? ein Barbar[8]? alles Nichtswürdige, was man nur von einem Menschen sagen kann? Aber, bey Gott, wir lassen alles das hingehen, ja, wir unterstützen beynah seine Plane, um, wenn das Unglück geschehn ist, die Urheber desselben aufzusuchen. Denn uns selbst werden wir die Schuld nicht beymessen, das weiß ich gewiß; denn auch in der Schlacht klagt kein Flüchtling sich selbst an, sondern seinen Feldherrn, oder seine Nachbarn, oder alles eher als sich selbst. Gleichwohl sind die Flüchtigen insgesammt an der Niederlage Schuld; denn der, welcher die andern beschuldigt, konnte selbst stehen bleiben, und wenn jeder dieß that, war der Sieg ihre. Dieß ist auch hier der Fall. Wenn ein Redner einen Vorschlag thut, welcher nicht der beste scheint, so trete ein andrer auf und spreche, ohne seinen Vorgänger anzuklagen. Ertheilt ein anderer einen bessern Rath, so folget diesem in Gottes Namen. — Aber sein Rath ist uns nicht angenehm! — Dieß ist nicht des Redners Schuld, der euch nicht schmeichelhafte Wünsche, sondern gute Anschläge vorlegen will. Denn Wünsche zu thun, ihr Athenäer, ist leicht, und man kann in wenigen Worten alles, was ein andrer wünscht, zusammenfassen; aber nicht so leicht ist es bey Berathschlagungen über die Angelegenheiten des Staates zu wählen; sondern da muß man das Nützliche dem Angenehmen vorziehn

wenn man nicht beydes zugleich haben kann. Vielleicht sagt hier jemand: Wie? wenn einer Mittel fände, uns die Theatergelder zu lassen und für die Befriedigung der Kriegsbedürfnisse andere Wege entdeckte? würde der nicht den Vorzug verdienen? — Allerdings, wenn nur ein solcher Mann zu finden ist. Aber wundern würde ich mich, wenn irgend ein Mensch so glücklich gewesen wäre oder seyn könnte, nachdem er sein wirkliches Vermögen in unnützen Ausgaben verschwendet hätte, seine nothwendigen Ausgaben mit dem, was er nicht besitzt, zu bestreiten. Solche Reden finden in den Neigungen eines jeden eine mächtige Stütze, und es ist daher nichts leichter als sich selbst zu täuschen; denn jeder glaubt gern was er wünscht; aber die Umstände richten sich meistens nicht darnach. Laßt euch also jetzt, ihr Männer Athens, in euern Berathschlagungen durch die Lage der Sachen selbst bestimmen, und es wird euch weder an Truppen noch an Sold fehlen. Denn es ist wahrlich weder weise noch edel, seine Pflichten im Kriege aus Mangel an Geld zu verabsäumen und eine solche Schmach mit gelassenem Gemüthe zu tragen; gegen Korinthier und Megareer die Waffen zu ergreifen[9]), den Makedonier aber, aus Mangel an Kriegsbedürfnissen, die hellenischen Staaten unterjochen zu lassen.

Wähnet nicht ihr Bürger Athens, daß ich dieses alles umsonst sage, um einen unter euch zu

beleidigen. Ich bin nicht so verkehrt und wahnwitzig, um ohne Hoffnung irgend eines Vortheils, den Haß der Menschen auf mich zu laden. Aber ich halte es für die Pflicht eines rechtschaffnen Bürgers, das Wohl des Staates dem Beyfall seiner Zuhörer vorzuziehen. Dieß war der Geist, der, wie ihr wahrscheinlich gehört habt, diejenigen beseelte, die vor unsern Vorfahren sprachen; sie, deren Ruhm die jetzigen Redner zu preißen pflegen, ohne ihnen sonderlich nachzueifern; dieß waren die Gesinnungen, mit denen ein Aristides, ein Nikias, ein Demosthenes*), ein Perikles den Staat verwalteten. Seitdem aber unter uns Redner aufgetreten sind, welche umhergehn und fragen: was wünscht ihr? was soll ich in Vorschlag bringen? womit kann ich euch einen Dienst thun? seitdem wird das Wohl des Staats dem augenblicklichen Genuß aufgeopfert. Diesem Verfahren entspricht der Erfolg. Unsre Feinde triumphiren und wir erndten Schande ein. Laßt uns denn, ihr Männer Athens, eine kurze Vergleichung zwischen den Thaten unsrer Vorfahren und den unsrigen anstellen[10]). Bey einer bekannten Sache sind wenige Worte genug; denn ihr habt nicht nöthig, euch nach fremden Mustern umzusehn, sondern ihr könnt durch die Nachahmung einheimischer Beyspiele glück-

*) Im Text: jener, welcher mit mir gleichen Namen führt.

lich werden. Jene eure Vorfahren also, denen die Redner nicht schmeichelten, und keine solche Liebe bewiesen, wie euch die heutigen, herrschten fünf und vierzig Jahre[11]) lang ohne Widerspruch über die Hellenen. Sie sammelten einen Schatz von mehr als zehntausend Talenten in der Akropolis, und der König jenes Landes[12]) gehorchte ihnen, wie es einem Barbaren gegen Hellenen geziemt. Sie errichteten viele herrliche Tropäen in Land- und Seekriegen, die sie in eigner Person führten, und hinterließen, allein unter allen Sterblichen, einen über den Neid erhabenen Ruhm. So erschienen sie in ihren Verhältnissen zu andern Hellenen. Jetzt lasset uns sehen, wie sie sich in der Stadt selbst betrugen, sowohl in öffentlichen Angelegenheiten als in ihrem Privatleben. Als Bürger des Staats verschönerten sie die Stadt mit öffentlichen Gebäuden, und führten so viele und herrliche Tempel auf, und schmückten diese mit so schönen Geschenken aus, daß ihren Nachkommen alle Hoffnung sie zu übertreffen benommen ward. Als Privatleute aber waren sie so mäßig und dem Charakter der Verfassung so getreu, daß, wer von euch die Wohnung eines Aristides, eines Miltiades und anderer damals berühmten Männer kennt, leicht sehen kann, daß sie in Ansehung ihrer Wohnungen nichts vor ihren Nachbarn voraus hatten. Denn sie verwalteten den Staat nicht zu ihrem eignen Vortheil, sondern jeder hielt es für Pflicht, das

Beste des Ganzen zu fördern. Da sie nun also in ihren Verhältnissen gegen die Hellenen die unverbrüchlichste Treue, gegen die Götter die größte Frömmigkeit, gegen ihre Mitbürger die höchste Gleichheit beobachteten, war es kein Wunder, daß sie eine so hohe Stufe des Glücks erstiegen. In dieser Lage standen die Sachen, als der Staat jenen Führern folgte; aber wie stehen sie jetzt unter euern gegenwärtigen treflichen Vorstehern? Ist diese Lage der ehemaligen gleich, ist sie ihr nur ähnlich? Ich übergehe die andern Vergleichungspunkte, so vielen Stoff sie auch darbieten; aber ihr alle seht, welch' eine Einsamkeit rund um uns her herrscht. Die Macht der Lakedämonier ist zu Grunde gerichtet*); die Thebäer sind in ihre eignen Angelegenheiten verwickelt**); und von allen übrigen Staaten ist keiner bedeutend genug, um euch den Vorrang streitig zu machen. Während wir also unser Eigenthum in Sicherheit besitzen und die Wage der Gerechtigkeit unter den Hellenen halten könnten, sehen wir uns vielmehr unsers eignen Landes beraubt, und haben unnützer Weise eine Summe von mehr als funfzehnhundert Talenten verschwendet[14]). Die Bundesgenossen, die wir im Kriege erworben hatten, sind uns im Frieden ver-

---

*) In den Schlachten bey Leuktra und Mantineia.

**) In den phokensischen Krieg.

loren gegangen, und unsern schlimmsten Feind haben wir selbst so groß gemacht *). Oder es trete jemand auf und zeige, wodurch anders Philippos so mächtig geworden ist, als durch uns selbst.

Aber, o Freund, höre ich manchen sagen, wenn unsere äußern Verhältnisse schlecht sind, so ist dagegen unsere innere Verwaltung desto vorzüglicher. — Und welche Gründe führt man dafür an? die Mauern, die wir übertüncht, die Straßen, die wir ausgebessert haben, die Brunnen, die Gossen und Possen **). Schauet dagegen auf die Unternehmer dieser Werke! Einige derselben sind aus Bettlern zu reichen Leuten geworden [15]); andre haben sich aus der Dunkelheit zum Ruhm erhoben, andre haben ihre Privatwohnungen herrlicher als die öffentlichen Gebäude geschmückt. Denn so wie der Wohlstand des Staates gesunken ist, hat sich der Wohlstand dieser Menschen vermehrt. Was ist nun an allen dem Schuld? warum stand vormals alles so gut, und jetzt nicht mehr? Erstlich, weil das Volk, das damals Muth genug besaß, seine Kriege selbst zu führen, über die Verwalter des Staates herrschte und alle Belohnungen in seiner Gewalt hatte, und jeder andre es für ein Glück ansah, Ehre, Aemter und Güter aus den Händen

---

*) Nach Valkenaers Verbesserung ηὐξήκαμεν statt ἠσκήκαμεν. (S. Orat. de Philippo. p. 267. not. 58.)

**) καὶ κρήνας καὶ λήρους.

des Volks zu empfangen. Jetzt aber geschieht das Gegentheil. Alle Vortheile sind in den Händen der Staatsverwalter, und alles wird durch diese gethan. Ihr aber, das Volk von Athen, seyd entnervt, eures Vermögens und eurer Bundesgenossen beraubt, gleichsam nur Diener und Anhängsel des Ganzen, und vollkommen zufrieden, wenn euch diese die Theater-Gelder zufließen lassen, oder euch magre Rinder *) austheilen. Was aber von allem das Empörendeste ist, so glaubt ihr euch ihnen verpflichtet für das, was euch selbst angehört. Dafür halten sie euch in der Stadt eingeschlossen, gewöhnen euch an sich, und machen euch kirr und zahm. Unmöglich aber kann derjenige große und kühne Gedanken hegen, der in Abhängigkeit und Elend lebt; denn wie die Lebensart der Menschen ist, so muß auch ihre Denkungsart seyn. Ich würde mich deshalb, bey den Göttern, nicht wundern, wenn mir diese aufrichtige Schilderung eurer Lage mehr Nachtheil brächte, als denen, die sie veranlaßt haben. Denn nicht immer gewährt ihr eine völlige Freymüthigkeit, und ich wundre mich, daß sie mir jetzo gewährt worden. Aber wenn ihr noch jetzt jenen Gewohnheiten entsagt, wenn ihr euch entschließt, zu Felde zu ziehn, und eurer Würde gemäß zu handeln, wenn ihr den Ueberschuß eurer Einkünfte zu einem Mittel machen

---

*) Bey öffentlichen, feyerlichen Mahlzeiten.

wollt, auswärtige Vortheile zu erhalten, dann vielleicht, ihr Männer Athens, werdet ihr ein großes und vollkommenes Gut erringen, und jenen ärmlichen Vortheilen entsagen, die der sparsamen Kost ähnlich sind, welche die Aerzte den Kranken reichen. Denn so wie diese keine Kraft giebt, sondern nur den Tod hindert, so reicht das, was ihr durch die Austheilungen empfangt, nicht hin, euch einen dauernden Vortheil zu schaffen, hindert euch aber an andern Geschäften und vermehrt eure Trägheit und Sorglosigkeit. — Du verlangst also, wird mancher fragen, daß wir als Söldner[16]) dienen sollen? Allerdings, und zwar so, daß wir uns alle der nämlichen Einrichtung unterwerfen; damit nicht nur jeder an den öffentlichen Einkünften Theil nehme, sondern auch bereit sey, dem Staate den nöthigen Beystand zu leisten. Können wir des Friedens genießen; gut, so werdet ihr es zu Hause bequemer haben, indem euch die Noth nicht mehr zu niedrigen Geschäften treiben wird. Treten aber Zeiten ein, wie die jetzigen; so dient ihr als Soldaten dem Vaterlande, wie es billig ist, um denselben Gewinn. Ist einer unter euch, welcher das Dienstalter überschritten hat? Dieser mag das, was er jetzt, ohne dem Staate zu nützen, empfängt, auch dann noch empfangen, und dafür die Aufsicht über dasjenige führen, was gethan werden muß. Ohne also etwas hinzu oder davon zu thun, — eine Kleinigkeit abgerechnet — hebe

ich die herrschende Unregelmäßigkeit auf, und führe die Ordnung in die Stadt zurück, indem ich für die Einnahme, für den Kriegsdienst, für die Gerechtigkeitspflege, für die Verwaltung dessen, was jeder seinem Alter und seinen Umständen nach thun kann, eine gewisse Regel festsetze. Aber keineswegs rathe ich, dem Unthätigen zuzutheilen, was dem Thätigen gebührt; nicht, hier in träger Unentschlossenheit müßig zu gehn und euch mit der Nachfrage zu begnügen, ob die Söldlinge dieses oder jenes Feldherrn gesiegt haben. Denn dieß ist der gegenwärtige Gang der Sachen. Es ist aber nicht meine Absicht, diejenigen herabzusetzen, die an eurer Statt einen Theil eurer Pflichten thun*), sondern ich wünsche, daß ihr dasjenige, was ihr an andern achtet, für euch selbst thun und den Posten der Tugend nicht verlassen mögt, den euch eure Vorfahren durch so viele, so schöne und so große Thaten errungen haben. — Dieß ist ohngefähr das, was ich euch nützlich erachte; wählet nun was dem Staate und euch allen Vortheil bringen wird.

---

*) Die Miethsoldaten und ihre Anführer.

Anmerkungen.

1) Der Redner bereitet hier vorsichtig den bedenklichen Vorschlag wegen der Theatergelder vor, von dem wir weiter unten sprechen werden.

2) Denselben Vorwurf wiederhohlt D. auch an andern Stellen, z. B. Or. c. Aristocr. S. 668. 8. ed. R.

3) Heraion, eine Stadt in Thrakien, welche Philippos im vierten Jahre der CVI. Ol. belagert zu haben scheint. Die Bewegungen, welche diese Begebenheit in Athen erregte, sind nur aus dieser Rede bekannt. S. Anmerk. 9. zur ersten phil. Rede. Heraion selbst war ein ziemlich unbedeutender Ort, aber er wurde durch die Nähe von Byzanz, von wo Athen einen großen Theil seiner Lebensmittel zog, wichtig für diesen Staat.

4) Dieß war mehr, als man gewöhnlich zu thun pflegte. Ein athenienſischer Bürger konnte, wenn er 40 Jahre zurückgelegt hatte, der Regel nach nicht mehr zum Kriegsdienste aufgefordert werden. S. Petit. ad LL. Att. p. 549. — Vom Charidemos, welcher etwas weiter hin erwähnt wird, sagt Demosthenes an andern Stellen ausnehmend viel

Böses. Hauptsächlich schildert er ihn in der Rede c. Aristocr. als einen der schlimmsten Feinde Athens. S. vorzüglich S. 670. sq. ed. R.

5) Zu den Zeiten des Demosthenes wurden die Gesetze nicht mehr von dem ganzen Volke, sondern von einer Gesetz Commission bestätigt und abgeschafft. Diese Commission wurde aus den Richtern der Heliäa durch das Loos erwählt und bestand, man weiß nicht ob immer, aber doch bisweilen, aus 1001 Person. Sie wurden Nomotheten genannt. Der Redner verlangt hier eine Prüfung der Gesetze durch dieselben, wie diejenige war, welche nach der Regierung der dreyßig Tyrannen unter dem Archon Euklides (Ol. XCIV. 2.) vorgenommen worden war. S. Wolf ad Leptin. p. CXXVIII. und CXXXV. Ohne Zweifel waren Prüfungen dieser Art verschieden von den jährlichen, die durch Solon verordnet waren. S. Aeschin. c. Ctesiph. S. 429. sq. ed. R. Die gegenwärtige Stelle läßt vermuthen, daß zu einer solchen Revision und Aufhebung der vorhandenen Gesetze, die Nomotheten durch einen besondern Volksbeschluß ernannt und autorisirt werden mußten.

6) Folgendes ist die Geschichte der Theater-Gelder, denen Demosthenes hier eine neue Anwendung zu geben verlangt: Nach dem dreyßigjährigen Waffenstillstand, welchen Athen mit den Lakedämoniern geschlossen hatte, (Ol. LXXXIII. 4.) legten sie jährlich 1000 Talente in den Schatz zurück, welche nur bey dringender Gefahr angegriffen werden sollten. Perikles gab diesem, für den Krieg bestimmten Gelde eine andre Anwendung. Um das allzugroße Gedränge und die Streitigkeiten in dem Theater zu hindern, war für die Plätze der Preis von einem Obolos bestimmt worden, welchen Bürger und Fremde erlegen mußten. Den erstern das Vergnügen des Schauspiels zu erleichtern, ließ Perikles von dem Gelde, welches für den Kriegsgebrauch bestimmt war, an jeden Bürger zwey Obolen austheilen; einen für den erwähnten Zweck, den andern als Entschädigung für den Verlust der Zeit. Sie erhielten dieß Mann für Mann, doch so, daß die anfängliche Bestimmung des Geldes nicht aufgehoben wurde. Als aber nach Verlauf einer Reihe von Jahren, nachdem das Volk an den Genuß dieses Einkommens gewöhnt worden war, ein gewisser Apollodoros das hierauf gewendete Geld wiederum

zu seiner ersten Bestimmung zurückbringen wollte, setzte Eubulos, ein Demagog, dem es mehr um die augenblickliche Gunst des Volkes als um das Beste des Staats zu thun war, ein Gesetz durch, dem zu Folge jeder mit der Todesstrafe bedroht wurde, der es wagen würde, die Theater-Gelder zu Kriegsgeldern zu machen (μεταποιεῖν τὰ θεωρικὰ στρατιωτικά). Dieses Gesetz war noch ganz neu, und man begreift daraus die Vorsicht, mit welcher Demosthenes seinen Vorschlag einführt, und die im Anfang der Rede vorkommenden Aeußerungen der Besorgniß, welche auf jenen Vorschlag zielen. S. Harpocr. V. θεωρικά. S. 190. Der Vorfall, dessen Demosthenes in der Rede π. παραπρ. S. 434. 25. anführt, wobey Aeschines die Verwendung der Theatergelder zum Kriege vorschlug, ist wahrscheinlich von einem neuern Datum.

7) Alle athenäischen Bürger waren durch die alten Gesetze des Staates verpflichtet, von ihrem achtzehnten Jahre an bis zum vierzigsten Kriegsdienste zu thun. Nur eine kleine Anzahl von Personen, die sich nicht aus der Stadt entfernen konnten, z. B. diejenigen, welche bey den öffentlichen Feyerlichkeiten gebraucht wurden, waren hiervon ausgenommen.

men. Indessen fanden die Wohlhabendern gar bald Mittel sich dem Gesetze zu entziehen und in die Klasse der Eximirten einzudrängen, oder auch wohl ohne allen Grund den Dienst zu verweigern. Gegen die letztern waren harte Gesetze vorhanden, die aber zu den Zeiten unsers Redners viel von ihrer Kraft verloren hatten. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß er die Aufhebung derjenigen Gesetze verlangte, welche zu Ausflüchten Gelegenheit gaben.

8) S. Anmerk. 8. zur ersten phil. Rede.

9) Die Megarenser waren ehemals mit den Lakedämoniern verbündet gewesen; als sie aber Ol. LXXX. 3. von den Korinthiern wegen ihrer Gränzen beunruhigt wurden, suchten sie bey den Athenäern Hülfe, welche darüber mit den Korinthiern in Krieg verwickelt wurden. (Thucyd. I. 103. ff. Diodor. XI. 79.) Zehn Jahre nach jener Epoche (Ol. LXXXIII. 1.) fielen die Megarenser, man weiß nicht aus welchem Grunde, von den Athenäern ab und vereinigten sich mit den Spartanern, worauf jene ihr Land plünderten, (Diodor. XII. 5.) allen Verkehr mit den Megarensern aufhoben, und ihre Feldherren eidlich verpflichteten, jährlich zweymal

in das Gebiet von Megara einzufallen. (Plutarch. in Pericl. T. II. p. 168. D.)

10) Eine ähnliche Vergleichung stellt Isokrates an in der Rede περὶ Εἰρ. T. II. S. 196. sqq. aus welcher wir einige hierher gehörige Stellen auszeichnen wollen: „Wir rühmen uns der Thaten unsrer Vorfahren, sagt der Redner, und preißen die Stadt wegen ihrer damaligen Unternehmungen, und thun doch nichts von dem, was jene thaten, sondern von allem das Gegentheil. — Sie trugen kein Bedenken, für das Wohl der Hellenen ihr Vaterland zu verlassen, und schlugen in Land- und See-Krieg die Barbaren; wir aber wollen nicht einmal zur Befriedigung unserer Habsucht streiten, sondern begehren zwar über alle zu herrschen, aber ohne die Waffen zu führen. Wir unternehmen fast gegen alle Menschen Krieg, rüsten uns aber nicht selbst, sondern Leute ohne Vaterland und Ehre, die, wenn ihnen wo größrer Sold geboten würde, die Waffen gegen uns kehren würden. — Und so weit sind wir in unsrer Thorheit gegangen, daß, während es uns an den täglichen Bedürfnissen gebricht, wir fremde Söldner halten, und um ihrentwillen unsere Bundesgenossen drücken und

brandschatzen, um diesen gemeinsamen Feinden allen den Sold zu entrichten. Wie weit wir aber hinter unsern Vorfahren zurückstehn — zeigt sich vornemlich daran, daß, wenn sie den Krieg gegen ein Volk beschlossen hatten, sie, trotz der Schätze, mit denen die Akropolis angefüllt war, dennoch ihre Beschlüsse mit ihrem eigenen Leben vertheidigten; wir hingegen, bey dieser Erschöpfung der Kassen und dem Ueberflusse an Mannschaft, wie der große König, Söldlinge halten. — Indeß, wenn jemand einen Staat wenigstens im Innern gut verwalten sieht, so kann er wegen des übrigen ohne Sorgen seyn. Aber sollte man nicht gerade hierüber den meisten Unwillen fühlen? — Da wir andern ein Muster einer guten und wohlgeordneten Verfassung geben sollten, zeigt sich in unsrer Verwaltung die größte Unordnung. — Wir geben viel Gesetze, kümmern uns aber nicht darum, ob sie gehalten werden. — Wir rühmen uns einer besondern Kunde der Beredsamkeit und der Geschäfte, und zeigen so viel Unbesonnenheit, daß wir oft an einem Tage unsere Meinung mehrmalen ändern u. s. w.“

11) Nach Hieronymus Wolf's Vermuthung würde es heißen müssen fünf und sechzig Jahre.

An einer andern Stelle (Philipp. III. S. 116. ed. R.) berechnet D. die Zeit der Oberherrschaft Athens in Griechenland auf drey und siebzig Jahre, welches mit der Rechnung des Isokrates übereinstimmt (Panegyr. c. 30), wo man Hrn. Hofr. Wielands Anmerkungen Nr. 30. Att. Mus. I. 1. S. 92. nachsehen muß. Die Lesart, welcher ich hier mit Leland und Auger gefolgt bin, gründet sich auf die Uebereinstimmung der Handschriften, und eine ähnlich lautende Stelle der Rede über die Anordnung des Staats S. 174. ed. R. welche aber, meines Erachtens, nicht als ein Werk des Demosthenes, sondern als ein Cento aus seinen Reden angesehen werden muß. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß D. jenen Zeitraum der unbestrittnen Herrschaft Athens bis auf den Anfang des peloponnesischen Krieges (Ol. 87. 2.) gerechnet habe. Von dieser Zeit bis auf den Anfang des zweyten persischen Krieges, in welchem die Spartaner die erste Rolle spielten, waren funfzig Jahre verflossen. Innerhalb derselben, gegen Ol. 75. 4. neigten sich die Griechen, von dem Uebermuthe der Lakedämonier beleidigt, zu den Athenienfern hin, die sich aber, durch das Glück verderbt, so gut in die Rolle

ihrer Vorgänger fanden, daß sie nach Verlauf von einigen und vierzig Jahren fast ganz Griechenland gegen sich hatten. — Der weiterhin angegebene Betrag des Schatzes wird bestätigt durch Thucyd. L. II. 13. wo er vor dem Anfange des peloponnesischen Krieges auf 9700 Talente angegeben wird. Der Redner setzt eine runde Summe.

12) Der Scholiast versteht ganz richtig den Perdikkas, den Sohn Alexanders, und Oheim des Amyntas, dessen Thukydides in der Geschichte des peloponnesischen Krieges so oft Erwähnung thut, und beruft sich deshalb auf den Diodoros, in dessen noch übrigen Büchern aber von der Zinsbarkeit der makedonischen Könige nichts vorkommt. D. wiederholt diesen Umstand öfters, und aus ihm schöpfte vielleicht Trogus, dessen Epitomator (Iustin. VIII. 1.) die makedonischen Könige Klienten der Athenäer nennt. — In den Worten: wie es einem Barbaren gegen Hellenen gebührt — ist eine Anspielung auf einen Vers des Euripides enthalten (Iphigen. in Aul. 1400.): den Hellenen geziemt es über Barbaren zu herrschen, nicht den Barbaren.

13) Dieselben Bemerkungen wiederholt D. in der Rede gegen den Aristokrates S. 689. „Vordem, sagt er, war das gemeine Wesen in blühenden Umständen, und der Staat zeigte sich mit Glanz; von den Privatleuten aber strebte keiner über dem andern emporzuragen. Ein Beweiß davon ist das Haus eines Themistokles, eines Miltiades und anderer damals glänzender Männer, die sich durch nichts vor den Wohnungen der Menge auszeichneten; dagegen waren die Gebäude der Stadt so groß und herrlich, daß sie von keinem der Nachfolgenden konnten übertroffen werden, wie die Propyläen, die Arsenale, die Hallen, der Peiraios, und andere Gebäude, mit denen ihr die Stadt ausgeschmückt seht. Jetzt aber besitzen die Verwalter des gemeinen Wesens ein so ansehnliches Privatvermögen, daß einige derselben Wohnhäuser gebaut haben, welche die öffentlichen Gebäude hinter sich lassen. — Was ihr aber auf öffentliche Kosten baut, ist so klein und dürftig, dass man davon zu sprechen erröthet.“

14) Diese nemliche Summe giebt Aeschines an Or. π. παρανπ. p. 248. ed. R. wo er die Ver-

schwendung derselben dem Leichtsinne des Charis zur Last legt. — Von ähnlicher Farbe ist übrigens eine Invective des Isokrates in Or. Areopag. p. 100. ed. Aug. wo er sagt: „Ich bin zweifelhaft, ob ich glauben soll, daß ihr unbekümmert um das gemeine Wesen seyd, oder daß ihr zwar dafür sorgt, aber in eine solche Blödsinnigkeit verfallen seyd, die Verwirrung des Staates nicht zu bemerken. Ich sehe Leute in euch, welche alle ihre Städte verlohren, mehr als 1000 Talente an Söldner verschwendet, sich mit dem Unwillen der Griechen belastet, die Barbaren zu Feinden gemacht, und sich genöthigt gesehen haben, die Freunde der Thebäer zu retten, und ihre eignen Bundesgenossen aufzuopfern. Und über diese Begebenheiten haben wir, gleichsam als über glückliche Ereignisse, Dankopfer dargebracht, und uns in unsern Versammlungen darüber sorgloser gezeigt, als ob wir alles erforderliche gethan hätten.“

15) Vergl. Isocrat. de Pace T. II. S. 252. 16.

16) Ursprünglich mußte jeder athenäische Bürger auf eigne Kosten im Kriege leben; in der Fol-

ge bekam ein Fußgänger zwey Obolen des Tages. Dieser Sold wurde späterhin auf vier Obolen erhöht. Petit. LL. Att. p. 554.

Dritte olynthische Rede.

Ich bin überzeugt, ihr Männer Athens, daß ihr bey dem Gegenstande eurer jetzigen Berathschlagungen die deutliche Erkenntniß des allgemeinen Besten den größten Reichthümern vorziehen würdet. Ihr müßt demnach diejenigen, welche euch rathen wollen, mit Bereitwilligkeit anhören, und nicht nur die Rathschläge, die euch nach vorläufiger Ueberlegung ertheilt werden, annehmen; sondern es ist, meines Erachtens, ein ganz besonderes Glück, daß manchem hier auf der Stelle viel Ersprießliches einfällt, so daß ihr, aus allem zusammengenommen, leicht das Heilsamste auslesen könnt.

Nun scheinen mir, o Männer Athens, die gegenwärtigen Umstände selbst das Wort zu nehmen und euch zu ermahnen, wofern ihr anders für eure eigne Rettung sorgt, Hand ans Werk zu legen; wir aber zeigen uns dabey, ich weiß selbst nicht wie? Meine Meinung ist, sogleich Hülfleistung zu beschließen, und die schleunigsten Maas-

regeln zu ergreifen, um diese Hülfe wirklich zu leisten und nicht wieder in unsere ehemaligen Fehler zu fallen. Ferner eine Gesandtschaft abgehen zu lassen, um unsre Entschließung zu melden und unser Bestes zu berathen. Denn wir haben nichts so sehr zu fürchten, als daß dieser verschlagene Mann*), welcher jeden Umstand zu benutzen weiß, durch zweckmäßige Nachgiebigkeit auf der einen, durch Drohungen auf der andern Seite — und seine Drohungen möchten allerdings Glauben verdienen! — durch Verläumdung unsrer Plane, durch Benutzung unsrer Abwesenheit vor uns her erndte und die Umstände zu seinem Vortheil kehre. Indessen, o ihr Männer Athens, ist wahrscheinlich eben das, was den Philippos zu einem so gefährlichen Gegner macht, für euch höchst ersprießlich. Denn dadurch, daß er in seinem Reiche alle öffentlichen und geheimen Angelegenheiten allein lenkt, daß er zugleich Feldherr, Gebieter und Schatzmeister, daß er überall selbst bey dem Heere gegenwärtig ist, hat er allerdings in Rücksicht auf die rasche, zeitmäßige Ausführung seiner Plane ein großes Uebergewicht; aber auf seine Ausgleichung!) mit den Olynthiern, die er so gern zu Stande bringen möchte, haben diese Umstände einen ganz entgegengesetzten Einfluß. Denn die

*) Philippos.

Olynthier sind jetzt überzeugt, daß sie nicht um den Ruhm, nicht um ein Stück Landes streiten, sondern daß es der Zerstörung und Unterjochung ihres Vaterlandes gilt; sie wissen, wie er den Amphipolitern lohnte, die ihm ihre Stadt verriethen; und den Pydnaiern, die ihn bey sich aufnahmen [2]). Und überhaupt wird die Monarchie wohl immer den Republiken verdächtig seyn müssen, vornemlich wenn ihre Besitzungen sich so nahe berühren.

Wenn ihr nun dieses einseht, o ihr Männer Athens, und auch im übrigen solche Gesinnungen hegt, wie sie euch zukommen, so müßt ihr einen Entschluß fassen, euch anspornen, und den Krieg mit größerm Eifer als jemals führen, indem ihr Beyträge zahlt, selbst in das Feld rückt und nichts unterlaßt; denn es bleibt euch jetzt kein Grund oder Vorwand übrig, eure Pflicht nicht zu thun. Denn jetzt ist das, was ihr so oft betrieben habt, daß man die Feindseligkeiten der Olynthier gegen Philippos zum Ausbruch bringen müsse, endlich von selbst auf eine Art in Erfüllung gegangen, die euch ganz vorzüglich vortheilhaft ist. Denn hätten sie den Krieg auf euer Zureden angefangen, so würden sie vielleicht unsichre Bundesgenossen und nur auf einige Zeit also gesinnt gewesen seyn; nun sie ihn aber um der erlittenen Beleidigungen willen hassen, so ist es wahrscheinlich, daß ihnen sowohl das, was sie fürchten, als das, was sie schon erlitten haben, eine dauernde Feindschaft einflößen

wird. Eine so erwünschte Gelegenheit, ihr Männer Athens, dürfen wir nicht aus den Händen lassen, um nicht wiederum in den Fehler zu gerathen, in welchen wir vormals schon so oft gefallen sind. Denn hätten wir bey unsrer Rückkehr von dem Unternehmen gegen Euböa, als die Gesandten der Amphipoliter, Hierax und Stratokles, hier standen, die euch auf dieser nämlichen Stelle ermahnten, ihrem Vaterlande mit einer Flotte zu Hülfe zu kommen, hätten wir damals für unser eignes Beste den nämlichen Eifer gezeigt, mit welchem wir Euböa[3]) zu retten gesucht hatten, so würdet ihr damals Amphipolis behauptet, und allen Unfällen, die uns nachher betroffen, vorgebaut haben. Wären wir ferner damals, als die Nachricht hierher kam, daß Pydna, Potidaia, Methone, Pagasä und andre Städte, die ich nicht alle einzeln aufzählen will, belagert würden, sogleich der ersten, besten, mit Eifer und so, wie es uns ziemte, zu Hülfe geeilt, so würde Philippos jetzt demüthiger und leichter zu behandeln seyn. Indem wir aber immer den gegenwärtigen Augenblick verabsäumten und uns mit der Hoffnung schmeichelten, die Zukunft werde sich von selbst nach unsern Wünschen fügen, so haben wir, o ihr Männer Athens, unsern Gegner selbst mächtig gemacht und ihn zu einem Ansehn erhoben, dergleichen noch kein König Makedoniens genossen hat. Jetzt aber ist der günstige Zeitpunkt gekommen; der Zeitpunkt, wo

der von selbst ausgebrochne Krieg der Olynthier der Stadt eine Gelegenheit darbietet, welche keiner der vorerwähnten nachsteht. — Meiner Meinung nach, ihr Bürger Athens, muß sich jeder, der die Wohlthaten der Götter nach Würden schätzt, zu dem lebhaftesten Danke gegen sie verpflichtet glauben, wenn gleich vieles noch nicht so ist, wie es seyn sollte. Und mit Recht. Denn der große Verlust, den wir im Kriege erlitten haben, kömmt billig auf die Rechnung unsrer Sorglosigkeit; daß uns dieß aber nicht schon längst begegnet ist, daß sich uns jetzt ein Bündniß darbietet, das, wenn wir es recht benutzen, alle vorigen Uebel wieder gut machen kann, müssen wir für das Werk der göttlichen Huld gegen uns ansehen. Aber mich dünkt, es ereignet sich hier, was sich bey dem Besitze des Vermögens ereignet. Wenn einer das zusammenhält, was er empfangen hat, so ist er dafür voll Dankes gegen das Glück; vergeudet er es aber unvermerkt, so vergeudet er damit auch zugleich seine dankbaren Empfindungen. Dasselbe zeigt sich auch in den Angelegenheiten des Staats. Diejenigen, welche gute Gelegenheiten nicht benuzzen, erinnern sich auch der glücklichen Ereignisse nicht, die sie der göttlichen Huld verdanken; denn gemeiniglich ist es der letzte Ausschlag, nach welchem man alle vorhergehenden Momente beurtheilt und schätzt. Wir haben also, o ihr Männer Athens, gar sehr nöthig, das Künftige wohl zu

bedenken, und durch ein weiseres Betragen die Schmach unsrer vormaligen Handlungsweise auszulöschen. Wenn wir, o ihr Bürger Athens, auch diese Gesandtschaft keiner Aufmerksamkeit würdigen, wenn Philippos auch Olynth erobert, so sagt mir, was kann ihn hindern, seine Waffen zu wenden wohin er nur immer will? Erwägt wohl einer von euch, o ihr Männer Athens, durch welche Mittel Philippos so mächtig geworden, er, der anfangs so schwach war? Zuerst nahm er Amphipolis ein, dann Pydna, dann Potidaia und Methone; hierauf rückte er in Thessalien ein. Nachdem er hier Pherä, Pagasä und Magnesia weggenommen und alle seine Wünsche erreicht hatte, brach er nach Thrakien auf[4]). Während er hier einige Könige vertrieb, andere einsetzte, ward er krank*). Nachdem er von dieser Krankheit wieder hergestellt war, ergab er sich nicht der Trägheit, sondern griff sogleich die Olynthier an. Seine Feldzüge gegen die Illyrier, die Paionier, den Arymbas[5]), und viele andre, übergehe ich mit Stillschweigen. Warum aber, könnte mancher fragen, erzählst du uns dieß? Um euch, o ihr Bürger Athens, zu zeigen, was man gewinnt, wenn man die einzelnen Momente der Begebenheiten vernachlässigt: ferner, um

*) Nach der Belagerung von Methone, wo er ein Auge verlor.

um euch aufmerksam zu machen auf die Thätigkeit, welche der Makedonier in allen seinen Unternehmungen zeigt, die ihm gleichsam zur andern Natur geworden ist, und ihm nicht erlaubt, mit seinen bisherigen Thaten zufrieden, in Ruhe zu leben. Wenn er es sich nun zum Gesetze gemacht hat, immer weiter zu gehn, ihr hingegen, immer still zu sitzen und nichts mit Nachdruck zu betreiben, so erwägt, was ihr am Ende davon erwarten dürft. Bey den Göttern, wer von euch ist so stumpfsinnig, um nicht einzusehn, daß, wenn wir nicht das unsrige thun, der Krieg von dort her zu uns kommen wird. Sollte aber dieses geschehn, ihr Männer Athens, so fürchte ich, wir werden das Schicksal der Verschwender haben, die auf hohe Zinsen leihn, eine kurze Zeit in Gemächlichkeit leben, und am Ende ihr ganzes Vermögen verloren sehn. Denn wenn wir uns fernerhin so sorglos zeigen, und in allem nur unser Vergnügen vor Augen haben, so werden wir bald in eine harte Nothwendigkeit gerathen, und unsre Besitzungen in unserm eignem Lande vertheidigen müssen.

Hier wird nun vielleicht mancher sagen, nichts sey leichter als zu tadeln; das könne jedermann; aber die Pflicht eines guten Rathgebers sey zu zeigen, was man zu thun habe. Nun ist mir zwar nicht unbekannt, ihr Bürger Athens, daß, wenn eine Sache gegen eure Wünsche ausfällt, ihr nicht die Urheber des Uebels, sondern die Redner, welche

zuletzt gesprochen haben, mit eurem Zorne verfolgt; indessen würde ich es doch für Unrecht halten, aus Rücksicht auf eigne Sicherheit, dasjenige zu unterdrücken, was ich für euer Bestes erachte. Ich behaupte also, daß die Umstände eine doppelte Hülfleistung nöthig machen; erstlich müßt ihr die Städte der Olynthier schützen und in dieser Absicht Truppen marschiren lassen; ferner müßt ihr sein eignes Land mit einem zweyten Heere und einer Flotte beunruhigen. Unterlaßt ihr eines von beyden, so fürchte ich, daß euer Feldzug ganz vergeblich sey. Denn wenn ihr euch damit begnügt, sein Land zu beunruhigen, so wird er dieß vielleicht geschehen lassen, bis er Meister von Olynthos ist, und dann zurückkehren und seine Besitzungen mit leichter Mühe vertheidigen. Wollt ihr aber nur nach Olynthos Hülfe senden, so wird er, wenn er in seiner Heimath nichts zu fürchten hat, die Belagerung mit Eifer und Standhaftigkeit fortsetzen und mit der Zeit die Belagerten zur Uebergabe zwingen. Die Hülfe muß also beträchtlich und doppelt seyn. Dieß ist mein Rath in Rücksicht auf diesen Gegenstand. Was aber die erforderlichen Summen betrifft, so habt ihr zur Unterstützung des Kriegs so viel Geld als irgend ein anderes Volk. Jetzt vertheilt ihr dieses Geld nach Willkühr; wenn ihr es aber den Streitenden zurückgebt, so bedarf es keiner neuen Hülfsquellen; wo nicht, so bedarf es derselben, oder ihr habt dann

vielmehr gar keine Fonds. Wie nun? wird hier vielleicht mancher fragen, du schlägst also ein Dekret vor, diese Gelder zu den Kriegskosten anzuwenden? Nein, fürwahr nicht. Denn ich behaupte, daß wir ein Heer ausrüsten müssen, daß diese Gelder den Soldaten gehören, und daß Belohnungen empfangen und daß Erforderliche thun unzertrennliche Dinge sind; während ihr diese Gelder ohne Mühe für Feste und Vergnügungen empfangt. Es bleibt also nichts übrig, als daß alle Beyträge liefern; wenn viel Geld nöthig ist, viele, wenn weniges hinreicht, nur wenige. Aber Geld bedürfen wir auf alle Weise, und ohne Geld können wir das Nöthige nicht ausführen. Andre schlagen euch andre Hülfsquellen vor, unter denen ihr wählen mögt, was euch am nützlichsten dünkt; aber leget die Hand an das Werk, so lang es noch Zeit ist.

Es ist nun auch der Mühe werth, die Lage unsers Feindes in Erwägung zu ziehn. Denn es wird sich bey einer genauen Betrachtung zeigen: daß sie keineswegs so günstig und glänzend ist, als mancher wohl glauben und behaupten mag; ja, er würde diesen Krieg gar nicht unternommen haben, wenn er geglaubt hätte, ihn führen zu müssen. Aber er hoffte, daß, wenn er sich nur zeigte, alles ihm zufallen würde; und nun sieht er sich in dieser Erwartung getäuscht. Aber nicht nur dieses unerwartete Ereigniß beunruhigt ihn und schlägt seinen Muth nieder, sondern auch das Betragen

der Thessalier. Dieses Volk, dem von Natur der Wankelmuth eigen ist, und das immer diesen Charakter gegen alle Menschen gezeigt hat, zeigt sich jetzt ganz vorzüglich gegen ihn so; denn sie haben beschlossen, ihm Pagasä wieder abzufordern, und widersetzen sich der Befestigung von Magnesia. Auch habe ich von einigen gehört, daß sie ihm nicht mehr die Einkünfte von ihren Häfen und Marktplätzen zukommen lassen wollen [6]), weil diese zu Befriedigung der Staatsbedürfnisse Thessaliens, nicht aber für die Habsucht des Königes bestimmt wären. Wenn ihm aber diese Einkünfte abgeschnitten werden sollten, so würde er mit der Unterhaltung seiner Söldlinge in großes Gedränge gerathen. Man kann ferner nicht zweifeln, daß auch die Paionier, die Illyrier, kurz alle diese Völker lieber frey als Sklaven seyn möchten; denn sie sind nicht an Gehorsam gewöhnt, und er ist, wie man sagt, ein sehr übermüthiger Gebieter. Und dieß ist auch in der That nicht unwahrscheinlich. Denn übermäßiges und unverdientes Glück erzeugt in thörichten Gemüthern Uebermuth; und es scheint daher gemeiniglich weit schwerer, ein Gut zu erhalten, als es zu erwerben. Sehet also, o ihr Männer Athens, diese Nachtheile in der Lage des Königes als Gewinn für euch an; kommt den Umständen zu Hülfe, ordnet Gesandten ab, ergreift selbst die Waffen und fordert andre zur Theilnahme auf. Denn wenn euch Philippos in einer solchen

Lage fände, wenn er einen Feind in eurer Nachbarschaft sähe, wie rasch würde er euch nicht angreifen! Und wie würdet ihr euch schämen müssen, nicht gegen ihn zu wagen, was er in einem ähnlichen Falle gegen euch wagen würde, da sich euch jetzt die erwünschteste Gelegenheit dazu anbietet! Auch kann euch, o ihr Männer Athens, nicht verborgen seyn, daß euch keine Wahl übrig bleibt, als entweder in seinem Lande, oder hier in euern Gränzen mit ihm Krieg zu führen. Wenn sich Olynthos hält, so werdet ihr ihn dort bekriegen, und sein eignes Land ohne Gefahr angreifen und verwüsten; führt aber Philippos dort seine Absicht aus, wer soll ihn dann hindern hierher zu marschiren? Die Thebäer? Sollte es wohl zu hart seyn, zu glauben, daß diese lieber selbst mit ihm eindringen möchten. Die Phokeer? die ohne euern Beystand nicht einmal ihr eignes Land zu schützen vermögen. Oder wer sonst? — Aber, Freund, wird mancher sagen, er wird dieß gar nicht wollen. In der That, dieß wäre die unerwarteteste Erscheinung von der Welt, wenn Philippos einen Plan, den er schon jetzt, mit der Gefahr für einen Thoren zu gelten, verräth, dann nicht ausführen wollte, wenn er die Mittel dazu in den Händen hat. Aber welch ein Unterschied es sey, den Krieg hier oder dort zu führen, bedarf keiner weitern Erörterung. Denn sollten wir nur dreyßig Tage lang außerhalb der Stadt im Felde lie-

gen, und alles, was ein Feldlager erheischt, aus dem Lande selbst nehmen müssen, auch ohne daß ein Feind in demselben zu finden wäre, so würde dieß, denke ich, euern Landleuten mehr Schaden bringen, als die sämmtlichen Kosten in dem vorigen Kriege betragen haben. Wie groß wird aber dieser Schade erst dann seyn, wenn dieses Land der Schauplatz des Krieges wird! Und hierzu wird dann noch der Uebermuth kommen und die Schande, welche rechtlichen Leuten schlimmer dünkt als jeglicher Schaden.

In Erwägung dieser Umstände müßt ihr euch alle gemeinschaftlich bemühen, den Krieg von uns abzuwenden und in das Land eures Feindes zu spielen. Die Reichen, um, durch eine kleine Aufopferung eines Theils ihrer Güter, sich den ruhigen Genuß des übrigen zu erkaufen: die waffenfähigen Jünglinge, um durch die Erfahrung, die sie in Philippos Lande sammeln, furchtbare Vertheidiger ihres unverletzten Vaterlandes zu werden; die Redner, um sich die Verantwortlichkeit über ihre Staatsverwaltung zu erleichtern; denn immer werdet ihr die Handlungen derselben nach der Beschaffenheit eurer Lage beurtheilen. Möchte doch diese durch gemeinschaftliche Beywirkung recht glücklich werden!

Anmerkungen.

1) Der Ausdruck, dessen sich Demosthenes hier bedient (τὰς καταλλαγὰς, ἃς ἂν ἐκεῖνος ἐκεῖνος ποιήσηται ἅσμενος πρὸς ὀλυνθίους), ist für die Umstände, unter denen diese Rede gehalten seyn soll, ein wenig unerwartet. Sollte Philippos, während er Olynthos belagerte, ohnerachtet seiner ehemaligen Drohungen, Vorschläge gethan haben, durch die er auf eine leichtere Weise in den Besitz der Stadt zu kommen hoffte? Seiner gewöhnlichen Politik wäre dieses nicht unangemessen. Indessen lassen uns die Geschichtschreiber hier, wie bey vielen andern Punkten dieser Verhandlungen, in Stich. Es ist dieses eine von den Stellen, welche die Vermuthung derer unterstützen, die dieser Rede den ersten Platz unter den olynthischen anweisen.

2) Die Umstände der Einnahme von Pydna und Amphipolis sind ebenfalls unbekannt. Wahrscheinlich hatte Philippos in diesen Städten, wie in vielen andern, eine geheime Parthey, welche seine Unternehmungen begünstigte, und sich nachher selbst in der Hoffnung von dem neuen Beherrscher besonders begün-

stigt zu werden, betrogen sah. Ulpian sagt in seinen Scholien, (Accession. S. 322.) ohne Autorität: als die amphipolitanischen Verräther dem Könige die Thore der Stadt geöffnet, habe er sie zuerst mit den Worten getödet: Da ihr eure eignen Bürger nicht geschont habt, wie werdet ihr mir Treue leisten? — (Man sieht, das Mährchen ist nicht einmal wahrscheinlich erfunden.) Dann weiter hin: „Pydna, eine Stadt Makedoniens. Er griff sie an, weil sie ihm abtrünnig geworden war. Auch hier waren Verräther. Da diese aber erfuhren, daß er sie bestrafen werde, flohen sie in den Tempel, der seinem Vater Amyntas erbaut worden war. Hier schwur er ihnen Sicherheit zu, lockte sie heraus und tödtete sie darauf.“

3) Die Expedition nach Euböa wird schon in der ersten philippischen Rede (S. Anmerk. 11.) und an mehrern Stellen als ein Beyspiel rascher und glücklicher Entschließungen in der damaligen Geschichte Athens angeführt. Nach Demosthen. de Cherson. S. 108. ed. R. war es vornehmlich Timotheos, der ihnen diesen Eifer einflößte. Die Veranlassung des Unternehmens muß aus Aeschines Rede gegen den Ktesiphon S. 478 ff. ed. R. geschöpft werden.

4) Von Philippos Unternehmungen in Thessalien ist oben gesprochen worden (Anmerk. 2. zur ersten olynthischen Rede), kurze Zeit darauf (Ol. CVI. 1. S. Diodor. Sic. XVI. 22.) fiel er in Thrakien ein. Die Könige von Illyrien, Päonien und Thrakien hatten um diese Zeit ein Bündniß geschlossen, Makedonien anzugreifen und der wachsenden Macht des Königes Schranken zu setzen. Philippos ward davon benachrichtigt. Sogleich rückte er in Päonien ein und sendete den besten seiner Feldherren nach Illyrien. Auf beiden Seiten sah er sein Unternehmen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Nachdem er die Päonier gänzlich zur Unterwürfigkeit gezwungen hatte, zog er nach Thrakien; und hier war es, wo er, mitten in dem Laufe seiner Siege, die Nachricht von der Ueberwältigung der Illyrier, von einem Wagensiege zu Olympia und der Geburt Alexanders erhielt. Plutarch. Vit. Alex. T. II. p. 666. A.

5) Dieser Arymbas oder Arybas war der Oheim der Olympias, der Gemahlinn Philipps, welche eine Tochter des Neoptolemos war. Die Nachrichten über seine Verhältnisse zu dem Könige von Makedonien sind sehr lückenhaft und widersprechend. Ju-

stinus, (VIII. 6.) den man hier als den Widerhall des Theopompos ansehn kann, eines Schriftstellers, der fast nichts als schlimmes von Philippos erzählt, meldet, er habe den Anschlag gemacht, den Arymbas aus seinem Reiche zu vertreiben und den Neffen desselben, den Alexander, mit dem er in einer schändlichen Verbindung gelebt, an seine Stelle einzusetzen. Dieß habe er auch ausgeführt, als Alexander zwanzig Jahre alt geworden. Nach Diodoros (XVI. 72.) hingegen hatte Philippos das Recht des Arymbas auf den Thron anerkannt und der letztere starb im friedlichen Besitz seiner Herrschaft, nach einer zehnjährigen Regierung.

6) Alle diese Vortheile hatte Philippos von den Thessaliern ohne Zweifel in dem ersten Rausche der Freude über die Befreyung von ihren Tyrannen erhalten. Es ist sehr glaublich, daß eine Parthey in Thessalien mit allen diesen Vergünstigungen unzufrieden war, und daß es Leute von dieser Parthey waren, denen Demosthenes allzuleicht Glauben beymaß

VIII.

Rede

über den Frieden.

Einleitung.

Nach der Eroberung von Olynthos, durch welche Philipp's Verbindung mit dem Meere gesichert war, blieb ihm, um auf dem ägeischen Meere zu herrschen, nichts zu wünschen übrig, als der Besitz des Hellespontos, und, um in Hellas unumschränkt zu gebieten, nichts als die Pässe von Thermopylä, denen er, durch die Ausdehnung seines Einflusses in Thessalien schon so nahe gerückt war. Athen sah jetzt seine ganze Macht in Gefahr. Seine Gewalt über die Inseln des Archipelagos war geschwächt, und, wenn es dem Könige gelang, sich des Hellespontos zu bemächtigen, so war seine Verbindung mit

den Colonien des schwarzen Meeres gehemmt, die ihm für seinen Handel und seine nothwendigsten Bedürfnisse ganz unentbehrlich waren.

Philipps Blicke waren jetzt also zugleich nach Osten und nach Süden gekehrt. Dort mußte Kersobleptes bezwungen werden, welcher auf der thrakischen Halbinsel herrschte, hier mußten die makedonischen Truppen festen Fuß in Phokis fassen. Beydes wurde noch zur Zeit durch die Athenäer verhindert, die mit dem Beschützer des Hellesponts nnd den Vertheidigern von Thermopylä ein nützliches und nothwendiges Bündniß geschlossen hatten. Dieses aufzulösen oder unkräftig zu machen, war Philippos bedacht. Ein Streifzug im ersten Jahre der hundert und achten Olympiade unternommen, auf welchem er die Küsten von Marathon plünderte und eine Flotte der Athenäer schlug, sollte ihnen verkündigen, was sie auf dem Meere von ihm zu fürchten hätten. Eine große Bestürzung bemächtigte sich des Volks; aber noch hatte es sich von derselben nicht erholt, als ihm von mehrern Seiten der Wunsch des Königs verkündigt wurde, mit der Republik in Frieden und Freundschaft zu leben. Dieses Verfahren

war gut berechnet und verfehlte seine Absicht nicht. Die Athenäer, schon längst gewohnt, nur durch plötzliche Aufwallungen zu energischen Entschließungen bewogen zu werden, ließen sich durch die Aussicht auf einen bequemen Frieden bezaubern, und es gelang den getäuschten oder bestochenen Freunden des Königes, eine Gesandschaft an ihn zu bewirken, an welcher, nebst acht andern, auch Demosthenes und Aeschines Antheil nahmen. Es ist nicht nöthig, die besondern Umstände dieser und einiger andern Gesandschaften zu erzählen, welche zu jener Zeit von Athen nach Makedonien, von Makedonien nach Athen geschickt wurden. Genug, es wurde ein Friede geschlossen *), und während

*) Die Ursachen dieses Friedens sucht Demosthenes Or. pro Coron. S. 231. aus einander zu setzen: „Als Philippos, sagt er, die Zwietracht und Zerrüttung sah, die in den hellenischen Städten herrschte, ließ er nicht ab, die in jedem Staate einheimischen Verräther zu beschenken, und einen gegen den andern zu reizen. Ueberall benutzte er die Fehler der andern, rüstete sich und überflügelte sie. Und da er bemerkte, daß die Thebäer, durch die Länge des (heiligen) Krieges geschwächt, zu Euch ihre Zuflucht würden nehmen müssen, so bot er Euch, um einen solchen Verein der Staaten zu hindern, Frieden und ihnen Hülfe an." Wie er es anfing

der Unterhandlung selbst, welche die Athenäer sogleich in die vollkommenste Unthätigkeit versetzte, wurde Kersobleptes zu einer gänzlichen Unterwürfigkeit unter den Willen seines mächtigen Nachbars genöthigt, welcher kurz darauf verheerend in das Land der Phokeer eindrang, (Ol. 108. 2), die er doch zu schonen und als Freunde zu behandeln versprochen hatte.

Bey diesem letzten Unternehmen erschien Philippos als ein Bevollmächtigter der amphiktyoni-

---

die Athenäer über seine Rüstungen zu täuschen, erzählt er weiter hin S. 236. 7. „Nachdem Philippos den Frieden beschworen hatte — bewog er Eure Gesandten durch Geld, nicht eher von Makedonien abzureisen, bis er sich vollkommen zum Feldzuge gegen die Phokeer gerüstet hätte; damit Ihr nicht, wenn sie Euch meldeten, daß er im Begriff sey aufzubrechen, ebenfalls ausrücken, die Pässe von Pylä mit Schiffen besetzen, und ihm, wie vordem, den Weg verschließen möchtet; sondern daß, wenn ihr diese Nachricht empfänget, er selbst schon in Pylä wäre, und ihr nichts gegen ihn unternehmen könntet. So groß aber war seine Besorgniß und Furcht, ihr möchtet, auch selbst, wenn er Pylä schon besetzt hätte, etwas erfahren, bevor er die Phokeer zu Grunde gerichtet, und ihnen beyzustehn beschließen und ihn an der Vollendung seines Planes hindern, daß er diesen Verruchten (den Aeschines) von neuem und besonders erkaufte, Euch solche Nachrichten zu bringen, durch die alles zu Grunde ging.“

tyonischen Versammlung *), welche die Phokeer von dem Verzeichnisse ihrer Mitglieder ausschloß, und die Stimmen derselben auf den König von Makedonien übertrug. Athen war bestürzt und erschreckt. Die Waffen wurden ergriffen und wieder niedergelegt, und alles, was dem getäuschten Volke zu thun übrig blieb, war die vertriebenen Phokeer freundschaftlich in ihr Land aufzunehmen. Unterdessen nahm Philipos (Ol. 108. 3.) seinen Sitz unter den Amphiktyonen ein, und bestellte Abgeordnete zu den pythischen Spielen, deren Feyer herannahte. Athen blieb entfernt, und schickte, niedergeschlagen über das Unglück der Phokeer, ihrer Bundesgenossen, (Demosth. Or. περὶ παρα. S. 380. 18.) die gewöhnlichen Abgeordneten nicht zu den Sitzungen der amphiktyonischen Staaten.

Um diese Zeit kam nach Athen ein Circularbrief, in welchem das Volk eingeladen wurde, dem Beschlusse der Amphiktyonen beyzutre-

*) Pausan. VIII. 3. Diodor. XVI. 59. 60. Die Politik des Königes hierbey entwickelt Demosthenes ausführlich Or. pro Coron. S. 276. 6. und περὶ παρανομ. S. 443. 13. ed. R.

ten. Diese Aufforderung erregte bey einigen Unwillen, bey andern Besorgnisse. Es schien erniedrigend, den Antrag anzunehmen, es war gefährlich, ihm Widerstand zu thun. Das Schicksal von Phokis, die Ueberlegenheit des makedonischen Königs, seine Nähe, die Vergrößerung der Macht von Theben, alles dieses konnte einen solchen Schritt widerrathen. Und so trat Demosthenes denjenigen bey, welche zur Erhaltung des Friedens riethen.

Nachdem er an mehrere Ereignisse erinnert hat, bey denen sein Rath und Urtheil durch den Erfolg bestätigt worden war, theils um seinem jetzigen Rath mehr Gewicht zu geben, theils um seine Unbestechlichkeit und Wahrheitsliebe ins Licht zu setzen, und die Zuhörer auf einen Rath vorzubereiten, welcher unerwartet und ihrer jetzigen Stimmung unangemessen war, zeigt er durch künstliche Verbindungen, daß Athen vor allen Dingen keine Verbindung mehrerer Staaten veranlassen, und sich also hüten müsse, ein mehrern derselben gemeinschaftliches Interesse zu verletzen. Er bemüht sich zu zeigen, daß Athen von keinem seiner einzelnen Feinde etwas zu fürchten habe, daß aber ein kleiner Vorwand

hinreiche, einen heftigen Krieg zu entzünden. Alles, was der Redner in dieser Rücksicht sagt, verräth kluge Besonnenheit, und eine tiefe Einsicht in den Zusammenhang und die Verflechtung der mannigfaltigen Interesse der hellenischen Staaten.

Auf die Verhältnisse, unter denen diese Rede gehalten worden, deutet Demosthenes hin, wenn er in seiner Vertheidigung gegen Aeschines *) sagt: „Nach dem Siege über die Phokeer betrachteten die Thessalier und Thebäer den König als ihren einzigen Freund; ihr aber saht die unseligen Folgen dieser Ereignisse mit Verdruß, bliebt aber dennoch dem Frieden getreu, da ihr allein nichts ausrichten konntet.“ Es läßt sich nicht zweifeln, obgleich kein ausdrückliches Zeugniß es versichert, daß man zu Athen die Aufnahme des makedonischen Königs in den amphiktyonischen Rath ohne weitere Schwierigkeiten zugestanden habe **).

* * *

*) Or. pro Corona S. 240. 13.

**) Isokrates schrieb um diese Zeit seine Rede an Philippos, als an ein Mitglied der Amphiktyonen, um ihn zu einer Vereinigung der griechischen Staaten gegen Persien anzufeuern.

Unsere Rede wird von Dionysios als ein ächtes Werk des Demosthenes angeführt und in das dritte Jahr der hundert und achten Olympiade gesetzt, indem er sagt, daß in diesem Jahre Demosthenes seine Mitbürger ermahnt habe, den König von Makedonien von der Versammlung der Amphiktyonen nicht auszuschließen, und, da sie erst neulich Friede mit ihm geschlossen, ihm keine Gelegenheit zum Kriege zu geben. Es kann gar nicht gezweifelt werden, daß er unter dieser Ermahnung die gegenwärtige Rede verstanden habe; auch können seine Worte nur auf eine öffentliche Rede gedeutet werden. Dennoch sagt Libanios in der Einleitung zu derselben: „Diese Rede ist zwar von Demosthenes geschrieben, aber, wie mich dünkt, nicht von ihm gehalten worden. Denn in seiner Anklage des Redner Aeschines wirft er diesem unter andern auch vor, daß er gerathen habe, den Philippos unter die Amphiktyonen aufzunehmen, welches kein andrer Redner, nicht einmal der unverschämteste von allen, Philokrates, zu thun gewagt habe. Hätte er nun selbst einen gleichen Rath gegeben, so würde er nicht deshalb den Aeschines tadeln.“

Die Stelle, auf welche Libanios hier anspielt, ist in der Rede περὶ παραπρ. enthalten (S. 375.), und es wird nützlich seyn, sie hier im Auszuge mitzutheilen, zumal sie zu näherer Bezeichnung von Ereignissen dient, die mit der gegenwärtigen Rede auf das genaueste zusammenhängen: „Es kamen, sagt Demosthenes, Thessalier zu euch, und mit ihnen Gesandten des Philippos, die von euch ein Decret verlangten, daß Philippos ein Amphiktyone sey. Nun hätte es unter allen Menschen niemanden mehr geziemt, ihnen zu widersprechen, als diesem Aeschines. Warum? Weil jener von allem, was er euch verheißen, gerade das Gegentheil gethan hatte. — Gleichwohl widersprach er nicht, und öffnete den Mund nicht, und sagte nichts gegen sie. Und dieß war noch nicht genug, sondern er war auch der einzige in der Stadt, der ihnen beytrat, und was selbst der verruchte Philokrates sich scheute zu thun, das that Aeschines. Da ihr euch nun voll Unwillens empörtet, uud ihn nicht hören wolltet, stieg er von der Rednerbühne herab, und sagte, um sich vor den Gesandten des Königs zu zeigen: der Lärmenden sind viel, aber der Waffentragenden

werden, wenn es Ernst wird, nur wenige seyn.“

Es ist offenbar, daß diese Stelle keine klare und vollständige Erzählung enthält. Demosthenes setzt die Hauptsachen als bekannt voraus, erinnert nur an einige Punkte, die seinem Gegner zur Last fallen. Das Hauptverbrechen des Aeschines bestand darin, den Gesandten des Königs nicht widersprochen zu haben; worinne wohl? In der Behauptung, daß er ein Amphiktyone sey? Schwerlich. Denn diese Behauptung stand mit der Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit des makedonischen Königes in keinem Zusammenhange. Philippos konnte die Athenäer getäuscht haben, und nichts desto weniger ein Beysitzer des Rathes der Amphiktyonen seyn. Mir scheint es demnach, daß der Redner mit den Worten „Gesandten, die von euch ein Decret verlangten, daß Philippos ein Amphiktyone sey“ nur überhaupt die Gesandtschaft habe bezeichnen wollen, ohne gerade an dieser Stelle auf diesen Gegenstand einen besondern Nachdruck legen oder alles auf ihn beziehen zu wollen. Indem die Gesandten das besagte Decret verlangten, werden sie nicht unterlassen haben,

die guten Gesinnungen des Königs gegen Athen zu rühmen und sich der täuschenden Mittel zu bedienen, die bisher so gute Wirkungen hervorgebracht hatten. Aber jetzt war die Täuschung durch allzu laute Thatsachen gestört, der Schleyer zu gewaltsam zerrissen worden. Das Volk war erbittert. Es erwartete, daß man dem Könige seine Wortbrüchigkeit vorrücken würde; es erwartete dieses vorzüglich vom Aeschines, der die täuschenden Versprechungen hinterbracht hatte, und dem man, wenn er aufrichtg und unbestochen zu Werke gegangen war, zutrauen konnte, daß er vor allen andern in Unwillen entbrennen und den lügenhaften Worten der Gesandten widersprechen würde. Er thut es nicht; ja, er stimmt ihnen bey. Worin denn? Wenn die angegebene Hypothese nicht unrichtig ist, offenbar in dem, was sie über die Gesinnungen des Königes, was sie über sein Wohlwollen gegen die Republik vorgebracht hatten.

Bey dieser Ansicht jener Stelle verschwinden die Schwierigkeiten, welche Libanios erregt. Wir dürfen nun nicht fürchten, unsern Redner mit sich selbst im Widerspruch zu sehn.

Denn das, was er dem Aeschines vorwirft, ist etwas ganz anders, als der Rath, sich Philipos Ansprüchen auf die Amphiktyonen-Würde nicht entgegen zu setzen.

Leland und Auger, welche ebenfalls der Meinung sind, daß diese Rede wirklich gehalten worden, suchen die Bedenklichkeiten des Libanios durch die Bemerkung zu heben, daß Demosthenes nicht rathe, die Wahl des Königes für gültig zu erkennen, sondern nur ihr keinen Widerstand zu thun. Es sey aber ein großer Unterschied, ob man jemandes Forderungen unterstütze, oder ob man nur, aus Furcht vor nachtheiligen Folgen, gegen die Verweigerung spreche. Ich gestehe, daß mich dieser Ausweg nicht so vollkommen befriedigt, daß ich es nicht für nöthig gehalten hätte, einen andern aufzusuchen. Wem er Genüge thut, der mag sich bemühen, auch die Schwierigkeiten der Stelle zu lösen, auf welche sich die Vermuthung des Libanios gründet.

Ueber den Frieden.

Ich sehe zwar, ihr Bürger von Athen, daß die gegenwärtige Lage der Sachen voll von Schwierigkeiten und Verwirrung ist, nicht nur, weil wir vieles verlohren haben, worüber schöne Worte ganz unnütz seyn würden; sondern auch weil das übrig gebliebene nicht von allen mit einerley Augen betrachtet wird, indem die einen dieß, die andern jenes meynen. Guten Rath zu ertheilen ist überhaupt etwas bedenkliches und schweres; aber ihr, o Männer Athens, habt es noch um vieles schwerer gemacht. Alle andere Menschen lassen den Rath vor der That hergehn; ihr nach derselben, wovon denn, so weit ich mich zu entsinnen weiß, die Folge gewesen ist, daß diejenigen Redner, welche eure Fehler rügten, Beyfall erhielten; wäh-

rend daß euch die Sache selbst und die Gegenstände eurer Berathschlagungen entgehn. Indeß auch in dieser Lage glaube ich, ja ich bin überzeugt, daß, wenn ihr allem unnützen Getümmel und Zwist entsagen, wenn ihr mit der Aufmerksamkeit zuhören wollt, die eine Berathschlagung über den Staat und so wichtige Angelegenheiten verdienen, es mir nicht unmöglich seyn wird, Mittel anzugeben, durch die unsre gegenwärtige Lage verbessert und unser Verlust wieder eingebracht werden kann.

Es ist mir sehr wohl bekannt, o ihr Bürger Athens, daß, wer es über sich gewinnen kann, von sich selbst und dem, was er ehemals gesagt, zu reden, den meisten Vortheil dabey hat; gleichwohl scheint mir dieß so lästig, daß ich es auch da nur mit Widerstreben thue, wo ich die Nothwendigkeit davon einsehe. Ich glaube aber allerdings, daß ihr über meinen gegenwärtigen Vortrag richtiger urtheilen werdet, wenn ich euch kürzlich an das erinnere, was ich vormals gesagt habe. Fürs erste also, ihr Bürger Athens, erinnert euch, daß, als man euch, bey den Unruhen in Euböa, rieth, dem Plutarchos Beystand zu leisten und euch in einen ruhmlosen und kostspieligen Krieg einzulassen[1]), ich allein auftrat und widersprach; wo denn wenig fehlte, daß mich jene Elende zerrissen hätten, die euch, um ihres kleinen Eigennutzes willen, zu vielen und großen Fehltritten zu verleiten suchten. Aber nach Verlauf einer kurzen Zeit, als ihr

Schande eingeärndet und so viel Unheil erduldet hattet, als wohl noch nie ein Volk von seinen Schützlingen erlitt, da erkanntet ihr sämmtlich die Nichtswürdigkeit eurer Rathgeber, und daß ich euch am besten gerathen hatte.

Ferner, als ich bemerkte, o ihr Bürger Athens, daß der Schauspieler Neoptolemos [z]), der unter dem Schutze seiner Kunst einer völligen Sicherheit genoß, der Stadt alles Böse zufügte, Philippos Sache bey euch betrieb und des größten Ansehns genoß, da trat ich auf und trug euch die Sache vor, fern von Verläumdungssucht und persönlicher Feindschaft, wie aus den nächstfolgenden Begebenheiten kund und offenbar ward. Und hierbey klage ich nicht Neoptolemos Vertheidiger an; denn es fand sich keiner; sondern euch selbst. Denn hättet ihr an einem Feste des Dionysos die Talente der Schauspieler, nicht aber das gemeinsame Wohl und die Angelegenheiten des ganzen Staates zu erwägen gehabt, so hättet ihr ihn nicht mit größerer Vorliebe, mich nicht mit größerer Abneigung anhören können. Jetzt ist diese Täuschung zerstört und ihr wißt, was er weiter gethan hat. Er begab sich nach Makedonien, in das Land unserer Feinde, unter dem Vorwande, ausstehende Schulden einzuziehn, und dieses Geld hier zur Bestreitung der ihm obliegenden Lasten *) anzuwenden.

---

*) Der Leiturgien, die er als Staatsbürger zu tragen hatte.

Dabey wiederholte er öfters die Worte, es sey unverantwortlich, einen Mann darum anzuklagen, weil er aus Feindes Land Vermögen nach Athen brächte. Nachdem ihn aber der Friede aller Besorgnisse entledigt hatte, verwandelte er alles, was er hier an liegenden Gründen besaß, in Geld, und zog damit zu dem König hin. Diese beyden Ereignisse, die ich euch zum voraus gesagt habe, können zu meiner Rechtfertigung dienen, und zeigen, daß ich jedesmal die Sache, der Wahrheit und Gerechtigkeit gemäß, und so wie sie war, vorgestellt habe.

Drittens, o ihr Männer von Athen, und nur dieses eine laßt mich noch hinzusetzen, bevor ich auf den Hauptgegenstand meiner Rede komme, als wir von unsrer Gesandtschaft bey Philippos zurückkehrten, wo wir die Bestätigung des Friedens in Empfang genommen hatten, schmeichelten euch einige mit der Wiederherstellung von Thespiä und Platää; verkündigten euch, daß Philippos die Phokeer schützen würde, sobald er sie besiegt hätte, die Einwohner von Thebä hingegen züchtigen wolle; und endlich versprachen sie euch die Rückgabe von Oropos, und Euböa statt Amphipolis, und was dergleichen täuschende Hoffnungen mehr waren, durch die ihr euch gegen euern Vortheil, gegen die Billigkeit und Ehre verführen ließt, die Phokeer aufzuopfern 3). Von allen dem habe ich weder durch meine Beystimmung, noch durch mein Still-

schweigen irgend etwas unterstützt; sondern ich sagte euch, — und ich weiß, daß ihr euch dessen noch erinnert — daß ich nichts davon wüßte, es auch nicht erwartete, sondern es für Aberwitz hielte.

Dieses alles nun, worin ich offenbar richtiger gesehen habe als andere, führe ich nicht aus Ruhmsucht oder als Beweiße eines vorzüglichen Scharfsinns an; und wenn ich mir einige Einsicht und Ahndungskraft zuschreiben kann, so geschieht es bloß um folgender beyden Ursachen willen: die erste, o ihr Männer Athens, ist die Gunst des Glücks, die über alle menschliche Kraft und Weisheit hinausgeht; die zweyte, daß ich die Angelegenheiten des Staates unentgeltlich erwäge, und niemand sagen kann, daß meine Vorschläge und Reden durch irgend einen Vortheil bestimmt und geleitet werden. Es ist also kein Wunder, wenn ich die Vortheile, die aus den Umständen selbst entspringen, in ihrem wahren Lichte erblicke. Wenn aber auf der andern Wagschaale eine Summe Geldes liegt, so sinkt sie und zieht die Beurtheilungskraft mit sich hinab. Und so geht die Fähigkeit verloren, über irgend etwas gesund und richtig zu urtheilen [4]).

Das erste nun, was ich für nothwendig halte, man mag nun die Einkünfte des Staates vermehren, oder ihm Bundesgenossen, oder irgend einen andern Vortheil verschaffen wollen, ist die

Erhaltung des gegenwärtigen Friedens; nicht als ob er an sich bewundernswerth oder eurer würdig wäre; aber, wie er auch immer beschaffen seyn mag, so wäre es dem Staate nützlicher gewesen, ihn nicht zu schließen, als ihn jetzt, da er einmal geschlossen ist, zu brechen. Denn wir haben vieles aufgeopfert, was uns, da wir es noch besaßen, einen sichrern und leichtern Erfolg des Krieges versprach. — Das zweyte, o ihr Bürger Athens, daß wir uns hüten, die so eben versammelten Staaten, die sich jetzt für Amphiktyonen erklären [5]), zum Krieg gegen uns zu nöthigen oder sie auch nur mit einem Vorwande dazu auszurüsten. Denn sollten wir jetzt wiederum mit Philippos in Krieg gerathen, entweder über Amphipolis, oder über einen ähnlichen, uns eigenen Grund, an welchem weder die Thessalier, noch die Argeier, noch die Thebäer Antheil nehmen, so glaube ich, daß keiner dieser Staaten die Waffen gegen uns ergreifen würde, und am wenigsten — niemand empöre sich gegen mich, bevor er mich angehört hat — am wenigsten die Thebäer [6]). Nicht als ob sie euch wohlwollten, oder Philippos Gunst verschmähten, sondern weil sie bey aller Einfalt, die man ihnen schuld giebt, nur allzu gut einsehn, daß in einem Kriege gegen euch alle Lasten desselben auf sie, alle Vortheile aber auf einen andern fallen werden [7]), der sie im sichern Hinterhalt erlauert. Sie werden sich also solcher Gefahr nicht aussetzen, wenn

nicht der Krieg einen gemeinschaftlichen Anfang und Grund hat. — Eben so wenig dürften wir etwas zu fürchten haben, wenn zwischen uns und den Thebäern über Oropos oder eine andere uns eigenthümliche Veranlassung ein Krieg ausbräche [8]). Denn unsere beyderseitigen Bundesgenossen würden uns nur in dem Falle beystehn, daß unser Eigenthum feindlich angegriffen würde; gegen andre aber würden sie weder mit uns, noch mit jenen ziehn. Denn dieß ist die wahre Beschaffenheit der Bündnisse, auch derer, die man gewissenhaft beobachtet, und die Natur der Sache bringt es so mit sich. Wenn ein Freund unsre Erhaltung wünscht, so will er darum nicht, daß wir über andre herrschen sollen. Beydes wird mit verschiednen Augen betrachtet. Unsre Erhaltung wünscht er um sein selbst willen; aber eine entschiedene Ueberlegenheit, die ihn selbst der Gefahr der Knechtschaft Preiß giebt, die wünscht keiner. Was sind also meine Besorgnisse? Was rath ich euch zu meiden? Nur dieß, keinen Krieg anzufangen, der einen gemeinsamen Vorwand, eine gemeinsame Beschwerde darböte. Denn wenn die Argeier, die Messenier, die Megalopoliter und noch einige, ihnen gleichgesinnte Staaten des Pelponnesos, uns, wegen der Gesandtschaft nach Lakedämon und der Theilnahme, die wir den Unternehmungen dieser Stadt zu gönnen schienen, anfeinden [9]); wenn die Thebäer ihren ehemaligen Haß noch dadurch vermehrt füh-

len, weil wir ihre Vertriebenen schützen[10]) und ihnen auf alle Weise unsre Abneigung zeigen; die Thessalier, weil wir die vertriebenen Phokeer in Schutz nehmen[11]); Philippos endlich, weil wir ihn an der Gemeinschaft der Amphiktyonen hindern; so fürchte ich, daß sie alle, jeder aus einem eignen Grunde, ihrem Zorne Gehör geben, die Beschlüsse der Amphiktyonen zum Vorwand nehmen, und einen gemeinsamen Krieg gegen uns erheben, und dann einzeln, gegen ihren eignen Vortheil, eben so wie gegen die Phokeer, zum Kriege gegen uns fortgerissen werden. Denn ihr wisst ohne Zweifel, daß die Thebäer, Philippos und die Thessalier, ohne dasselbe zu wollen, dennoch denselben Zweck befördert haben. So konnten die Thebäer nicht hindern, daß Philippos vorrückte, die Pässe besetzte und ob er gleich zuletzt kam, doch den Ruhm ihrer Arbeiten einärndete. Denn jetzt haben sie zwar in Rücksicht auf Landerwerb ein schönes Loos gezogen[12]); in Rücksicht auf Ruhm und Ehre aber ein schimpfliches. Denn wäre Philippos nicht vorgerückt, so würden sie nichts erhalten haben; nun war ihnen dieß zwar zuwider: aber da sie Orchomenos und Koronnia zu besitzen begehrten, und hiezu auf keinem andern Wege gelangen konnten, duldeten sie es. Zwar haben einige die Dreistigkeit zu behaupten, Philippos habe den Thebäern Orchomenos und Koronnia nicht überlassen wollen, habe sich aber dazu gezwungen gesehn[13]). Diese

Mei-

Meinung mögen sie für sich behalten. Ich weiß, daß ihm nichts so sehr am Herzen lag, als die Einnahme der Pässe, der Ruhm, den Krieg geendigt zu haben, und der Vorsitz in den pythischen Spielen [14]). Das waren die Dinge, nach denen er trachtete. Die Thessalier aber wollten weder die Vergrößerung der Thebäer, noch der makedonischen Macht; denn in beyden erblickten sie Gefahren für sich. Aber auch diese wünschten den doppelten Vortheil der Theilnahme an den Sitzungen zu Pylä und Delphi [15]); und diesen Wunsch zu befriedigen, standen sie jenen bey. So werdet ihr finden, daß jeder durch irgend ein besondres Interesse zu vielen Handlungen verleitet worden, die er gar nicht zu thun willens war. Eure Sorge muß nun dahin gehen, daß dieses nicht wieder geschehe. Sollen wir uns aber durch diese Furcht bewegen lassen, alles, was uns geboten wird, zu thun? Keineswegs. Vielmehr werden wir zeigen, daß wir den Krieg vermeiden, ohne unsrer Würde entgegen zu handeln, und jedermann wird erkennen, daß wir vernünftig urtheilen und gerecht reden. Denjenigen aber, die verlangen, daß wir uns gegen alle Uebel mit Kühnheit waffnen sollen, ohne weiter an die Folgen des Krieges zu denken, will ich folgendes zu überlegen geben. Wir lassen die Thebäer im Besitz von Oropos. Wenn uns nun jemand auf unser Gewissen fragte, warum? so würden wir antworten: um keinen Krieg anzu-

fangen. Eben so haben wir dem makedonischen Könige in dem Vertrage Amphipolis überlassen; wir verstatten den Kardianern, sich von den übrigen Chersoniten abzusondern [16]); dem Könige von Karien *), Chios, Kos und Rhodos in Besitz zu nehmen; den Byzantinern Schiffe aufzubringen; ohne Zweifel nur darum, weil wir von der Ruhe des Friedens größere Vortheile erwarten, als wenn wir um dieselben Gegenstände kämpfen wollten. Da ihr euch nun mit jedem einzelnen über die wichtigsten Angelegenheiten vertragen habt, so wäre es ja wohl thörigt und ungereimt, wenn ihr um jenen Schatten in Delphi Krieg führen wolltet.

Anmerkungen.

1) Plutarchos, der Tyrann von Eretria, wendete sich, als Philippos ein Unternehmen gegen Euböa vorbereitete, und schon durch Hülfe der dortigen Tyrannen, welche wahrscheinlich Plutarch's Gegner waren, einige Macht auf dieser Insel besaß, nach Athen und bat um Schutz. Diese Bitte über-

---

*) Dem Idrieus, dem Nachfolger des Mausolos. S. Wesselings z. Diodor. XVI. p. 109. 84.

brachte Midias, ein Gastfreund des Tyrannen, welchem sich Demosthenes nachdrücklich widersetzte. (S. Or. c. Mid. S. 759. und das. die Anmerk. von Ulpian.) Dennoch wurde das Unternehmen beschlossen und Phokion abgeschickt, welcher die Insel voll von Verräthern fand, und in keine geringe Gefahr gerieth. Dennoch gelang es ihm, den Feind zu schlagen; worauf er, nach Plutarchos Erzählung (Vita Phocion. c. 13.) den Tyrannen aus Eretria vertrieb, und die Gefangenen, die er gemacht hatte, in Freyheit setzte. Diese unvollständige Erzählung des Biographen erklärt den Ausdruck unsers Redners nicht hinlänglich. Bestimmt sagt Aeschines, (c. Ctesiph. S. 480. ed. R.) daß die athenäischen Truppen in Euböa verrathen worden, und Ulpian (ad Or. in Mid. S. 202. A.), daß Plutarchos die athenäischen Soldaten in Fesseln geschlagen habe. Nach Vertreibung dieses Tyrannen theilten sich die Einwohner von Eretria zwischen Athen und Makedonien, und es geschah einstmals, daß die athenäischen Gesandten aus der Stadt verjagt wurden, worauf die makedonischen Soldaten dieselbe besetzten. (Or. c. Philipp. III. S. 125.) Der eigentliche Zeitpunkt dieser Ereignisse kann nicht ge

nau angegeben werden. Aber so viel ist gewiß, daß einige Jahre später ein andrer, von Philippos eingesetzter Tyrann, Kelitarchos (Orat. Philipp. III. S. 125, 27. und 128, 5. Or. pro. Coron. S. 246. 16.) über Eretria herrschte, mit welchem die Athenäer ebenfalls in Krieg geriethen. S. Wesseling z. Diodor. XVI. 74. S. 139. 33.

2) Der Schauspieler Neoptelemos wird von Demosthenes öfterer als ein an Philippos erkaufter Verräther erwähnt. (Or. περὶ παραπρ. S. 344. und 442.) Nachdem er sein Vermögen in Sicherheit gebracht hatte, begab er sich nach Makedonien. Hier verkündigte er zufälliger Weise bey der Vermählung der Kleopatra, Philippos Tochter, den nahen Tod des Königes, wie Diodoros ausführlich erzählt (XVI. 92. S. 152.). Von ihm hat Stobäos (Florileg. Tit. XCVI. S. 532. 23.) folgende Anekdote aufbewahrt: Als jemand den Schauspieler Neoptolemos fragte, was er in den Werken des Aeschylos, Sophokles und Euripides vorzüglich bewundere, antwotete er: „Er bewundere nichts von allem dem, wohl aber, was er selbst auf einem größern Theater gesehn habe, wie Philippos, bey der Hochzeitfeyer seiner Tochter Kleopatra, mit

den zwölf Göttern im Pomp herumgetragen, der dreyzehnte Gott genannt, und Tags darauf im Theater ermordet und hingeworfen worden.“ Von diesem Neoptolemos soll Demosthenes die Kunst erkauft haben, die längsten Perioden in einem Athem herzusagen. Die Nachrichten der Alten von ihm hat P. Leopardus zusammen gestellt in Emend. IX. 15. S. 241.

3) Ein Theil der Begebenheiten, auf welche sich diese Worte beziehn, ist in der Einleitung erwähnt worden, die nähern Umstände müssen hier eine Stelle finden. Als die Gesandtschaft der Athenäer (Ol. 108, 2.) nach Makedonien gegangen war, um die feyerliche Bestätigung des zu Athen geschlossenen Friedens zu erhalten, fanden sie ihm bereit, in Phokis einzurücken. Da ihn nun Aeschines, wie er wenigstens versichert, (Or. περὶ παραπρ. c. 35.) von diesem Vorhaben abzubringen suchte, vermied der König eine bestimmte Erklärung von sich zu geben, beklagte öfters das Schicksal der unglücklichen Phokeer, äußerte den Wunsch, sie gegen ihre unversöhnlichen Feinde, die Thebäer, zu schützen, tadelte die letztern, und erklärte es für nothwendig, ihrem Joche die unterdrückten Städte zu entziehn. Zu-

gleich mangelte er nicht, bey jeder Gelegenheit Achtung und Willfährigkeit gegen Athen zu äußern, wohin er Briefe voll wohlwollender Gesinnungen schrieb. Endlich schwor er den verlangten Eid, ein Freund der Athenäer und ihrer Bundesgenossen zu seyn: nahm aber von den Bundesgenossen ausdrücklich die Phokeer aus, als die durch einen Beschluß der Amphiktyonen verurtheilt wären. Zu gleicher Zeit aber versicherte er die äthenäischen Gesandten insgeheim, daß er besondere Gründe habe, die Thebäer, deren Abgeordnete gegenwärtig waren, zu schonen, daß er aber keine Maasregeln nehmen würde, die er nicht mit den Phokeern selbst verabredet hätte.

Mit diesen täuschenden Verheißungen belastet kamen die Gesandten nach Athen zurück, während Philippos ungehindert gegen Thermopylä vorrückte. Das Volk war durch diese Nachricht beunruhigt, aber Aeschines trat auf und stillte seine Besorgnisse. Er versicherte, daß der König keinen andern Gedanken hege, als die Thebäer zu demüthigen, Thespiä und Platäa wieder herzustellen, und Euböa den Athenäern auszuliefern. (Demosth. Or. pro Coron. S. 237. 5. de falsa Legat. S. 347. 16.) Umsonst widersprach Demosthenes diesen Behauptungen.

Die Athenäer wünschten auf eine so angenehme Weise getäuscht zu seyn, und theilten ihr Vertrauen selbst den Phokeern mit, welche jetzt die Spartaner zurückwiesen, die ihnen zur Hülfe bereit standen. Alle jene glänzenden Verheißungen vergleicht Demosthenes mit dem Erfolge selbst (in der Rede περὶ πραπ. S. 445.) in einer Stelle, welche hier zur Erläuterung des Gegenstandes dienen wird: Denn nachdem er von dem Betruge der bestochenen Gesandten und den, durch ihr Organ dem Volke mitgetheilten Versprechungen geredet hat, fährt er also fort: „Auf eine solche Weise also und durch solche Künste ist von diesen verlohrnen Menschen alles zu Grunde gerichtet worden. Denn statt Thespiä und Platää wieder hergestellt zu sehn, habt ihr die Unterjochung von Orchomenos und Koroneia vernommen; und statt daß Theben erniedrigt und sein Uebermuth und Stolz gezüchtigt worden, habt ihr die Städte eurer Bundesgenossen der Phokeer verwüstet gesehn. — Statt euch Euböa zum Ersatz von Amphipolis auszuliefern, hat sich Philippos selbst Euböa zum Anlauf gegen euch erkohren, und lauert auf Gerästum und Megara. Statt Oropos wieder zu erhalten, sehen wir uns genöthigt Dey-

mos und das Land von Panaktos mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. — Statt nach väterlicher Sitte in dem Heiligthume Apoll's zu opfern, und die Einküfte des Tempels beyzutreiben, irren die verbannten Amphiktyonen umher und sehen ihr Vaterland zerstört; und die, welche vormals nie Amphiktyonen gewesen sind, Makedonier und Barbaren, haben sich in dieses Collegium eingedrängt u. s. w.

4) Mit noch größerm Nachdruck, wie es bey Vertheidigung der angegriffenen Ehre nothwendig war, rühmt Demosthenes seine Unbestechlichkeit in der Rede für die Krone (S. 325. 4. ed. R.): „Du fragst mich, um welcher Eigenschaft willen ich Ehre verlange? ich will es dir sagen. Während die sämmtlichen Staatsdiener bey den Hellenen verführt waren, und Du vor allen, zuerst von Philippos, jetzt von Alexander, hat mich kein lockendes Wort, keine glänzende Verheißung, nicht Hoffnung, Furcht und Gunst oder irgend etwas anders reizen oder verführen können, etwas von dem, was ich für gerecht und dem Vaterlande nützlich hielt, aufzuopfern; darum, und weil ich nicht, wie ihr, meine Rathschläge nach dem Uebergewichte des Vortheils

wählte, sondern alles mit aufrichtigem, gerechtem und unbestochenem Gemüthe that; weil ich endlich, bey der Verwaltung der wichtigsten Geschäfte, die größte Redlichkeit und Offenherzigkeit gezeigt habe; darum mache ich auf Ehre Anspruch."

5) Der amphiktyonische Rath, welcher damals tumultuarisch versammelt war, wurde von den Athenäern nicht für rechtmäßig und vollständig angesehn. Sie selbst hatten keine Deputirten geschickt, und erkannten die Ausschließung der Phokeer, ihrer Bundesgenossen, nicht an (S. Or. π. παραπ. S. 446. 6.). Die Verweigerung eines Verlangens, wie das gegenwärtige, konnte zwar, den alten Einrichtungen des amphiktyonischen Rathes zu folge, keine Veranlassung zum Kriege geben; aber die Umstände hatten sich geändert, seitdem die Gewalt an die Stelle des Rechtes getreten war. Auch konnte ein geringer Vorwand hinreichen, den Athenäern ihre Verbindung mit den Phokeern zum Verbrechen zu machen und aus diesem Grunde einen Bund gegen sie zu organisiren.

6) Man erinnere sich dessen, was an einer andern Stelle (Anmerk. zu der Rede von den Symmorien Nr. 18.) über den Haß der Athenäer gegen

Theben gesagt worden. Diese Stadt verdankte jetzt dem Könige die wichtigsten Vortheile, die weiter unten bestimmt angezeigt werden, und Philippos war ihnen damals, wie sich Demosthenes ausdrückt (Or. pro Coron. S. 240. 11.), alles in allen; sie betrachteten ihn als ihren Freund, Retter und Wohlthäter, und hörten auf keines andern Menschen Wort und Rath als den seinigen.

7) Auger versteht dieß von den Lakedämoniern, die nur die Entkräftung Thebens erwarteten, um ihr Haupt wieder zu erheben, und die, durch jenen Feind geschützten Staaten wieder zu unterdücken.

8) Die Freunde von Theben hatten doch kein Interesse dabey, wenn dieser Staat seine Ansprüche auf Oropos behauptete; ja, es konnte ihnen angenehm seyn, wenn seine so oft gemisbrauchte Macht durch Verringerung seiner Besitzungen geschwächt wurde.

9) Lucchesini vermuthet, daß hier die Rede von jener Gesandtschaft sey, durch welche Athen den Spartanern nach der Schlacht bey Leuktra, seine Hülfe gegen den peloponnesischen Bund anbot, worauf sich auch beyde Staaten mit einander vereinigten. Auch bestand jenes Bündniß noch zu der

Zeit, wo die Rede für die Megalopoliter gehalten wurde, die, wie aus dieser Stelle erhellt, ohne Erfolg blieb.

10) Mehrere Städte Böotiens, die bisher in den Händen der Phokeer gewesen waren, wie Koroneia, Orchomenos und Korsiä (Diodor. XVI. 58. S. 127.) und von wo aus sie das Land der Thebäer beunruhigten, wurden den letztern, nach Endigung des heiligen Kriegs ausgeliefert, oder, wie sich Demosthenes ausdrückt (περὶ παρπ. S. 375. 12.), durch Philippos in die Sklaverey gestürzt. Es ist also hier von den Unglücklichen die Rede, die, um der ungemäßigten Rachsucht ihrer Feinde zu entgehn, nach Athen geflohen waren. Den Einwohnern von Orchomenos erlaubte dieß Philippos gegen den Willen der Thebäer und Thessalier. (Aeschines Or. π. παρπ. S. 309.)

11) Nach Phokis Eroberung, war die Rachsucht der Thessalier, die zu den alten Feinden dieses Landes gehörten, (Aeschin. π. παρπ. S. 308.) und — kurze Zeit ausgenommen — in dem heiligen Kriege gegen die Phokeer gestritten hatten, noch nicht befriedigt durch die Verwüstung des Landes, die zerstörten Mauern, die Verödung der Städte

und Flecken (Demosthen. π. παραπρ. S. 361, 21.), sie wünschten den Untergang des ganzen Volkes und verlangten ausdrücklich, daß man alle junge Mannschaft vom Felsen herabstürzen solle (Aeschin. π. παραπρ. S. 310.), welches die Strafe der Tempelräuber war. Die Amphiktyonen beschlossen (Diodor. XVI. 60. S. 129.), daß die entflohenen Phokeer und die andern, so an dem Tempelraube Atheil genommen, verflucht seyn und überall aufgefangen werden sollten.

12) Es war allerdings schimpflich für Theben, einen Krieg, den es mit so vieler Anstrengung gegen einen schwächern Feind führte, doch nur mit Hülfe einer fremden Macht und mit augenscheinlicher Gefahr für seine Selbstständigkeit geendigt zu haben. Aber Theben dachte nur den gegenwärtigen Vortheil und die Befriedigung der Rachbegierde, und legte sich und dem übrigen freyen Griechenlande lieber ein schmähliches Joch auf, ehe es der Aussicht auf den augenblicklichen Genuß entsagt hätte. Auch waren in der That die Vortheile der Augenblicke ansehnlich genug. „Sie haben, sagt Demostpenes an einer andern Stelle (περὶ παραπρ. S. 384. 29.), den Frieden erlangt, während sie un-

ter der Last des Krieges seufzten; sie haben den Untergang ihrer Feinde und die Zerstörung ihrer Städte gesehn. Aber nicht dieses allein, sondern auch der Besitz von Orchomenos, Koroneiä, Korsiä und Tilphossäon und was sie noch außerdem von dem Lande der Phokeer begehrten, ist ihnen zugefallen. Sie haben also einen Vortheil gewonnen, den sie nicht größer wünschen konnten."

13) S. Anmerkung Nr. 3. Gewiß gab es, außer den erkauften Freunden des makedonischen Königs, viele Athenäer, die das, was sie wünschten, geglaubt hatten, Philippos gehe darauf aus, den leuktrischen Stolz (wie Diodoros sich ausdrückt, XV. 58. S. 127.) zu demüthigen.

14) Der Vorsitz bey den pythischen Spielen gebührte den Amphiktyonen. In der Sitzung, welche Ol. 108, 3. gehalten wurde, ward dieses Recht dem Könige von Makedonien und den Thessaliern ausdrücklich zuerkannt. (Diodor XVI. 60. S. 129, 142.) Daß er dieses Recht mit großer Anmaßung ausübe, behauptet Demosthenes Philipp. III. S. 119. 11.

15) Die Thessalier waren schon von Alters her Theilnehmer des amphiktyonischen Raths, waren aber durch die Phokeer daraus verdrängt worden. (S. das

griechische Argument der Rede des Demosthenes π. παραπρ.) Sie suchten also jetzt in ihre alten Rechte zurückzukehren und Demosthenes führt dieß (Or. π. παραπρ. S. 443. 15.) als einen Hauptgrund des Unternehmens gegen Phokis an. Auch von Aeschines werden sie (Or. π. παραπρ. S. 285.) zu den ältern amphiktyonischen Staaten gerechnet. (S. Wesseling z. Diodor T. II. S. 129. 25.)

16) Kardia war die Hauptstadt des thrakischen Chersonnesos, und wurde, da sie auf dem Isthmos lag, als der Schlüssel dieses Landes angesehen. Im vierten Jahre der hundert und sechsten Olympiade schenkte Kersobleptes den Athenäern den Chersones, behielt aber Kardia für sich, und als diese späterhin auf den Besitz von Kardia Anspruch machten, behaupteten die Kardianer, daß sie nicht zum Chersones gehörten. Von dieser Absonderung ist hier die Rede.

IX.

Zweyte Rede

gegen Philippos.

Einleitung.

Der Aussage des Dionysios gemäß folgte die gegenwärtige Rede unmittelbar auf die Rede über den Frieden. Sie wurde gehalten unter dem Archontat des Lykiskos, welches in das erste Jahr der CIX. Olympiade fällt. Die historischen Umstände, deren sie erwähnt, widersprechen dieser Behauptung nicht.

Aber dunkel ist die Veranlassung derselben. Wie den meisten Demosthenischen Reden, so fehlt auch dieser die Exposition der Umstände, welche die Berathschlagung veranlaßt haben; so daß es scheint, Demosthenes habe es für unnütz gehalten, den Gegenstand derselben, welchen der

Herold bey ihrer Eröffnung angekündigt hatte, mit müßigen Worten noch einmal aus einander zu setzen. Nach Dionysios (Epist. ad Ammae. c. X. S. 737.) war es eine peloponnesische Gesandschaft, nach Libanios (in Argum. Orat.) noch eine makedonische außerdem. Mit Zuversicht, als von einer bekannten Thatsache, sagt dieser Rhetor: „Woher die Gesandten gekommen, und weshalb, erhellt aus der Rede selbst nicht, kann aber aus der philippischen Geschichte ohne Mühe erkannt werden. Denn um diese Zeit schickte Philippos Gesandte nach Athen *), um Klage zu führen, daß ihn diese Stadt ohne Grund bey den Hellenen verleumde, als ob er mit großen Verheißungen täusche; denn er behaupte, nichts versprochen und in nichts getäuscht zu haben, und forderte deshalb Beweiße. Zugleich mit dem Philippos ordneten auch die Argeier und Messenier Gesandte nach

*) Luccheſini vermuthet, daß dieſes dieſelbe Geſandſchaft ſey, von welcher Demoſthenes (Or. περὶ παραπρ. S 374. 29.) ſagt, daß ſie mit einigen Theſſaliern nach Athen gekommen, und die Beſtätigung der Amphiktyonen-Würde des Königs gefordert hätte.

Athen ab, um Klage zu führen, daß das Volk die Lakedämonier, die Unterdrücker des Peloponneses, dennoch begünstige, und ihnen, die doch für die Freyheit stritten, Widerstand thue. Nun waren die Athenäer verlegen um die Antwort, die sie dem Könige und den Städten ertheilen möchten; weil sie in der That die Lakedämonier begünstigten, und die Verbindung der Argeier und Messenier mit Philippos als gefährlich befeindeten; dennoch aber nicht behaupten konnten, daß die Lakedämonier gerechte Sache hätten. In Rücksicht auf den König aber hatten sie sich allerdings in ihren Erwartungen getäuscht, ohne doch beweisen zu können, daß er sie betrogen habe; denn nie hatte er selbst in einem seiner Briefe, noch durch seine eignen Gesandten etwas verheißen; sondern es waren Athenäer gewesen, die bey dem Volke die Hoffnung erregt hatten, Philippos werde die Phokeer retten und den Uebermuth der Thebäer zügeln.“

Die Geschichte dieses Zeitpunktes ist voll von Lücken und Dunkelheiten. Einzelne Angaben schwimmen ohne Ordnung durch einander, und was Tourreil, Leland und Auger

daraus zusammengewebt haben, ist zum Theil so willkührlich, und mit so vielen eigenen Vermuthungen durchflochten, daß es nur für einen sinnreichen historischen Roman gelten kann. Wir wollen uns also, statt diese Vermuthungen zu wiederholen, mit den Nachrichten des Libanios begnügen, die der hingeworfenen Versicherung des Dionysios nicht widersprechen. Es ist außerdem wahrscheinlich, daß Philippos in diesem Zeitraume, durch mancherley Maasregeln, die Besorgnisse der Athenäer und der ihnen gleichgesinnten Völker von neuem erregt hatte; und es ist ganz gewiß, daß er in dem Peloponnes die Zwietracht nährte, die ihm in dem übrigen Hellas seinem Ziele schon so nah gebracht hatte. Sparta konnte seinen alten Ansprüchen noch nicht entsagen, und bedrohte seine Nachbarn immer von neuem mit den Ketten seiner aristokratischen Tyranney. Gegen diese Drohungen suchte Messene und Argos in den Verheißungen des makedonischen Königs Schutz; denn Athen stand mit Lakedämon verbunden, und setzte allein dem gefährlichen Verein der Thebäer mit Makedoniens Macht einen Wall der Freyheit entgegen. Nun stritt Argos und Mes-

sene auch für die Freyheit, und klagten über Athens unnatürlichen Bund mit den Unterdrückern des Peloponnesos. Aber Athen suchte Hellas zu retten, jene nur sich selbst; die nahe Gefahr verbarg ihnen die entferntere, und die Täuschung war um desto verzeihlicher, da sie von Sparta her nur die trotzige Sprache der Anmaaßung, von Makedonien aber die schönen Verheißungen eines großmüthigen Beschützers hörten. Auch in Athen waren viele, die sich selbst jetzt noch dieser Täuschung willig hingegeben hätten, und, um dem Gedanken der Gefahr und Anstrengung zu entfliehn, lieber dem Könige eine Mäßigung zutrauen wollten, die kein Eroberer jemals besessen hat. Mit dieser Parthey der Gemächlichen standen die Verkauften vereint, welche absichtlich den Schleyer verdichteten, den der Leichtsinn oder die Trägheit gewebt hatte. Gegen alle diese Verräther des Vaterlandes — denn auch der Träge und Leichtsinnige ist sein Verräther — kämpft Demosthenes einen rastlosen Kampf; gegen sie ist auch ein großer Theil der gegenwärtigen Rede gerichtet. Damit aber nicht die besser gesinnten unter ihnen durch den alten Haß gegen den la-

kedämonischen Nahmen oder den Schein der Großmuth, welche die bedrückten Peloponnesier in Anspruch nahmen, ihre Blicke dem wahren Vortheile, so wie der Gefahr von Griechenland, verschließen möchten, entfaltet er mit geschickter Hand das ganze Gewebe von Philippos bisherigem Thun und Streben, seine Plane und Absichten. Er zeigt, daß Athen das eigentliche Ziel der makedonischen Politik sey, und erweckt, um das Volk aus seiner Schlafsucht zu reißen, die lebendige Besorgniß einer nahen Gefahr. Schön ist es und klug, daß er zugleich die Herzen der Zuhörer durch die Erinnerung an ihre alte Würde und Weisheit erhebt, und des Königs bisherige Politik als eine Huldigung darstellt, die er den Grundsätzen und der Klugheit Athens gebracht. In dieser kühnen und glücklichen Wendung leuchtet uns das volle Gemüth, der eigenthümliche Geist und die wunderbare Beredsamkeit unsers Redners entgegen.

Was also auch immer die erste und nächste Veranlassung zu dieser Rede gewesen seyn mag, die allgemeine Absicht des Redenden ist unverkennbar. Daß niemand mehr an den Ränken des Königs zweifeln, daß sich der klare

Widerspruch in seinen Zusagen und seinen Thaten zur vollkommensten Ueberzeugung in der Erkenntniß seines eigentlichen Ziels auflösen möchte; und daß daraus der standhafte Entschluß erwachse, fortdauernd über die Freyheit zu wachen, mit rühmlichen Vorsätzen edle Thaten zu vereinigen, und der Einsicht des Guten den Genuß der Gemächlichkeit und Ruhe aufzuopfern.

In diesem Gesichtspunkte vereinigen sich die Theile dieser Rede zu einem verständigen Ganzeu. Schön und zweckmäßig ist die Anführung der Worte, mit denen Demosthenes einst die Messenier gegen des Königs Verheißungen gewarnt hatte. Sie frischen in dem Gedächtnisse der Zuhörer das Andenken an die zahlreichen Beyspiele der Treulosigkeit Philippos auf; in dieser Gestalt konnten die bekannten Thatsachen neu erscheinen, und ihre Wirkung konnte, wie die des äsopischen Apologs, lebendiger seyn. Dieselbe Absicht verräth sich in dem Antrage, die Lobredner des Königes und die Verkündiger seiner treuloseu Zusagen zur Rechenschaft zu ziehn. Auch durch diesen sollte die Erinnerung an die Uebel nachdrücklich erweckt werden, welche eine

allzu große Leichtgläubigkeit und Mangel an Mistrauen erzeugt hatte; und diese Erinnerung, die dem allgemeinen Zwecke der Rede entspricht, konnte noch insbesondre den Rednern der philippischen Parthey ein Hinderniß werden, zum Besten des Königs zu sprechen, oder, wenn sie es wagten, die Kraft ihrer Gründe lähmen.

Uebrigens ist nicht genau bekannt, welches die unmittelbare Wirkung der gegenwärtigen Rede gewesen sey. Indessen glaubt man, daß die Anklage, welche Hypreides kurze Zeit darauf *) gegen Philokrates, einem der kühnsten Anhänger der makedonischen Parthey, verhängte, und auf welche die Anklage des Aeschines folgte, durch den Antrag bewirkt worden, mit welchem Demosthenes seine Rede beschließt. Wenigstens mag sie die Erbitterung des Volkes gegen den König von Makedonien und seine athenäischen Anhänger vermehrt haben. Denn daß

---

*) Allen Umständen zu Folge ist unsere Rede gegen das Ende des ersten Jahres der CIX. Ol. gehalten worden. In der Rede περὶ παραπρ. aber (S. 376. 16. ed. R.), welche Ol. CIX. 2. gehalten ward, erwähnt Demosthenes die Anklage des Philokrates als einen neulichen Vorfall.

die allgemeine Stimmung des Volkes, zur Zeit jener Anklage, der erwähnten Parthey ungünstig war, erhellt aus dem Umstande, daß Philokrates, ohne die Entscheidung abzuwarten, Athen verließ und sich freywillig in's Exil begab.

Der Verfasser der dem Plutarch fälschlich beygelegten Lebensbeschreibungen der zehn Redner (T. II. S. 845. C.) erzählt, daß, als Philippos die gegen ihn gerichteten Reden des Demosthenes gelesen, er gesagt habe: „bey Gott, wenn ich sie hätte halten hören, würde ich selbst zum Kriege gegen mich gestimmt haben.“ Ich weiß nicht, was mehrere Schriftsteller *) bewogen hat, diese Anekdote vorzugsweise auf die gegenwärtige Rede zu beziehn; da die dritte Philippika wenigstens eben so viele Ansprüche zu machen hätte, und der angeführte Schriftsteller nicht von der Wirkung einer einzelnen, sondern mehrerer Reden spricht.

---

*) Olivier, Leland u. a.

Zweyte Rede gegen Philippos.

Ich bemerke, o ihr Bürger Athens, daß, wenn hier über Philippos Handlungen und seine Bundbrüchigkeit gesprochen wird, die Vorträge eurer Redner jedesmal als gerecht und billig gerühmt werden, und daß die Ankläger des Königs immer zweckmäßig zu sprechen scheinen, ohne daß doch jemals auch nur das Geringste von dem geschieht, was zweckmäßig ist, oder was eure Bewunderung jener Reden erwarten ließ. Ja, die Sachen sind hier so weit gekommen, daß es immer schwerer wird, das Erforderliche zu rathen, je besser und deutlicher man zeigt, daß Philippos den Frieden gegen euch verletzt, und alle Hellenen zu bevortheilen sucht. Was ist die Ursache davon? wir vergessen, daß man den Habsüchtigen durch Thaten, nicht

durch Worte in Zaum halten soll, und, wenn wir hier auftreten, schlagen mir nicht etwa kräftige Maasregeln vor, welche euch vielleicht nicht angenehm zu hören seyn möchten, sondern begnügen uns, seine Handlungen von ihrer gefährlichsten Seite vorzustellen. Ferner, wenn es darauf ankömmt, das, was die Gerechtigkeit fordert, zu sagen, oder in anderer Reden zu beurtheilen, so seyd ihr, unsere Zuhörer, hierzu ohne Zweifel weit fähiger als Philippos; aber um die Unternehmungen zu hemmen, mit denen er schwanger geht, zeigt ihr euch überaus unthätig. Hieraus entspringt nun, was nothwendig daraus entspringen muß, daß jedem am besten gelingt, was er am eifrigsten treibt, ihm die Thaten, euch die Reden. Wenn es also auch jetzt hinreichend ist, die Forderungen der Gerechtigkeit aus einander zu setzen, so ist nichts leichter als dieß; wenn es aber darauf ankömmt, zu untersuchen, wie den gegenwärtigen Uebeln abzuhelfen sey, damit sie nicht immer weiter um sich greifen, und eine Macht sich erhebe, der wir keinen Widerstand entgegen setzen können, so müssen wir von der gewöhnlichen Art unsrer Berathschlagungen abgehn, und alle Redner und Zuhörer müssen den Entschluß fassen, das Leichte und Angenehme dem Nützlichen und Heilsamen aufzuopfern.

Erstlich, o ihr Bürger Athens, muß ich mich wundern, daß es Leute giebt, welche Phi-

lippos Größe und die Ausdehnung seiner Macht mit getrostem Muthe betrachten können, und meinen, das hieraus für den Staat keine Gefahr erwachse und daß alles dieß nicht auf euch abgesehen sey. Ich bitte euch daher alle auf gleiche Weise, in der Kürze die Gründe anzuhören, die mich bewegen, das Gegentheil zu glauben und den König für unsern Feind zu halten; damit ihr mir folgt, wenn euch meine Ansicht der Sache die richtigere scheint; im entgegengesetzten Falle aber jenen getrosten und vertrauungsvollen Männern Gehör gebt.

Hier richte ich nun, o ihr Bürger Athens, meine Blicke zuerst auf den Zuwachs, welchen Philippos Macht durch Pylä [1]) und den phokischen Krieg erhalten hat. Welchen Gebrauch hat er davon gemacht? Er hat alles gethan, was den Thebäern, nicht was uns nützlich war [2]). Und warum das? Da er alles auf seine Habsucht und seinen unbegrenzten Ehrgeiz berechnet, und ihm der Friede, die Ruhe und Gerechtigkeit gleichgültig ist, so sah' er, denk' ich, ein, daß kein Anerbieten, kein Dienst groß genug sey, um ein Volk von unsrer Verfassung und Denkungsart zu bewegen, das Wohl der andern Hellenen dem eignen Vortheil aufzuopfern, sondern daß wir ihm, theils aus Achtung gegen die Gerechtigkeit, theils aus Scheu vor der Schmach, welche solche Handlungen begleitet, theils aus Rücksicht auf das, was

sich ziemt und schickt, bey jedem Unternehmen dieser Art eben so kräftigen Widerstand leisten würden, als wenn wir mit ihm in offenbarem Kriege begriffen wären. Von den Thebäern hingegen hegt er die Meinung, die ihn auch nicht betrogen hat, daß sie ihm, aus Erkenntlichkeit für die zugestandenen Vortheile, in allem nach Gutdünken schalten lassen, und, statt ihm Widerstand zu thun oder ihn aufzuhalten, vielmehr, auf sein Gebot, an seiner Seite streiten werden. Eben diese Erwartungen hegt er jetzt bey den Wohlthaten, die er den Argeiern und Messeniern erzeigt [3]). Dieses Verfahren, o ihr Bürger Athens, ist der größte Lobspruch für euch; denn es zeigt, daß er euch für unfähig hält, um irgend eines Vortheils willen, die gemeinschaftlichen Rechte der Hellenen aufzuopfern, und euer Wohlwollen gegen sie für irgend einen Dank oder Gewinn feil zu bieten. Und daß er von euch so, anders aber von den Argeiern und Thebäern denkt, dazu berechtigt ihn nicht bloß die Betrachtung des Gegenwärtigen, sondern auch die Rücksicht auf die Vergangenheit. Denn er hat ohne Zweifel gehört, wie eure Vorfahren, die, mit dem Könige *) vereint, das ganze übrige Hellas hätten unterdrücken können, diesen Vorschlag, der ihnen von Alexander, einem Ahnherrn dieser ma-

---

*) von Persien.

kedonischen Fürsten, gethan wurde, sogleich verwarfen, und lieber die Stadt verlassen und jegliches Ungemach dulden wollten [4]); und wie sie hierauf Thaten vollbrachten, welche jeder zu erzählen strebt, keiner aber nach Würden zu preißen vermag. Daher will ich sie ebenfalls übergehen; denn sie sind größer, als daß sie jemand mit Worten aussprechen könnte. Dagegen weiß er von den Vorfahren der Thebäer und Argeier, daß die einen den Persern Hülfe leisteten, die andern ihnen keinen Widerstand thaten [5]); und erwartet also, daß sie beyderseits, ohne Rücksicht auf der Hellenen gemeinsames Wohl, nur ihren eignen Nutzen schaffen werden. Wenn er eure Freundschaft gewönne, so weiß er, daß er nur in gerechten Dingen auf euch rechnen darf; wenn er sich hingegen mit den andern verbindet, daß er an ihnen Beförderer seiner habsüchtigen Absichten finden wird. Darum wandte er sich an sie, statt sich an euch zu wenden, damals und jetzt; nicht, weil er bey ihnen eine größere Seemacht findet, als bey euch; noch weil er eine bloße Landmacht gründen und dem Handel und Meer entsagen will; noch endlich, weil er der Reden und Versprechungen vergißt, die er uns beym Abschluß des Friedens ertheilt hat.

Aber wie, wenn jemand sagte, es sey ganz wahr, daß Philippos nicht aus Vergessenheit so gehandelt habe; aber eben so wenig habe ihn seine Begierde oder sonst einer der angeschuldigten Grün-

de bestimmt, sondern weil die Thebäer gerechtere Forderungen gehabt als wir. Aber dieß ist von allen Gründen gerade der einzige, den er nicht anführen darf. Denn wie kann der, welcher den Lakedämoniern gebot, Messene zu räumen, die Auslieferung von Orchomenos und Koroneia an die Thebäer damit rechtfertigen wollen, daß er dieses der Gerechtigkeit angemessen gefunden habe [6])? Aber er ward gezwungen! (denn nur dieß bleibt noch übrig) und, wider Erwarten, auf der einen Seite von thessalischen Reitern, auf der andern von thebäischen Hopliten bedrängt, gestand er ihnen diese Vortheile zu. Sehr wohl. Daher sagt man denn auch, er werde ein Mistrauen gegen die Thebäer fassen, und man trägt sich sogar mit der Nachricht, daß er Elateia [7]) befestigen wolle. Ja, er wird Wollen und Wollen, und dabey wird es auch bleiben, wie mich dünkt. Einen Ueberfall der Lakedämonier aber, in Verbindung mit den Argeiern und Messeniern, will er nicht bloß, sondern er sendet schon Söldner in ihr Land [8]), und schickt Geld dahin ab, und steht selbst mit einer großen Macht zum Aufbruch bereit. Er rüstet sich also, die Lakedämonier, die Feinde der Thebäer, zu Grunde zu richten; und doch will man uns bereden, daß er auf die Rettung der Phokeer denke, die er vormals selbst zu Grunde gerichtet hat. Wer mag dieß glauben? Ich bin im Gegentheil überzeugt, daß, wenn Philippos an-

fänglich wider seinen Willen gehandelt, oder wenn er jetzt den Thebäern entsagt hätte, er ihren Gegnern nicht mit solcher Beharrlichkeit widerstreben würde. Vielmehr erhellt aus seinem jetzigen Betragen, daß er auch vormals absichtlich handelte, und aus allem zusammen genommen ergiebt sich bey einer unbefangenen Ansicht, daß alle seine Plane gegen Athen gerichtet sind. Und in gewisser Rücksicht ist er genöthigt dazu. Er will herrschen, und da er hierbey keine andern Gegner findet als euch, so thut er uns schon seit langer Zeit alles Ungemach an. Auch ist er sich dessen selbst am besten bewußt. Denn der Genuß eures ehemaligen Eigenthums, sicherte ihm den Besitz aller seiner übrigen Güter; und wenn Amphipolis und Potidäa aufgäbe, so würde er sich nicht einmal in seiner Heimath sicher halten. Er ist sich also bewußt, daß er euch nachstellt; er weiß, daß ihr dieses bemerkt; und da er euch Verstand zutraut, so muß er glauben, daß ihr ihn mit vollem Rechte haßt. Dieß aber giebt ihm einen neuen Sporn; denn er erwartet, bey dem ersten Anlaß, irgend ein Unglück von euch, wenn er euch nicht selbst darinne zuvorkömmt. Deshalb ist er wach und beobachtet uns; darum schmeichelt er einigen Thebäern und den mit ihm gleichgestimmten Peloponnesiern; denn er erwartet, daß ihre Habsucht sie mit dem Gegenwärtigen zufrieden stellen, und ihre Einfalt das Zukünftige vor ihnen verbergen werde. Indessen bedarf es doch nur eines

sehr

sehr mäßigen Scharfsinns, um hier klar zu sehn und die Anwendung der Beyspiele zu machen die ich einstmals den Messeniern und Argeiern [9]) vorgelegt habe. Vielleicht wird es nicht unnütz seyn, sie auch euch vorzulegen. „Mit welchem Unwillen, sprach ich, o ihr messenischen Männer, würden nicht die Olynthier jedes tadelnde Wort gegen Philippos in jener Zeit vernommen haben, als er ihnen Anthemos [10]) überließ, worauf alle vorigen Könige Makedoniens Ansprüche gemacht hatten, und ihnen Potidäa übergab, indem er die Colonisten der Athenäer daraus vertrieb, sich freywillig mit unserm Hasse belastete, und jenen die Benutzung des Landes verstattete. Würden sie damals das traurige Schicksal erwartet haben, das sie später betraf? würden sie es glaublich gefunden haben, wenn es ihnen jemand verkündigt hätte? Gewiß nicht. Indeß, fuhr ich fort, hatten sie kaum eine kurze Zeit das fremde Land benutzt, als sie das ihrige auf immer und auf die schändlichste Weise verlohren, indem sie nicht bloß besiegt, sondern von ihren eignen Mitbürgern verrathen und verkauft wurden. Denn niemals sind diese engen Verbindungen mit Tyrannen freyen Staaten gefahrlos. Und wie ergieng es den Thessaliern? oder meynt ihr, fuhr ich fort, daß, als er ihre Tyrannen vertrieb und ihnen Nikäa und Magnesia zurückgab, sie die Einführung der jetzigen Dekadarchien erwarteten [11])? oder daß sie hätten glauben können,

derselbe, welcher ihnen Sitz und Stimme zu Pylä gab, würde sich ihrer eigenen Einkünfte bemächtigen? Unmöglich. Und doch ist dieß geschehn, wie jedermann weiß. Jetzt, fuhr ich fort, erblickt ihr nur den schenkenden und Großes verheißenden König; aber, wenn ihr weise seyd, so bittet die Götter, nie den täuschenden und betrügenden zu sehn. Mancherley, fuhr ich fort, ist erfunden worden, um Städte zu schützen und zu vertheidigen, als Wälle, Mauern, Gräben und was dergleichen mehr ist; und alle diese Dinge werden von Menschen-Händen gemacht und fordern großen Aufwand; aber eine gemeinsame Schutzwehr besitzt die Natur kluger Menschen in sich selbst; eine Schutzwehr, welche allen nützlich und heilsam ist, vorzüglich aber freyen Völkern gegen die Tyranney. Und was ist diese? Das Mistrauen. Dieses bewahrt, an dieses haltet euch. So lange ihr dieses rettet, wird euch nichts übles begegnen. Wornach strebt ihr? sagte ich weiter. Nach der Freyheit. Seht ihr nun nicht, daß schon Philipps Titel diesem Zweck widerspricht; denn jeder König und Tyrann ist ein Gegner der Freyheit und Gesetzmäßigkeit. Hütet euch also, euch einen Herrn zu geben, indem ihr einen Krieg vermeiden wollt.“ — So sprach ich, und sie riefen mir Beyfall zu und erkannten die Richtigkeit meiner Bemerkungen, und auch andre Gesandten sprachen theils in meiner Gegenwart, theils auch nachher

in demselben Sinn; aber dennoch scheint es, daß sie nichts desto weniger fortfahren, auf die Freundschaft und Zusage des Königs zu bauen. Nun ist es freylich kein Wunder, daß Messenier und einige andre Peloponnesier gegen ihre bessern Einsichten handeln; aber wohl, daß ihr, bey euern eignen Einsichten und den Warnungen eurer Redner, die euch sagen, wie man euch auflauert und umstellt, aus Mangel an Thätigkeit, unvermerkt, wie ich furchte, in dieselbe Lage gerathen werdet. So viel vermag die augenblickliche Lust und Bequemlichkeit, daß sie die Vorstellung künftigen Vortheils besiegt. Was euch nun obliegt zu thun, das werdet ihr, wofern ihr weise seyd, nächstens berathen; jetzt will ich sagen, was euch in dem gegenwärtigen Falle zu antworten ziemt.

Billigerweise zwar sollten wir, o ihr Bürger Athens, die Ueberbringer jener Verheißungen vorrufen, durch die ihr zur Annahme des Friedens bewogen worden seyd. Denn ich würde mich niemals zu einer Gesandtschaft verstanden, und auch ihr würdet nie dem Kriege ein Ziel gesetzt haben, wenn ihr geglaubt hättet, daß Philippos nach erhaltenem Frieden auf diese Weise handeln würde. Aber davon waren die Verheißungen sehr verschieden, mit denen uns damals geschmeichelt wurde. Auch noch andere sollten wir vorrufen; ich meyne die Menschen, die, als ich, nach geschlossenem Frieden, bey der Rückkehr der zweyten Gesandt-

schaft, meine Besorgnisse wegen der Aufrichtigkeit des Königs und meine Ahndungen wegen einer Täuschung äußerte, hier vor euch auftraten und mich einen verdrüßlichen und mürrischen Wassertrinker nannten [12]). Wenn Philippos, sagten sie, durch den Paß vorgerückt ist, so wird er alle eure Wünsche erfüllen, Thespiä und Platäa befestigen, den Stolz der Thebäer demüthigen, den Chersonesos auf seine eignen Kosten durchstechen [13]), und euch endlich Euböa und Oropos statt Amphipolis ausliefern. Denn daß dieses alles auf dieser Rednerbühne wirklich gesagt worden ist, müßt ihr euch noch wohl erinnern, ob ihr gleich sonst kein sonderliches Gedächtniß für erwiesenes Unrecht habt. Und was von dem allen das schimpflichste ist, auch sogar eure Nachkommen habt ihr zu diesem Frieden verpflichtet [14]), und dadurch eure gänzliche Bethörung kund gethan.

Warum aber sage ich dieß, und verlange jene Menschen vorzurufen? Ich will freymüthig die Wahrheit zu euch reden und euch nichts verhehlen. Meine Absicht ist keineswegs, weil ich selbst ehemals gelästert worden, mir auf gleiche Weise bey euch Credit, und meinen Beleidigern eine erwünschte Gelegenheit zu verschaffen, sich wiederum bey dem Könige ein Verdienst zu machen, auch nicht um die Zeit mit müssigen Reden hinzubringen. Aber mir scheint es, daß euch Philippos Unternehmungen dereinst noch mehr Verdruß ma-

chen werden, als jetzt, da ich sehe, daß das Uebel immer weiter um sich greift; und so wenig ich hier nach dem Ruhm richtig zu rathen strebe, so fürchte ich doch, daß schon jetzt die Zeit der Erfüllung allzu nah sey. Wenn es dann nicht mehr in eurer Gewalt steht, länger der Sorglosigkeit nachzuhängen, wenn ihr nicht mehr von mir oder andern hört, daß diese Unternehmungen gegen euch gerichtet sind, sondern es alle mit vollkommner Ueberzeugung erkennt, dann zweifle ich nicht, daß euch Zorn und Bitterkeit anwandeln werde. Da euch nun eure Gesandten die Plane des Königs, von dem sie bestochen sind, verschwiegen haben, so fürchte ich, daß euer Zorn dann auf die fallen werde, welche den Uebeln, die jene verschuldet haben, abzuhelfen suchen; denn ich bemerke, daß einige ihren Zorn nicht gegen die Schuldigen, sondern gegen den ersten auslassen, der ihnen unter die Hände kömmt. So lange also die Sache noch im Entstehen ist und wir einander noch anhören, so will ich jedem von euch einige, wenn gleich hinlänglich bekannte Umstände in's Gedächtniß zurückrufen. Wer hat euch gerathen, die Phokeer und Pylä Preiß zu geben, durch deren Besitz er Meister der Straße nach Attika und den Peloponnesos geworden, ihr aber in die Nothwendigkeit gerathen seyd, statt eure Rechte und die auswärtigen Angelegenheiten zu erwägen, euch über die Vertheidigung dieses Landes und den Krieg innerhalb dieser

Gränzen zu berathschlagen; einen Krieg, der jeden von euch drücken wird, wenn er zum Ausbruch kömmt, und der in der That schon an jenem unglücksvollem Tage *) zum Ausbruch gekommen ist. Denn wenn ihr damals nicht getäuscht worden wäret, so würde die Stadt jetzt sorgenfrey seyn. Der König, dem es an Schiffen gebricht, würde weder mit einer Flotte nach Attika kommen können, noch über Pylä und Phokis zu Lande; und er würde entweder, der Gerechtigkeit gemäß, Ruhe gehalten haben, oder sogleich wieder in einen Krieg verwickelt worden seyn, wie der war, der ihn damals den Frieden wünschen ließ. Dieß wird nun zur Erinnerung hinreichend seyn, und möge nie die Zeit kommen, o ihr Götter, wo sich dieß alles genauer bewährt. Denn ich wünsche nicht, daß irgend jemand, wie sehr er auch den Untergang verdiene, durch gemeinsame Gefahr und Unglück büße.

---

*) Wo der betrügerische Frieden mit dem Könige beschlossen worden ist.

Anmerkungen.

1) Pylä war seit Ol. CVIII. 3. wo Philippos den Krieg mit den Phokeern geendigt, und in den Rath der Amphiktyonen gewählt worden war, in seinen Händen und wurde von seinen Söldnern bewacht. Or. Philipp. III. S. 119. 15. ed. R. Dieser Besitz sicherte ihm den Eingang in Griechenland; so wie die Beendigung des phokensischen Kriegs, die Zerstreuung der Phokeer und die Zerstörung ihrer Städte ihm diesen Weg gleichfalls ebnete.

2) Gegen die, in diesen Reden und auch am Schlusse der gegenwärtigen, so häufig erwähnten Erwartungen, den Stolz der Thebäer durch den König gedemüthigt zu sehn.

3) Die hier erwähnten Wohlthaten scheinen für's erste noch in Versprechungen bestanden zu haben, deren Erfüllung ein Heer, welches Philippos zusammengezogen hatte, erwarten ließ. Wahrscheinlich müssen hierher auch die drohenden Briefe gerechnet werden, welche der König, um diese Zeit, wie es scheint, an die Spartaner sandte, und die, trotz ihrer kecken und kurzen Antworten (S. Plut-

arch. de Garrül. T. II. S. 511. Valken. ad. Theocr. Adoniaz. S. 261. sq.), ihnen dennoch ein Motiv zu größerer Mäßigung werden konnten.

4) Als Xerxes Griechenland verlassen und die Beendigung des Krieges dem Mardonius übertragen hatte, suchte dieser die Athenäer zu gewinnen, und sandte den König von Makedonien, Alexander, Amyntas Sohn, nach Athen mit glänzenden Verheißungen. Ihr Eigenthum solle ihnen ungekränkt bleiben, und sie möchten sich überdieß ein Land auswählen; es solle ihnen gewährt seyn. Auf diese Anerbietungen antworteten sie: „Melde dem Mardonius diese Rede der Athenäer: So lange die Sonne des Weges geht, den sie jetzo wandelt, werden wir uns nie mit dem Könige der Perser vereinigen; sondern ihm kräftigen Widerstand thun, im Vertrauen auf die hülfreichen Götter, und den Schutz der Heroen, deren Tempel und Bildnisse er, ohne Scheu, angezündet. Du aber unterlaß, den Athenäern solche Anträge mitzutheilen, und ihnen, in wohlgemeynter Absicht, Frevel zu rathen.“ Zu gleicher Zeit antworteten sie einer Gesandtschaft der Spartaner, die sie an ihre Pflicht erinnerte: „Glaubet, daß kein Gold so groß, kein Land so schön und

fruchtbar sey, das wir gewinnen möchten, um den Medern zu huldigen und Hellas zur Sklavinn zu machen. So fordert es von uns die Rache, die wir den Göttern schuldig sind, und das gemeinsame Band der Religion, Verwandtschaft und Sitten, das uns an das übrige Hellas knüpft. Und so lange noch ein Athenäer übrig ist, wird keine Gemeinschaft und kein Vertrag mit Xerxes zu Stande kommen." (Herodot. VIII. 136 — 144.) Da nun Mardonius die Antwort der Athenäer erfuhr, brach er auf gegen ihr Land, das er noch von seinen Bürgern verlassen fand, deren die meisten zu Salamis, oder auf den Schiffen waren. Und so wurde Athen nach zehn Monaten zum zweytenmal eingenommen. Jetzt machte er einen zweyten Versuch zum Frieden, von dem er sich einen sichern Erfolg versprach, indem er von Athen aus einen Gesandten nach Salamis abordnete, welcher dieselben Versprechungen wiederholen mußte. Da aber einer der Senatoren sich geneigt zeigte, diese Vorschläge anzunehmen, und sie vor das Volk zu bringen, umringten ihn die übrigen, sammt den außenstehenden, und steinigten ihn. Eben dasselbe thaten die Weiber seiner Gattinn und seinen Kindern. (Ebend. IX. 1—5.) Den

Abgeordneten des Mardonius aber schickten sie unverletzt zurück. Kurz darauf, als sich der persische Feldherr nicht mehr in Attika halten konnte, verheerte er das Land, und zerstörte den Rest der Mauern und Tempel Athens. Hierauf folgte, in demselben Jahre (Ol. LXXV. 2.), der Sieg bey Platäa und die glorreiche Schlacht, welche Kimon bey Mykale über die persische Flotte gewann.

5) Die Abtrünnigkeit der Thebäer von dem hellenischen Interesse während des persischen Krieges ist in diesen Reden öfters erwähnt worden. Von den Argivern aber ist folgendes bekannt: als sich die Hellenen gegen den Einfall des Xerxes rüsteten, schickten sie Bothen nach Argos, um auch diese Stadt zur Theilnahme einzuladen. Die Argiver aber antworteten, daß ihnen ein Orakel gerathen, sich innerhalb ihrer Mauern still zu halten; dennoch wären sie bereit, sich mit dem griechischen Heere zu verbinden, wenn ihnen die Lakedämonier einen dreißigjährigen Frieden und die Hälfte des Commando über die Hülfstruppen zugestehn wollten. Die erste dieser Bedingungen ward in Ueberlegung genommen, die andere auf eine solche Weise modificirt, daß sie für abgeschlagen gelten konnte. Die

Argiver beschlossen daher, sich lieber dem Joche der Barbaren, als ihren übermüthigen Nachbarn zu unterwerfen, und geboten den Gesandten vor Anbruch der Nacht die Stadt zu verlassen. So erzählten die Argiver. Andere aber behaupteten, Xerxes habe, vor seiner Ankunft in Europa, einen Herold nach Argos geschickt, und der Stadt Freundschaft und Sicherheit angeboten. Dieses Anerbieten hätten sie angenommen und sich deshalb in der Folge dem Bündnisse mit den Feinden der Perser abgeneigt gezeigt. (Herodot. VII. 148 — 151.) Späterhin wurden sie beschuldigt, dem Mardonius die erste Nachricht von dem Aufbruche des spartanischen Heers unter Pausanias Anführung gegeben zu haben. (Ebendas. IX. 12.)

6) Die Lakedämonier konnten behaupten, auf Messene ein altes und verjährtes Recht zu haben; da hingegen die Thebäer auf Orchomenos und Koroneia (S. die Rede über den Frieden) keine andere Ansprüche zu machen hatten, als die ihnen ihre Begierde gab.

7) Elateia, eine Stadt, welcher ihre Lage auf der Grenze von Phokis, Böotien und Thessalien eine große Wichtigkeit gab, war, wie andere Städ-

te von Phokis ihrer Mauern beraubt und in einen hülflosen Zustand versetzt worden. Hätte Philippos sie besetzt und von neuem befestigt, so würde er dadurch allein schon den Thebäern die größten Vortheile ihres Siegs über Phokis entrissen haben. So lange ihm nun die Thebäer von selbst gehorchten, hielt er dieß nicht für nöthig; aber als ihm späterhin die Staaten von Hellas mit einer Vereinigung drohten, war die Besetzung von Elatea der Schritt, den er zur Unterdrückung der Griechen that. (Dionys. Halic. Ep. ad Ammae c. XI. S. 742. f. Demost. pro Coron. S. 278.)

8) Die meisten verstehn dieß, als von einer schon ausgeführten Sache; aber auch die bloße Rüstung zu einem solchen Unternehmen konnte den Redner zu diesem Ausdruck berechtigen.

9) Man weiß nicht genau, wenn diese Gesandtschaft statt gefunden, aber es ist wahrscheinlich, daß sie kurz vor dieser Rede geschickt worden sey, nachdem Philippos, der in Thrakien siegreich gewesen war, und in Thessalien alles nach seinem Sinne geordnet hatte, seine Unternehmungen gegen Griechenland wieder vornahm, und diejenigen Schritte that, die aus Demosthenes dritter Philippika in der

Einleitung berührt worden sind. Einer Gesandtschaft nach dem Peloponnes, die unter so dringenden Umständen abgegangen, erwähnt Demosthenes selbst, Or. c. Philipp. III. S. 129. 16. und schreibt ihr die Wirkung zu, ein Unternehmen des Königs gegen Ambrakia, und einen Marsch nach dem Peloponnes gehindert zu haben. Nun stößt man hier auf eine kleine Schwierigkeit der Chronologie. Demosthenes sagt in der angeführten Stelle, die Gesandtschaft sey im vorigen Jahre (πέρυσι) abgeschickt worden. Nun ist die dritte Philippika Ol. CIX. 3. gehalten worden; die Gesandtschaft würde also genau genommen in das 2te Jahr dieser Olymp. zu setzen seyn. Die gegenwärtige Rede aber fällt in das erste Jahr derselben. Doch ist diese Schwierigkeit nicht unauflöslich. Unsere Rede fällt, wie wir schon in der Einleitung bemerkt haben, in das Ende des Jahrs; nimmt man nun mit Lucchesini an, daß die dritte philippische im Anfange des 3ten Jahrs gehalten worden, und Demosthenes in Rücksicht auf die Zeitbestimmung der Gesandtschaft nicht chronologisch genau, sondern nach der Weise des gemeinen Lebens gesprochen habe, so kann jene Gesandtschaft allerdings schon vor der gegenwärtigen Rede statt gefunden haben.

10) Anthemos, eine makedonische Stadt, in der Nähe von Olynthos. Ihrer Cession an die olynthische Republik, deren Demosthenes hier erwähnt, gedenkt sonst niemand. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie um dieselbe Zeit vorgefallen, als Philippos die Olynthier durch die Ueberlassung von Potitäa einschläferte. S. die Einleitung zur ersten Philipp. Rede S. 103.

11) Die Verhältnisse des Königs von Makedonien mit den Thessaliern sind in den Anmerk. der ersten olynthischen Rede S. 242 nr. 2. erzählt worden. Wenn er sie durch die hier erwähnte Zurückgabe der Städte Magnesia und Nikäa zufrieden gestellt habe, ist aus andern Nachrichten nicht bekannt. Die Tyrannen des Landes aber vertrieb er, wenn man dem Diodorus glauben darf (XVI. 69.), in dem Jahre dieser Rede, und gewann dadurch ihre Gunst, welches auch auf die Gesinnungen anderer griechischen Völkerschaften einen wesentlichen Einfluß hatte. Dieß mit Demosthenes Gesinnungen schicklich zu vereinigen, kann nicht schwer seyn, wenn man annehmen darf, daß er nicht mit historischer Genauigkeit, sondern seinen Absichten gemäß spreche. Als Philippos die Tyrannen aus den Thessalischen Städten

vertrieb, ordnete er eine neue Regierung an — denn wie konnte er anders — die, wie man leicht erwarten kann, unter seinem Einflusse stand, und wahrscheinlich einigen Thessaliern gefiel, andern misfiel. Daß Demosthenes vorzugsweise die Stimme der Misvergnügten hörte, und sie für das Urtheil des ganzen Volkes nahm, ist seinen Gesinnungen und Wünschen gemäß. Im Ganzen waren wohl die Thessalier, deren Eitelkeit Philippos schmeichelte, indem er ihre Sitten und Wesen nachahmte, seinen Unternehmungen hold. S. Theopompos b. Athenäos L. VI. S. 260. B. C. — Was nun die hier erwähnte Dekadarchie (Regierung von Zehnmännern) betrift, so scheint Demosthenes mit sich selbst im Widerspruch zu stehn, indem er in der 3ten Philipp. Rede S. 117. 26. von einer Tetrarchie spricht, welche der König in Thessalien eingeführt habe, um sie in eine gänzliche Sklaverey zu stürzen. Diesen Widerspruch zu heben, nimmt Olivier an, daß das ganze Land zwar in vier Distrikte getheilt, jeder aber einer Regierung von zehn vornehmen, dem makedonischen Interesse ganz ergebenen Männern unterworfen worden. Dieser Ausweg hat auch Leland's Beyfall erhalten (The Lif. and

Reign of Philipp. T. II. S. 109.). Auger hingegen will auch in unsrer Stelle die Tetrarchie wieder hergestellt wissen, worinne ihm Harpokration in δεκαδαρχίαι S. 117. vorangegangen ist. Mir scheint weder eine Veränderung der Worte, noch Olivier's künstliche Erklärung nothwendig zu seyn. Wenn man sich erinnert, (was auch Harpokration erwähnt) wie oft die Redner und Geschichtschreiber von den Decemviraten sprechen, welche die Spartaner in allen von ihnen eroberten Städten einzuführen pflegten, und daß man gewohnt war, mit diesem Namen überhaupt den Begriff einer aristokratischen Tyranney zu verknüpfen, so begreift man leicht, wie Demosthenes sich gerade hier dieses Ausdrucks bedienen konnte, womit er gar nicht eine bestimmte Verfassung, sondern nur das Verhältniß eines Unterdrückers zu seinen Untergebenen bezeichnen wollte.

12) Dieß war von demselben Philokrates geschehn, welchen Hyperides in dem Jahre unsrer Rede als einen Verräther belangte. Oefters hatte dieser, mit seinen Genossen, Demosthenes auf der Rednerbühne verhöhnt (Dem. π. παραπρ. S. 348. 12.), und als sie einstmals verschiedner Meinung waren,

trat

trat er auf und sagte: „Es ist kein Wunder, daß ich und Demosthenes nicht einerley denken. Denn er trinkt Wasser, ich aber Wein.“ (Or. περὶ παραπρ. S. 355, 24. ed. R.) Der Nahme eines Wassertrinkers aber bezeichnete den geistlosen, nüchternen, aller Erhebung unfähigen. S. Anim. ad Anthol. gr. T. I. V. II. S. 231.

13) Des Projektes, den Isthmus des Chersoneses zu durchstechen, und zwar zwischen Pteleon und Leuke Akte, wird wiederum in der Rede über den Haloneſos S. 86. 17. ed. R. erwähnt. Hierdurch wären die athenäischen Besitzungen auf dieser Halbinsel von Thrakien abgesondert und gegen die Einfälle ihrer nördlichen Nachbarn gesichert worden.

14) Auf den Umstand, daß dem Frieden eine solche Sanction gegeben, und auch die Nachkommen der beyderseitigen Contrahenten dazu verpflichtet worden, legt Demosthenes auch in der Rede über die trügerische Gesandtschaft einen großen Nachdruck. Dort sagt er (S. 358. 10.) unter andern: „Einige erwarteten, daß euch der Friede mit dem Könige gereuen würde; aber diesen zeigte man, daß ihr ihn auch auf die Nachkommen ausgedehnt hättet; so daß sie von unsrer Seite nichts mehr erwarten konnten.

Und dieß ist, meines Bedünkens, von allen die schlimmste Kränkung, die man euch angethan hat. In einem Friedensvertrage mit einem Sterblichen, den nur die augenblicklichen Umstände mächtig machen, die Schande der Stadt zu verewigen, und ihr, ausser andern Dingen, auch die Wohlthaten des Glückes abzuschneiden, und seinen bösen Willen so weit walten zu lassen, nicht nur das jetzt lebende Geschlecht, sondern auch die künftigen Bürger Athens in ihren Rechten zu kränken, ist dieß nicht der Gipfel der Nichtswürdigkeit? Und gewiß hättet ihr nie verstattet, diese Worte „auch für die Nachkommen“ hinzu zu fügen, wenn ihr nicht damals den Verheißungen des Aeschines geglaubt hättet.“

X.

Rede

über Halonesos.

Einleitung.

Die Insel Haloneſos, mit deren Nahmen die gegenwärtige Rede bezeichnet wird, iſt ein kleines Eyland des ägäiſchen Meeres, öſtlich von Magneſia, zwiſchen Peparethos und Skopelos. Sie hatte vormals den Athenäern angehört, war aber, man weiß nicht wie, ihren Händen entſchlüpft, und in die Gewalt von Räubern gerathen, denen ſie Philippos entriß. Denn ſo unbedeutend ihr Beſitz an ſich war, ſo konnte er doch dem nützlich ſeyn, welcher Euböa und Hellas belauerte.

Dieſe Beſitznehmung, die als ein Friedensbruch betrachtet wurde, erregte Klagen zu Athen;

und manche Schritte des Königes erweckten zu derselben Zeit Besorgnisse, die von seinen Gegnern benutzt wurden, um die Nothwendigkeit nachdrücklicher Maasregeln gegen die immer anmaaßlichere Macht der makedonischen Regierung einzuschärfen.

Philippos war im zweyten Jahr der hundert und neunten Olympiade, in welches, nach Dionys von Halikarnassos (Epist. ad Ammae. c. 10. S. 737.) die Verhandlungen fallen, die unsre Rede veranlaßt haben, nach Thrakien gezogen, um von den Zwistigkeiten der hellenischen Städte in jenen Gegenden Vortheil zu ziehn. Fast überall begleitete der Sieg seine Waffen, und nachdem er in den nördlichen Gegenden Festungen errichtet, und das Land durch Besatzungen gesichert hatte, zog er nach dem Chersonesos hinab, wohin ihn die Einwohner von Kardia riefen. Denn als Kersobleptes, dessen unruhiger Habsucht Philippos zu derselben Zeit ein Ziel setzte, den Athenäern die Halbinsel überließ, die er nicht länger behaupten konnte, nahm er Kardia, den Schlüssel dieses Landes, von seiner Schenkung aus, und seit dieser Zeit hatte die Stadt ihre Unabhängigkeit gegen die wiederhol-

ten Ansprüche Athens zu behaupten gewußt. Jetzt riefen sie den König von Makedonien zum Beschützer derselben auf, und erhielten von ihm, in ihren Mauern selbst, die Zusage seiner Bereitwilligkeit.

Die drohende Gefahr, allen Einfluß auf Chersones zu verliehren, erschreckte Athen. Sie schickten Gesandten an die hellenischen Staaten, um diesen ihre Besorgnisse mitzutheilen, sie zur Wachsamkeit zu ermahnen, und Maasregeln zu verabreden. Als Philippos dieses vernahm, blieb er nicht unthätig, sondern sendete den Byzantiner Python mit einem Briefe nach Athen, um die ihm gemachten Beschuldigungen von sich abzuwehren, das Spiel seiner Gegner zu verderben und seinen Anhängern zu Hülfe zu kommen.

Was der Inhalt dieses Briefes gewesen sey, erhellt deutlich aus unsrer Rede, in welcher er Punkt für Punkt beantwortet wird. Der Redner zerfällt sogleich im Eingang seinen Vortrag in zwey Theile. Der erste soll der Beleuchtung des Briefes gewidmet seyn; der zweyte verspricht eine Prüfung der Reden von Philippos Abgeordneten und den Vorschlag einer Antwort, mit welcher

sie entlassen werden sollten. Dieser zweyte Theil ist nicht vorhanden.

Das erste, was der König berührt hatte, war die Sache von Haloneſos gewesen. Er hatte die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auf diese Insel behauptet, sich aber dennoch erboten, sie den Athenäern zurück zu geben. Eben so hatte er sich über diesen Punkt gegen eine Gesandtschaft geäußert, und zu gleicher Zeit den Vorschlag einer rechtlichen Entscheidung gethan. Aber die Athenäer wollten ihr Eigenthum nicht als ein Geschenk annehmen, und nicht mit dem rechten, dem sie im Felde gewachsen zu seyn glaubten.

Zweytens hatte er eine Handelsconstitution betrieben, dabey aber sich ein Vorrecht in Rücksicht auf seine Unterthanen ausbedungen, welches unserm Redner eine Beleidigung der Würde Athens und eine Hinterlist des Königes scheint.

Drittens hatte er sich erboten, in Gemeinschaft mit den Athenäern, über die Sicherheit des Meeres zu wachen. In diesem Vorschlage findet der Redner die Absicht, Athen allmählig von der Herrschaft des Meers zu verdrängen.

Viertens hatte er über Verfälschung des Friedens geklagt, indem er keineswegs, wie man zu Athen behauptete, seinen Gesandten verstattet habe, in eine Verändrung des Friedensinstrumentes zu willigen; wogegen sich unser Redner auf die ausdrücklichen Worte des Gesandten beruft.

Da nun, fünftens, in dem Frieden ausdrücklich gesagt werde, daß ein jeder behalten solle, was er habe, so erklärte er alle Ansprüche der Athenäer auf Amphipolis für ungegründet. Der Redner behauptet, daß jener Ausdruck nur von rechtmäßigem Eigenthum verstanden werden dürfe, der Besitz von Amphipolis aber unter diesen Titel nicht zu rechnen sey.

Sechstens hatte er in die Bedingung eingewilligt, daß auch diejenigen hellenischen Staaten, welche an dem Frieden keinen Theil genommen, dennoch darinne begriffen und der Autonomie theilhaft seyn sollten. Bey Erwähnung dieses Punktes zeigt der Redner, wie wenig die Handlungen des Königs mit seinen Worten zusammenstimmen.

Siebentens behauptete er, daß er den Athenäern nie etwas versprochen habe, und sie

also ohne Grund über Wortbrüchigkeit Klage führten. Der Redner beruft sich auf die Briefe des Königes und zeigt auch hier den Widerspruch, der sich zwischen seinen Verheißungen und seinen Handlungen finde.

Achtens hatte der König vorgeschlagen, die Klage der Athenäer über die Städte, die er seit dem Abschluß des Friedens genommen haben sollte, einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen. Der Redner behauptet, daß es einer solchen Untersuchung nicht bedürfe, wo die Thatsachen selbst laut und deutlich sprächen.

Eben so hatte er neuntens bey den Streitigkeiten über Kardia und den Ansprüchen der Athenäer auf diese Stadt eine rechtliche Entscheidung vorgeschlagen. Der Redner aber bemüht sich zu zeigen, welche nachtheilige Folgen eine solche Untersuchung haben und wie dadurch alle athenäischen Besitzungen auf dem Chersonesos gefährdet werden würden.

* * *

Es ist wahrscheinlich, daß diese Rede nicht dem Demosthenes angehöre.

Zwar Dionysios von Halikarnaß führt sie*) als ein authentisches Werk dieses Redners an, ob er schon nicht umhin konnte, einen etwas verschiednen Charakter in ihr anzuerkennen. Denn da, wo er von der Kühnheit des Demosthenes in der Stellung der Sätze spricht**), bemerkt er, nach Anführung eines Beyspiels aus der dritten philippischen Rede, daß sich unzähliges ähnliche beym Demosthenes fände, vornemlich in den Reden gegen Philippos, nur in der über Haloneſos nicht. Noch deutlicher läßt er sich hierüber weiter unten aus***). Denn nachdem er gezeigt hat, daß sich die Keuschheit und Einfachheit des Lysias stellenweis auch beym Demosthenes finde, setzt er hinzu: „Wenn ich nicht fürchten müßte, über Gebühr auszuschweifen, so würde ich einzelne Beyspiele anführen, in denen er offenbar mehr nach Schönheit und Würde und allem äußern Schmucke gestrebt hat, als nach Zierlichkeit; die

---

*) Epist. ad Ammae. S. 737.

**) De admirabili vi dicendi in Demosth. c. 9. S. 981.

***) Cap. 13. S. 994.

Rede aber über Philippos Brief und dessen Gesandten, welcher Kallimachos die Aufschrift über Haloneſos gibt, und die mit den Worten anfängt: ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, οὐκ ἔστιν ὅπως αἱ αἰτίαι — ist durchaus zierlich und schlank, und trägt überall das Gepräge und den Stempel des Lysias; aber von der kühnen Neuheit, dem würdevollen Ausdruck, der Heftigkeit und den andern Eigenschaften, welche die Kraft des Demosthenes zu begleiten pflegen, zeigt sie wenig Spuren.“

Es ist auffallend, daß sich Dionysios bey diesen Bemerkungen beruhigt hat. Glaubte er vielleicht auch in dem abweichenden Charakter dennoch Demosthenes Geist deutlich zu sehn? oder wagte er es nicht, an der Aechtheit eines Werkes zu zweifeln, das den Nahmen dieses Redners einmal an der Stirne trug?

Einen spätern Redekünstler, Libanios, hemmte diese Bedenklichkeit nicht. Bestimmt und dreist sagt er in der Einleitung zu unsrer Rede, ihm scheine sie nicht von Demosthenes zu seyn; weder der Ausdruck sey demosthenisch, noch der Numerus; denn dieser sey, gegen Demosthenes Manier, schlaff und locker. Auch

der gegen das Ende gebrauchte Ausdruck: wenn ihr anders das Hirn in den Schläfen, nicht unter den Ferſen tragt — verrathe deutlich ihre Unächtheit. Demoſthenes habe mit Freymüthigkeit geſprochen: dieß aber ſey Uebermuth und unmäßige Schmähung; und außerdem, da der Ausdruck gewaltig gemein ſey, ſey es auch einfältig zu ſagen, die Menſchen hätten das Hirn in den Ferſen*). Endlich ſey auch ſchon den Alten dieſe Rede verdächtig geweſen, und man habe in ihr ein Werk des Hegeſippos zu finden gemeynt, ſowohl dem Ausdrucke als dem Inhalte nach**). Denn der Verf. der Rede ſage, er habe den Kallippos wegen Geſetzwidrigkeit belangt. Nun ſey aber bekannt, daß nicht Demoſthenes, ſondern Hegeſippos die Klage gegen Kallippos angeſtellt habe.

Dieſer Hegeſippos, von deſſen Rednergaben das Alterthum wenig erwähnt, ſtand im

---

*) Im Original ſcheint ein Schreibfehler zu ſeyn τὸ ἐν τοῖς κροτάφοις ἔχειν ſtatt τὸ ἐν ταῖς πτέρναις ϵ. Jenes als einfältig zu tadeln, wäre nur Sylbenſtecherey. Reiske hat dieſe nemliche Bemerkung gemacht.

**) S. Hapocrat. in Ἡγήσιππος. S. 181.

Staate auf einer Seite mit Demosthenes. Er unterstützte mehrere wichtige Vorschläge desselben, vertheidigte seine Freunde und diente dem Staate als Gesandte zum König von Makedonien und gegen denselben. Daß auch er der Sache der Freyheit zugethan war, erhellt aus folgender Erzählung, welche Plutarchos*) aufbewahrt hat. Als er einstmals die Athenäer zum Kriege gegen Philippos reizte, rufte einer aus der Versammlung: Du gibst uns den Krieg! — „Ja bey Gott, sagte er, und auch schwarze Gewänder, und öffentliche Begräbnisse und Leichenreden, wenn wir anders frey leben, und nicht den Befehlen der Makedonier gehorchen wollen.“ **)

Nun steht aber jener Vermuthung der Umstand im Wege, daß Demosthenes wirklich eine Rede über Haloneſos gehalten, und daß in ihr derselbe Wortstreit erregt worden, den wir in der unsrigen finden, ob man die Insel annehmen oder wiedernehmen solle***). Auf

---

*) T. II. S. 187. D.

**) S. Ruhnken. Hist. Or. Graec. p. LXXVIII. sq.

***) S. die 3. Anmerkung.

diese Einwendung erwiedert Libanios: „Was beweißt das? Kann es nicht seyn, daß Demosthenes und Hegesippos einerley Rath gegeben haben? Denn auch in andern Punkten gehörten sie zu Einer Parthey, und arbeiteten den philippisirenden Rednern entgegen. Auch erwähnt Demosthenes des Hegesippos*), als eines seiner Mitgesandten und Gegners der makedonischen Parthey. Es ist also offenbar, daß Demosthenes Rede über Haloneſos verlohren ist, und daß man ihm eine andre über denselben Gegenstand beygelegt hat, weil man wußte, daß auch er darüber gesprochen, ohne doch zu untersuchen, ob ihm gerade diese Rede angehöre.

Alle diese Umstände machen es überaus wahrscheinlich, daß Demosthenes nicht Verfasser dieser Rede sey. Da indeß den Gegnern dieser Meinung das gewichtvolle Zeugniß des Dionysios zu statten kömmt, und in der Rede selbst die mannichfaltigen Klagpunkte der streitenden Staaten auf eine sehr deutliche Weise aus einander gesetzt sind, so schien es mir rathsam,

---

*) S. die 2. Anmerk.

ihr in dieser Reihe philippischer Reden einen Platz zu vergönnen.

Leland ist übrigens der Meinung*), daß einzelne, zufällig erhaltene Stellen der demosthenischen Rede benutzt worden, um die unsrige damit zu schmücken. Diese Muthmaßung stimmt weder mit der Meinung einiger Alten zusammen, daß uns hier eine wirklich gehaltne und ächte Rede — nur nicht des Demosthenes — aufbewahrt worden, noch kann sie sonst durch bedeutende Gründe unterstützt werden. Sie enthält keinen Gedanken, keine Wendung, der nicht auch einem Hegesippos beygelegt werden könnte; und die Beschaffenheit des Inhalts, welcher bey einer untergeschobnen Rede Verwunderung erregen müßte, hat nichts auffallendes, sobald sie das Werk eines gleichzeitigen Staatsmannes ist.

---

*) Prefation to the first Vol. of the Or. of Demosth. p. XXXVIII.

Rede über Haloneſos.

Ihr Männer Athens, nimmer ſollen die Beſchuldigungen, mit denen Philippos diejenigen belaſtet, welche hier über eure Gerechtſame ſprechen, uns abhalten, das, was wir euch vortheilhaft achten, mitzutheilen; denn es wäre ſchimpflich, wenn ſeine Briefe die Freymüthigkeit auf dieſer Rednerbühne erſticken könnten. Ich will aber, ihr Männer Athens, zuerſt von dem Inhalte ſeines Briefes handeln; dann von den Reden ſeiner Abgeordneten, und endlich von dem, was wir ihnen zu antworten haben.

Philippos fängt alſo damit an, daß er uns Haloneſos, ſein Eigenthum, wie er ſagt, überläßt, und unſer Recht, es von ihm zu fordern, beſtreitet; denn weder damals, als er die Inſel genommen, ſey ſie unſer geweſen, noch jetzt, da er

sie besitze. Dieses und ähnliches sagte er auch gegen uns, da wir bey ihm als Gesandte waren [1]), daß er sie Räubern entrissen und so zu einem rechtmäßigen Eigenthum gewonnen habe. Diesen Grund ihm zu entziehn und seine Unrechtmäßigkeit darzuthun, kann nicht schwer fallen. Alle Räuber bemächtigen sich fremder Besitzungen, verschanzen sich darin und fallen andre aus diesen Verschanzungen an. Wer also Räuber züchtigt und besiegt, kann doch fürwahr die fremden Besitzungen, welche sie mit Unrecht besaßen, darum nicht sein rechtmäßiges Eigenthum nennen. Denn, wenn ihr diesen Grundsatz zugestehen wolltet, würde nicht daraus folgen, daß, wenn Räuber irgend einen Platz in Attika, oder Lemnos, oder Imbros und Skyros [2]) einnähmen, und jemand sie daraus vertriebe, sogleich der Platz, welchen die Räuber besessen hatten, und der unser Eigenthum war, dem zufallen müsse, welcher die Räuber gezüchtigt hat? Der König weiß auch, besser als jemand, daß er Unrecht hat; aber er rechnet darauf, euch durch die Personen getäuscht zu sehn, die ihm ehemals verheißen haben, die Sachen nach seinem Willen hier zu lenken, und es jetzt wirklich thun. Auch das ist ihm nicht unbekannt, daß ihr die Insel besitzen werdet, unter welchem Titel ihr sie auch empfangt, als Gabe oder als Rückgabe [3]). Warum besteht er also darauf, sie euch nicht unter dem rechtmäßigen Titel der Wiedererstattung, sondern dem unrecht-

mäßigen eines Geſchenkes zu geben? Gewiß nicht, um ſie uns als eine Wohlthat anzurechnen; denn nichts würde lächerlicher ſeyn; ſondern um allen Hellenen zu zeigen, daß ſich die Athenäer glücklich preißen, Beſitzungen auf dem Meere [4]) aus des Makedoniers Hand zu empfangen. Dieß, ihr Athenäer, dürft ihr nicht geſtatten.

Wahrer Hohn aber iſt es, wenn er ſagt, er wolle es hierüber auf eine rechtliche Entſcheidung ankommen laſſen. Daß Bürger Athens mit einem Pelläer ſtreiten ſollen, ob die Inſeln ſein oder unſer ſind! — Denn wenn eure Macht, welche den Hellenen die Freyheit verſchafft hat, zur Erhaltung der Länder auf dem Meere nicht hinreicht, und Richter, an die er die Sache verweißt, ſie retten, vorausgeſetzt, daß Philippos dieſe nicht erkauft, wahrlich, ſo entſagt ihr, durch eine ſolche Verhandlung, allem, was ihr auf dem feſten Lande vermögt, und thut der ganzen Welt kund, daß ihr auch nicht um Eines mehr mit ihm ſtreiten werdet, wenn ihr ſelbſt auf dem Meere, wo ihr zu herrſchen behauptet, euer Recht nicht durch Kampf, ſondern durch richterlichen Ausſpruch erhaltet.

Ferner meldet er euch, daß ſeine Bothſchafter den Auftrag haben, über die zwiſchen Mitgliedern beyder Nationen entſtehenden Streitigkeiten [5]) die nothwendigen Verfügungen zu treffen; wobey er verlangt, daß das, was von euern Gerichten er-

kannt worden, nicht eher für rechtsbeständig gelten solle, als bis es an ihn gelangt sey; wodurch er sich offenbar zu einer höhern Instanz über euch erhebt. Hierdurch sucht er euch den Vortheil abzugewinnen, und das Eingeständniß zu erschleichen, daß ihr ihm keine der Ungerechtigkeiten bey Potidäa [6]) als solche zur Last legt, sondern die Einnahme und den Besitz dieser Stadt ihm als ein Recht bestätigt. Aber die Athenäer, welche zu Potidäa wohnten, standen mit dem Könige nicht im Krieg, sondern waren in den Eid eingeschlossen, mit welchem Philippos den Einwohnern jener Stadt den Frieden beschworen hatte. Dennoch sahn sie sich ihres Vermögens beraubt. Diese Ungerechtigkeiten nun will er durchaus von euch bekräftigt wissen; er will die Zusicherung haben, daß ihr sie ihm nicht zur Last legt, und nicht als eine Kränkung eurer Rechte betrachtet. Denn daß Makedonier und Athenäer einer gegenseitigen Handelsconstitution nicht bedürfen, erhellt hinlänglich aus der Geschichte der vorigen Zeit. Weder Amyntas, Philippos Vater, noch irgend ein andrer König Makedoniens hat je ein Handelsrecht mit unsrer Stadt errichtet, obschon der gegenseitige Verkehr damals lebhafter war, als er jetzt ist. Denn Makedonien war in euern Händen; ihr erhobt Zölle in diesem Lande [7]), wir besuchten ihre Handelsplätze, so wie sie die unsrigen weit häufiger als jetzt; endlich waren die Handelsgerichte [8]) noch nicht so sorg-

fältig wie jetzt eingerichtet, wo ſie durch monatliche Sitzungen die Errichtung eines Handelsrechtes zwiſchen ſo entfernten Völkern vollkommen entbehrlich machen. Ohnerachtet alſo dieſe Einrichtung damals nicht ſtatt fand, ſo hielt man es doch nicht für rathſam, eine ſolche Conſtitution zu entwerfen, und aus Makedonien nach Athen zu reiſen, um eine Entſcheidung zu holen, oder von hier nach Makedonien; ſondern wir unterwarfen uns den dortigen Rechten, und ſie ließen ſich hier nach den unſrigen richten. Ihr dürft daher nicht zweifeln, daß der Zweck dieſes Vorſchlags auf nichts anders geht, als eure Beſchwerden über Potidäa niederzuſchlagen.

Was die Seeräuber anbetrift, ſo verlangt er gemeinſchaftlich mit euch gegen dieſe Frevler zu wachen, womit er nichts anders beabſichtigt, als von euch ſelbſt in die Herrſchaft über das Meer eingeweiht zu werden, und euch auf dieſe Weiſe das Geſtändniß abzunöthigen, daß ihr ohne ihn nicht einmal die Sicherheit des Meeres zu erhalten vermöchtet. Außerdem aber würde ihm dieß die beſte Gelegenheit verſchaffen, unter dem Vorwande das Meer zu bewachen, die Inſeln zu beſuchen, ihre Einwohner zu verführen und euch abtrünnig zu machen, die bey ihm wohnenden Vertriebenen aus Thaſos[9]) durch eure Feldherrn in ihre Heimath zurückzuführen, und auch die andern Inſeln an ſich zu gewöhnen, indem er unſern Feldherrn die ſeinigen als Begleiter und Theilnehmer an der Reini-

gung des Meeres zugeſellt. — Indeſſen gibt es doch Leute, die behaupten, er begehre des Meeres nicht. Und doch rüſtet dieſer ſo Begierdenfreye König Kriegsſchiffe aus, legt Schiffswerfte an, bereitet Seeunternehmungen vor, und ſpart keine Koſten, um auf dem Meere, das ihm ſo gleichgültig iſt, eine Rolle zu ſpielen. Glaubt ihr nun wohl, ihr Männer Athens, daß euch Philippos ſolche Vorſchläge machen würde, wenn er euch nicht geringſchätzte, und auf die Freunde vertraute, die er hier gewonnen hat? auf Leute, die nicht erröthen, dem Makedonier, nicht ihrem Vaterlande zu leben, und ſich einbilden, durch ſeine Geſchenke ihr Eigenthum zu vermehren, während ſie ihm alles verkaufen.

Was die Verbeſſerung der Friedensartikel anbetrift, die uns von ſeinen Botſchaftern zugeſtanden worden iſt, nämlich hinzuzuſetzen, was alle Menſchen einſtimmig für Recht erkennen, daß jeder das ſeinige behalte, ſo beſtreitet er uns jetzt dieſe Vergünſtigung, und leugnet, daß ſie uns von ſeinen Geſandten gegeben worden ſey; wozu ihn niemand als ſeine hieſigen Freunde bewogen hat, die ihm geſagt haben, daß ihr alles, was hier vor dem Volke verhandelt wird, geſchwinde vergeßt. Doch dieß gerade könnt ihr nicht vergeſſen haben. Denn die Zuſagen der makedoniſchen Geſandten, und die Abfaſſung eures Decrets war der Gegenſtand einer und derſelben Verſammlung; ſo, daß ihr, unmit-

telbar nach Anhörung der Reden, und der gleich darauffolgenden Ableſung des Pſephisma, unmöglich etwas decretiren konntet, was die Geſandten nicht geſagt hatten. Oder haben etwa die Geſandten, deren Vortrag ihr verfälſcht haben ſollt, als ihr ihnen euern Beſchluß und die darin enthaltne Antwort vorlaßt, und ſie zum Genuſſe des Gaſtrechts einludet, ſich erkühnt aufzutreten und zu ſagen: Ihr bürdet uns Unwahrheiten auf, ihr Männer Athens, und laßt uns ſagen, was wir nicht geſagt haben? Nichts weniger; ſondern ſie gingen ſtillſchweigend von dannen.

Ich will euch aber, ihr Bürger von Athen, an die Rede Pythons[10]) erinnern, der ſich damals als Geſandter den meiſten Ruhm erwarb, und ſeine eignen Worte wiederholen. Denn ich weiß, daß ihr euch ihrer erinnern werdet. Sie waren dem nicht unähnlich, was euch Philippos auch jetzt ſchreibt; denn er beſchuldigte uns, den König zu verleumden, und warf euch vor, ſeine Bemühungen um eure Wohlfahrt, und euer aufrichtiges Verlangen nach eurer Freundſchaft, die er mehr als die Gunſt aller andern Hellenen ſuche, von euch zu weiſen, indem ihr euer Ohr den Reden der Sykophanten lieht, die zugleich nach ſeinem Gelde trachteten und ihn verleumdeten. Denn wenn ihm ſolche Reden zu Ohren kämen, wenn er erführe, daß man ihn hier läſtere, und ihr dieſen Läſterungen Gehör gäbt, ſo müſſe dieß ſeine Geſinnungen gegen

ein Volk ändern, bey dem er sich für seine wohlwollenden Absichten mit Mistrauen belohnt sähe. Er verlangte also, daß die Redner der Republik nicht auf den Frieden schmähten; denn es sey kein Grund vorhanden, ihn zu brechen; und wenn an den Artikeln desselben etwas auszusetzen wäre, so möchte man dieß verbessern und berichtigen, denn der König würde in alle eure Beschlüsse willigen. Sollten sie aber mit ihren Verleumdungen fortfahren, und keine Vorschläge zur Beförderung des Friedens und Vermindrung des Mistrauens gegen den König thun, so solltet ihr solche Menschen künftig keiner Aufmerksamkeit würdig achten. — Diesen Reden nun schenktet ihr Beyfall, und fandet Pythons Antrag gerecht, und in der That war er es auch. Aber alles dieses sagte er keineswegs in der Meinung, eine Abänderung eines der vortheilhaften Artikel, die dem Könige in dem Frieden zugestanden worden, und die er mit vielem Gelde erkauft hatte, zu bewirken, sondern bloß auf die Eingebungen seiner hiesigen Lehrer, die sich nicht einbildeten, daß jemand einen Vorschlag thun würde, der dem Psephisma des Philokrates[11]) zuwider liefe, durch das wir Amphipolis verlohren haben. Ich aber, o ihr Bürger Athens, habe mich nicht erkühnt einen gesetzwidrigen Vorschlag zu thun; aber wohl habe ich dem Vorschlage des Philokrates, welcher gesetzwidrig war, entgegengearbeitet, wie ich zeigen will. Denn das Psephisma des Philo-

krates, durch das ihr Amphipolis verlohren habt, war frühern Beſchlüſſen zuwider, durch die ihr in den Beſitz dieſes Landes geſetzt worden waret. Der Vorſchlag des Philokrates war alſo widerrechtlich, und es war demnach nicht möglich, daß der Urheber eines rechtmäßigen Pſephisma mit dem Verfaſſer eines widerrechtlichen zuſammenſtimmte. Indem ich aber meinen Vorſchlag mit euern ältern und rechtmäßigen Beſchlüſſen, durch die wir unſers Eigenthums geſichert wurden, in Uebereinſtimmung ſetzte, machte ich ihn ebenfalls rechtmäßig, und überführte den König, daß er uns täuſche, und, weit entfernt eine aufrichtige Verbeſſerung des Friedens zu wünſchen, nur darauf ausgehe, euch eure Redner verdächtig zu machen.

Daß er uns alſo eine Verbeſſerung zugeſagt und ſeine Zuſage nun ableugnet, iſt euch allen klar. Amphipolis aber nennt er ſein Eigenthum, weil ihr ihm dieſes ſelbſt zugeſtanden, indem ihr beſchloſſen, daß er das, was er habe, behalten ſolle. Nun habt ihr euch zwar allerdings dieſes Ausdrucks bedient; damit aber keineswegs ihm den Beſitz von Amphipolis eingeräumt. Denn auch fremdes kann man haben, und nicht alle, die etwas haben, haben ihr Eigenthum, ſondern viele beſitzen fremdes Gut. Sein ſinnreicher Grund iſt alſo unhaltbar und thörigt. Wenn er aber das Pſephisma des Philokrates erwähnt, warum vergißt er den Brief, den er während der Belagerung von Amphipolis an

euch ergehn ließ? In dieſem geſtand er doch, daß Amphipolis euer ſey; denn er verſprach, es euch nach der Einnahme wieder zu geben, weil es euch gehöre, nicht denen, die es in den Händen hatten. So hatten alſo vor der Einnahme, die Bewohner von Amphipolis, wie es ſcheint, athenäiſches Land inne; wie kömmt es nun, daß Philippos, nach der Einnahme derſelben Stadt, nicht athenäiſches Land, ſondern eignes beſitzt? und daß auch Olynthos, Apollonia und Pallene[12]) nicht mehr fremdes Gut, ſondern ſein Eigenthum iſt? und könnt ihr alſo noch glauben, daß er Sorge trage in ſeinen Bothſchaften an euch nichts zu ſagen oder zu thun, was nicht bey allen Menſchen für gerecht gilt; oder erkennt ihr nicht vielmehr, daß er die Gerechtigkeit höchlich verachtet, indem er ein Land, das Hellenen und Perſer feyerlich für euer Eigenthum anerkannt haben, euch abſpricht und ſich ſelbſt zuerkennt.

Noch habt ihr außerdem als eine Verbeſſerung der Friedensartikel vorgeſchlagen, daß auch die übrigen Hellenen, welche an dem Frieden keinen Theil genommen haben, dennoch des Friedens und der Autonomie genießen, und, wenn jemand ſie bekriegt, von den Theilnehmern an Frieden Beyſtand erhalten möchten; denn wir hielten es für gerecht und menſchlich, wenn nicht wir allein, nebſt unſern Bundesgenoſſen, ſo wie Philippos mit den ſeinigen, uns des Friedens erfreuten, während die, welche nicht zu uns und ihm gehören, ein Spiel

des Zufalls und der Mächtigen blieben; sondern vielmehr darauf dächten, durch unsern Frieden auch ihnen Heil zu verschaffen, die Waffen gänzlich niederzulegen, und so den Frieden in der That zu besitzen. Diese Verbesserung erkennt er in seinem Briefe, wie ihr hört, für gerecht, und nimmt sie an; zu gleicher Zeit aber entreißt er den Phe-räern ihre Verfassung, und legt, ohne Zweifel um ihre Autonomie zu sichern, eine Besatzung in ihre Akropolis; zieht gegen Ambrakia zu Felde, und unterwirft drey Städte in Kassiopia, Pandosia, Bucheta und Efateia, Pflanzstädte der Eleer, nachdem er die umliegende Gegend verheert und die Mauern erstürmt hat, dem Joche Alexanders, seines Schwagers[13]). Seine Thaten zeigen also, wie sehr ihm die Freyheit und Autonomie der Hellenen am Herzen liegt.

In Rücksicht auf die Versprechungen, mit denen er euch ohn' Unterlaß schmeichelt, als ob er euch große Wohlthaten zu erzeigen gedächte, beschuldigt er mich der Lügen gegen ihn und behauptet, daß ich ihn bey den Hellenen verleumde; denn niemals habe er euch etwas zugesagt. So unverschämt ist er, der in einem jetzt auf dem Rathhause befindlichen Briefe schrieb, daß er, sobald es Friede würde, alle seine Widersacher zum Schweigen bringen wolle. Denn er wolle euch vieles Gute zuwenden, und er würde dieß schon jetzt schreiben, wenn er der Vollziehung des Friedens gewiß

wäre. Alſo waren die Güter, die wir nach geſchloſſenem Frieden von ihm erhalten ſollten, ſchon bereit und vorräthig. Nun iſt der Friede erfolgt, aber die uns beſtimmten Güter ſind verſchwunden, und an ihrer ſtatt alles das, euch wohl bekannte Unheil über die Hellenen gekommen. Auch in dem gegenwärtigen Briefe verſpricht er euch die größten Wohlthaten zu erzeigen, wenn ihr ſeinen Freunden und Fürſprechern trauen, uns aber, ſeine Verleumder, beſtrafen wolltet. Dieſe Wohlthaten werden nämlich darinne beſtehen, daß er euch euer Eigenthum nicht zurückgibt, denn er behauptet, daß es ihm gehöre; auch wird er auf der bekannten Erde keine Geſchenke geben, um ſich nicht der Verleumdung bey andern Hellenen auszuſetzen; ſondern es wird wahrſcheinlich ein andres Land, ein andrer Ort zum Vorſchein kommen müſſen, um euch die verheißnen Geſchenke zu entrichten.

Was aber die Plätze betrift, die er euch, durch eine offenbare Bundbrüchigkeit, während des Friedens entriſſen hat, ſo will er, weil er nichts vorbringen kann, ſondern der Ungerechtigkeit überwieſen iſt, die Entſcheidung der Sache einem gemeinſamen und unpartheyiſchen Gerichtshofe überlaſſen. Als ob es einer gerichtlichen Entſcheidung bedürfte, wo ein Kalender hinreicht! Wiſſen wir nicht alle, in welchem Monate und an welchem Tage der Friede geſchloſſen worden? und wiſſen wir nicht eben ſo gut, in welchem Monat und an wel-

chem Tage Serrion-Teichos, Ergiske und Hieron-Oros[14]) erobert worden ist? Diese Dinge sind nicht im Verborgnen vollbracht worden, noch bedürfen sie einer besondern Untersuchung, sondern jedermann weiß, ob die Zeit des Friedens oder die Epoche jener Eroberungen früher fällt. Er sagt ferner, daß er euch alle in dem Krieg gemachte Gefangenen zurückgegeben habe. Dieß ist so wahr, daß er den Karystier, welcher Resident unsrer Stadt war, nach einer dreymaligen Zurückforderung, daß er, sage ich, diesen Mann, um seine Willfährigkeit zu zeigen, hinrichten ließ, und ihn nicht einmal zum Begräbniß auslieferte.

Es ist auch der Mühe werth, das, was er uns über den Chersonesos schreibt, und sein Betragen bey dieser Sache näher zu prüfen. Denn die ganze Strecke Landes außerhalb Agora hat er dem Kardianer Apollonides zum Nießbrauch gegeben, nicht anders als ob sie ihm angehöre und euch gar nichts angehe. Gleichwohl ist die Gränze des Chersonesos nicht die Agora, sondern der Altar des Zeus Horios, welcher zwischen Pteleum und Leuke-Akte[15]) liegt, wo der Chersonesos durchstochen werden sollte. Dieses zeigt die Aufschrift auf dem Altar des Zeus Horios deutlich an, welche so lautet:

Diesen treflich geschmückten Altar erbauten die
Bürger
Dieses Landes dem Gott, Zeichen der Gränze
zu seyn,

Zwischen Leukes und Pteleons Flur; ein Mittler der Feldmark
Ist der Unsterblichen Herr, Kronos Erzeugter, nun selbst.

Dieses ansehnliche Land nun, dessen Ausdehnung viele von euch kennen, nutzt er zum Theil selbst, als ob es sein Eigenthum sey, zum Theil hat er es andern zum Geschenk überlassen; und eignet sich also alles das eurige zu; aber nicht nur das Land außerhalb der Agora maßt er sich an; sondern er muthet euch in seinem gegenwärtigen Briefe zu, eure Streitigkeiten mit den Kardianern, welche innerhalb der Agora, mit den Kardianern, welche auf euerm Grund und Boden wohnen, einer richterlichen Entscheidung zu überlassen. Und seht, ob dieser Streit eine Kleinigkeit betrift! Sie behaupten, das Land, welches sie bewohnen, sey das ihrige, nicht das eurige. Was ihr besäßt, hättet ihr als Insassen eines fremden Gebiets; was sie besäßen, hätten sie als Eingebohrne in dem eignen Lande. Auch würde dieß in dem Psephisma eines eurer Mitbürger, des Paianier Kallipos[16]) eingeräumt. Und dieß ist der Wahrheit gemäß; er hat es wirklich geschrieben: aber da ich ihm dieses widerrechtlichen Ausdruckes wegen belangte, habt ihr gegen ihn erkannt. Doch hat er dadurch eure Ansprüche auf jenes Land zweifelhaft gemacht. Wollt ihr nun in dieser Sache mit den Kardianern es auf einen richterlichen Ausspruch an-

kommen laſſen, ob das Land euch oder ihnen gehöre, ſo iſt kein Grund vorhanden, warum nicht auch die andern Cherſoneſiten die nemlichen Anſprüche machen ſollten. Und wie übermüthig frevelt er auch hier, indem er euch verſpricht, im Fall, daß die Kardianer ſich nicht auf einen Prozeß einlaſſen wollten, ſie ſelbſt dazu anzuhalten; als ob ihr nicht im Stande wärt, ſie zu dem, was Rechtens iſt, zu nöthigen. Weil ihr dieß alſo nicht im Stande ſeyd, verſpricht er euch ſeine Dienſte dabey. Hieraus könnt ihr ſehen, wie gütig und wohlwollend er gegen euch geſinnt iſt!

Dennoch finden ſich Leute, die dieſen Brief bewundern; Leute, die euern Haß mit mehrerem Rechte verdienen als Philippos ſelbſt. Denn er gewinnt Ruhm und große Vortheile, indem er euch zuwider ſtrebt; wenn aber Athenäer das Wohlwollen, das ſie ihrem Vaterlande ſchuldig ſind, dem Makedonier zuwenden, ſo verdienen dieſe Nichtswürdigen von euch das Verderben zum Lohn, wenn ihr anders euer Hirn noch in den Schläfen, nicht unter den Ferſen tragt.

Es bleibt mir noch übrig, auf dieſen bewunderten Brief und die Reden der Geſandten eine Antwort anzugeben, wie es die Gerechtigkeit und euer Vortheil verlangt [17]).

Anmerkungen.

1) Es kann hier von keiner andern Gesandtschaft die Rede seyn, als der, welche die Athenäer im vierten Jahre der CVIII. Ol. nach Pella schickten, um verschiedene Streitpunkte zu berichtigen. Von ihr spricht Demosthenes in Or. π. παραπ. S. 447. „Ihr seht, wie er (der König von M.) den Hegesippos und die andern Gesandten, seine Begleiter bey sich aufgenommen hat!“ Dieser Umstand spricht für diejenigen, welche unsre Rede dem Hegesippos beylegen. Demosthenes wenigstens hatte an jener Gesandtschaft keinen Antheil.

2) Lemnos, Imbros und Skyros werden öftrer als ein unbestrittnes Eigenthum der Athenäer erwähnt (S. Aeschin. Or. π. παραπ. S. 251. ed. R.), weil sie ihnen in dem Frieden des Antalkidas ausdrücklich zugesichert worden waren. Xenoph. Hellen. V. 1. 31.

3) Des Wortstreits, ob man die Insel annehmen, oder wiedernehmen solle, wird von den Alten öfters erwähnt, und zwar als eine Erfindung des Demosthenes, weil er in der That zuerst von

De=

Demosthenes aufgebracht, von andern Rednern nur aufgenommen worden war. Aeschines macht ihn ausdrücklich zum Urheber derselben Or. c. Ctesiph. S. 475. ed. R. „Wenn Philippos der Stadt über die streitigen Punkte eine rechtliche Entscheidung vorschlug, behauptete er, daß es zwischen uns und dem Könige keinen unpartheyischen Richter gäbe. Er gab uns Haloneſos. Aber Demosthenes verbot es anzunehmen, wenn er es gäbe und nicht zurückgäbe, um Sylben hadernd;“ wo Taylor die Stellen der komischen Dichter, die nach ihrer Art mit dem ernsten Wortstreit spielen, gesammelt hat. Vergl. P. Leopard. Em. XII. 6.

4) Daß Philippos sich eines Rechtes auf dem Meere bemeistern wollte, auf welchem Athen seit dem zweyten persischen Kriege zu herrschen behauptete, schien Athenäern auch damals noch eine empörende Anmaaßung. Dieser Herrschaft verdankten sie die Blüthe ihres Handels, ihren Luxus, und selbst die Sicherung der nothwendigen Bedürfnisse, die ihr Land ihnen nur kärglich darbot. (S. vornemlich Xenoph. de Rep. Athen. c. 6. u. 8.) Aber da die Thalattokratie nie auf ein Recht, sondern nur auf die Gewalt gegründet seyn kann, so verdankten

sie ihr zugleich den Haß der schwächern Völker und die Misgunst der mächtigern Landbesitzer. Dieses Uebel und andre, die mehr in dem Innern des Staates gefühlt wurden, bemerkt Isokrates in der Rede über den Frieden S. 220. ed. Auger. wo er unter andern (S. 246.) sagt: „Ihr erkennet nicht, daß ihr an denselben Fehlern krankt, die ihr an andern tadelt. Ihr erklärt die Tyrannei für etwas schädliches, selbst für den, der sie besitzt, und gleichwohl haltet ihr die Herrschaft des Meeres, die in allen Stücken der Monarchie gleicht, für die Quelle der herrlichsten Güter.“ Vergl. de Pauw Recherches sur les Grecs. T. I. S. 357. f.

5) περὶ συμβόλων sagt Demosthenes. Σύμβολα sind nach Harpokration überhaupt Verträge, welche zwischen zwey Staaten über die rechtlichen Verhandlungen ihrer respektiven Bürger abgeschlossen wurden, und welche die Art und Weise bestimmen, wie sie zu ihrem Rechte gelangen können. Die mächtigern Staaten machten bisweilen, wie es scheint, zu Gunsten ihrer Mitbürger, die Bedingung, daß sich die Gegenparthey vor ihren Tribunalen stellen und ihren Entscheidungen unterwerfen sollte. Daß Athen gegen seine Bundesgenossen, die, des milden

Nahmens ohnerachtet, als seine Unterthanen zu betrachten waren, dieses Recht ausübte, erhellt aus mehrern Stellen, welche H. Valois zum Harpokration S. 133. gesammelt hat*). Wo kein eigentlicher Vertrag errichtet war, werden die Streitigkeiten wohl jedesmal an dem Orte entschieden worden seyn, wo sich die Streitenden gerade zusammen befanden, so daß sich der Fremde den Gesetzen des Landes unterwarf, in dem er sich eben aufhielt. Da aber wo ein Vertrag mit gleichen Rechten und Ansprüchen gegründet wurde, ist wahrscheinlich in der dabey entworfenen Rechts-Constitution das allgemeine Recht nach dem, was in jedem Staate besonders gültig war, modifizirt, und dem Fremden die Vortheile zugesichert worden, die er in seinem Vaterlande würde genossen haben. Ungewöhnlich war es, oder doch wenigstens den bisherigen Ansprüchen der Athenäer ganz unangemessen, daß Philippos, die in Athen über seine Unterthanen gefäll-

---

*) Dieser Gelehrte hat die hierher gehörige Glosse des Hesychios ἀπὸ συμβόλων δικάζεσθαι richtig verstanden. In der Albertischen Ausg. ist ihr eine ganz falsche Deutung gegeben.

ten Urtheile noch einer besondern Ratification unterwerfen wollte.

6) Ueber Potidäa S. die 1. Anmerk. zur 1. Olynth. Rede S. 242. Es ist nicht bekannt, was Philippos gegen die in jener Stadt wohnenden Athenäer verübt habe; noch weniger sieht man ein, in welchem Zusammenhange seine Ungerechtigkeiten mit dem Handelsvertrage stehen mochten.

7) Ueber die ehemalige Abhängigkeit Makedoniens von Athen s. die 12. Anmerk. zur 11. Olynth. R. S. 277. und Valkenaer. Or. de Philippo Macedone. S. 268. not. 61.

8) Der Handelsgerichte erwähnt Demosthenes Or. adv. Phorm. T. II. S. 919. 20. ed. 20. Als Xenophon seine Schrift über die Einkünfte des athenäischen Staates abfaßte, vermißte er (Cap. 3. S. 111. ed. Weiske) in dieser Art von Gerichten die nöthige Raschheit, und thut den Vorschlag, Preiße für die Obrigkeiten auszusetzen, welche diese Prozesse am gerechtesten und schnellsten schlichteten, damit die Kaufleute so wenig als möglich in ihren Reisen und Geschäften aufgehalten würden. Es scheint, daß man späterhin diese Wünsche in Erfül-

lung gebracht und in den Handelsprozessen einen raschern Gang eingeführt habe.

9) Thasos lag in der Nähe von Thrake, am Ausflusse des Nestos. Es besaß einen berühmten Wein, reiche Bergwerke und, zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, einträgliche Besitzungen auf dem festen Lande. Herodot. VI. 46. f. Thucyd. I. 100. f. Während jenes Krieges bemächtigten sich die Lakedämonier dieser Insel, deren Einwohner zwischen dem Interesse der Peloponnesier und Athenäer getheilt waren. (Thucyd. VIII. 64.) Die Anhänger der letztern wurden vertrieben, kehrten aber (Ol. XCII. 4.) unter dem Schutze des Thrasybulos zurück, welcher einen vollständigen Sieg gewann, und eine Besatzung in die Stadt legte, welche sie lange Zeit unter dem Joche Athens erhielt. (Xenoph. Hellen. I. 4. Diodor. Sic. XIII. 72.) Es ist wahrscheinlich, und aus unsrer Stelle so gut als gewiß, daß auf dieser Insel, wie auf den meisten des Archipelagos, der Partheygeist von Zeit zu Zeit sein Haupt erhoben, je nachdem die Banden leichter oder drückender wurden. In einem der innern Kriege, welche hieraus entstanden waren, hatte die athenäische Parthey die Oberhand gewonnen, und ihre Gegner ver-

trieben, die, in Erwartung besserer Zeiten, ihre Zuflucht zu dem König von Makedonien genommen hatten.

10) Von diesem Python, dem Byzantiner, ist öfters die Rede beym Demosthenes, vorzüglich in Or. pro Corona S. 272. 15. wo er sagt: „Als Philippos den Python, den Byzantiner, abgeschickt, und ihm Abgeordnete von allen Bundesgenossen zugesellt hatte, um die Stadt zu beschimpfen und sie der Ungerechtigkeiten zu zeihen, und als Python damals mit vieler Frechheit sprach und gegen euch eiferte, wich ich ihm nicht aus, sondern erhob mich, um ihm Widerstand zu thun, und verrieth die Gerechtsame der Stadt nicht, sondern zeigte so deutlich, daß Philippos ungerecht handle, daß seine eignen Bundesgenossen einstimmen mußten.“ Mit dieser Stelle und der unsrigen verdient Philostratos Vita Apoll. VII. 37. S. 316. verglichen zu werden. Jener Streit fiel späterhin in einer zu Thebä gehaltnen Versammlung vor (Ol. CX. 3.), welche Diodoros beschreibt (L. XVI. 85.) und Demosthenes wiederum in einem seiner Briefe (T. II. S. 1469. 17. ed. R.) erwähnt. Python war in bürgerlichen Unruhen aus seiner Vaterstadt Byzantium

vertrieben worden, bey denen er wahrscheinlich den feurrilen Einfall gehabt hatte, welchen Athen. d. XII. S. 550. A. erzählt. Er floh nach Makedonien, und wurde von Philippos bey vielen Geschäften als Unterhändler gebraucht. Seiner erwähnt in dieser Qualität Svidas in einer verstümmelten Stelle, deren Ergänzung von Handschriften erwartet werden muß: Πύθων, Βυζάντιος ῥήτωρ, ὃς φυγὰς ἐν Μακεδονίᾳ διέτριβε, καὶ πολλοὺς προδότας ἔπεισε γενέσθαι, καὶ συνεργοὺς πρὸς πάντα, καὶ πρὸς τὰς διαφθορὰς τῶν πολεμίων ἰσχυε. Ich zweifle nicht, daß hier der Nahme seines Beschützers ausgefallen sey. Etwa: καὶ Φίλιππος αὐτῷ συνεργῷ πρὸς πάντα; καὶ πρὸς τὰς δ. τ. π. ἰσχυε.

11) Von diesem Philokrates s. die 12. Anmerk. zur II. Phil. R. S. 368. Er hatte den Frieden mit Philippos vorzüglich betrieben, und sich dabey, wie Demosthenes behauptet (Or. pro Corona S. 232. 9.) an den König verkauft. Daß er den Frieden verfälscht habe, behauptet ebenderselbe περὶ παραπρ. S. 356. 15. und Aeschines beschuldigt ihn (Or. c. Ctesiph. S. 465.) durch einen eingeschobnen Artikel den Kersobleptes aufgeopfert zu haben. Das hier erwähnte, ihm beygelegte Psephisma war

ohne Zweifel nichts anders als ein Decret, durch welches der Friede mit dem Könige überhaupt betrieben wurde, in dem Amphipolis verlohren ging.— Die Geschichte dieser Stadt ist S. 99. f. erzählt worden. Philippos blieb nach dem Frieden in dem Besitz derselben, den er in seinem Briefe an die Athenäer zu rechtfertigen sucht.

12) Der Einnahme von Apollonia und vieler andern thrakischen Städte wird wiederum in der III. Philipp. Rede S. 117. 19. ed. R. gedacht.

13) Die Vorfälle in Thessalien, von denen hier die Rede ist, sind aus andern Nachrichten nicht genauer bekannt. Mehrmalen war Philippos gegen die Unterdrücker dieses Volkes zu Hülfe gerufen worden, und erst im vorigen Jahre (Ol. CIX. 1.) war er in das Land eingerückt. — Ein Unternehmen gegen Ambrakia, dessen öftrer gedacht wird, rühmt sich Demosthenes vereitelt zu haben. Or. Philipp. III. S. 118. 5. 119. 30. 129. 21. — Kassiopia ist ein District in Epirus. — Alexander war der Bruder der Olympias, der Gemahlin Philippos.

14) Diese Plätze, Serrion-Teichos, Ergiske, und Hieron-Oros lagen in Thrakien. Daß Philippos durch ihre Einnahme den Frieden verletzt habe, wird wiederum in der III. Philipp. S. 114. 16. behauptet. Vergl. Or. pro Corona. S. 234. 17. Aeschines verspottet in der R. gegen Ctesiphon S. 474. seinen Gegner über die Wichtigkeit, welche er Orten gegeben habe, deren Nahmen vorher nie gehört worden, um seine Zuhörer zu betäuben und die Flammen des Krieges anzufachen.

15) Agora, eine Stadt auf dem Chersones, erwähnt Herodot VII. 58. — Pteleon aber und Leuke-Akte (in demselben Lande) ist, wie es scheint, nur aus dieser Stelle bekannt. — Ueber Kardia s. S. 334. — Die Händel im Chersones werden bey der nächstfolgenden Rede berührt werden.

16) Der Nahme Kallippos war in Athen sehr gewöhnlich. Auger's Vermuthung, daß hier derselbe gemeynt sey, gegen den eine Klagschrift des Demosthenes vorhanden ist, wird durch den

Umstand entkräftet, daß jener aus einem andern Demos war.

17) Die, wahrscheinlich schriftlich entworfne Antwort an die Gesandten, mit deren Vorlesung der Redner beschloß, hat sich nicht erhalten.

XI.

Rede

über die Angelegenheiten des Chersoneſos.

Einleitung.

Den historischen Umständen zu folge, welche diese Rede enthält, ist sie im dritten Jahre der hundert und neunten Olympiade gehalten worden. Mit ihnen stimmt auch das ausdrückliche Zeugniß des Dionysios von Halikarnaß überein.

Während Philippos in dem nördlichen Thrake den König der Odrysier bekriegte, hatten die Athenäer eine Anzahl bewafneter Bürger als Kolonisten nach dem Chersonesos geschickt, um in diesem wichtigen Lande das Interesse Athens zu verstärken*). An ihrer Spitze stand Diopei-

*) Der thrakische Chersonesos, welcher die westliche Gränze des Hellespontos bildet, sicherte den Besitz dieser Meerenge

thes. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihm der geheime Auftrag ertheilt worden war, Philippos Schritte zu belauern, und die günstigen Gelegenheiten zu benutzen, durch die der Einfluß des Königs und seiner Anhänger vermindert werden möchte.

Da nun bey der Ansiedelung der neuen Kolonie die Kardianer Streitigkeiten erregten, indem sie die Rechte der Athenäer auf ihr Land bestritten, wurden sie von Diopeithes feindselig angegriffen, nahmen ihre Zuflucht zum König von Makedonien, und forderten ihn zu nachdrücklicher Verwendung bey ihren Gegnern auf.

---

und die Schiffahrt auf derselben, welche den Athenäern wegen ihres Handels auf dem Pontos Euxeinos, besonders wegen der Zufuhre des Getraides von der größten Wichtigkeit war. Schon in den Zeiten des Peisistratos finden wir sie in dieser Gegend, und späterhin benutzten sie jede Gelegenheit, sich weiter auszudehnen, oder Verlohrnes wiederzugewinnen. Auch breiteten sie ihre Politik auf das benachbarte Thrakien aus, und nährten die Missheligkeiten in diesem Lande, um das Wachsen seiner Fürsten zu hindern. (Demosth. Or. c. Aristocr. S. 654. 17.) Während des peloponnesischen Krieges war dieser Besitz verlohren gegangen, und mehrere Versuche, ihn wieder zu erlangen, waren mislungen (Demosth. l c. S. 623.), bis die Schenkung des Kersobleptes erfolgte. (S. Demosth. l. c. S. 681. 14.)

Philippos hatte auch eigne Klagen zu führen. Denn Diopeithes war in das makedonische Gebiet eingefallen, hatte Beute und Gefangene weggeführt, und sich noch außerdem mancherley Frevel erlaubt. Als nun diese Klagen zu Athen angebracht wurden, ward das Volk auf das lebhafteste bewegt. Philippos forderte Bestrafung des Feldherrn; er verlangte, daß man die Kardianer in Ruhe lasse, und die Ansprüche auf ihr Land einer rechtlichen Untersuchung unterwürfe*). Er hatte gedroht, sich selbst Recht zu verschaffen, wenn ihm die verlangte Genugthuung vom Staate verweigert würde.

Die Freunde und Anhänger der makedonischen Parthey ergriffen diese Gelegenheit mit Begierde. In heftigen Reden behandelten sie den Anführer der Kolonisten als einen Störer des Friedens, und legten ihm noch überdieß die Requisitionen zur Last, zu denen er, von Geldmangel bedrängt, in einigen Städten Asiens seine Zuflucht genommen haben sollte.

Demosthenes glaubte jetzt den Augenblick zu sehn, wo durch die Anklage dieses Mannes

---

*) Libanii Argumentum huius Orationis.

das kleine Heer zerstreut würde, das im Norden von Griechenland allein noch das Vordringen des Königs erschweren konnte. Nun hatte er schon seit langer Zeit nichts so ernstlich gerathen, als dort ein Heer zu halten, um den Feind in der Nähe zu beobachten und die Augenblicke des Vortheils benutzen zu können. Dieser Rath war jetzt kaum befolgt worden, als seine Früchte wieder zerstört zu werden schienen.

Dieser Gefahr arbeitet Demosthenes in unsrer Rede entgegen. Manche haben sie eine Vertheidigung des Diopeithes genannt; und allerdings wird auch in ihr diesem Feldherrn das Wort geredet; aber ihr wahres Ziel ist höher gesteckt. Es war wohl sehr natürlich, daß Diopeithes Vergehungen, gesetzt auch, daß alle Beschuldigungen vollkommen erwiesen wären, unserm Redner nicht so strafbar schienen, als den schlaffen Lobrednern des Friedens; aber doch war die Rücksicht auf sein Schicksal der Rücksicht auf das Heil des Vaterlandes untergeordnet. Dieses aber lag in einem heilsamen Mistrauen gegen einen geschäftigen und betrügerischen Feind; es lag in energischen Maasregeln gegen das immer wachsende Uebel.

Dieser Absicht gemäß erhebt sich der Redner mit Verachtung gegen diejenigen, welche der Sache des Diopeithes eine unverhältnißmäßige Wichtigkeit gegeben hatten, statt die Lage des Vaterlandes, statt Philippos Gesinnungen und Thaten zu erwägen, aus denen nur zu deutlich erhelle, daß er, nicht Diopeithes, den Frieden gebrochen habe. Hierauf verbreitet er sich über die mannichfaltigen Veranlassungen, welche das Betragen des Königes zu Besorgnissen gebe; deutet die Vortheile an, die er vor den Athenäern voraus habe, und die Plane, mit denen er schwanger gehe, und zeigt endlich, daß nichts thörigter sey, als den einzigen Damm aufzulösen, welcher den Strom der Uebermacht hemmen könne, und auf diese Weise den Wünschen des Königes selbst zuvorzukommen. Der Vortheil des Staates, die Sicherheit Athens fordre vielmehr, diese Macht auf das lebhafteste zu unterstützen, welcher es bis jetzt an allem erforderlichen gefehlt habe — ein Umstand, in welchem ein wichtiges Moment zur Vertheidigung des Feldherrn liegt. Mit Heftigkeit erhebt er sich hierauf gegen die Indolenz des Volks, und den Frevel seiner Führer, die es in seiner Schlaffheit

bestärkten. Mit einer lebendigen Prosopopöie läßt er die hellenischen Staaten Athens Unthätigkeit rügen, und zeigt in einer Reihe einleuchtender Gründe, daß Philippos ein Feind einer freyen Verfassung, und daß alles sein jetziges Bemühn gegen Athen und die Freyheit von Hellas gerichtet sey. Die Ruhe sey unter diesen Umständen schimpflich: denn es sey keine Wahl als zwischen dem Krieg und der Knechtschaft übrig gelassen.

Auf mannichfaltige Weise entwickelt und erleuchtet er diese Ideen, die, durch die Kraft eines patriotischen Unwillens hervorgetrieben, die Gemüther der Zuhörer mit einer edeln Schaam und kräftigen Entschließungen erfüllen sollen. Denn nicht, wie andre, die lauschende Menge mit Worten zu vergnügen, sondern sie durch den Stachel gerechten Tadels zu Thaten zu entflammen, ist die Absicht des Redners. Aus ihr entspringt die beredte und edle Selbstvertheidigung gegen diejenigen, welche ihm vorwarfen, seine Dienste nur auf Worte einzuschränken. War irgend etwas geschickt, den Ueberrest brennbaren Stoffes in den Gemüthern der Zuhörer zu entzünden, so war es das, dieser Vertheidigung

eingewebte Beyspiel eines rüstigen Entschlusses, der einstens das Volk bey einer Rede des Timotheos ergriffen und die erwünschtesten Folgen gehabt hatte.

Aus Philippos Brief an das Volk von Athen erhellt, daß Diopeithes ungestraft blieb und unsre Rede also nicht fruchtlos gewesen war. In der vierten philippischen Rede wird überdieß gesagt *), daß man eine Unterstützung von Truppen nach dem Chersonesos gesendet habe. Allein, da diese Rede fast mehr als verdächtig ist, so kann man den aus ihr entlehnten Zeugnissen keine Beweiskraft beylegen.

---

*) S. 136. ed. R.

Rede
über die Angelegenheiten im Chersonesos.

Die Redner, o ihr Männer Athens, welche vor euch auftreten, sollten billigerweise weder dem Hasse noch der Gunst Gehör geben, sondern Jeder sollte das, was er wirklich für das Beste hält, vortragen, besonders wenn ihr über gemeinsame und wichtige Dinge zu Rathe geht. Da nun aber einige, bald von Hadersucht, bald von andern Ursachen getrieben diesen Platz betreten, so liegt es euch ob, o ihr Bürger Athens, alles andre hintanzusetzen, um das, was ihr dem Staate für nützlich erachtet, zu beschließen und auszuführen.

Wir berathschlagen uns über die Angelegenheiten des Chersonesos und den thrakischen Feldzug, mit welchem Philippos schon im eilften Monat beschäftigt ist; aber die meisten Redner haben von Diopeithes jetzigen und künftigen Thaten gehan-

delt. Nun scheint es mir aber, daß, wenn Personen angeklagt werden, die ihr nach Wohlgefallen entweder sogleich, oder späterhin strafen könnt, es immer noch Zeit zur Berathschlagung bleibe, und daß es dabey weder von meiner Seite, noch von andern, eines besondern Antriebs bedürfe; daß aber den Schritten, welche Philippos, der Feind dieser Stadt, welcher jetzt mit einer großen Macht in der Nähe des Hellespontos steht, zu unserm Nachtheil thut, durch nichts abgeholfen werden kann, wenn sie einmal vernachläßigt worden. Das ist, dünkt mich, der Gegenstand, den wir unverzüglich in Erwägung nehmen, über den wir etwas entscheiden müssen, ohne uns durch jenes Getös und diese Anklagen davon abbringen zu lassen.

Ob ich gleich, ihr Männer Athens, oft Gelegenheit finde, mich über die Vorträge, welche hier gehalten werden, zu wundern, so hat doch nicht leicht etwas meine Verwunderung so sehr erregt, als was ich neulich im Senate sagen hörte, daß ein Rathgeber des Volkes entweder ofnen Krieg zu führen, oder Frieden zu halten rathen müsse. Allerdings, wenn Philippos Ruhe hält, wenn er nicht euer Eigenthum, dem Frieden zuwider, genießt, wenn er nicht alles gegen euch aufwiegelt, dann haben wir nicht zu reden, sondern nur ehrlich und aufrichtig Friede zu halten. Auch seh' ich euch hierzu vollkommen bereit. Wenn man aber das, was wir beschworen, die niedergeschriebenen

Bedingungen, unter denen wir Frieden geschlossen haben, erwägt; wenn Philippos vom Anfang an, eh' Diopeithes und die Pflanzer, die man jetzt beschuldigt, den Krieg begonnen zu haben, ausseegelte, euch viel des eurigen widerrechtlich entriß, worüber eure rechtskräftigen Decrete ihn feyerlich anklagen; wenn er die ganze Zeit hindurch sich mit den Kräften der andern Hellenen und Barbaren verstärkt, und alles gegen euch zusammenrafft, — wie können sie sagen, daß wir entweder ofnen Krieg führen oder Frieden halten müssen? Denn es ist uns keine Wahl verstattet, und es bleibt uns nichts anders übrig, als was die Gerechtigkeit heischt und die Noth, jene aber absichtlich übergehn. Das ist aber nichts anders, als dem der uns zuerst bekriegt, Einhalt zu thun. Es müßte denn seyn, daß sie auch behaupten wollten, daß so lange Philippos sich den Gränzen von Attika und dem Piräus nicht nähere, er die Stadt nicht kränke und den Frieden nicht verletze. Wenn sie aber Recht und Frieden auf diese Weise bestimmen, so muß jedermann einsehn, daß sie der Pflicht, der Vernunft und der Klugheit zuwider reden; ja, daß diese Behauptungen ihren eignen Anklagen gegen Diopeithes zuwider laufen. Denn wie? Philippos soll alles zu thun befugt seyn, so lang er sich nur der attischen Gränzen enthält? und Diopeithes darf nicht einmal den Thrakiern zu Hülfe eilen, ohne daß wir ihn als einen Störer des Friedens zur Rechen-

schaft ziehn? Aber, sagen sie, wenn wir jenes zugeben, muß man es darum billigen, daß die Söldner auf den Ufern des Hellespontos plündern, und Diopeithes Schiffe aufbringt? Unmöglich. — Wohlan denn; man verbiete es ihm; ich habe nichts dagegen. Indessen bin ich doch der Meinung, daß, wenn jene Rathgeber aus wahrer Liebe zur Gerechtigkeit sprechen, sie, bey dem eifrigen Bestreben eure Kriegsmacht aufzulösen, indem sie den Mann, der an ihrer Spitze steht, und ihr Sold verschaft, verleumden, vor allen Dingen zeigen mögen, daß auch Philippos die seinige aufgelößt habe; und daß ihr jenen Vorschlägen nicht eher Gehör gebet, bis dieser Beweiß geführt worden. Kann dieß aber nicht geschehn, so erwägt, daß sie den Staat gerade wieder in die Lage versetzen, in welcher wir bis jetzt alles verlohren haben. Denn ihr wißt sehr wohl, daß er durch nichts anders ein solches Uebergewicht über uns erhalten hat, als dadurch, daß er uns überall zuvorkam. Da ihn immer eine stehende Macht umringt, und er alle seine Plane lange vorher bereitet, so überrascht er plötzlich, wen er will; wir aber gerathen erst dann in Bewegung und rüsten uns, wenn das Geschehene zu unsrer Kenntniß kömmt. Daher rührt es denn, daß er ruhig sein Ziel erreicht, wir aber immer zu spät kommen, und allen unsern Aufwand vergeblich verschwenden; daß wir zwar den feindseligen Willen zeigen, ihn aufzuhal-

ten, aber bey dem Mangel der Ausführung nichts als Schande einärndten.

Wißt also, ihr Athenäer, daß auch jetzt dieß leere Reden und eitle Täuschungen sind, und daß dieses alles auf nichts anders zielt, als den König in den Stand zu setzen, während ihr ohne Kriegsmacht ruhig zu Hause schlummert, alle seine Plane ungestört auszuführen. Denn erwägt für's erste, was jetzt geschieht! Der König steht mit einer großen Macht in Thrakien, und ruft, wie Augenzeugen versichern, ansehnliche Verstärkungen aus Makedonien und Thessalien herbey. Wenn er nun die Etesien erwartet, und sich vor Byzantium legt, glaubt ihr wohl, daß dann die Byzantier bey ihrem jetzigen Wahnsinn beharren, euch auch dann nicht herbeyrufen und eure Hülfe nicht annehmen werden')? Ich glaube es nicht; sondern ich denke vielmehr, daß sie selbst eine ihnen verdächtigere Macht lieber bey sich aufnehmen und ihr die Stadt lieber als ihm überantworten würden, wenn er nicht allem zuvorkömmt. Wenn wir nun dann von hier nicht abseegeln können*), dort aber keine Macht in Bereitschaft haben, so wird ihrem Verderben nichts im Wege stehen. — Es ist wahr; ein feindlicher Dämon verfolgt diese Menschen und stürzt sie in Wahnsinn; — aber dennoch müssen

*) Wegen der von Norden her wehenden Etesien.

sie zum Besten dieser Stadt wo möglich gerettet werden.

Und sind wir denn überzeugt, daß er nicht nach dem Chersonesos kommen wird? Keineswegs. Denn nach dem Briefe zu schließen, den er uns geschrieben hat, will er die Einwohner des Chersonesos züchtigen. Halten wir nun jene Truppen zusammen, so können sie dem Lande zu Hülfe kommen, und seine Besitzungen angreifen; sind sie aber einmal entlassen und aufgelößt, was sollen wir bey einem Angriff des Chersoneses thun? Den Diopeithes richten? Allerdings. Und wird das unsre Lage verbessern? — Oder wollen wir ihnen von hieraus zu Hülfe eilen? — Wenn uns aber hieran die Winde verhindern? — Ey, beym Zeus, er wird nicht kommen? — Und wer verbürgt uns das? Erwägt, ihr Männer Athens, in welcher Jahrszeit man euch räth, den Hellespont zu entblößen und dem Könige Preiß zu geben? — Und wie? wenn er Thrakien verließe, und nicht nach dem Chersonesos oder Byzantium — denn auch dieses bedenkt! — sondern nach Chalkis oder Megara käme, so wie jüngst nach Oreos [2]); dünkt es euch besser, ihn hier zu empfangen, und den Krieg an den Gränzen von Attika zu erwarten, oder ihm dort ein Geschäft zu geben? Mich dünkt das Letztere.

Da ihr nun alle dieses wißt und in Ueberlegung nehmen könnt, so ziemt es euch warlich

nicht, die Macht, welche Diopeithes dem Staate zuzuwenden sucht, zu verleumden und aufzulösen, sondern sie vielmehr aus allen Kräften zu unterstützen, ihm mit Gelde zu Hülfe zu kommen und auch im übrigen freundschaftlich beyzustehn. Denn wenn jetzt jemand den König fragte: sage mir, möchtest du, daß diese Soldaten, welche Diopeithes jetzt anführt, wie sie auch übrigens seyn mögen — denn darüber will ich mit niemanden streiten — beybehalten, von den Athenäern geschätzt und vermehrt würden; oder sähst du sie lieber durch die Verleumdungen und Anklagen ihrer Gegner getrennt und aufgehoben? so kann seine Antwort nicht zweifelhaft seyn. Also was Philippos so eifrig wünscht, das betreiben hier einige von uns? und ihr fragt noch, warum in dieser Stadt alles so unglücklich geht?

Laßt mich also freymüthig mit euch den gegenwärtigen Zustand des Staats untersuchen, und fragen: was wir beginnen und wie wir unsre Kräfte anwenden müssen? Wir haben keine Lust, Abgaben zusammen zu schießen, noch können wir uns entschließen, zu Felde zu ziehn, noch uns des öffentlichen Schatzes enthalten; wir senden dem Diopeithes keinen Sold, und statt ihn zu loben, daß er sich selbst zu helfen weiß, lästern wir ihn und untersuchen seine Handlungen und die Mittel dazu, und was dergleichen mehr ist. So steht es um uns. Wir wollen unsre eigne Sache nicht betrei-

ben, sondern, während wir diejenigen rühmen, die der Würde des Staats gemäß sprechen, treten wir, sobald es zum Handeln kömmt, ihren Gegnern bey. Ihr habt die Gewohnheit, jeden Redner, wenn er auftritt, zu fragen: was zu thun sey? ich aber möchte euch fragen: was man sagen solle? Denn, wenn ihr keine Beyträge zahlen, selbst nicht zu Felde ziehen, euch des öffentlichen Schatzes nicht enthalten [3]), dem Diopeithes keine Löhnung geben, und was er sich selbst verschaft, ihm nicht zugestehen, und endlich überhaupt eure Angelegenheiten nicht betreiben wollt, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Denn was soll man sagen, ich bitte euch, wenn ihr erlaubt, selbst seine künftigen, muthmaßlichen Handlungen zu verleumden, und diesen Vorklagen Gehör gebt.

Einigen von euch möchte es indeß nützlich seyn, die Folgen eines solchen Betragens zu hören. Ich werde aber mit Freymüthigkeit sprechen; denn anders vermag ich es nicht. Alle Feldherren, welche bis jetzt von hier ausgereist sind, — und ich verbürge die Wahrheit dieser Behauptung mit meinem Leben — zogen Geld von den Chiern, den Erythräern und andern Bewohnern Asiens, von denen sie etwas erhalten konnten; die, welche nur ein oder zwey Schiffe hatten, eine kleinere, die, welche mächtiger waren, eine größere Summe. Doch weder die größere, noch die kleinere Summe entrichten die Geber umsonst; so wahnsinnig sind sie

nicht; sondern sie erkaufen damit den Vortheil, daß ihre Kaufleute sicher auslaufen können, ohne geplündert zu werden, daß man ihre Handelsschiffe geleitet, und was dergleichen mehr ist. Diese Gelder werden nun, wie es heißt, mit gutem Willen gegeben, und der Gewinn mit dem Nahmen eines freywilligen Geschenks belegt. Und so ist kein Zweifel, daß alle diese Städte auch dem Diopeithes, da er an der Spitze eines Heeres steht, Geschenke machen werden. Denn woher sonst könnte er den Unterhalt seiner Soldaten ziehn, da er von euch nichts bekömmt, und auch sonst keine Quellen für die Löhnung hat? Soll es vom Himmel kommen? Das geht nicht. Also von dem, was er sammelt, bettelt und borgt. Was thun also seine hiesigen Ankläger anders, als daß sie jedermann warnen, ihm etwas zu geben, indem sie nicht nur seine bisherigen Unternehmungen, sondern auch das, was er künftig thun könnte, mit Strafe bedrohn.

„Er will eine Belagerung unternehmen," sagen sie; „er gibt die Hellenen Preiß[4])." — Denn es gibt Leute, denen das Schicksal der asiatischen Hellenen sehr am Herzen liegt, und die eifriger für die Fremden, als für ihr Vaterland sorgen. Und hat der Wunsch, einen andern Feldherrn nach dem Hellespont zu senden, ein anderes Ziel? Wenn Diopeithes seine Pflicht verletzt und Schiffe aufbringt, so reicht, o ihr Männer Athens, ein

kleines Täfelchen*) hin, diesem allen Einhalt zu thun. Die Gesetze fordern, die Uebertreter anzuklagen, nicht aber sie mit großen Kosten und vielen Schiffen zu bewachen[5]). Dieß würde der Gipfel des Wahnsinns seyn. Gegen unsre Feinde, die wir unter die Gesetze nicht beugen können, gegen diese müssen wir Truppen ausrüsten und Schiffe bemannen und Beyträge zahlen; dieß ist nothwendig; gegen uns selbst aber reicht ein Decret, eine Anklage und die Paralos**) hin. So werden Vernünftige handeln; was aber diese***) thun, ist Hohn und Verderben des Staats.

So schlimm es nun aber auch ist, daß es solche Leute gibt, so ist es doch noch nicht das schlimmste; aber wohl, daß ihr müßig hier zuhört und sobald ein Redner auftritt und sagt: Diopeithes ist an allem Unglück schuld, oder Chares, oder Aristophon[6]), oder wer es sonst seyn mag, sogleich bereitwillig einstimmt, und ihm mit großem Geräusche Recht gebt. Wenn aber ein andrer auftritt und sagt, wie es die Wahrheit ist, daß ihr faselt, o ihr Männer Athens, und daß Philippos

---

*) mit dem Volksbeschluß, der ihn seines Amtes entsetzt.

**) Eine Galeere, welche zu öffentlichen Geschäften, Ueberbringung von Befehlen u. dergl. bestimmt war. S. Harpokration v. Πάραλος.

***) Die anders rathenden.

die Schuld von allen diesen Uebeln und Händeln trägt; denn, wenn er Ruhe hielte, so würde die Stadt keine Noth haben — wenn euch einer dieses sagt, so könnt ihr ihm zwar die Wahrheit nicht ableugnen; aber doch scheint es euch lästig zu fallen, als ob euch, ich weiß nicht was für ein Schade geschähe. Der Grund davon aber ist — bey den Göttern, erlaubt mir, da ich zu euerm Besten spreche, mit Freymüthigkeit zu reden! — der Grund davon ist, daß euch seit langer Zeit einige eurer Demagogen in den Versammlungen furchtbar und streng, in den Rüstungen zum Krieg aber leichtsinnig und verächtlich zu machen suchen. Wenn nun der Redner einen Mann beschuldigt, den ihr in eurer Gewalt habt, so stimmt ihr ihm in euern Beschlüssen bey; nennt er aber einen, den ihr nicht anders, als mit den Waffen züchtigen könnt, so wißt ihr nicht, was ihr thun sollt und findet die Wahrheit lästig. Nun sollten aber, o ihr Männer Athens, alle eure Staatsdiener das Gegentheil thun; sie sollten euch gewöhnen, in den Versammlungen mild und nachsichtig zu seyn, weil ihr es hier nur mit euch und den Rechten eurer Freunde zu thun habt; in euern Kriegsrüstungen aber sollten sie euch furchtbar und streng machen, da es hier einen Kampf mit Feinden und Widersachern gilt. Statt dessen haben sie euch durch übermäßige Gefälligkeit und demagogische Künste so weit gebracht, daß in den Versammlungen eure verzärtel-

ten Ohren nichts als Schmeicheleyen vertragen, während ihr bey euern Unternehmungen und wo es auf Thaten ankömmt, an den Rand des Verderbens geführt worden seyd.

Wenn euch, o ihr Bürger Athens, die Hellenen zur Rede setzten, warum ihr den günstigen Zeitpunkt so leichtsinnig habt verstreichen lassen, und zu euch sagten: Immer, o Männer Athens, sendet ihr Bothen an uns, um uns kund zu thun, daß Philippos allen Hellenen Netze stelle, daß wir ihn sorgfältig beobachten müssen, und andre dergleichen Dinge, die wir nicht ableugnen können — denn wir thun es in der That — und jetzt, o ihr nichtswürdigsten unter allen Menschen, jetzt, da er zehn Monate entfernt ist, jetzt, da ihn Krankheit, Witterung und Krieg abgehalten haben, nach Hause zurückzukehren, habt ihr weder Euböa befreyt, noch etwas von euerm Eigenthum wieder erobert. Dagegen hat er, während ihr müßig und bey voller Gesundheit — wenn man anders Menschen, die so handeln, gesund nennen kann — zu Hause saßt, zwey Tyrannen in Euböa eingesetzt, wovon der eine Attika gleichsam belagert hält, einen andern in Skiathos [7]). Ihr aber habt nicht einmal dieses gehindert, sondern ihn, ohne die mindeste Störung, nach Gutdünken handeln lassen; so daß man wohl sieht, er könne zehnmal sterben, ohne daß ihr euch Einmal in Bewegung setzen würdet. Was habt ihr also davon, uns zu beschicken,

Klagen zu führen und Händel zu machen? — Wenn sie also sprächen: was sollten wir sagen, was sollten wir antworten, o ihr Männer Athens? Ich weiß es nicht.

Es gibt Leute, die den Redner in Verlegenheit zu setzen hoffen, wenn sie ihn fragen: Nun, was soll man denn thun? Diesen will ich antworten, wie es der Gerechtigkeit und Wahrheit gemäß ist: Nicht das, was ihr jetzt thut. Doch ich will mich auch auf das Einzelne einlassen. Möchten sie nur eben so willig seyn zu handeln, als sie bereit sind, Fragen zu thun.

Erstlich, ihr Männer Athens, müßt ihr fest überzeugt seyn, daß Philippos unsre Stadt befeindet, und den Frieden gebrochen hat; (höret auf hierüber unter einander zu hadern!), daß er gegen diese Stadt und ihren Boden übels im Sinne führt; ja, ich kann hinzusetzen, auch gegen alle ihre Einwohner, selbst die, welche sich am meisten um ihn verdient zu machen glauben; (oder, wenn ihr hieran zweifelt, so denkt an Euthykrates und Lasthenes[8]); die seine Vertrautesten zu seyn schienen, und nach dem Verrath ihrer Stadt auf das kläglichste umkamen). Am meisten aber befeindet er unsre Verfassung, und trachtet nach nichts so sehr, als wie er diese zerstören möge. Und daran thut er, wenigstens jetzt, wie er thun muß. Denn er weiß nur allzu wohl, daß, so lange hier die Demokratie besteht; er auch alles das übrige nicht

errin-

erringen, noch es mit Sicherheit besitzen könne; da, bey dem ersten widrigen Ereigniß, dergleichen dem Menschen viele begegnen, alles, was er jetzt zusammenpreßt, seine Fesseln sprengen und sich euch in die Arme werfen wird. Denn euer Charakter ist es nicht, um euch zu greifen und eine Herrschaft zu gründen; aber andrer Habsucht Einhalt zu thun, unrechtmäßigen Besitzern ihre Beute zu entreißen, den Herrschsüchtigen in den Weg zu treten, und allen Menschen zur Freyheit zu helfen, das vermögt ihr, dazu seyd ihr bereit. Folglich kann er nicht wünschen, daß unsre freye Verfassung auf seine Blößen laure und ihm im Wege stehe. Nein, wahrhaftig nicht! Er hat dieß zu gut berechnet.

Diese Gründe lassen uns also nicht zweifeln, daß er ein Feind unsrer Verfassung, ein unversöhnlicher Gegner der Demokratie sey; denn, wenn ihr hievon nicht in euerm Innersten überzeugt seyd, so werdet ihr die öffentliche Sache nicht mit Eifer betreiben wollen. Zweytens aber dürfen wir eben so wenig zweifeln, daß alles sein jetziges Treiben, alle seine Zurüstungen gegen diese Stadt gerichtet sind, und daß jeder, der ihn irgendwo aufhält, für unser Bestes kämpft. Denn niemand von euch ist wohl einfältig genug, jene Armseligkeiten Thrakiens (denn wie soll man Orte, wie Drongilos, Kabyle, Masteira[9]), und was Philippos jetzt sonst noch erobert, anders nennen?) für das wahre Ziel seiner Arbeiten zu halten, oder zu glauben, daß er um

ihrentwillen Mühen, Stürme und Gefahren ertragen wollen, die Häfen Athens aber, seine Arsenale, Schiffe, Silberbergwerke und reichen Einkünfte nicht begehre; sondern daß er euch diese genießen lassen werde, aber um der Hirse und Gerste in den thrakischen Korngruben willen sich dem Sturm und Wetter in jenem Schlunde Preiß gebe[10]). Nein, gewiß nicht; sondern um dieses zu erringen, betreibt er jenes und alles übrige. Was würden nun vernünftige Menschen thun, die dieses wüßten und einsähen? Sie würden ihren überschwenglichen und heillosen Leichtsinn ablegen, Gelder beysteuern, dasselbe von ihren Bundesgenossen verlangen, und alles aufbieten, um ihre Kriegsmacht zusammen zu halten. Denn so wie er immer eine Macht bereit hat, Hellas zu bevortheilen und zu unterdrücken, so solltet ihr auch sorgen, eine Macht in Bereitschaft zu haben, um euch zu retten und andern beyzuspringen. Mit Truppen, welche die Eile zusammenführt, wird nichts ausgerichtet; sondern es muß eine Kriegsmacht gerüstet und mit Unterhalt versorgt, es müssen Cassenverwalter vom Staate gesetzt und die sorgfältigsten Maasregeln wegen der Verwendung des Geldes getroffen werden. Dann kann man jene Leute über die Anwendung der Gelder, die Feldherrn aber über die Unternehmungen selbst zur Rechenschaft ziehn[11]). Wenn ihr nun so handelt und dieß aufrichtig wollt, so werdet ihr den König zwingen, einen gerechten

Frieden zu beobachten, und sich innerhalb seiner Gränzen zu halten; und dieß würde ohne Zweifel das Beste seyn; wo nicht, so werdet ihr ihn mit gleichen Kräften bekriegen können. Meynt nun jemand, daß dieses große Kosten und viele Arbeit und Mühe mache, so kann man ihm nicht unrecht geben; aber wenn er auf der andern Seite die Gefahren berechnet, die den Staat bedrohen, wenn er dieses nicht thun würde, so glaube ich wird er es vortheilhaft finden, das Nöthige freywillig zu thun. Wenn sich irgend ein Gott bey euch verbürgte — denn ein Mensch vermöchte diese Bürgschaft nicht zu leisten — daß, wenn ihr euch der Ruhe ergäbet und alles geschehn ließet, Philippos nicht endlich auch euch überfallen würde; so würde es zwar, beym Zeus und allen Göttern, schimpflich, und der Macht des Staats und der Thaten eurer Vorfahren höchst unwürdig seyn, aus bloßer Trägheit die andern Hellenen der Knechtschaft Preiß zu geben; und ich möchte, bey Gott, lieber sterben, als so etwas rathen; aber, wenn ein andrer es riethe, und euch beredete, so sey es; hindert ihn nicht, gebt alles Preiß! Wenn aber niemand so etwas glauben kann, wenn wir vielmehr alle überzeugt sind, daß jede Eroberung, die wir ihm verstatten, den Feind mächtiger und uns gefährlicher macht; wie können wir uns des Kampfes entschlagen? wie können wir zaudern? oder wann werden wir uns entschließen, unsre Pflicht zu thun?

Wann es nothwendig seyn wird? Warlich, was unter freyen Männern für nothwendig gilt, das ist nicht nur schon da, sondern längst vorübergegangen, und was für Knechte nothwendig ist, das mögen die Götter von uns abwenden. Worinne ist beydes verschieden? Für den freyen Mann gibt es keinen größern Zwang als die Schande; für den Knecht Schläge und körperliche Mishandlungen. Dieß sey ferne von uns: ja, es darf davon nicht einmal die Rede seyn.

So gern ich nun auch alles übrige sagen, und euch anzeigen möchte, wie manche Männer eure Geschäfte verwalten, so will ich doch alles andre bey Seite liegen lassen: aber, wenn die Rede auf den König kömmt, erhebt sich augenblicklich einer und sagt, es sey gut, Frieden zu halten; es sey lästig, eine große Kriegsmacht zu nähren; es gäbe Leute, die nur das Geld vergeuden und plündern wollten, und was dergleichen mehr ist, wodurch sie eure Thätigkeit lähmen und ihm Muße verschaffen, seine Plane nach Wunsch auszuführen. Daraus entspringt nun für euch eine Muße und Unthätigkeit, die euch künftig, wie ich fürchte, allzu theuer erkauft scheinen wird; für jene aber der Dank und bedungene Lohn. Aber Frieden zu halten sollte man, dünkt mich, nicht euch rathen, die ihr unthätig und unschuldig hier sitzt, sondern dem, welcher Krieg führt: denn wenn er diesem Rathe folgte, so würde es bey euch keines Zure-

dens bedürfen; für lästig aber sollte man nicht den Aufwand halten, den wir zu unsrer Erhaltung machen, sondern das Schicksal, das uns bedroht, wenn wir ihn handeln lassen; die Vergeudung der Gelder endlich sollte man durch zweckmäßige Vorschläge, nicht aber durch eine gänzliche Unterlassung dessen, was nöthig ist, zu verhindern suchen. Aber auch das empört mich, ihr Männer Athens, daß während es manchen bekümmert, wenn er die öffentlichen Cassen plündern sieht, da es doch in eurer Gewalt steht, hierüber zu wachen und die Verbrecher zu strafen, der König stückweis ganz Hellas an sich reißt, und zwar zu euerm Verderben an sich reißt, ohne daß ihr euch darüber zu bekümmern scheint.

Woher kömmt es nun, o ihr Männer Athens, daß, während Philippos in offenbarer Fehde begriffen ist, den Frieden verletzt, eine Stadt nach der andern nimmt, niemand darüber Klage führt und ihn beschuldigt, Krieg zu erregen; diejenigen aber, die ihn aufzuhalten und seine Schritte zu beobachten rathen, beschuldigt werden, die Flammen des Krieges anzuzünden? Woher anders, als weil sie wünschen, den Zorn, den ihr bey widrigen Ereignissen des Krieges ohne Zweifel fühlen werdet, gegen die zu lenken, die euch zum Besten rathen; um euch zu veranlassen, diese zu richten, statt den König zu züchtigen; und um selbst andre verklagen zu können, ohne für ihr jetzi-

ges Thun zu büßen; das ist der Grund, warum sie sagen, man suche hier den Krieg zu entzünden, das ist der Gegenstand ihres Streitens. Ich aber weiß nur allzu gut, daß Philippos, ohne daß ein Athenäer den Krieg decretirt hat, vieles Eigenthum der Stadt an sich gerissen, und noch jetzt erst Hülfstruppen nach Kardia gesendet hat. Wenn wir unsrer Seits nun dieß nicht für einen Krieg ansehen wollen, so müßte er der thörigste unter allen Menschen seyn, wenn er es selbst kund thun und uns beweisen wollte. Aber was werden wir dann sagen, wenn er uns selbst angreift? (Er wird zwar immerfort behaupten, daß er uns nicht bekriege, so wie er dieß gegen die Dreiten [12]) behauptete, als seine Soldaten schon in ihrem Lande waren; und vorher gegen die Pheräer, ehe er ihre Mauern bestürmte, und ehemals gegen die Olynthier, so lange bis sein Heer in ihren Gränzen stand.) Wollen wir auch dann noch sagen, daß diejenigen unter uns, die seine Schritte zu hemmen rathen, den Krieg entzünden? Dann bleibt uns nichts als die Knechtschaft übrig; das einzige für den, der sich nicht vertheidigen will, wenn ihm der Feind keine Ruhe läßt.

Und, warlich, euch droht eine größere Gefahr als andern; denn nicht nur unterjochen will er diese Stadt, sondern sie gänzlich zerstören; weil er wohl weiß, daß ihr seine Sclaven weder seyn wollt, noch, wenn ihr wolltet, es seyn könnt; — denn

ihr seyd zu herrschen gewohnt — aber ihm Noth zu machen, wenn sich die Gelegenheit darbietet, das werdet ihr besser können, als irgend ein andrer Staat. Vergeßt also nie, daß euch ein Kampf auf Leben und Tod bevorsteht, und schwört denen, die sich ihm verkauft haben, einen unversöhnlichen Haß. Denn nie, nie werdet ihr die auswärtigen Feinde des Staats besiegen, bevor ihr eure innern Feinde, die ihm hier in der Stadt die Hände bieten, gezüchtigt habt; denn, wie Felsenstücke, werden sie euch immer im Wege liegen und euch zum Ziel zu gelangen hindern.

Warum glaubt ihr wohl, daß er euch jetzt mit Uebermuth mishandelt — oder wie soll man sein jetziges Betragen anders nennen? — und, während er andre mit Wohlthaten wenigstens täuscht, euch mit Drohungen schreckt? Hat er nicht die Thessalier durch mannichfaltige Gaben in ihre gegenwärtige Knechtschaft gelockt[13])? hat er nicht den unglücklichen Olynthiern Potidäa und andre Besitzungen, ja, mehr als man sagen kann, eingeräumt, und sie dann getäuscht[14])? lockt er jetzt nicht auch Thebä an, indem er ihnen Böotien überantwortet, und sie von einem großen und schweren Kriege befreyt hat[15])? So haben doch diese wenigstens einige Früchte ihrer Begierde genossen, ehe sie ihr bekanntes Schicksal erlitten, oder das ihnen bevorstehende Unglück erleiden werden. Wie ist er dagegen mit euch verfahren? Ich

will hier das nicht erwähnen, was er euch im Kriege entrissen hat; aber wie hat er euch in dem Momente des Friedens bevortheilt! wie hat er euch beraubt! oder was that er mit den Phokeern, mit Pylä, mit unsern thrakischen Besitzungen, mit Doriskos, Serrion und dem Kersobleptes selbst[16])? und hält er nicht jetzt, wie er selbst gesteht, die Stadt der Kardianer besetzt? — Warum nun also benimmt er sich so gegen andre, und ganz verschieden gegen euch? Weil es in keiner andern Stadt so wie in der eurigen verstattet ist, ungestraft zu Gunsten des Feindes zu sprechen, und bey euch der Bestochene der größten Sicherheit genießt, auch wenn euch das Eurige entrissen wird. In Olynthos war es nicht gefahrlos, für den König zu reden, so lange nicht das Volk der Olynthier von dem Besitze Potidaias gemeinsamen Vortheil zog; es war nicht gefahrlos in Thessalien, so lange nicht der größte Theil der Thessalier, durch die Vertreibung der Tyrannen und die Rückgabe von Pylä, an den verheißenen Vortheilen Antheil nahm; es war nicht gefahrlos in Theben, so lange er nicht Böotien zurückgab und die Phokeer zu Grunde richtete. Hier aber — mag er uns immerhin Amphipolis und das Land der Kardianer entrissen haben, mag er immerhin Euböa gegen uns befestigen und jetzo Byzanz angreifen, so darf man in Athen ohne Gefahr für ihn reden. Darum sind denn auch manche von ihnen aus Bettlern reich, aus nahmenlosen

und unbekannten Menschen angesehene und berühmte Leute geworden[17]); während ihr euern Ruhm gegen Ruhmlosigkeit, euern Wohlstand gegen Armuth vertauscht habt. Denn der Wohlstand einer Stadt liegt, meines Bedünkens, in der Treue, in dem Wohlwollen, in der Menge ihrer Bundesgenossen; und daran seyd ihr ausnehmend arm. Dadurch, daß ihr alles so leichtsinnig nehmt, daß ihr alles um euch her der Plünderung Preiß gebt, ist er glücklich, groß und allen Griechen und Nichtgriechen furchtbar geworden; wir aber sehen uns verlassen und herabgewürdigt; reich zwar an allem, was man kaufen kann, aber in unsern Anstalten zur Erreichung nothwendiger Zwecke, ein Gegenstand des Gelächters.

Ganz auf verschiedene Weise handeln einige eurer Redner in Rücksicht auf euch und sich selbst. Euch ermahnen sie zur Ruhe, auch wenn ihr gekränkt und beleidigt werdet; sie selbst aber können nimmer Ruhe halten, auch wenn niemand sie kränkt. Und dann tritt wohl einer auf und sagt: Du wagst es ja nicht, einen Vorschlag zu thun und dich einer Gefahr blos zu stellen. Du bist eine Memme! — Kühn, frech und unverschämt bin ich allerdings nicht und begehre nicht, es zu seyn; doch dünke ich mich um ein großes mannhafter als die, welche sich unverschämt den Staat zu lenken erdreisten. Denn wer, o ihr Männer Athens, unbekümmert um den Vortheil der Stadt,

nur richtet, confiscirt, verschenkt und anklagt, bedarf hierzu keines Muthes, sondern da ihm bey solchem Reden und Thun euer Beyfall zum Unterpfande der Sicherheit dient, so ist er kühn ohne alle Gefahr. Wer aber, euern Vortheil in Augen, euerm Willen öfters entgegenstrebt, nichts um Gunst, alles um des öffentlichen Wohles willen sagt, wer sich den Theil der Verwaltung wählt, über den mehr das Glück als die Einsicht gebietet, und sich doch für beydes bey euch verantwortlich macht, der ist ein muthiger und nützlicher Bürger; nicht aber der, welcher, um augenblicklicher Gunst willen, die theuersten Vortheile des Staates verscherzt. Auch bin ich so weit entfernt, mit dieser Klasse von Leuten zu wetteifern, oder sie für würdige Staatsbürger zu halten, daß, wenn mich jemand fragte: Sag' an, was hast du für den Staat gethan? — und ich die von mir ausgerüsteten Schiffe, die aufgestellten Chöre, meine Beyträge an Geld, die Befreyung vieler Gefangenen und ähnliche patriotische Handlungen[18]) anführen könnte, ich nichts von allem dem sagen, sondern bloß antworten würde: Ich habe mich von den Grundsätzen der Staatsverwaltung jener Leute rein erhalten! — Ob ich also gleich, so gut wie andre, anklagen, schmeicheln, confisciren und überhaupt alles, was jene thun, ebenfalls thun könnte, so hab' ich mich doch nie einem dieser Geschäfte gewidmet, noch mich durch Gewinnsucht

und Ehrgeiz dazu verführen lassen, sondern ich begnüge mich Reden zu halten, die mich vielen eurer Mitbürger nachsetzen, euch aber, wenn ihr mir folgtet, erheben würden. Denn das kann ich vielleicht ohne Anmaaßung sagen: es steht in meinen Augen einem rechtschaffnen Bürger keineswegs an, solche Maasregeln zu erfinden, die mich vielleicht selbst augenblicklich zum ersten Rang erheben, euch aber auf den letzten zurückweisen würden; sondern die Maasregeln guter Bürger müssen den Staat zu gleicher Zeit mit erheben, und jeder muß das vorschlagen, was das Heilsamste, nicht aber was das Leichteste und Angenehmste ist. Denn zu diesem neigt sich die Natur von selbst, zu jenem muß ein rechtschaffner Bürger durch Belehrung und Gründe führen.

Auch habe ich wohl einen und den andern sagen hören, meine Reden seyen zwar immer auf das Beste des Staats gerichtet, aber es bestehe auch alles in Reden bey mir; da doch der Staat Thaten und Handlung fordre. Was ich hierüber denke, will ich euch ohne Rückenhalt kund thun. Wer euch Rath ertheilt, hat, meines Bedünkens, nichts anders zu thun, als das Beste zu rathen; eine Behauptung, die sich sehr leicht beweisen läßt. Ohne Zweifel habt ihr nicht vergessen, wie euch Timotheos einst in der Versammlung aufforderte, Hülfstruppen zusammenzuziehn und die Euböer zu retten[19]), die damals von dem Joche der Thebäer

bedroht waren. Er sagte dabey ohngefähr folgendes: „Ihr berathschlagt euch, sagte er, während die Thebäer die Insel inne haben, welche Maasregeln ihr ergreifen und was ihr thun sollt? Werdet ihr nicht, o Männer Athens, das Meer mit Schiffen bedecken? Erhebt ihr euch nicht sogleich nach dem Peiräos hin? Zieht ihr nicht augenblicklich die Schiffe in See?“ — So sprach Timotheos, und ihr folgtet ihm. Und so ward durch Rath und That das Unternehmen vollbracht. Hätte nun aber Timotheos, so wie er wirklich that, den besten Rath ertheilt, ihr aber ihn unbeachtet gelassen, würde dann geschehen seyn, was damals geschah? Unmöglich. Und so ist es auch mit dem, was ich jetzt sage, oder was irgend ein anderer sagt. Thaten müßt ihr von euch selbst fordern; den besten und verständigsten Rath aber von denen, die vor euch auftreten.

Nun laßt mich das Gesagte noch einmal kurz zusammen fassen. Ich behaupte, daß ihr Geld zusammenschießen, die gegenwärtige Kriegsmacht bestehen lassen, das, was unrecht scheint, verbessern, nicht aber um einzelner Mängel willen das Ganze auflösen müßt. Ferner müßt ihr überall umher schicken, um die Staaten der Hellenen zu belehren, zu warnen, und alles, was dem Staate nützt, zu betreiben. Außerdem aber verlange ich, daß man die bestochnen Diener des Staates züchtige, und mit unaufhörlichem Hasse

verfolge; damit die rechtschaffnen und ehrlichen Bürger euch und sich selbst mit ihrem Rathe Vortheil bringen mögen. Wenn ihr auf diese Weise verfahrt, und eurer leichtsinnigen Gleichgültigkeit ein Ziel setzt, so kann vielleicht, vielleicht noch jetzt, etwas gewonnen werden. Wollt ihr aber stets müßig sitzen, und eure Thätigkeit auf Zischen und Beyfallklatschen beschränken, wenn es aber zum Handeln kömmt, euch zurückziehn, so kenne ich keine Beredtsamkeit, die, ohne Zuthun eurer eignen Thätigkeit, die Stadt zu retten im Stande wäre.

Anmerkungen.

1) Die Byzantiner hatten sich in dem Kriege der Bundesgenossen sehr thätig bewiesen, (S. die R. für die Rhodier S. 177.) und wahrscheinlich, von Mistrauen erfüllt, keinen der Vorschläge Athens angenommen, das sie gegen Philippos, ihren Bundesgenossen, warnte. Dieß ist es, was D. den Wahnsinn der Byzantiner nennt. Seine Aussprüche wurden übrigens durch den Erfolg gerechtfertigt. Byzanz wurde im folgenden Jahr (Ol. CIX. 4.) von Philippos belagert, und suchte Hülfe in Athen, die

auch nicht verweigert ward; (Diodor. XVI, 77. Or. pro Corona S. 252. ff.) so daß sich Philippos genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben. Plutarch. Vita Phocion. c. 14.

2) Chalkis und Oreos, Städte in Euböa. Der letztern Stadt, welche fast ganz von Athenäern bewohnt war, hatte sich Philippos durch Verrätherey bemächtigt. Dem. III. c. Philipp. S. 126. 3. ed. R. Es scheint dieß, so wie das mislungene Unternehmen gegen Megara, im ersten Jahre der hundert und neunten Olympiade vorgefallen zu seyn.

3) Der Redner meynt die, eigentlich zur Führung des Krieges bestimmten Gelder, die jetzt als Theatergelder ausgetheilt wurden. S. die 6. Anm. z. IIten Ol. Rede S. 271.

4) Er gibt die Hellenen Preiß, der Gewaltthätigkeit und Raubsucht seiner Soldaten nämlich, wie es Auger richtig erklärt. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß Diopeithes, nach dem Beyspiel eines Chares und andrer, wenn es ihm an Geld fehlte, die Küstenstädte von Asien bedrängt und sie durch Furcht zu Contributionen genöthigt habe. Auch strebten diese Anführer der Söldner oft sogar nach dem Besitze einer hellenischen Stadt.

um in ihr zu herrschen, wie Demosthenes selbst behauptet. Or. c. Ariston. S. 665. 25. ed. R. Daher wundert sich Isokrates nicht mit Unrecht, (in Epist. II. ad Philipp. T. I. S. 433. ed. Aug.) daß es Mächte gäbe, die mit großen Kosten Heere von Söldnern hielten, ob sie gleich wüßten, daß sie ihren Herrn immer mehr Unglück als Vortheil gebracht hätten.

5) Es erhellet aus dieser Stelle, daß Diopeithes Gegner verlangt hatten, eine Flotte nach dem Hellespont zu schicken, um seine Maasregeln zu beobachten und seinen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun.

6) Mit dem Diopeithes verbunden, wird ein Aristophon genannt in Or. pro Corona S. 248. 8. Mehrere Athenäer führten diesen Nahmen. Lucchesini glaubte, daß von dem Azanienser die Rede sey, welcher schon Ol. XCII. 1. eine Gesandtschaft verwaltet hatte, aber noch nach Ol. CVI. 1. lebte. Von ihm behauptet Aeschin. c. Cresiph. S. 532. er sey immer als ein Anhänger der böotischen Parthey angesehen worden, und S. 583. man habe ihn fünf und siebenzigmal wegen gesetzwidriger Handlungen angeklagt. Von ihm und noch zwey

andern dieses Nahmens S. Ruhnk. Hist. crit. Oratoor. Gr. S. XLV.

7) Die Angelegenheiten von Euböa sind in der 1sten Anm. zu der Rede über den Frieden S. 322. berührt worden. Zu Oreos hatte Phlippos den Philistides durch seine Truppen zum Tyrannen erhoben. S. Orat. Phil. III. S. 119. 21. wo S. 125. die ganze Geschichte des Verraths ausführlich erzählt wird. Oefters wird dieser Tyrann mit Kleitarchos, dem Tyrannen von Eretria, zusammen genannt. Eretria lag an der Meerenge, Attika gerade gegen über, daher Demosthenes hier im Original das Bild einer Festung braucht, die an den Gränzen eines feindlichen Landes errichtet, Ausfälle zu thun und die Bewohner zu beunruhigen dient. — Der Tyrann von Skiathos, einer kleinen Insel nördlich von Euböa, ist aus andern Stellen nicht bekannt.

8) Von diesen Verräthern ihrer Vaterstadt Olynthos s. die Einleit. z. 1sten Olynth. Rede S. 224.

9) Die meisten Grammatiker, welche Drongilos mit Berufung auf unsere Stelle anführen, setzen es nach Thrake; nur Stephanos v. Byzanz nach Thessalien; wobey er die Autorität des Theopompos

pompos anführt. — Kabyle, vielleicht dieselbe thrakische Stadt, welche Strabo VII. S. 494. A. Kalybe nennt. — Von Masteira fand Harpokration nirgends Meldung, daher er Βάστειραν oder Πίστειραν oder Ἐπίμαστον zu lesen vorschlägt. Denn alle diese Städte wurden im siebenten Buche der philippischen Geschichte des Anaximenes erwähnt.

10) Mit Verachtung hebt Demosthenes den Mangel der Kultur Thrakiens, dessen Rauheit das Alterthum überall mit einer Art von Grausen erwähnt, gegen Attikas Vorzüge heraus. Was in der Uebers. durch Schlund ausgedrückt worden, ist im Original nachdrücklicher Barathron, mit Anspielung auf den Ort in Athen, in den man die Verbrecher hinabstürzte. — Die Thraker hatten den Gebrauch, ihre Vorräthe von Getraide in unterirdischen Gruben aufzubewahren, wie auch einige Völker am Kaukasos, von denen Curtius erzählt VII. 4. und die Einwohner Kappadokiens, deren Korngruben Varro (de Re Rust. I. 57.) deutlich beschreibt. Vergl. Plin. XVIII. 30 und Schneider z. Varro S. 372.

11) Man vergleiche die ähnlichen Vorschläge in der 1sten phil. R. S. 132. u. 141.

12) S. dritte philipp. R. S. 125. ed. R.

13) S. die 2. Anmerk. zur 1sten Olynth. R. S. 242.

14) S. die 1. Anmerk. z. 1sten Olynth. R. S. 241. f.

15) S. die 10. Anmerk. zur Rede über den Frieden S. 331.

16) Einige der Begebenheiten, auf welche hier angespielt wird, sind in der 3ten Anmerk. zur Rede über den Frieden erzählt worden. — Die Städte Doriskos und Serrion eroberte Philippos, während ihn die athenäischen Gesandten zu Pella erwarteten, und der Friede schon als geschlossen betrachtet wurde. S. Dem. Or. pro Corona S. 235, 22. 390, 2.— Kersobleptes war im verflossenen Jahre (Ol. CIX. 2.) von Philippos angegriffen worden. S. Diodor. Sic. XVI. 71.

17) Man vergl. die 2te olynth. Rede S. 265. An vielen Stellen seiner Reden schreibt Demosthenes das Uebergewicht des makedonischen Königes den Verräthern zu, die er in allen Theilen von Hellas gewonnen hatte. Or. pro Corona S. 245. 14. „Philippos hatte einen großen Vortheil vor uns. Denn es fand sich überall unter den Hellenen eine Menge

von Verräthern, Bestochnen und Feinden der Götter, dergleichen nie vorher gewesen war. Diese waren seine Mitstreiter und Gehülfen; diese entflammten die Zwietracht der Völker, die schon vorher übel gestanden hatten, noch mehr, indem er die einen betrog, die andern beschenkte, andre auf alle Weise zu Grunde richtete.“ Vergl. ebendas. S. 241, 25. 324, 7. 424, 3.

18) Den patriotischen Gebrauch, welchen Demosthenes von seinem Vermögen machte, rühmt sein begeisterter Lobredner beym Lukianos (Encom. Demosth. 16. Tom. IX. S. 145.) „Bey Gott, wenn ich an die öffentlichen Mahlzeiten, die freywilligen Choregien und Trierarchien, die Ausbesserung der Mauern und Gräben, die Auslösung der Gefangenen, die Ausstattung der Jungfraun, seine Gesandtschaften, seine Gesetzvorschläge, die Größe seiner Staatsverwaltung denke, so muß ich über diejenigen lachen, welche Mangel an Stoff bey den Thaten eines Demosthenes fürchten.“ Demosthenes selbst erwähnt, da wo ihn die Verleumdungen seiner Feinde zur Berufung auf seine Verdienste auffordern, einige dieser Handlungen Or. π. παραπρ. S. 412. 26. pro Corona S. 316. 4. und weiterhin S. 325. 17.

mit einer treflichen Wendung: „Die Ausbesserung der Mauern und Gräben, die du verhöhnst, acht' ich des Dankes und Lobes werth. Denn warum sollt' ich nicht? Indeß setze ich sie dem weit nach, was ich in dem Staate gethan. Denn nicht mit Marmor hab' ich die Stadt befestigt, noch mit Backsteinen; auch bin ich darauf nicht sehr stolz; sondern mit Waffen und Städten, Ländern und Häfen, Schiffen und Rossen und Vertheidigern meiner Mitbürger. Das waren die Mittel, durch die ich Attika befestigte, so weit es menschlicher Klugheit möglich war." — Ueber den Eifer und die Uneigennützigkeit, womit er die öffentlichen Feste verschönert und die Ausrüstung der Schiffe freywillig übernommen, spricht er am ausführlichsten in der R. gegen Midias S. 564. f.

19) S. die 8te Anm. zur Rede für die Megalopol. S. 84.

XII.

Dritte Rede

gegen Philippos.

Einleitung.

In demselben Jahre, in welchem Demosthenes über die Angelegenheiten des Chersonesos gesprochen hatte, (Ol. CIX, 3.) trat er noch einmal auf, um seinen Mitbürgern die Nothwendigkeit des Kriegs mit dem König von Makedonien fühlbar zu machen.

Philipp war noch in Thrakien thätig, und näherte sich durch leichte Eroberungen den Küsten des Propontis und den Mauern von Byzantium, wo er schon längst durch sanfte Mittel Eingang zu gewinnen gesucht hatte. Um dieselbe Zeit bestrafte er die Peparethier, die sich in den Besitz von Halonesos gesetzt hatten, bedrohte den Chersones, und dehnte seine Macht und seinen Einfluß nach allen Seiten zu aus.

Was zunächst die Berathschlagungen veranlaßt habe, bey denen diese Rede gehalten worden, ist nicht bekannt. Aus der Rede selbst erhellt nur so viel, daß es darauf ankam, den Hellespont zu schützen, den Anschlägen des Königs auf Byzantium zuvorzukommen, seine Vergrößerung zu hemmen und sich endlich durch ernste und kräftige Maasregeln des Ranges werth zu machen, welchen Athen den muthigen Anstrengungen der Vorfahren dankte.

Das Gemüth des Redners war voll von Besorgnissen, weniger über die Macht des Königs, als über den Geist seiner Mitbürger. Ihre Sorglosigkeit am Rande der Gefahr entzündete in seinem brennbaren Herzen einen edlen Unwillen, der die ganze Rede durchströmt, und den glänzenden Farben seiner Beredtsamkeit einen wunderbaren Schatten zugesellt. Gleich im Eingange der Rede greift er die schlaffen oder bestochnen Schmeichler des Volkes an, die es mit bethörenden Worten zum Verderben locken, und die Freyheit aus seinen Berathschlagungen verbannt haben. Nur mit wenigen Strichen bezeichnet er die Gefahr, die von allen Seiten droht, und erfüllt die Zuhörer mit einem heil-

samen Schrecken, dem er aber sogleich, mit weiser Kunst, die Aussicht auf einen glücklichen Umschlag der Dinge zugesellt, der ihm noch jetzt, bey veränderter Stimmung des Volkes, möglich und wahrscheinlich dünkt.

Nachdem er ferner die Indolenz derer gerügt hat, die, um die Ruhe eines schwankenden und ungewissen Friedens noch einige Augenblicke länger zu genießen, alle Beeinträchtigung und Schmach willig erdulden, und schläfrig erwarten, daß alles zu ihrem Verderben reife, beweißt er, daß dem Volke gar nicht mehr die Wahl zwischen Krieg und Frieden gelassen sey. Es sey thörigt, die Gesinnungen des Königs mehr nach seinen Worten als seinen Thaten zu beurtheilen; da so viele schreckenvolle Beyspiele lehrten, daß er bis zum letzten Augenblicke mit friedlichen Versprechungen zu schmeicheln pflege. Diese schlaue Politik übe er auch jetzt gegen Athen aus. Seit dem Frieden sey jede seiner Handlungen bundbrüchig und feindselig; jede sey als ein Schritt zum Verderben von Griechenland anzusehn; aber während er gleichsam die Werkzeuge der Belagerung herbeyführe, fahre er dennoch fort, seine feindseligen Absichten zu leugnen.

Unter solchen Umständen sey kein Augenblick zu verliehren; ja, es sey kaum Zeit zu berathschlagen, wo so dringend Thaten gefordert würden.

Um nun dem Entschluß zu Hülfe zu kommen, um den erschlafften Gemüthern eine neue Elasticität zu geben, gesellt der Redner seinen Bemerkungen über den Zustand Athens das Gemählde der Erniedrigung Griechenlands zu, und setzt der Trägheit, mit welcher man jetzt dem Könige alles zugesteht, das contrastirende Bild der edeln Eifersucht entgegen, mit der man vormals die Anmaaßungen der Mächtigen in Schranken hielt. Gleichwohl waren diese unbedeutend gegen Philipps Frevel, der nicht einmal ein Hellene ist, und dennoch Hellenen mishandelt und ihre schönsten Vorrechte usurpirend genießt.

Wie ein kluger Arzt sucht Demosthenes die Quellen des Uebels auf, von dem er seine Mitbürger, wenn nicht für immer, doch für diesen Augenblick zu heilen wünscht. Er findet sie in der Gleichgültigkeit gegen die gröbsten Verbrechen, in der Habsucht, die sich selbst alles verzeiht, und das schändliche System des Raubes und der Bestechung begünstigt. Diesen Gesin-

nungen, welche die Grundpfeiler der Demokratie untergruben, setzt er die Gesinnungen der alten Zeiten entgegen, in denen die Bestechlichkeit mit unerbittlicher Strenge verfolgt ward. Diese Strenge muß zurückgeführt, die rechtlichen Gesinnungen der alten Zeit müssen wieder hergestellt werden, wenn es fremden Völkern Ehrfurcht einflößen, wenn es die Früchte seiner eignen Anstrengungen genießen will.

Einen andern Grund jener strafbaren Indolenz findet er in dem Wahne, welchen einige Redner zu erregen suchten, daß Philippos kein so gefährlicher Feind sey; daß man den weit furchtbarern Krieg mit Lakedämon glücklich geendigt habe und was dergleichen mehr war. Demosthenes zeigt, daß sich die Kriegskunst gänzlich geändert, und Philippos bedeutende Vortheile habe, die man nicht übersehen und nach denen man sich einrichten müsse. Aber das vornehmste und wichtigste sey, daß man die Feinde des Staats innerhalb der Mauern bekämpfe, und statt sich auf eine thörigte Weise an ihrer Skurrilität zu erfreun, den rechtlichen Bürgern und aufrichtigen Freunden des Staates zur Freyheit und Sicherheit helfe. Wenn man das

Schicksal der Staaten bedenkt, welche schon damals der Politik Makedoniens untergelegen hatten, so wird man sich nicht wundern, daß Demosthenes so oft auf diesen Gegenstand zurückkömmt und ihn so ausführlich behandelt. Auch hält er hier seinen Mitbürgern den Spiegel der Geschichte vor. Die Beyspiele der Staaten lagen nah, in denen ähnlicher Frevel, ähnlicher Leichtsinn geherrscht und mit Verderben und Sklaverey geendigt hatte. Diese Beyspiele werden hier aufgestellt. Auch dort habe man die Stimme der Schmeicheley, die in den Armen der Unthätigkeit Ruhe und Glück verspricht, lieber gehört, als den Ruf der Pflicht, des getreuen Rathes und des ernsten Tadels; aber jene Güter werden durch Thaten, nicht durch Wünsche, errungen; wer keinen Unfall für möglich halte, stehe am Rande des Unglücks; und wer seine Pflicht nicht thun wolle, um ein Uebel abzuwehren, den lasse das Uebel zu spät seine Schlaffheit bereuen.

Die Rede schließt mit dem Vorschlage, die Truppen im Chersonesos zu unterstützen, Anstalten zur Rüstung zu machen, und dann bey dem

König von Persien und den andern hellenischen Staaten Unterstützung zu suchen.

Die unmittelbaren Folgen dieser Rede sind nicht bekannt. Als aber im nächsten Jahre (Ol. CIX, 4.) einige von Demosthenes Vorhersagungen in Erfüllung gingen, als Philippos Perinthos und Byzantion belagerte, zeigte sich Athen so thätig, daß das Unternehmen des Königs ohne Erfolg blieb. Noch früher hatten sie unter Anführung des Phokion Truppen nach Euböa geschickt, denen es gelungen war, die makedonischen Besatzungen zu vertreiben, die von ihnen geschützten Tyrannen zu stürzen und die Insel von neuem dem Interesse Athens geneigt zu machen. Auch den König von Persien finden wir um diese Zeit unter den Feinden der makedonischen Macht.

Dritte Rede gegen Philippos.

Ohnerachtet, ihr Männer Athens, fast in jeder Volksversammlung vieles über die Frevel gesprochen wird, welche Philippos seit dem Friedensschlusse gegen euch, so wie gegen die andern Hellenen begeht, und alle, wie ich gewiß weiß, eingestehen würden — wenn sie es auch in der That nicht thun — daß wir uns alle mit Worten und Thaten vereinigen sollten, seinen Uebermuth zu hemmen und seinen Frevel zu züchtigen; so seh' ich doch unsre sämmtlichen Angelegenheiten in einem solchen Zustande der Vernachlässigung, daß ich fürchten muß, es sey wahr, wenn schon sehr hart, daß, wenn ihr euch mit den Rednern vereinigt hättet, die verderblichsten Maasregeln für den Staat zu empfehlen und anzunehmen, eure Sachen schwerlich schlimmer als jetzt stehen könnten. Hierbey ist nun vielleicht vieles zusammengekommen, und

wir dürfen diesen Zustand nicht bloß einer oder zweyen Ursachen schuld geben; am meisten aber doch, wenn wir aufrichtig forschen wollen, der Klasse von Menschen, die mehr nach eurer Gunst als nach dem Besten des Staates trachten. Von diesen halten sich einige nur an das, o ihr Männer Athens, was ihnen bey euch Ruhm und Einfluß verschafft, ohne sich im geringsten um die Zukunft zu kümmern, von der sie auch eure Blicke abzuziehn suchen; andere beschäftigen sich mit Klagen und Verleumdungen derer, die an der Spitze der Geschäfte stehen, und sorgen nur dafür, daß die Stadt sich selbst bestrafe, und nur dieß betreibe, während Philippos nach Gutdünken handeln und reden darf. Diese Art der Verwaltung ist bey euch eingerissen, und die Quelle unsrer Stürme und unsrer Fehler.

Verstattet mir, o Männer Athens, die Wahrheit freymüthig zu sagen, ohne dabey euern Unwillen fürchten zu dürfen. Erwägt, daß ihr bey andern Gegenständen die Freymüthigkeit als ein gemeinsames Gut aller Bewohner der Stadt betrachtet, so daß ihr sie selbst den Fremdlingen und Sclaven verstattet, und mancher Knecht bey euch seine Meynung mit größerer Freyheit sagen darf, als ein Bürger in einigen andern Städten. Aber aus euern Berathschlagungen ist sie gänzlich vertrieben. Davon ist denn die Folge, daß ihr in euern Versammlungen in dem Genusse der Schmei-

cheley schwelgt, und nichts hört, als was euch Vergnügen schafft; in den Begebenheiten und Geschäften aber schon am Rande der Gefahr steht. Seyd ihr nun auch jetzt in dieser Stimmung, so habe ich nichts zu sagen; wenn ihr aber geneigt seyd, das, was unsre Lage verbessern kann, ohne Schmeicheley anzuhören, so bin ich bereit zu reden. Denn wenn auch unsre Sachen in einer sehr übeln Lage sind, und wir schon vieles durch Nachlässigkeit verloren haben, so steht es doch noch in unsrer Gewalt, wofern ihr nur das Erforderliche thun wollt, alles wieder in Ordnung zu bringen. Und vielleicht ist das, was ich sagen will, auffallend, aber es ist wahr: was in den vergangnen Zeiten das Schlimmste war, ist für die Zukunft das Nützlichste. Ihr werdet fragen, wie ich das meyne? Eure Sachen stehen jetzt darum so übel, weil ihr nichts von dem Erforderlichen gethan habt. Hättet ihr nun alles gethan, was sich ziemte, und sie ständen dennoch nicht besser, so wäre nicht einmal Hofnung zu einer glücklichen Veränderung da[1]). Nun hat aber Philippos über euern Leichtsinn und eure Sorglosigkeit, nicht aber über die Stadt gesiegt; ihr habt nicht unterlegen, ja, ihr habt euch noch nicht einmal in Bewegung gesetzt.

Wenn wir nun alle darin einstimmig wären, daß Philippos die Stadt befeinde und den Frieden verletze, so hätte der Redner nichts weiter zu thun, als Mittel anzugeben, wie man ihn auf das leich-

teste

teste und sicherste abwehren könne. Da aber manche blödsinnig genug sind, seine fortgesetzten Frevel, die Eroberung mehrerer Städte, die Beeinträchtigung euers Eigenthums, die Kränkung der Rechte aller Menschen, mit anzusehn, und es dennoch zu dulden, daß man in der Versammlung wiederholt, die Störer des Friedens wären hier unter uns zu finden, so müssen wir uns vor allen Dingen hierinne vorsehn, und eure Vorstellungen darüber berichtigen. Denn es würde sonst zu fürchten seyn, daß ein Vorschlag oder Rath zur Vertheidigung für eine aufrührerische Rede gälte und ihr Urheber als ein Störer des Friedens zur Verantwortung gezogen würde.

Ich will also vor allen Dingen die Frage untersuchen: ob es in unsrer Gewalt stehe, zwischen dem Frieden oder dem Kriege zu wählen? Wenn es uns nun, um damit anzufangen, verstattet ist, Frieden zu halten, und dieß in unsrer Gewalt steht, so behaupte ich auch, daß ihr ihn halten müßt, und verlange, daß diese Behauptung, ohne alle weitre Täuschung, in ein Decret verwandelt und darnach verfahren werde. Wenn aber Philippos, mit den Waffen in der Hand und von einer großen Macht umringt, euch zwar den Nahmen des Friedens vorhält, in der That aber feindselig handelt, was bleibt uns da übrig, als ihm Widerstand zu thun? Wollt ihr auch, so wie er, behaupten, daß ihr Frieden hieltet, so hab' ich dagegen nichts einzu-

wenden[2]); aber uns glauben zu machen, daß Frieden sey, wenn jener, durch fortgesetzten Raub, uns immer näher und näher kömmt, ist für's erste Wahnsinn, und heißt, zweytens, nichts anders, als uns zwar gegen ihn, nicht aber ihm gegen uns Verpflichtungen auflegen wollen. Dieß ist es eben, was Philippos mit seinem Gelde erkauft, daß er uns bekriegen darf, ohne daß wir ihn bekriegen. Denn warlich, wenn wir warten wollen, bis er selbst eingesteht, daß er uns bekriege, wer ist dann thörigter als wir! Nein, selbst, wenn er gegen Attika und den Peiraios rückt, wird er dieß nicht eingestehn, wenn wir aus seinem Betragen gegen andre schließen dürfen. Denn erst dann, als er in einer Nähe von vierzig Stadien bey Olynthos stand, kündigte er den Olynthiern an, daß sie entweder ihrer Herrschaft, oder er der seinigen entsagen müsse; da er sich vorher beständig über jede Beschuldigung dieser Art ereifert, und Bothen geschickt hatte, um sich zu rechtfertigen. Eben so beredete er die Phokeer, daß er zu ihnen, als zu Freunden und Bundesgenossen komme, und die Gesandten der Phokeer begleiteten ihn auf seinem Zuge, und viele bey uns behaupteten, daß sein Einmarsch den Thebäern theuer zu stehen kommen würde[3]). Auch jüngst noch nahm er Pherä weg, indem er als Freund und Bundesgenosse in Thessalien einrückte. Endlich ließ er den unglücklichen Oriten kund thun, er habe ihnen aus Wohlwollen

einen Besuch von Soldaten geschickt; denn er habe gehört, daß sie in ihrem Innern krank wären und litten. In solchen Zeiten müßten sich wahre Freunde und Bundesgenossen hülfreich zeigen [4]). Glaubt ihr nun wohl, daß ein Mann, welcher Leute, die nichts gegen ihn vermochten, und höchstens nur Maasregeln der Vorsicht ergreifen konnten, lieber betrügen, als in einem förmlichen und offenen Kriege bezwingen wollte, daß der euch den Krieg ankündigen werde? und zwar zu einer Zeit ankündigen werde, wo ihr euch geflissentlich täuscht? Ganz gewiß nicht.

Und müßte er nicht der thörigste unter allen Menschen seyn, wenn er anders handelte? Er sieht, daß ihr ihm keine seiner Ungerechtigkeiten vorwerft, und nur unter einander beschäftigt seyd, euch gegenseitig anzuklagen und zu verurtheilen, und er sollte selbst euerm gegenseitigen Zwist und Hader ein Ziel setzen? er sollte euch veranlassen, eure Kräfte gegen ihn zu kehren, und seinen Söldnern den Vorwand entreißen, womit sie eure Thätigkeit fesseln, indem sie immer wiederholen, daß er die Stadt nicht bekriege. Aber, ich bitte euch bey den Göttern, gibt es wohl irgend einen Menschen von gesundem Verstand, welcher Freund und Feind, Frieden und Krieg nicht aus den Thaten, sondern aus den Worten beurtheilen möchte? Gewiß keinen! Nun hat aber Philippos, als der Friede kaum geschlossen war, als Diopeithes noch

nicht an der Spitze der Truppen stand, und noch niemand nach dem Chersonesos abgeschickt war, Serrion und Doriskos weggenommen [5]), und aus Serrion-Teichos und Hieron-Oros die Besatzung vertrieben, die unser Feldherr hineingelegt hatte. Was that er nun, indem er dieß verübte? Hatte er nicht den Frieden beschworen?

Und daß niemand sage: Was bedeutet das [6])? wie soll die Stadt sich um solche Dinge bekümmern? — Denn wenn es wirklich Kleinigkeiten sind, oder wenn ihr euch nicht darum kümmert, so ist dieß eine andre Sache; ob es schon in Rücksicht auf Religion und Gerechtigkeit ganz gleichgültig ist, ob man in kleinen oder großen Dingen sündigt. Aber wie? Wenn er auch in den Chersonesos, den der Perser-König und alle Hellenen für euer Eigenthum anerkannt haben, fremde Truppen sendet, den Aufrührern unverholen Hülfe leistet, und uns dieses in seinen Briefen meldet; was thut er da? Er zwar behauptet allerdings, daß er uns nicht bekriege; ich aber bin so weit entfernt, ihm einzuräumen, daß er bey solchen Handlungen den Frieden gegen euch beobachte, daß ich vielmehr behaupte, er habe durch sein Unternehmen gegen Megara [7]), durch die Einsetzung der Tyrannen in Euböa, seinen jetzigen Einmarsch in Thrake, seine heimlichen Ränke in dem Peloponnes [8]), und durch seine gewaltthätigen Maasregeln in allen Dingen, den Frieden gebrochen und die Feindseligkeiten gegen

euch angefangen; und ihr müßt dieses selbst einräumen, wenn ihr nicht vielleicht auch von dem, der schon die Werkzeuge der Belagerung aufführt, behaupten wollt, er halte Frieden, so lange er die Mauern noch nicht förmlich bestürmt. Aber dieß werdet ihr nicht sagen. Denn wer alles darauf einrichtet, mich zu fangen und zu überwältigen, der bekriegt mich, auch wenn er keinen Wurfspieß, keinen Pfeil gegen mich abschickt[9]).

Was sind also die Gefahren, die euch, im Fall eines Ausbruchs, bedrohn? Daß euch der Hellespont abtrünnig wird; daß euer Gegner sich in Besitz von Megara und Euböa setzt; daß die Peloponnesier auf seine Seite treten. Und während er solche Maschinen gegen die Stadt rüstet und aufführt, soll ich sagen, daß er mit euch Frieden halte? Wie vermöcht' ich das? Vielmehr behaupte ich, daß er von dem Tage der Einnahme von Phokis an den Frieden gebrochen und die Feindseligkeiten begonnen habe. Und wenn ihr noch jetzt ihm Einhalt thut, so werde ich euch weise nennen; wenn ihr aber noch länger zögert, so werdet ihr ihn nicht aufhalten können, auch wenn ihr wolltet. Ja, ich denke so verschieden von euern übrigen Rathgebern, o ihr Männer Athens, daß es mir unzeitig dünkt über den Chersonesos und Byzanz zu berathschlagen, da man ihnen zu Hülfe eilen, sie gegen den Untergang schützen, unsern Kriegern in jener Gegend alles, was sie bedürfen, zusenden

und endlich über die Rettung von Hellas, das am Rande des Verderbens steht, berathschlagen sollte.

Allein vor allen Dingen will ich euch die Gründe meiner gegenwärtigen Besorgnisse aus einander setzen; damit, wenn ich richtig urtheile, ihr meine Beweggründe theilen, und, wenn ihr für andre nicht sorgen wollt, wenigstens euer eignes Beste berathen möget; wenn ihr mich aber bethört und wahnwitzig findet, ihr mich für unfähig erklären möget, jetzt und künftig ein gesundes Urtheil zu fällen.

Daß nun Philippos aus einem kleinen und unbedeutenden Fürsten so groß geworden, daß Mistrauen und Zwietracht unter den Hellenen herrscht, daß es viel wunderbarer war, ihn das werden zu sehen, was er jetzt ist, als wenn er jetzt, nach so vielen Vortheilen, sich auch noch das übrige zueignete, dieses, und alles andre, was ich hierüber sagen könnte, will ich gänzlich bey Seite lassen. Aber ich sehe, daß ihm jedermann, und ihr zuerst, ein Recht zugesteht, das in allen vorigen Zeiten die Quelle aller hellenischen Kriege gewesen ist. Und welches ist das? Das Recht alles zu thun, was er will; die Hellenen, einen nach dem andern, zu bevortheilen und zu plündern, und ihre Städte gewaltsam zu unterjochen. Nun habt ihr drey und siebenzig Jahre[10]) an der Spitze der Hellenen gestanden; die Lakedämonier neun und zwanzig[11]); auch die Thebäer haben in diesen letzten Zeiten, nach

der Schlacht bey Leuktra, große Macht besessen; aber nie, nie, ihr Männer Athens, ist euch, oder den Lakedämoniern, oder den Thebäern von den Hellenen zugestanden worden, nach Willkühr zu handeln. Da fehlte viel. Sondern wenn ihr, oder vielmehr die Athenäer jener Zeit, die Gesetze der Billigkeit gegen irgend eine Stadt zu verletzen schienen, vereinigten sich alle, auch die, welche keine Klage zu führen hatten, mit dem gekränkten Theil; und als die Lakedämonier an der Spitze standen, und an euern Platz getreten waren, fingen sie kaum an ihre Macht zu misbrauchen, und die bestehenden Verfassungen ungerechter Weise zu erschüttern, als sich alles gegen sie zum Krieg erhob, auch die, welche ihnen nichts vorzuwerfen hatten. Und was bedarf es der Anführung anderer? Habt ihr nicht selbst und die Lakedämonier zu den Waffen gegriffen, ohne im Anfang eine gegenseitige Klage zu haben, nur weil wir andre in ihren Rechten gekränkt sahen? Nun sind aber alle Eingriffe, die man den Lakedämoniern in jenen dreyßig Jahren, und euern Vorfahren in siebzigen vorwerfen konnte, weit geringer als die, deren sich Philippos in nicht ganzen dreyzehn Jahren[12]), während denen er oben schwimmt, gegen die Hellenen schuldig gemacht hat; oder vielmehr sie sind nicht der geringste Theil von diesen, wie ich mit wenigen Worten sehr leicht zeigen kann.

Ich übergehe Olynthos, Methone, Apollonia und zwey und dreyßig thrakische Städte, die er mit solcher Grausamkeit zerstört hat, daß der Reisende, der ihnen naht, kaum sagen kann, ob sie jemals bewohnt gewesen; auch die vormals so mächtigen, jetzt von ihm vernichteten Phokeer will ich nicht berühren. Aber was ist der Zustand Thessaliens? Hat er ihnen nicht ihre Städte und ihre Verfassung entrissen, und Tetrarchien[13]) bey ihnen eingeführt, um nicht nur den einzelnen Städten, sondern dem ganzen Volke das Joch der Knechtschaft aufzulegen? Sind nicht die Städte Euböa's Tyrannen unterworfen? und dieß in einer Insel, welche Theben und Athen so nahe liegt. Schreibt er nicht ausdrücklich in seinen Briefen: Ich stehe mit jedem in Frieden, der mir folgen will? Und leider sind dieß nicht bloß leere Worte, die er nicht durch Thaten bestätigt; sondern er zieht nach dem Hellespont, und vorher gegen Ambrakia; er ist Herr von Elis, einer so wichtigen Stadt des Peloponnesos; und jüngst trachtete er nach dem Besitze von Megara[14]). Nicht Hellas, nicht die Länder der Barbaren können seine Habsucht befriedigen. Dieses alles sehen, dieses alles hören wir, ohne daß es uns empört, und wir Gesandten zu einander schicken, um uns zu vereinigen; ja, unsre Kraft ist so gelähmt, daß wir bis auf den heutigen Tag keine Maasregeln, wie Vortheil und Pflicht sie fordern, haben ergreifen, noch uns an einander

schließen, noch einen gemeinsamen Verein der Hülfe und Freundschaft haben errichten können. Sorgenlos sehen wir seiner Vergrößerung zu; jeder scheinet die Zeit, während der ein andrer zu Grunde geht, als Gewinn für sich zu betrachten, und unterläßt dabey auf die Rettung von Hellas zu denken und dafür thätig zu seyn[14]*). Und doch könnte jeder wissen, daß er, so wie der periodische Anfall eines Fiebers oder andern Uebels, auch die finden wird, von denen er jetzt weit entfernt zu seyn scheint.

Auch das seht ihr ein, daß alles, was die Hellenen von den Lakedämoniern oder von uns duldeten, ihnen wenigstens von ächten Kindern Griechenlands zugefügt ward; wobey sie sich in der Lage einer Familie befanden, die ihr großes Vermögen von einem ächten Sohne auf eine tadelhafte Weise verwaltet sieht. Dieser kann Tadel verdienen, er kann angeklagt werden; aber niemand kann behaupten, daß er nicht in das Haus gehöre, oder daß er nicht der Erbe des gemisbrauchten Vermögens sey. Aber wenn ein Sclave oder ein untergeschobnes Kind ein ihm nicht gehöriges Vermögen verschwendete, ihr Götter! welchen Zorn würde das erregen, wie viel empörender und strafbarer würde das scheinen! Und doch erregt Philippos und sein Beginnen diese Gefühle nicht in euch; er, der nicht nur kein Hellene ist, und nichts mit Hellenen gemein hat, sondern nicht einmal ein Bar-

bar aus einem mit Ehren genannten Lande, sondern ein nichtswürdiger Makedonier und Einwohner eines Landes, aus dem man vormals nicht einmal einen tauglichen Sclaven kaufen konnte[15]). Und welchen Frevel hat er nicht schon verübt, welche Mishandlungen hat er uns erspart? Führt er nicht, der Zerstörer der hellenischen Städte, bey den pythischen Spielen, dem gemeinsamen Feste der griechischen Nation, den Vorsitz[16]), und räumt er nicht, in seiner Abwesenheit, diesen ehrenvollen Platz seinen Sclaven ein? Ist er nicht Herr von Pylä und den Pässen, die nach Griechenland führen? behauptet er nicht diese Plätze mit seinen Wachen und Söldnern? hat er nicht uns, die Thessalier und Dorier, und die andern Amphiktyonen, von einem Vorrechte zu Delphi verdrängt[17]), welches nicht einmal alle Hellenen genossen? schreibt er nicht den Thessaliern eine Regierungsform vor? sendet er nicht Miethlinge ab, einige nach Porthmos[18]), um die Bürger Eretrias zu verjagen, andre nach Oreon, um den Tyrannen Philistides einzusetzen? Alles dieses geht vor den Augen der Hellenen vor, aber sie schauen ihm müßig zu, wie Leute, die Hagel und Ungewitter herabstürzen sehn; wo jeder wünscht, daß es ihn nicht treffe, aber keiner etwas dagegen thut. Und was Wunder, daß keiner die Mishandlungen von ganz Hellas rächt, da jeder das ihm selbst zugefügte Unrecht schweigend duldet? Warlich, das ist der Schlaff-

heit Gipfel! Oder hat nicht Philippos die Pflanzstädte der Korinthier Ambrakia und Leukas[19]) überfallen? Hat er nicht Naupaktos den Achäern entrissen und den Aetoliern zu geben geschworen? nahm er nicht den Thebäern Echinos weg[20])? und rückt er nicht jetzt gegen die Byzantier, die unsre, ja, die unsre Bundesgenossen sind? Ich übergehe das übrige. Aber hat er nicht die wichtigste Stadt des Chersonesos Kardia inne? Und das alles erdulden wir und zaudern in unsrer Schlaffheit, und sehen uns nach unsern Nachbarn um, voll gegenseitigen Mistrauens, zu einer Zeit, wo er uns alle so gröblich beleidigt? Und da er gegen alle zusammen solchen Frevel übt, was könnt ihr von seinem Betragen gegen die einzelnen erwarten, die in seine Gewalt fallen dürften?

Was ist nun der Grund hievon? Denn nicht ohne hinreichende Ursache waren damals alle Hellenen so rüstig für die Freyheit, und jetzt so bereit zur Knechtschaft. Damals, o Männer Athens, damals herrschte in den Gemüthern der grössern Anzahl etwas, das jetzt nicht mehr zu finden ist: etwas, das über die Schätze der Perser siegte, und Hellas Freyheit erhielt, und weder im Kampf zur See, noch auf dem Lande jemals unterlag; nun aber, da es verlohren ist, alles zu Grunde richtet, und die größte Verwirrung in unsre Angelegenheiten gebracht hat. Und was war das? Nichts, was Schlauheit oder besondre Einsichten

forderte; nein, nichts weiter, als der allgemeine Haß, der auf denjenigen lastete, die von Herrschsüchtigen und eigennützigen Feinden Griechenlands Geld empfingen. Nichts war gefährlicher, als der Bestechlichkeit überwiesen zu werden; denn die härteste Strafe erwartete den Schuldigen, und ward ohne Nachsicht und Schonung vollstreckt. Damals konnte man noch nicht den günstigen Augenblick, den das Glück gar oft lieber dem Sorglosen als dem Bedächtigen, lieber dem, der nichts thun mag, als dem, der alles, was ihm zukömmt thut, gönnt und zubereitet, von Rednern und Feldherrn erkaufen, eben so wenig als die gegenseitige Eintracht, oder das Mistrauen gegen Barbaren und Tyrannen, noch irgend etwas anders von ähnlicher Art. Jetzt aber ist dieses alles, wie auf einem Markte, verkäuflich; und was wir dagegen eingetauscht haben, ist die Quelle der Krankheit und des Verderbens von Griechenland. Und was ist dieses? Daß man den beneidet, welcher etwas bekömmt; daß man dazu lacht, wenn er es eingesteht; daß man ihm nachsieht, wenn er überführt wird; daß man die Tadler eines solchen Betragens haßt; und alles, was noch sonst an Bestechungen hängt. Wir haben jetzt mehrere Kriegsschiffe, eine größere Anzahl von Leuten, mehr Einkünfte, eine Fülle von Vorräthen, und alles, was zu den Kräften und der Stärke einer Stadt gerechnet wird, in weit größerm Maaße als ehedem; aber

was hilft es uns? Ist es uns nicht durch die Schaamlosigkeit derer, die es unsern Feinden verhandeln, unbrauchbar und unnütz geworden?

Daß jetzt dem also sey, seht ihr ohne Zweifel selbst, und bedürft dazu meines Zeugnisses nicht; aber daß in den vorigen Zeiten die entgegengesetzten Gesinnungen herrschten, dieß will ich darthun, nicht durch meine Worte, sondern durch die Inschriften unsrer Vorfahren, die sie auf ehernen Säulen in der Akropolis aufgestellt haben. Diese schrieben sie aber, nicht um ihres eignen Nutzens willen, denn auch ohne dieselben dachten sie wie es edeln Männern geziemt, sondern daß es euch ein Denkmal und Muster wäre, wie man in solchen Fällen zu handeln habe. Was sagt nun jene Inschrift: Arthenios, heißt es, der Sohn des Pythonax, der Bürger von Zeleia, soll für ehrlos (ἄτιμος) gehalten werden, für einen Feind des Volkes der Athenäer und dessen Bundesgenossen, er und sein ganzes Geschlecht. Dann wird der Grund dieses Verfahrens hinzugefügt: „weil er Gold von den Medern nach dem Peloponnes gebracht habe;“ — nicht einmal nach Athen[21]). So lautet die Inschrift. Nun überlegt, bey den Göttern beschwör' ich euch, und bedenket bey euch selbst die Denkungsart und Würde der Männer, welche diese Säule errichteten. Sie erklärten einen Arthenios aus Zeleia, einen Sclaven des Königs — denn Zeleia liegt in Asien — weil er, seinem Herrn zu dienen,

Gold nach dem Peloponnes, nicht einmal nach Athen, gebracht hatte, für ihren und ihrer Bundesgenossen Feind, ihn und sein ganzes Geschlecht, und machten sie ehrlos. Dieses ist aber nicht in dem gewöhnlichen Sinne genommen, — denn was konnte es einen Zeleïten kümmern, wenn er zu Athen von den öffentlichen Geschäften ausgeschlossen war? — Dieses war nicht die Meinung; sondern wie in den Blutgesetzen geschrieben steht über diejenigen Fälle, wo keine Anklage wegen Mordes statt findet, sondern der Mord erlaubt und rechtmäßig ist, und wo es heißt: der Ehrlose (ἄτιμος) möge sterben. Das heißt, der, so ihn tödet, soll frey von Blutschuld seyn. — Jene Männer hielten sich also verpflichtet, ihre Sorge dem gemeinsamen Wohl aller Hellenen zu weihn; da es ihnen außerdem gleichgültig würde gewesen seyn, ob einer oder der andre Peloponnesier erkauft und bestochen würde; und sie bestraften dieses Verbrechen mit solcher Strenge, daß sie es durch die öffentliche Schande brandmarkten. So war es damals möglich, daß die hellenische Nation dem Perser furchtbar wurde, er aber den Hellenen keine Furcht einflößen konnte. Aber so ist es nicht mehr. Denn eure Gesinnungen in diesem und vielen andern Stücken sind nicht mehr dieselbigen. Wie? — Das wißt ihr selbst; denn warum soll ich euch jeden einzelnen Fehler vorhalten? — Und so ist auch bey den übrigen Hellenen der Verfall rechtlicher

Gesinnungen dem eurigen ähnlich. Daher behaupte ich, daß die gegenwärtige Lage unsrer Sachen großen Ernstes und klugen Rathes bedürfe. Was ich vorzutragen habe, mag, wenn ihr es verlangt und nicht zürnen wollt, der Schreiber [22]) von diesem Blatte ablesen:

(Der Schreiber liest.)

Es gibt einige Leute, die, um euch zu beruhigen, thörigter Weise behaupten, Philippos sey noch nicht so mächtig, als die Lakedämonier waren, welche Land und Meer beherrschten, der Unterstützung des Königs*) genossen, und nirgends Widerstand fanden, und denen die Stadt dennoch Einhalt gethan und nicht unterlegen habe.

Ich will hierauf antworten. Obgleich im Allgemeinen alles beträchtlich gewachsen ist, und fast nichts mehr dem ähnlich sieht, was es vormals war, so glaube ich doch kaum, daß irgend etwas mehr erschüttert und wesentlicher verändert worden sey, als die Kriegsverfassung. Denn erstlich lagen damals, wie man erzählt, die Lakedämonier und alle Hellenen nicht länger als vier oder fünf Monate, während der günstigen Jahrszeit, zu Felde; rückten während derselben mit schwergerüsteten Bürgersoldaten in das Land ihrer Feinde ein und verheerten es; worauf sie wieder nach Hause zurück-

---

*) Des Königs von Persien.

kehrten. Dabey waren sie so altmodig, oder vielmehr so rechtschaffen, daß keiner von dem andern etwas mit Geld erkaufte, sondern jeder den Krieg redlich und offen führte. Jetzt aber seht ihr selbst, daß die Verräther fast alles verderbt haben, und nichts mehr durch Schlachten und offnen Kampf entschieden wird; auch hört ihr, daß Philippos nicht mit einem Phalanx schwerbewafneter Soldaten, sondern mit einem Heere, das aus leichten Fußgängern und Reitern und fremden Bogenschützen zusammengesetzt ist, von einem Orte zum andern eilt [23]). Mit diesem Heere überfällt er die Städte, in deren Innern die Zwietracht wohnt, und wenn nun gegenseitiges Mistrauen alle zurückhält in den Mauern, und niemand das Land zu vertheidigen wagt, führt er seine Kriegsmaschinen auf und beginnt die Belagerung. Daß ihm Winter und Sommer gleichgültig ist, und keine Jahrszeit ihn in seinen Unternehmungen aufhält, will ich hier nicht einmal in Anschlag bringen.

Hütet euch also, da ihr diese Umstände wißt, dem Kriege Eingang in unsre Gränzen zu verstatten, oder, im Vertrauen auf die Einfachheit jener alten lakedämonischen Händel, euch selbst dem Verderben Preiß zu geben; sondern sorgt vor allen Dingen dafür, ihn in seiner Heimath zu beschäftigen und aufzuhalten, und ein Zusammentreffen im Kampf mit ihm zu verhüten. Denn um den Krieg zu führen, o ihr Männer Athens, bieten sich euch viele

viele natürliche Vortheile an; die Natur seines Landes, das wir an vielen Stellen angreifen und plündern können, und tausend andre Dinge; für den Kampf aber ist er besser gerüstet als wir [24]). Aber es ist nicht bloß mit dieser Einsicht gethan, auch nicht mit dem Widerstande allein, den wir ihm in kriegerischen Unternehmungen thun können; sondern auch mit euerm Gemüth und euern Gesinnungen müßt ihr gegen ihn streiten, indem ihr euch mit Haß gegen seine Lobredner innerhalb eurer Mauern erfüllt. Denn nie wird es euch gelingen, den auswärtigen Feind zu besiegen, wenn ihr nicht in der Stadt selbst diejenigen züchtigt, die ihm die Hände bieten. Aber, beym Zeus und den andern Göttern, das könnt, das wollt ihr nicht thun; sondern es ist mit eurer Blödigkeit, oder euerm Wahnsinn, oder wie soll ich es sonst nennen, — denn oftmals ergreift mich die Furcht, daß nicht eine feindliche Gottheit euch zum Verderben treibe [25]) — es ist so weit gekommen, daß ihr aus Lust an Lästerungen, oder aus Neid, oder aus Spottsucht, oder Gott weiß aus welchem andern Grunde, verkaufte Miethlinge, die zum Theil nicht einmal leugnen daß sie es sind, zum reden auffordert, und wenn sie andere schmähen, ihre Reden belacht. Noch schlimmer ist es aber, obschon auch dieß schlimm genug ist, daß ihr diesen Menschen ihr Werk mit größerer Sicherheit zu treiben verstattet, als denen, die für euch und zu euerm Besten sprechen. Gleich-

wohl erwägt, welches Unheil die Bereitwilligkeit, solchen Menschen Gehör zu geben, einem Staate bringt. Ich will zum Beweise nur einige Thatsachen anführen, die euch allen bekannt sind.

Auch zu Olynthos befanden sich unter den Geschäftsführern des Staates einige Männer, die dem makedonischen Könige ergeben waren, und ihm in allem die Hände boten, und andre, die für das Wohl ihrer Mitbürger arbeiteten und die Knechtschaft von ihnen zu entfernen suchten. Welche haben nun ihr Vaterland ins Verderben gestürzt? welche verriethen die Reiter, auf deren Verlust der Untergang von Olynthos folgte[26])? ohne Zweifel die Freunde des Königs, die vormals, als der Staat noch bestand, die redlichen Rathgeber so lästerten und verleumdeten, daß das Volk sogar zur Verbannung des Apollonides bewogen wurde.

Und nicht etwa dort allein, und sonst nirgends, hat diese Sitte Verderben erzeugt. Auch Eretria hat dieselbe Erfahrung gemacht. Denn als Plutarchos und die Söldner vertrieben waren[27]), und das Volk sich im Besitze der Stadt und Porthmos sah, riethen ihm einige, sich an euch anzuschließen, andre an Philippos. Indem nun die unglücklichen und bedauernswürdigen Eretrier die letztern vorzüglich, oder eigentlich nur allein hörten, wurden sie endlich beredet, diejenigen zu verbannen, die es mit ihnen redlich meynten. Da sandt' ihnen denn ihr Freund und Bundsgenosse

Philippos tausend Söldner, zerstörte die Mauern von Porthmos, und setzte drey Tyrannen ein, Hipparchos, Automedon und Kleitarchos. Und als sie nun endlich einen doppelten Versuch der Rettung machten, da schickt' er Söldner unter dem Eurylochos, und dann wieder unter Parmenio und vertrieb sie aus ihrem Lande.

Und was bedarf es noch vieler Beyspiele? Auch in Oreon arbeiteten mehrere für Philippos, ein Philisteides, Menippos, Sokrates, Thoas und Agapaios, welche jetzt in dem Besitze der Stadt sind; und jedermann wußte es; Euphraios aber, ein bescheidner Mann, welcher vormals unter uns gewohnt hat, arbeitete, für die Erhaltung der Freyheit, der Knechtschaft entgegen. Wie er nun bey diesen Bemühungen von dem Volke der Oreiten verhöhnt und gemishandelt wurde, ist zu lang zu erzählen; aber ein Jahr vor der Einnahme der Stadt entdeckte er die Ränke des Philisteides und seiner Genossen, und klagte sie als Verräther an. Da vereinigte sich eine Menge von Leuten, die das Geld des Makedoniers auf den Schauplatz gebracht hatte, und die von ihm gelenkt wurden, und führten den Euphraios ins Gefängniß als einen Störer der Ruhe. Und das Volk der Oreiten sah dieß mit an, und statt ihm beyzustehn und jene zu erwürgen, zürnte es ihnen nicht, sondern erklärte Euphraios Strafe für verdient und erfreute sich darob. Von jener Zeit an genossen die Ver-

kauften einer unbeschränkten Gewalt, und trafen alle Anstalten, um die Stadt auszuliefern; und diejenigen, die es bemerkten, schwiegen dazu, durch das Andenken an Euphraios Schicksal geschreckt. Und so mächtig würkte die Furcht, daß, bey der Annäherung eines so großen Uebels, dennoch niemand den Mund öfnete, bis die Feinde gerüstet gegen die Mauern rückten. Da vertheidigten nun einige die Stadt, andre verriethen sie; und als sie auf die schimpflichste und feigste Weise erobert worden, übten die Verräther eine tyrannische Gewalt gegen diejenigen aus, die ihnen ehedem beygestanden und sich bereit gezeigt hatten, ihren Ankläger Euphraios auf alle Weise zu mishandeln, indem sie einige verjagten, andre tödteten[28]). Euphraios aber tödtete sich selbst, und bewieß durch die That, daß er sich mit reinem und gerechtem Sinne, um seiner Mitbürger willen, den Ränken Philippos widersetzt hatte.

Vielleicht wundert ihr euch, was wohl die Ursache sey, daß die Olynthier, die Eretrier, die Oreiten diejenigen lieber hörten, welche für Philippos sprachen, als die, so sich des Vaterlandes annahmen; wie es auch jetzo bey uns geschieht. Diejenigen, welche zum Besten rathen, haben oft nicht die Absicht, euch Angenehmes zu sagen — denn ihr Augenmerk ist die Sache selbst und das, was die Sache fordert —; die andern aber betreiben die Wünsche des Makedoniers, eben indem sie euch

schmeicheln und erfreuen. Jene forderten Kriegssteuern, diese nichts; jene verlangten Krieg und aufmerksames Mistrauen; diese wollten den Frieden, bis sie in dem Netze verstrickt waren. Und so sagten in allen übrigen Stücken, um nicht jedes einzeln zu nennen, die einen, was angenehm zu hören war und niemanden kränkte; die andern, was dem Staate Nutzen schaffte, aber Feindschaft erzeugte. Endlich gaben dann die meisten in vielem nach, nicht aus Gefälligkeit, oder Unwissenheit, oder Gedankenlosigkeit, sondern weil sie den Muth verlohren, und doch in der Hauptsache unterzuliegen glaubten. Und beym Zeus und Apollo, ich besorge, daß ihr nicht einst in einen gleichen Zustand gerathet, wann ihr seht daß euch die Klugheit nicht mehr retten kann; und die, welche euch zu diesem Ziele führen, fürchte ich nicht sowohl, als ich sie verabscheue[29]); sie mögen nun den Staat geflissentlich oder aus Unwissenheit in diese traurige Lage verleiten. Doch mögen die Götter, o ihr Männer Athens, dieses Unheil von euch abwenden. Besser wäre es tausendmal zu sterben, als dem Könige zu schmeicheln, und ihm einen der Männer aufzuopfern, die euer Bestes suchen! Denn warlich! einen schönen Lohn hat das Volk der Oreiten für die Bereitwilligkeit empfangen, womit es sich Philippos Freunden anvertraute und den Euphraios von sich stieß! einen schönen Lohn auch das Volk der Eretrier, nachdem es eure Gesandten verjagt,

und sich dem Kleitarchos überantwortet hat, der sie nun als Sclaven geißeln und foltern läßt! Und welche schonende Milde haben nicht die Olynthier erfahren, nachdem sie den Apollonides verjagt und den Lasthenes zum Anführer der Reiterey erwählt hatten! Es ist Blödsinn und Feigheit solche Hofnungen zu nähren, wenn man sich schlechten Rathgebern hingibt und selbst keine Lust hat seine Pflicht zu thun, sondern, den Lobrednern der Feinde trauend, alles von der Größe und Macht der Stadt erwartet, und auch den kleinsten Unfall für unmöglich hält. Uno was kann schimpflicher seyn, als dann, wenn ein Unglück geschehen ist, zu sagen: Wer hätte denn glauben sollen, daß dieses so kommen könnte? — Ja freylich! — Dann hätte man dieses und jenes thun, dieses und jenes nicht thun sollen. — Auch die Olynthier werden jetzt wohl manches zu sagen wissen was sie vor dem Verderben hätte schützen können, wenn sie es früher gewußt hätten; und so auch die Oreiten, die Phokeer, und alle die andern unterdrückten Völker. Aber was bringt ihnen das jetzt für Nutzen? So lange ein Fahrzeug — gleichviel, wie groß oder wie klein — noch über dem Wasser ist, so ist es die Pflicht des Schiffers, des Steuermanns, und aller, die darauf sind, zu arbeiten und Achtung zu geben und dafür zu sorgen, daß es niemand, weder geflissentlich, noch unabsichtlich umstürze; wenn es aber einmal von den Fluthen verschlungen worden, so ist aller Eifer umsonst.

Was haben wir also zu thun, o ihr Männer Athens, jetzt, da wir noch unverletzt, in dem Besitze einer großen Stadt, zahlreicher Hülfsquellen und herrlichen Ansehns sind? Gewiß hat schon mancher diese Frage gethan, und erwartet ihre Beantwortung. Wohlan, ich will mündlich und schriftlich darauf antworten; und ihr mögt dann, wenn es euch gut dünkt, stimmen.

Zuerst also behaupte ich, daß wir uns selbst in rüstigen Vertheidigungsstand setzen müssen, mit Schiffen, Geld und Streitern; denn wenn auch alle andern zur Knechtschaft bereit wären, so müßt ihr wenigstens für die Freyheit streiten; — diese Vorbereitungen also müßt ihr treffen und sie den Hellenen bekannt machen, dann die andern zur Theilnahme auffordern, und Bothen aussenden, welche unsre Absicht überall verkündigen, nach den Peloponnesos, nach Rhodos und Chios, und zu dem König der Perser — denn auch diesem kann es nicht unerwünscht seyn, solchen zerstörenden Fortschritten ein Ziel gesetzt zu sehn — [30]); um an ihnen, wenn ihr sie zum Beytritt bewegt, Theilnehmer der Gefahr und des nöthigen Aufwands zu haben; im entgegengesetzten Falle aber wenigstens Zeit gewinnt. Denn da ihr mit einem einzelnen Manne, und nicht mit der Macht eines ganzen Staates Krieg zu führen habt, so ist auch dieses nicht unnütz; so wie es auch die vorjährigen Beschwerden und Gesandtschaften nach dem Peloponnes

nicht waren, den ich in Begleitung des treflichen Polyeuktes, des Hegesippos, des Kleitomachos, des Lykurgos und einiger andern bereiste, wodurch wir ihn hinderten, Ambrakia zu überfallen und in den Peloponnesos einzurücken [31]).

Doch ist es keineswegs mein Rath, daß ihr die andern Staaten auffordert, wenn ihr nicht selbst entschlossen seyd, das Nöthige zu thun. Denn es ist thörigt, wenn man sein Eigenthum vernachlässigt, sich um fremdes Gut besorgt zu zeigen, und, während man das Gegenwärtige gleichgültig ansieht, andre mit der Zukunft zu schrecken. Dieß ist nicht meine Meinung; sondern ich verlange, daß ihr euern Truppen in dem Chersonesos Geld sendet, und auch ihre andern Wünsche erfüllt, daß ihr euch ferner selbst rüstet, und wann ihr eure Pflicht gethan habt, auch die andern Hellenen zusammenberuft, belehrt und ermahnt. So geziemt es einer Stadt von dem Range der unsrigen. Wenn ihr aber erwartet, daß Chalkideer oder Megareer Hellas retten sollen, während ihr euch den Geschäften entzieht, so denket ihr nicht, wie ihr denken sollt [32]). Selbst nur gerettet zu werden, das ist alles, was diese wünschen können; dieses aber liegt euch zu thun ob. Euch haben die Vorfahren mit vielen, schönen und großen Gefahren dieses Ehrenamt errungen, auf euch haben sie es fortgeerbt. Wenn aber jeder, statt selbst nach dem Ziele seiner Wünsche zu ringen, müßig sitzt, und nur darauf sinnt,

wie er die Arbeit vermeide, so fürchte ich erstlich, daß sich niemand sie zu übernehmen finde, und daß wir zweytens in die Noth gerathen, alles thun zu müssen, was wir nicht wünschen. Denn wenn es Stellvertreter für uns gäbe, so müßten sie sich längst gefunden haben, da ihr selbst so wenige Thätigkeit zeigt. Aber es gibt deren keine.

Dieß ist es, was ich euch zu sagen und zur Entscheidung vorzulegen habe, und ich glaube, daß die Befolgung dieses Vorschlags unsre Angelegenheiten verbessern könne. Hat aber jemand etwas besseres zu rathen, so theile er es mit. Und mögen dann die Götter dem, was ihr beschließt, einen glücklichen Erfolg verleihen.

Anmerkungen.

1) Derselben Wendung und Ausdrücke hatte sich der Redner im Eingang der 1sten philippischen Rede bedient.

2) Der Sinn dieser Worte ist: „Philippos beharrt bey dem Vorgeben, daß er Frieden halte, während er uns doch in der That bekriegt. Wir müssen ihm Widerstand thun. Haltet ihr aber so fest an dem Nahmen des Friedens, daß ihr diesem nicht entsagen wollt, so steht es euch frey, nach sei-

nem Beyspiel zu handeln, den Frieden mit Worten zu halten, in der That aber Krieg zu führen."

3) S. die 3te Anmerk. zu der R. über den Frieden. S. 326.

4) Der König bediente sich des Ausdrucks ὀτι νοσοῦσι, welcher vom physischen und moralischen Uebelbefinden gebraucht wird, vornemlich von Staaten, in denen die Eintracht gestört ist. Aus dieser Zweydeutigkeit, die in dem Worte ἐπισκεψομένους um sie zu besuchen, fortgesetzt wird, entsteht ein bitterer und höhnender Scherz, der, wie es mir scheint, durch den Zusatz καὶ στασιάζουσιν ἐν αὐτοῖς geschwächt wird. Ich bin deshalb nicht abgeneigt zu vermuthen, daß diese Worte ein fremdes Einschiebsel sind, das aus der Erklärung der metaphorischen Bedeutung von νοσοῦσι entstanden ist. — Ueber Oreos s. die 7te Anmerk. zur vorigen Rede.

5) S. die 16te Anmerk. zur vor. Rede. Aus den dort angeführten Stellen erhellt, daß der Friede damals noch nicht beschworen, aber schon unterhandelt war.

6) Der Verlust so kleiner und unbedeutender Oerter konnte manchen nicht der Rede werth scheinen. Aber es sollte hier nicht die Wichtigkeit des

Gegenstandes, sondern das Recht erwogen werden: Nam de mille fabae modiis cum subripis unam, Damnum est, non facinus, mihi pacto lenius isto. Horat. I. Epist. XVI, 55.

7) Die auf Megara gerichteten Plane des Königes werden in diesen Reden nicht selten erwähnt. Vorzüglich wichtig ist die Stelle Or. π. παραπρ. S. 445. 27. wo die Verheißungen des Königes mit seinen Ränken gegen Athen zusammengehalten werden. Wenn er Meister von Megara war, in Böotien gebot, Euböa inne hatte, so war Athen wie mit Netzen umstellt. Aller dieser Punkte aber hatte er sich zu bemächtigen gesucht, und noch überdieß seine Plane auf die Küsten des Hellespontes ausgedehnt, durch dessen Besitz der Getraidehandel von Athen in seine Hände gekommen wäre.

8) S. die Einleit. zu der Rede über d. Frieden S. 340. vergl. die Anmerk. S. 365. und die Rede pro Corona S. 251, 1. ed. R.

9) Eine ähnliche Stelle aus der R. pro Corona S. 240, 5. verdient hier einen Platz: „Als ihr von Philippos durch diese Menschen betrogen worden waret, die sich ihm bey den Gesandtschaften verkauft hatten, und euch nichts als Unwahrheiten berichte-

ten, und zugleich die unglücklichen Phokeer getäuscht und ihre Städte zerstört worden waren, was geschah da? Die verächtlichen Thessalier, die stumpfsinnigen Thebäer sahen in Philippos einen Freund, Wohlthäter und Retter; er war ihnen alles in allem, und wer ihnen das Gegentheil sagte, den hörten sie nicht. Ihr aber bemerktet seine Thaten mit Verdruß, und bliebt dennoch dem Frieden getreu; denn ihr konntet allein nichts ausrichten. Und auch die andern Hellenen, die auf gleiche Weise getäuscht und in ihren Hofnungen betrogen waren, hielten dennoch willig Frieden, ob sie gleich ebenfalls auf gewisse Weise schon längstens bekriegt wurden. Denn als Philippos auf seinen Zügen die Illyrier und Triballer und auch einige hellenische Staaten besiegte, und sich in den Besitz einer großen und ausgedehnten Macht setzte, und mehrere Bürger, die unter dem Schutze des Friedens zu ihm reisten, bestach — damals, ja, damals schon wurden alle diejenigen bekriegt, welchen diese Rüstungen galten.“

10) Drey und siebenzig Jahre. Einen kürzern Zeitraum von nur fünf und vierzig Jahren gibt Demosthenes in der 2ten olynth. R. an, S. 263. wo in den Anmerkungen S. 276. einiges über

diesen Gegenstand gesagt worden ist. Auch Isokrates im Panegyrikus c. 30. schätzt die Zeit der athenäischen Hegemonie auf 70 Jahre. Mir scheint es kaum einem Zweifel unterworfen, daß D. den angenommenen Zeitraum von dem zweyten persischen Kriege (Ol. LXXV.) bis auf die Schlacht bey Aegos-Potamos (Ol. XCIII. 3.), wo die noch schwach behaupteten Ansprüche gänzlich niedergeschlagen wurden, gerechnet habe.

11) Diese Zeit von neun und zwanzig Jahren scheint von der Einnahme Athens durch Lysander Ol. XCIII. 4. bis zu den Siegen gerechnet zu seyn, welche Chabrias Ol. C. 4. bey Naxos über die Lakedämonier gewann. Den höchsten Gipfel seines Ansehns hatte Sparta während dieses Zeitraums um die hunderte Olympiade erlangt, wo Xenophon sagt (Hellen. V. 3, 27.): „Damals sah Lakedämon die Thebäer und andre Böotier gänzlich in seiner Gewalt; die Korinther waren ihnen ergeben, die Argeier gedemüthigt, Athen verwaist, die übelgesinnten Bundesgenossen gezüchtigt, und der ganze Staat schien auf einem festen und sichern Grund zu ruhn.“ Diese Stelle hat Diodoros vor Augen XV, 23. indem er noch hinzu setzt: „La-

kedämon war damals wegen der Macht der Hegemonie allen furchtbar; daher auch die mächtigsten Fürsten, wie der König von Persien, und der Tyrann von Sikelien Dionysios, sich um die Freundschaft der Spartaner bemühten und Bündnisse mit ihnen zu schließen suchten.“ Wie Lakedämon dieses Ansehn gemisbraucht, ist bekannt genug. (S. die 10te Anm. zu der Rede für die Megalop. S. 85.) Daher war kaum ein Anstoß gegeben, als alle Bedrückten gegen sie aufstanden, und sich der Siege von Theben erfreuten. Doch war der Genuß dieser Freude nicht dauernd. Denn die durch den Druck verschlechterten Völker fühlten kaum ihr Joch erleichtert, als Aufruhr, Verwirrung, Plünderung und alle die schrecklichen Uebel der Zwietracht den Peloponnes erfüllten. S. Isocrat. in Archidamo T. II. S. 54. sq. ed. Aug.

12) Philippos hatte den Thron von Makedonien Ol. CV. 1. bestiegen; seitdem waren bis auf unsre Rede achtzehn Jahre verflossen. Aber der Glanz seiner Regierung begann erst mit der Zeit, wo er die Tyrannen von Thessalien besiegte (Ol. CV. 4.) und sein Nahme unter den Siegern bey den olympischen Spielen ausgerufen wurde (Ol. CVI. 1.).

13) S. die 11te Anm. zur 2ten Rede gegen Phil: S. 366. f.

14) Der Versuch des Königs, sich in den Besitz von Megara zu setzen, fällt in das erste Jahr der hundert und neunten Olympiade. In der Rede περὶ παραπρ. S. 435. 20. welche Ol. CIX. 2. geschrieben worden, wird er als eine neue Begebenheit erwähnt. Auch dieser Ort war mit erkauften Freunden der makedonischen Monarchie angefüllt, von denen einer Perilaos in der R. pro Corona S. 242. und wiederum in Verbindung mit Pteodoros und Elixos S. 324, 15. und Dem. Or. π. παραπρ. S. 435, 29. genannt wird. Sie veranlaßten den König, eine Garnison in die Stadt zu legen, um, wie sie sagten, Ruhe und Einigkeit herzustellen. Diese Truppen aber wurden, man weiß nicht aus welchen Gründen, bald wieder entfernt. — Die Unternehmungen gegen Leukas und Ambrakia fallen in dieselbe Zeit. Beyde waren Kolonien der Korinthier in Epiros, und ihr Angriff erregte zu Korinth große Bewegungen. Demosthenes schreibt sich an mehrern Stellen das Verdienst zu, durch seine Thätigkeit dieses Unternehmen vereitelt zu haben. Aber bald brachen in dem Peloponnesos selbst

die innern Zwistigkeiten heftig aus, und Philippos, durch seine Freunde in diesem Lande gereizt, drang in dasselbe ein und zwang die Lakedämonier seinen Willen zu thun. Um dieselbe Zeit gewann er die Oberhand in Elis, wo die Zwietracht den höchsten Gipfel erreicht hatte. „Indem er in den Peloponnes eingedrungen war, sagt Demosthenes (π. παραπρ. S. 424, 22.), hat er die Mordthaten in Elis veranlaßt, und die Unglückseligen mit einem solchen Wahnsinn erfüllt, daß sie, um einander zu beherrschen und bey Philippos Dank zu verdienen, ihre eignen Verwandten und Mitbürger mordeten.“ Die demokratische Verfassung wurde damals zu Elis aufgehoben. S. Demosth. l. c. S. 435, 18.

14*) Auf ähnliche Weise sagt der Redner in Or. pro Corona S. 240, 23. wo er von Philippos Handlungen nach dem Frieden spricht: „Die Städte krankten; denn in ihrer Verwaltung herrschte die Bestechlichkeit. Die Privatpersonen aber und das ganze Volk war theils gegen die Zukunft blind, theils gab es sich den Lockungen der gegenwärtigen Gemächlichkeit und Ruhe hin; und alle befanden sich in der beklagenswürdigen Stimmung, daß jeder glaubte, nur ihn werde das Unglück nicht treffen,

und

und während der Noth der andern würden seine Ansprüche, sobald er wollte, ungekränkt bleiben.

15) Ein nichtswürdiger Makedonier. ὄλεθρος Μακεδών. ein Ausdruck, den die spätern Sophisten gern von Demosthenes entlehnten. Auch in der 2ten Olynth. Rede S. 263. heißen dem Redner die makedonischen Könige Barbaren, welche Hellenen zu gehorchen bestimmt wären. Valkenaer hat indeß gezeigt, (ad Herodot. S. 382.) daß sie hellenischen Ursprungs gewesen. — Von der Untauglichkeit makedonischer Sclaven ist, soviel mir bekannt, anderwärts die Rede nicht; aber soviel ist gewiß, daß Makedonien nicht unter den Ländern genannt wird, aus denen man im Alterthum Sclaven zog.

16) S. die 14te Anm. zu der Rede über den Frieden. S. 333.

17) Es ist von dem Vorrechte die Rede, welches die amphiktyonischen Staaten genossen, die Pythia vor allen andern zu befragen. Dieses erhielt Philippos, als er an die Stelle der Phokeer in dem amphiktyonischen Senat aufgenommen wurde. Vergl. Demosth. R. περὶ παραπρ. S. 446. 12.

18) Porthmos, ein Städtchen in Euböa, an der Meerenge, Attika gegenüber. In einer ähnlichen Verbindung erwähnt es Demosthenes in der R. pro Corona. S. 248. „Ich habe mich während meiner ganzen Amtsverwaltung aus allen Kräften Philippos Anmaaßungen widersetzt. Ich gesteh' es; aber was sollt' ich thun? Denn wenn ich alles andre übergehe, Amphipolis, Pydna, Potidaia, Halonesos und dieses gar nicht erwähne; wenn ich auch thun will, als ob ich nichts von Serrion, Doriskos, der Zerstörung von Peparethos und ähnlichen Kränkungen wüßte, welche die Stadt erlitten hat; — als er aber Euböa sich zuwendete, und zu einem Bollwerke gegen Attika machte, als er Unternehmungen gegen Megara wagte, Oreos einnahm, Porthmos zerstörte, als er in Oreos den Philistides, in Eretria den Kleitarchos zu Tyrannen erhob, den Hellespont sich unterwarf, Byzantion belagerte, einige hellenische Städte zerstörte, in andre die Vertriebenen zurückführte; — als er alles dieses that, handelte er da feindselig und bundbrüchig und verletzte er den Frieden oder nicht?“ Vergl. Or. π. παραπ. S. 368. 24.

19) Ueber Leukas und Ambrakia s. die 14. Anmerk.

20) Naupaktos lag an der nördlichen Küste des korinthischen Meerbusen. In den ältern Zeiten hatte es bald den Lokriern angehört, bald den Messeniern, die sich hier nach Eroberung ihres Vaterlandes niedergelassen, nach der Schlacht bey Aegos-Potamos aber daraus vertrieben wurden Pausan. X. 38. S. 897. Nach dieser Zeit war es nebst Kalydon und Dyme in die Hände der Achäer gekommen, wie aus Diodor. XV. 75. erhellt, nicht ohne Verdruß der Aetolier, die schon vorlängst (Ol. XCVII. 2.) in den Besitz dieser Stadt zu kommen wünschten. Xenoph. Hellen. IV. 6. 14. — Echinos lag in Akarnanien.

21) Auf eine ganz ähnliche Weise wird dieses Beyspiel von Strenge in der Rede π. παραπρ. S. 427. f. aufgestellt, wo die letzten Worte der Aufschrift so umschrieben werden: „Weil er das Gold der Barbaren zu den Hellenen gebracht hat.“ Daß die Worte unsrer Rede οὐκ Ἀθήναζε als ein erklärender Zusatz des Redners angesehen werden müssen, leidet keinen Zweifel. Aus jener zweyten Anführung aber erhellt, daß die Inschrift an einer der

bedeutendesten Stellen der Akropolis, zur Rechten der ehernen Bildsäule Minervens errichtet war, die man aus der Beute der Perser verfertigt hatte. Auch Aeschines erwähnt dieselbe Begebenheit, sie gegen Demosthenes kehrend, den er beschuldigt, Gold von den Persern bekommen zu haben, Or. c. Ctesiph. S. 647. Hier lernen wir, daß Arthmios ein Proxenos der Athenäer war, aber nach seinem Verbrechen das Bürgerrecht verlohr, und beynah das Leben verlohren hätte. — Diejenigen, welche für ἄτιμοι erklärt wurden, hatten keinen Antheil am gemeinen Wesen, durften nicht auf dem Markte erscheinen, keine Prozesse führen u. dg.*) Wer als ἄτιμος aus dem Vaterlande verbannt war, konnte sogar im Betretungsfall getödtet werden. S. Herald. ad Ius Att. et Rom. IV, 5. Es scheint mir

---

*) Das Zeitwort ἀτιμόω umschreibt Taylor auf folgende Weise: aliquem praesidio legum et publico jure privare, eximere e numero civium et hominum prope, in eam conditionem detrudere, ut ejus neque verbera, neque injuriae, neque internecio denique ipsa legibus vindicari posset. (S. Reiske Apparat. crit. ad Demosth. T. I. S. 335.)

als ob aus diesem Umstande eine dunkle Stelle unsrer Rede Licht und Aufklärung gewönne. Es heißt hier: ἀλλ' ἐν τοῖς φονικοῖς γέγραπται νόμοις, ὑπὲρ ὧν ἂν μὴ διδῷ δίκας φόνου δικάσασθαι, ἀλλ' ἐυαγὲς ᾖ (al. ἦν) τὸ ἀποκτεῖναι, καὶ ἄτιμος, φησὶ, τεθνάτω. Reiske erklärt hier δίκας für eingeschoben, und ich glaube mit Recht, aber da er, so wie seine Vorgänger, diese Worte für Worte des Gesetzes selbst nimmt, ist es ihm dennoch nicht gelungen, ihre Dunkelheit zu zerstreun. Mir scheinen sie nur eine allgemeine Inhaltsanzeige, gleichsam die Ueberschrift des Abschnittes der Gesetze zu seyn, in welchem von den Fällen des Todschlags gehandelt wird, die keine peinliche Anklage begründen; und nur die Worte καὶ ἄτιμος τεθνάτω scheinen mir aus dem Gesetze selbst zu seyn, das den, welcher einen ἄτιμος tödete, als Mörder zu behandeln verbot. — Sicher verfehlte Auger den Sinn des Redner, wenn er bey διδῷ die Worte ὁ δῶρα διδοὺς ἢ λαβὼν supplirte. Richtiger ergänzt Reiske ὁ νομοθέτης; das wahre aber möchte wohl ὁ νόμος seyn.

22) Der Schreiber, γραμματεὺς, stand dem Redner immer zur Seite, um die Gesetze und Zeugnisse, auf die er sich beruft, abzulesen. Bey Prozessen las

er die eingereichte Klagschrift vor dem Anfange der Reden ab. Er war öffentlich vom Staate verpflichtet, und ihm lag die Aufbewahrung der öffentlichen Schriften, Psephismen u. d. ob.

23) Die hier erwähnte Veränderung in dem Kriegswesen, durch welche die, ehemals schneller vorübergehenden, Lasten des Krieges eine weit längere Dauer erhielten, und die Kriege selbst vermehrt wurden, entsprang vornemlich aus der Einführung der Söldlinge, die man zu allen Zeiten haben, und die als ein Anfang der stehenden Heere betrachtet werden konnten. Da wo das Heer nur aus Bürgern besteht, kann der Krieg nicht lange fern von der Gränze geführt werden, da das Hauswesen den Vater einer Familie bald zurückfordert. Zu Philippos Zeiten aber war die Anzahl derer, welche für Geld jeder Parthey folgten, außerordentlich gewachsen, und der Zustand von Hellas war so unglücklich, daß Isokrates in seiner Rede an Philippos sagen konnte, der König könne jetzt so viele Soldaten erkaufen, als er nur wolle, und man könne leichter ein Heer von Exulanten zusammenziehn, als von Bürgern. (Isocrat. T. I. S. 370. ed. Aug.)

Der Verkäuflichkeit dieser Menschen — denen ihre Anführer ein heilloses Beyspiel gaben (S. die 4te Anm. zu die R. über den Cherson.) — setzt Demosthenes der Rechtlichkeit jener Zeiten entgegen, wo die Heere, wie jener beym Ennius, den Krieg nicht feilschten, sondern kämpften*).

24) Denselben Gegensatz zwischen den Vortheilen im Kampf und Krieg s. in der Rede über die Symmor. S. 20.

25) Es war ein alter Spruch, daß die Götter diejenigen bethören, die sie ins Verderben stürzen wollen. Sie senden ihm die Ate, und treiben ihn so lang, bis er seines Verstandes unmächtig (δαιμονῶν) an seinem eignen Verderben arbeitet. So sagt Euripides (b. Lycurg. adv. Leocr. S. 230.):

Denn wem der Götter Willen Untergang
beschloß,
Dem raubt er aus dem Busen alsobald zuerst
Den klugen Sinn, und wandelt ihn in Thorheit
um,
Damit sein Irrthum selber ihm verborgen sey!

---

*) Non cauponantes bellum sed belligerantes.

Vieles ähnliche findet sich überall bey den Alten, (S. Ruhnken. ad Vellej. Pat. II. 57. S. 265. f.) die in den Handlungen der Götter weniger den moralischen Werth, als die Erscheinung der Macht und Ueberlegenheit über die menschliche Natur erwogen. Und wie oft treten uns in dem Leben solche Ereignisse entgegen, in denen wir die Macht bethörender Leidenschaften auf gleiche Weise deuten möchten; in denen die Begierde den Charakter eines feindlichen Dämon annimmt, welcher die Augen seiner Schlachtopfer — Einzelner und ganzer Nationen — an dem Rande des Abgrundes blendet, gegen den er sie treibt.

26) Fünfhundert Reiter der Olynthier, die vorher unter dem Commando des Apollonides, eines athenäischen Bürgers, gestanden hatten, wurden mit den Waffen in der Hand dem König von Makedonien ausgeliefert. Demosth. Or. περὶ παραπρ. S. 246, 16.

27) S. die 1ste Anm. zu der Rede über d. Frieden. S. 322.

28) Diese Stelle wird gewöhnlich mit ganz unrichtiger Interpunktion so gelesen: οἱ μὲν ἄρχουσι καὶ τυραννοῦσι, τοὺς τότε σώζοντας αὐτοὺς καὶ τὸν Εὐφραῖον,

ἑτοίμους ὄντας δτιοῦν ποιεῖν, τοὺς μὲν ἐκβαλόντες etc. Welches Auger so übersetzt: Dès qu'elle fut prise par des moyens si lâches et si honteux, les créatures du prince s' emparent du gouvernement, et dominant seuls, ils persécutent ceux qui avaient tout fait, et étaient encore prêts à tout faire pour sauver le chef du bon parti et se sauver eux mêmes. übereinstimmend mit Hieronymus Wolfs Erklärung: eos, qui tum (cum urbs oppugnaretur) et se tuebantur i. e. defendebant patriam, et Euphraeum i. e. vinculis liberabant: qui pro defensione patriae nullum periculum recusabant, partim ejecerunt, partim occiderunt. Ich bin überzeugt, daß der Redner etwas ganz anderes habe sagen wollen, welches auch bey veränderter Interpunktion sogleich in die Augen fällt: οἱ μὲν ἄρχουσι καὶ τυραννοῦσι τοὺς τότε ϭ. α., καὶ τὸν Εὐφραῖον ἑτοίμους ὄντας δτιοῦν ποιεῖν, — „dasselbe Volk, dem sie kurz vorher, bey der gegen sie verhängten Anklage, ihre Rettung verdankt hatten, das sich damals bereit gezeigt hatte, ihren Ankläger Euphräos auf alle Weise zu mishandeln, wird jetzt von ihnen despotisch beherrscht." So gewinnen wir einen treffenden Gegensatz in einer Begebenheit, die sich leider in der Geschichte aller Demokratien und Usurpationen wiederhohlt hat.

29) δυσωποῦμαι sagt der Redner, was hier wohl von dem Abscheu verstanden werden muß, den das Begegnen einer unglückbedeutenden Sache einflößt.

30) Daß die makedonische Macht bey weiterm Fortschreiten mit der persischen zusammenstoßen würde, hatte wohl schon mancher Grieche wahrscheinlich finden müssen, und die patriotischen Feinde der Perser, wie Isokrates, suchten Philippos Blicke nach Asien zu richten, und ihm dort einen würdigen Schauplatz großer Thaten zu zeigen. Der Gedanke lag also nicht fern, den König von Persien zum Vertheidiger der hellenischen Freyheit zu machen, zumal sich diese Macht, seit dem peloponnesischen Kriege, so oft in die Händel der Hellenen gemischt hatte. Aus dem Briefe Philipps an die Athenäer S. 160, 6. erhellt, daß der Vorschlag unsers Redners nicht ohne Erfolg geblieben war.

31) Vergl. die 9te Anm. zur 2ten R. gegen Phil. S. 365. und die 14te Anm. zu der gegenw. R.

32) Der Redner nennt hier mit Verachtung zwey Städte, Chalkis und Megara, die es sich nie einfallen lassen konnten, die Rolle von Beschützern zu spielen.

XIII.

Brief des Philippos

und

Rede darüber.

Einleitung.

Der Brief des Königs von Makedonien, welcher sich zufälliger Weise unter den Demosthenischen Reden erhalten hat, kann als ein Manifest angesehen werden, in welchem er die Athenäer des Friedensbruchs zeiht, und seine eignen Handlungen in das beste Licht zu setzen sucht. Er ist für die Geschichte der damaligen Zeiten nicht ohne Bedeutung, und uns insbesondre als das ausführlichste schriftliche Denkmal von den Talenten des Königes schätzbar.

Philippos war noch in Thrakien beschäftigt, als seine Truppen aus Euböa vertrieben und dieses Eiland von dem Joche des makedo-

nischen Einflusses befreyt wurde*). Diesem Unternehmen zu wehren, stand jetzt nicht in seiner Gewalt, aber wohl Athen an der Stelle weh zu thun, wo er sich eben mit seinem Heere befand. Er griff Perinthos, eine wichtige Handelsstadt an dem Ufer des Propontis an, (Ol. CIX. 4.) welche seit langer Zeit durch gegenseitiges Interesse mit Athen verbunden war.

Diese Belagerung, bey welcher sich von beyden Seiten große Kräfte und ein unbezähmbarer Muth zeigten**), spannte die Aufmerksamkeit der umliegenden Gegend, und die benachbarten Städte sahen mit banger Besorgniß dem Augenblick entgegen, wo der König zum Besitz eines festen Platzes an den Ufern des Propontis gelangen würde. Byzantium eilte daher der Nachbarinn Hülfe zu leisten, und die Satrapen des Königs sandten Geld und Getraide in die bedrängte Stadt. Dennoch setzte Philippos die Belagerung fort, und ging sogar mit einem

---

*) S. die Einleit. zur vorigen Rede, und unten Anm. 5.

**) Sie wird ausführlich beschrieben von Diodor. XVI. 74. ff.

Theile seines Heeres vor Byzanz, das die meisten seiner Kriegsmaschinen nach Perinthos gesendet hatte.

Jetzt sahn sich die Athenäer in Gefahr, an einer ihrer empfindlichsten Stellen verwundet zu werden. Byzantium war der vornehmste Markt ihres Getraidehandels; und wenn diese Stadt fiel, so war auch Perinthos verlohren; der Propontis und Hellespont waren in Philippos Händen, und der wichtige Handel Athens auf dem schwarzen Meere unwiederbringlich verlohren.

Alle diese Umstände zusammengenommen erweckten die Stadt. Demosthenes benutzte jeden günstigen Augenblick, um seine Mitbürger zum Krieg zu entflammen, und es gelang ihm, ihnen ernste Maasregeln abzunöthigen*). Der erste Versuch war ohne Erfolg. Chares, der Anführer der Flotte, wurde von Byzanz zurückgewiesen, und von Philippos geschlagen. Aber Phokion, welcher ihm nachfolgte, stellte den Ruhm der athenäischen Seemacht her. Und da sich zugleich Chier, Rhodier und Koer zur Hülfe

*) Dem. Or. p. Corona. S. 254. f.

der Stadt vereinigten, sah sich Philippos genöthigt, den ersten Vorwand zu ergreifen, um die Belagerung aufzuheben. Das athenäische Heer zog unter den Segenswünschen der Einwohner aus, kam dem bedrängten Chersonesos zu Hülfe, entriß dem Könige mehrere seiner neuen Eroberungen und entfernte seine Macht noch einmal von den Küsten des Hellespontos*).

Ehe noch dieser glückliche Erfolg die Anstrengungen Athens gekrönt hatte, (Ol. CX. 1.) versuchte es Philippos durch sein klug entworfenes Manifest die Energie dieser Stadt zu lähmen und der ihm ergebnen Parthey brauchbare Waffen in die Hände zu spielen. Denn während die Gegner Makedoniens ihn als einen bundbrüchigen und unermüdlichen Feind ihres Landes schilderten, wendete er denselben Vorwurf gegen Athen, und häufte eine solche Menge von Klagen auf, daß er leicht in den Augen der meisten der unschuldige und beleidigte Theil scheinen konnte. Dieß aber war eines der vornehmsten Mittel seiner Politik, unter dem Scheine der Auf-

*) Plutarch. Leben des Phokion. 14. C.

Aufrichtigkeit seine Plane zu verstecken und dadurch die Warnungen seiner scharfsinnigen Gegner zu vereiteln oder doch zu schwächen.

Diesesmal indeß gelang ihm seine Bemühung nicht. Das Volk beschloß vielmehr, auf Demosthenes Antrag, die Säulen des Friedens umzustoßen, eine Flotte auszurüsten und den Krieg aus allen Kräften zu führen*), worauf die oben erwähnten Ereignisse folgten.

Ob wir diese Rede noch ganz und unverfälscht besitzen, kann bezweifelt werden. Denn erstlich ist es auffallend, daß die Beschwerden des Königs mit keiner Sylbe erwähnt werden; und ich weiß nicht, ob wir berechtigt sind**), hier bloß einen Kunstgriff des Redners zu sehn, der aus diesem Briefe nur den Einen vortheilhaften Umstand erraffe, daß Philippos den Krieg offen erklärt, alles andre aber, weil es schwer oder unmöglich zu widerlegen war, gänzlich unerörtert ließ. Noch auffallender aber ist es,

---

*) Philochorus ap. Dionys. Halicarn. in Epist. ad Ammae. p. 741.

**) mit Leland.

daß diese Rede fast nur ein Cento von gebrauchten Gedanken ist, die wir entweder mit denselben Worten, oder doch nur mit geringer Veränderung in den frühern Reden des Demosthenes finden. Ich würde mich daher leicht bereden lassen, den größern Theil derselben für unächt zu halten. Der Eingang indeß scheint ihm wirklich anzugehören.

Philippos Sendschreiben an die Athenäer.

Philippos entbietet dem Senat und Volk der Athenäer seinen Gruß! Da ihr den häufigen Ermahnungen meiner Abgeordneten, unsern Verträgen und Eidschwüren getreu zu bleiben, keine Aufmerksamkeit geschenkt habt, so hab' ich es für nöthig erachtet, wegen der Punkte, in denen ich mich gekränkt glaube, an euch zu schreiben. Wundert euch nicht über die Länge des Briefs: denn da der Beschwerden viel sind, so ist es nöthig, jede deutlich aus einander zu setzen.

Erstlich, als mein Herold Nikias von meinem Grund und Boden entführt worden war, habt ihr nicht die Verbrecher bestraft, wie es Rechtens war, sondern den Beleidigten zehn Monate lang in gefänglicher Haft gehalten, und die bey ihm gefundenen Briefe auf der Rednerbühne abgelesen [1]).

Ferner, als die Thasier den Schiffen der Byzantiner und allen und jeden Seeräubern in ihren Hafen einzulaufen verstatteten, habt ihr der Verträge nicht gedacht, welche die, so dieses thun, ausdrücklich für Feinde erklären [2]).

Um dieselbe Zeit fiel Diopeithes in mein Königreich ein, führte die Einwohner von Krobyle und Tiristasis [3]) gefangen weg und plünderte das benachbarte Thrake; ja, er trieb seinen Frevel so weit, daß er den Amphilochos, welcher um der Gefangenen willen an ihn abgeordnet war, ergriff, und durch die gröbsten Mishandlungen zu einem Lösegeld von neun Talenten nöthigte. Und das Volk billigte das. Gleichwohl werden Mishandlungen eines Heroldes und Gesandten von allen Völkern für verrucht gehalten, und vorzüglich von euch. Denn als die Megareer den Anthemokritos getödtet hatten, trieb das Volk seine Rache so weit, sie von den Mysterien auszuschließen, und zum Andenken ihres Frevels vor den Thoren eine Säule aufzurichten [4]). Wie könnt ihr euch also jetzt einer That schuldig machen, die ihr damals so hart an andern bestraft habt?

Ferner hat Kallias, euer Feldherr, die sämmtlichen, in dem pagasitischen Meerbusen gelegnen Städte weggenommen, die mir in dem beschwornen Vertrage zugesichert, und mit mir verbunden waren; die Schiffe, die nach Makedonien gingen, angehalten, und die Mannschaft als Fein-

de behandelt und verkauft[5]). Und dieß alles habt ihr durch Psephismata gebilligt; so daß ich in der That nicht weiß, was ihr mir, nach einer förmlichen Kriegserklärung, noch schlimmeres zufügen könntet. Denn eben das thatet ihr, als wir noch in offenem Kriege standen; ihr sandet Freybeuter aus, verkauftet die, welche zu uns schifften, unterstützet meine Feinde, und verheertet mein Gebiet.

Nun seyd ihr aber noch außerdem in euerm Frevel und feindseligen Gesinnungen so weit gegangen, daß ihr Abgeordnete an den König der Perser geschickt habt, um ihn zum Krieg gegen mich anzureizen[6]). Wer sollte sich nicht über diesen Schritt wundern? Denn bevor er Aegypten und Phönike eroberte, beschloßt ihr, bey der geringsten Bewegung, die er machen würde, mich und alle Hellenen gegen ihn aufzurufen[7]); und nun hat der Haß gegen mich ein solches Uebergewicht gewonnen, daß ihr ein Bündniß mit ihm unterhandelt. Eure Väter, wie ich habe sagen hören, rechneten es den Pisistratiden*) zum Verbrechen an, daß sie die Perser gegen Hellas führten; und ihr schämt euch nicht, etwas zu thun, was ihr noch jetzt euern Tyrannen zum Vorwurf macht?

---

*) Dem Hippias.

Ueberdieß gebietet ihr mir in einem Psephisma, den Teres und Kersobleptes, weil sie Athenäer wären, über Thrakien herrschen zu lassen[8]). Gleichwohl weiß ich, daß diese Männer weder an euern Friedensschlüssen Theil genommen, noch auf die Säulen eingeschrieben, noch auch Athenäer sind. Denn Teres zog mit meinem Heere gegen euch; und als meine Gesandten dem Kersobleptes besonders einen Eid abnehmen wollten, legten sich eure Feldherrn dazwischen, indem sie ihn für einen Feind der Athenäer erklärten. Wie kann es nun für recht und billig gelten, einen und denselben Mann, heute, weil es euch nützlich dünkt, einen Feind des Staates zu nennen, und ihn morgen, wenn ihr mich lästern wollt, für euern Mitbürger auszugeben? Nach Sitalkes Tode, dem ihr ebenfalls das Bürgerrecht geschenkt hattet, habt ihr euch ohne Bedenken mit seinem Mörder verbunden[9]); und mich bekriegt ihr um eines Kersobleptes willen? Und doch wißt ihr sehr wohl, daß diejenigen, welche solche Geschenke von euch empfangen, sich weder um eure Gesetze noch Decrete kümmern. Um mich kurz zu fassen, will ich nur einen einzigen Fall anführen, und alles andre bey Seite setzen. Ihr habt dem Kyprier Euagoras und Dionysios, dem Syrakuser, nebst ihren Nachkommen, das Bürgerrecht verliehn[10]). Werdet ihr nun diejenigen, welche diese Könige vertrieben haben, bewegen, ihnen ihr Reich wieder zu erstatten, so sollt

ihr auch von mir den Theil von Thrakien wieder erhalten, welchen Teres und Kersobleptes besessen haben. Wenn ihr aber gegen die Sieger jener Männer nicht einmal eine Klage habt hören lassen, warum belästigt ihr mich mit euern Beschuldigungen, und verargt es mir, daß ich euch Widerstand thue? Soviel hiervon; denn ob ich gleich noch vieles hierüber mit eben so vielem Rechte sagen könnte, so will ich es doch lieber bey Seite lassen.

Daß ich den Kardianern zu Hülfe gekommen, begehr' ich nicht zu leugnen. Denn sie waren meine Bundesgenossen vor dem Frieden, und ihr wolltet euch, trotz meiner wiederholten Anträge, auf keine rechtliche Entscheidung einlassen. Wie nichtswürdig müßte ich aber seyn, wenn ich meinen alten Bundesgenossen um euerntwillen entsagte, und euch, die mich auf alle Weise belästigen, vor meinen treuen und standhaften Freunden begünstigen wollte?

Ferner, um auch noch dieß zu berühren, seyd ihr in eurer Zudringlichkeit so weit gegangen, zu den eben erwähnten Vorwürfen noch Thaten zu fügen; indem ihr jüngst, auf die Beschwerden der Peparethier[11]) gegen mich, euerm Feldherrn aufgetragen habt, mich um dieser Leute willen zur Rechenschaft zu ziehn, die ich mit weit mehr Schonung behandelt habe, als sie verdienten. Denn mitten im Frieden nahmen sie Haloneſos weg, und meine wiederholten Gesandtschaften konnten sie

nicht bewegen, weder den Platz noch die Besatzung auszuliefern. Da fragtet ihr nun nicht nach dem Unrecht der Peparethier gegen mich, sondern nur nach ihrer Züchtigung, ob ihr gleich wußtet, daß ich jene Insel *) weder ihnen, noch euch, sondern dem Räuber Sostratos genommen hatte. Wolltet ihr nun behaupten, sie selbst dem Sostratos überliefert zu haben, so würdet ihr dadurch eingestehen, daß ihr Räuber aussendet; wenn er sie aber wider euern Willen besaß, was konnt' es euch schaden, wenn ich sie wieder nahm, und den Seefahrern diesen Platz wieder sicher machte? Und als ich mich nun aus besondrer Achtung gegen die Stadt entschloß, ihr diese Insel einzuräumen, verlangten eure Redner durchaus, daß ihr sie nicht annehmen, sondern wiedernehmen solltet, damit, wenn ich mich dieser Bedingung fügte, ich eingestände, fremdes Eigenthum zu besitzen; und wenn ich den Platz nicht auslieferte, eben dadurch dem Volke verdächtig würde. Da ich dieß sah, drang ich auf eine rechtliche Entscheidung, mit dem Vorsatze, wenn mir die Insel zugesprochen würde, sie euch zum Geschenk zu geben; wenn sie euch aber zufiele, sie dann dem Volke wieder zu erstatten. Fruchtlos hatte ich diesen Vorschlag öfters wiederholt, als endlich die Peparethier die Insel

*) Halonesos.

wegnahmen. Was lag mir nun ob zu thun? Sollte ich die Eydbrüchigen nicht zur Rechenschaft ziehn? sollte ich so übermüthige Frevler nicht züchtigen? Und wenn die Insel den Peparethiern angehörte, wie kam es den Athenäern zu, sie für sich zu fordern? oder wenn sie euer war, warum zürntet ihr nicht auf die, welche fremdes Gut in Besitz nahmen?

Nun ist unser gegenseitiges Misverhältniß schon so weit gegangen, daß, als ich eine Flotte nach dem Hellespontos schicken wollte, ich mich genöthigt sah, sie durch eine Landarmee längst der Küsten des Chersoneses zu decken. Denn in Gemäsheit eines Beschlusses von Polykrates, mit welchem eure Decrete übereinstimmten, würde ich von euern Pflanzern feindlich behandelt; und euer Feldherr forderte die Byzantiner gegen mich auf [12]), und machte überall bekannt, daß er Befehl hätte, mich bey der ersten günstigen Gelegenheit anzugreifen. Dieser Aufforderungen ohngeachtet habe ich mich der Stadt, ihrer Schiffe und ihres Gebietes enthalten, ob es schon in meiner Gewalt stand, das meiste oder alles zu nehmen, und habe nicht aufgehört, euch zu einer rechtlichen Entscheidung über unsre gegenseitigen Klagpunkte aufzufordern. Erwägt indeß, ob es ehrenvoller sey, einen Handel mit den Waffen oder mit Worten zu schlichten; selbst zu entscheiden, oder andern zu folgen: erwäget ferner, wie ungereimt es sey, daß, während

ihr die Thasier und Maroniten zwingt, sich über Stryme[13]) einem richterlichen Ausspruch zu fügen, ihr selbst, bey unsern Streitigkeiten, eine gleiche Entscheidung von euch weißt; um so mehr, da ihr wißt, daß ihr bey einem abfälligen Urtheile nichts verlichrt, bey einem günstigen aber das, was jetzt in meiner Hand ist, wieder erhaltet.

Das aller ungereimteste aber scheint mir folgendes: Als ich Gesandte von alten Bundesgenossen an euch abordnete, damit sie Zeugen wären, daß ich bereit sey, über das gemeinsame Interesse der Hellenen eine gerechte Uebereinkunft mit euch zu treffen[14]), hörtet ihr nicht einmal den Vortrag der Abgeordneten über diesen Gegenstand an, da ihr doch dadurch eine Gelegenheit gewonnen hättet, diejenigen, welche schlimmes von mir fürchteten, aller Gefahr zu entledigen, oder mich öffentlich als einen Nichtswürdigen bloß zu stellen. Dieß aber wäre nur dem Volke nützlich gewesen; euern Sprechern aber stand es nicht an. Denn die Kenner eurer Verfassung behaupten, daß für diese der Friede Krieg, der Krieg Friede sey[15]), sintemal sie, als Vertheidiger oder Verleumder eurer Feldherrn, in jedem Falle von ihnen Geld bekämen. Auch gewönnen sie noch überdieß bey dem Volke den Ruhm guter Patrioten, indem sie von der Rednerbühne herab auf die bekanntesten Bürger und die angesehensten Ausländer lästerten. Nun würde es mir zwar leicht seyn, diese Lästerungen zu endigen und in Lobsprüche

umzuwandeln, wenn ich ein Geringes nicht ansehn wollte; aber ich würde mich des Vorwurfs schämen, euer Wohlwollen von diesen Leuten erkauft zu haben, die, außer andern, so weit in ihrer Kühnheit gehn, daß sie sogar über Amphipolis[16]) mit mir zu rechten wagen, worauf ich weit gegründetere Ansprüche zu haben glaube als die, so es zurückfordern. Denn wenn diese Stadt das Eigenthum ihrer ersten Eroberer ist, wer kann uns das Recht darauf streitig machen, da unser Ahnherr Alexander diesen Platz zuerst besessen hat; weshalb er auch von der Beute der gefangenen Meder eine goldne Bildsäule zu Delphi widmete. Wollte man dieses aber streitig machen, und sie ihrem letzten Besitzer zuerkennen, so ist auch hierbey das Recht auf meiner Seite, da ich sie Leuten entrissen habe, die euch daraus vertrieben hatten, und selbst von den Lakedämoniern darein gesetzt worden waren. Alle Städte aber, die wir bewohnen, sind uns entweder von unserm Vorfahren vererbt, oder durch das Kriegsrecht in unsre Gewalt gebracht worden. Welche Ansprüche macht ihr also auf eine Stadt, die ihr nicht zuerst genommen habt, die ihr jetzt nicht besitzt, und die ihr überhaupt nur sehr kurze Zeit besessen habt? Und habt ihr nicht selbst auf die gültigste Weise gegen euch gezeugt? Denn da ich euch in meinen Briefen oft über diesen Gegenstand schrieb, habt ihr mir immer mein Recht darauf zugestanden, und als wir Frieden

schlossen, behielt ich die Stadt durch dieselben Bedingungen, die mir eure Freundschaft zusicherten. Wie kann nun ein Besitz besser bestätigt seyn, als dadurch, daß mir die Stadt von meinen Ahnherrn vererbt, im Kriege wieder von mir erobert, und endlich von euch zugestanden worden ist, von euch, die sich gern das anzumaßen pflegen, worauf sie kein Recht haben.

Dieß sind meine Klagen gegen euch. Da ihr die Feindseligkeiten angefangen habt, und meine Schonung euch nur reizt, weiter zu gehn, und mir nach Kräften Schaden zu thun, so hab' ich ein gegründetes Recht, euch Einhalt zu thun, und ich rufe die Götter zu Zeugen an, daß ich meine Ansprüche gegen euch zu vertheidigen wissen werde.

Anmerkungen.

1) Es war vielleicht bey dieser Gelegenheit, daß die Athenäer, welche einen Bothen des Königs aufgefangen hatten, einen an die Olympias gerichteten Brief nicht öfneten; was ihnen von Plutarch T. II. S. 799. E. als eine große Discretion angerechnet wird.

2) Ueber Thasos s. die 8. Anm. zu der Rede von Halonesos. — Aus unsrer Stelle erhellt, daß

man in einem der Friedensartikel übereingekommen war, die Seeräuber nicht zu begünstigen, welche mit Prisen der einen Parthey in die Häfen der andern einliefen.

3) Eine thrakische Stadt Krobyle wird anderwärts nicht erwähnt. Reiske vermuthet, es möchte dieselbe seyn, welche in der R. über Chersones. S. 100, 22. Kabyle heißt. — Tiristasis lag, nach Plinius, in dem thrakischen Chersonesos.

4) „Auf dem Wege von Athen nach Eleusis, den die Athenäer die heilige Straße nennen, ist das Denkmal des Anthemokritos. Gegen diesen verübten die Megareer eine verruchte That; denn, da er als Herold zu ihnen kam, um ihnen die fernere Benutzung des heiligen Distrikts zu verwehren, tödteten sie ihn, und wegen dieser That ruht noch jetzt der Zorn der Götter auf ihnen.“ Pausan. L. I. 36. S. 88. Auf diese Begebenheit wird auch in der unächten Rede περὶ συντάξ. S. 175, 25. hingewiesen.

5) Der pagasitische Meerbusen wird von Magnesia und dem phthiotischen Thessalien eingeschlossen. Hier war Thessalien nur durch ein schmales Meer von Euböa getrennt. — Der Kallias, von welchem hier die Rede ist, — der Nahme ist

aber sehr häufig unter den Hellenen — wird für den Chalkidiker gehalten, dessen Handlungen Aeschines erzählt Or. c. Ctesiph. S. 65. u. 66. Da diese mit der von Demosthenes oft erwähnten Geschichte Euböas genau zusammenhängen, und die Fortsetzung oben erzählter Begebenheiten sind, so werden sie hier nicht an der unrechten Stelle stehn. Kallias war dem makedonischen Interesse auf das eifrigste ergeben. Als daher athenäische Truppen dem Plutarchos gegen den König von Makedonien (Vergl. S. 322) zu Hülfe kamen, und sich in einer mislichen Stellung befanden, zog er alle Truppen, die er in Eile finden konnte, zusammen, um ihr Verderben zu beschleunigen. Doch rettete sich das Heer der Athenäer, und die Stadt verzieh den Euböern und ihm. Dennoch fuhr Kallias auf seinem Wege fort, hörte nicht auf, das makedonische Interesse zu befördern, und begab sich, mit der Hofnung einen Thron zu erbeuten, zu dem Könige selbst. Dieser Plan aber täuschte ihn. Er verlohr, man weiß nicht wie, die Gunst des Königs; aber nicht seine Hofnungen. Er wendete sich an die Thebäer, verließ auch diese, und trug Athen seine Dienste an. Hier erhielt er, durch Bestechung der wichtigsten

Männer, auch des Demosthenes, wie sein Gegner behauptet, ansehnliche Unterstützungen, und reizte endlich die Einwohner seines Vaterlandes, die Truppen des Königs anzugreifen. Man könnte muthmaßen, daß Kallias damals die Schiffe und Truppen von Athen erhalten habe, mit denen er die hier erwähnten Angriffe vollbrachte. Euböa wurde in die lebhafteste Bewegung gesetzt. Demosthenes Reden, Phokions Waffen waren überall siegreich (Ol. CIX. 4. S. Diodor. Sic. XVI, 74.); die makedonischen Besatzungen wurden vertrieben, die Tyrannen Philistides und Kleitarchos gestürzt, und Euböa, des fremden Joches entledigt, wieder zur Freundschaft und dem Bündniß Athens zurückgebracht.

6) S. die 30ste Anmerk. z. 3ten philipp. Rede.

7) Im dritten Jahre der CVI. Olymp. als Demosthenes veranlaßt wurde, die Rede über die Symmorien zu halten. S. die 16. Anm. zu jener Rede S. 45. Daß man damals eine Verbindung mit Makedonien in Vorschlag gebracht habe, ist nur aus unsrer Stelle bekannt.

8) Kersobleptes war nicht lange vor der Zeit dieses Briefes (Ol. CIX. 2.) von Philippos seines Reiches beraubt worden. Die Verhandlungen

über diesen Prinzen beym Abschluß des Friedens, erzählt Aeschines ausführlich in der R. π. παραπρ. S. 259. f. aber nicht übereinstimmend mit der Behauptung des Königs. Demosthenes hatte seinen Gegner beschuldigt, den Untergang des Kersobleptes veranlaßt zu haben, weil er ihn von dem Friedensvertrage absichtlich ausgeschlossen; dagegen behauptet Aeschines, daß Demosthenes sich diesem Akte widersetzt habe, dennoch aber der Beschluß zu Gunsten des thrakischen Königes ausgeführt worden. — Des hier genannten Teres geschieht, so viel mir bekannt, an keiner andern Stelle Erwähnung. Der Nahme selbst war unter den Odrysiern nicht ungewöhnlich.

9) Sitalkes, eines ältern Teres Sohn, König in Thrake, war ein treuer Freund der Athenäer während des peloponnesischen Kriegs. (Thucyd. II. 29.) Er kam in einem Feldzuge gegen die Triballer um, (Ol. LXXXIX. 2.) und Seuthes, seines Bruders Sohn, folgte ihm nach. (Ebend. IV. 101.) Daß dieser in dem Verdacht eines Mordes gestanden, ist nicht bekannt; auch vereinigten sich die Athenäer mit ihm erst spät nach Sitalkes Tode (Ol. XCVII. 9. Xenoph. Hellen. IV. 8. 26.). Sollen

aber

aber die Triballer hier des Sitalkes Mörder heißen, so ist auch von diesen nicht bekannt, daß die Athenäer mit ihnen ein Bündniß eingegangen. Auch das ist zu bemerken, daß nach Thukydides (II. 29.) nicht Sitalkes, sondern sein Sohn Sadokos ein Bürger Athens war. So wenig also das, was Philippos hier anführt, auf jenen alten König paßt, so gut stimmt es mit der Geschichte eines spätern, des Kotys, zusammen, von welchem Demosthenes Nachricht ertheilt. (Or. c. Aristocrat. S. 659. 20.) Wir wollen ihn selbst reden lassen: „Ihr wißt wahrscheinlich insgesammt, o Männer Athens, daß ihr dem Kotys ehemals das Bürgerrecht ertheiltet, als ihr ihn für einen wohlgesinnten Freund hieltet. — Dennoch, als er sich schlecht bewieß und ein Feind der Götter ward, und euch gröblich beleidigte, gabt ihr seinen Mördern, Python und Herakleides, den Aeniern, das Bürgerrecht, als Wohlthätern der Stadt, und schmücktet sie mit goldnen Kronen.“ Sollte also hier vielleicht der eine mit dem andern verwechselt seyn? Und ist es nicht wahrscheinlich, daß Philippos eher eine neue Begebenheit, als eine so alte werde angeführt haben? — Was hier übrigens Philippos von der Geringschätzung des athenäi-

schen Bürgerrechts sagt, wird von Demosthenes selbst bestätigt, (Or. c. Aristocr. S. 687. 12.) wo er, die ältern Zeiten mit den jetzigen vergleichend, von diesem Rechte sagt: „Vormals war es allen so geachtet, daß sie euch, um es zu erhalten, alles Gute erzeigten; jetzt ist es so herabgesunken, daß viele von denen, die es erhalten haben, euch mehr Böses zufügen, als eure offenbaren Feinde.“

10) Die Geschichte des Euagoras ist nur aus einzelnen Andeutungen bekannt. Er war ein Sohn des Nikokles und Enkel jenes berühmten Euagoras, dessen Lobrede Isokrates für seinen Sohn verfertigt hat. Nikokles regierte nur kurze Zeit, und nach seinem Tode finden wir den Euagoras mit einem Protagoras*) in Streit, der sich des Throns von Salamis bemächtigt hatte. (Diodor. XVI. 46.) Er wendete sich hierauf an den König der Perser, der ihn zum Satrapen einer Provinz seines Reiches machte. Da er diese aber schlecht verwaltet hatte, floh er aus Furcht vor der Strafe nach Kypros,

---

*) Der wahre Nahme dieses Usurpators scheint Pnytagoras zu seyn. S. Perizon. z. Aelian. Var. Hist. VII. 2.

vielleicht mit der Hofnung, sich wieder in den Besitz des ererbten Reiches zu setzen; ward aber ergriffen und hingerichtet. Protagoras unterwarf sich den Persern und ward in seiner Herrschaft befestigt. — Dionysios, der Tyrann von Syrakus, war wenige Jahre vor der Abfassung dieses Briefes (Ol. CIX. 2.) aus seinem Reiche vertrieben worden.

11) Peparethos eine Insel des ägäischen Meeres, östlich von Halonesos gelegen. Sie war hart von Philippos gezüchtigt worden. Or. pro Corona S. 248, 3. — Ueber den Wortstreit, der bey den Händeln über Halonesos entstand, S. die 3. Anm. zur Rede über Halonesos.

12) Dieß war ohne Zweifel während der Belagerung von Perinthos geschehn (Ol. CIX. 4.), wo die Byzantiner so lebhaften Antheil an der Rettung dieser Stadt nahmen. Vergl. Demosth. Or. pro Corona S. 255. f.

13) Maronea und Stryme nachbarlich gelegne Städte in Thrake. Die letztere war von Thasiern erbaut worden, welche ansehnliche Besitzungen auf dem festen Lande besaßen. Es erhellt aus dieser Stelle, daß die Einwohner von Maronea bemüht waren, ihnen diese Kolonie zu entreißen. Lucche-

sini vermuthet, daß der hier erwähnte Vorfall sich zur Zeit des Timotheos ereignet habe. Denn damals herrschten die Athenäer auf jener Küste, und die mit ihnen verbundenen Städte mußten sich ihren Aussprüchen fügen.

14) Die Geschichte und der eigentliche Zeitpunkt der hier erwähnten Gesandtschaft ist ungewiß. Daß es die gewesen, welche im ersten Jahr der hundert und neunten Olympiade nach Athen kam, ebenfalls von einigen verbündeten Staaten begleitet, ist nicht wahrscheinlich. S. die Einleit. zur II. Phil. S. 338.

15) Fast eben so drückt sich Isokrates in einer merkwürdigen Stelle aus, (Orat. ad Philipp. S. 354. ed. Aug.) welche gegen Demosthenes gerichtet scheint: „Ich bemerke, daß du von Leuten verleumdet wirst, die dich beneiden und ihr Vaterland in Unruhe zu erhalten suchen, und einen gemeinsamen Frieden wie einen Krieg gegen ihre Person betrachten; die alles andre bey Seite setzen, um von deiner Macht zu sprechen, daß sie nicht für, sondern gegen Hellas emporwachse, und daß du uns schon seit langer Zeit nachstellest u. s. w.

16) Die Geschichte von Amphipolis s. in der Einleit. zur 1sten philipp. Rede S. 99. f. Hier wer-

den noch einige neue Umstände hinzugesetzt, über die wir Auger sprechen lassen wollen: „Philipp behauptet hier eine sehr unwahrscheinliche Thatsache. Zu den Zeiten Alexanders, welcher ein Zeitgenosse des Xerxes war, existirte die Stadt Amphipolis noch nicht; denn sie ward erst dreyßig Jahre nachher erbaut. Kein Geschichtschreiber erzählt, daß dieser Alexander die Perser besiegt habe, der zwar den Ruhm eines geschickten Politikers, nicht aber eines großen Feldherrn hatte. Die Geschichte erzählt nur, daß er sehr reich war, und in dem Tempel zu Delphi eine goldne Bildsäule Apolls aufstellte. Die Verbindung zwischen dieser Bildsäule, als einem Denkmal der persischen Niederlage, mit der Einnahme von Amphipolis fällt nicht in die Augen; wenn nicht etwa Philippos behaupten will, daß die Perser in der Nähe dieser Stadt geschlagen worden, vorausgesetzt, daß sie schon vorhanden war, und daß ihre Einnahme auf jenen Sieg folgte. Endlich sagt er auch nicht, wem sie vor der Eroberung gehört habe. Es scheint, daß Philipp die Entfernung der Zeiten benutzte, um ein höchst zweifelhaftes, wo nicht falsches Faktum aufzustellen.“

Rede über Philippos Brief.

Daß Philippos, o ihr Männer Athens, nicht Frieden mit uns geschlossen, sondern den Krieg nur aufgeschoben hat, ist euch allen kund geworden. Denn da er den Pharsaliern Halos übergab [1]), das Schicksal der Phokeer entschied und ganz Thrake unterjochte, — Handlungen, die er mit nichtigen Gründen und ungerechten Vorwänden zu beschönigen sucht, so bekriegte er uns schon längst durch die That, gesteht es aber mit Worten erst jetzt in seinem Sendschreiben ein. Jetzt will ich nun zu zeigen suchen, daß wir nicht nöthig haben, seine Macht zu fürchten, daß es uns aber auch obliege, keinen schlaffen Widerstand zu thun, sondern mit Leib, Gut, Schiffen und allem rüstig in den Krieg zu eilen.

Was das erste betrift, o ihr Männer Athens, so kann uns der Schutz und Beystand der mächtigen Götter nicht fehlen, da er durch den Bruch

seines Worts und die Verachtung der Eidschwüre den Frieden auf die ungerechteste Weise übertreten hat. Ferner aber ist alles, wodurch er ehemals groß geworden, die Täuschungen, welche er aufbot, und die großen Verheißungen, welche er zu machen pflegt, vollkommen erschöpft, und die Perinthier und Byzantier[2]) nebst ihren Bundesgenossen können nicht mehr zweifeln, daß er sie eben so, wie die Olynthier, zu behandeln gedenkt. Auch den Thessaliern ist nicht unbekannt, daß er nicht bloß das Haupt der Verbündeten, sondern ihr Gebieter seyn will. Den Thebäern aber ist er verdächtig geworden, weil er in Nikäa eine Besatzung gelegt[3]), sich in das Gericht der Amphiktyonen eingedrängt, die Gesandten des Peloponnesos an sich gezogen[4]), und sich mit diesen Völkern verbündet hat. So kömmt es denn, daß seine vormaligen Freunde ihn zum Theil auf das unversöhnlichste anfeinden, zum Theil wenigstens nicht mehr an seiner Seite streiten wollen, und alle mit Unwillen und Mistrauen gegen ihn erfüllt sind. Ferner — und das ist nicht unbedeutend — haben ihn jüngst die Satrapen in Asien durch ein Heer von Söldnern an der Eroberung von Perinthos gehindert[5]); und da nun einmal die Feindschaft zwischen ihnen erklärt ist, und die Gefahr sich immer mehr nähert, wenn er in den Besitz von Byzantion kömmt, so werden sie uns nicht nur selbst mit rüstigem Eifer beystehn, sondern auch den König der Perser be-

wegen, uns mit Geld zu unterstützen. Dieser aber besitzt mehr Reichthum, als die übrigen insgesammt, und sein Einfluß auf die Angelegenheiten von Griechenland ist so bedeutend, daß, als wir vormals mit den Lakedämoniern Krieg führten, der Sieg sich auf die Seite neigte, welcher er beytrat. Wenn er jetzt also zu uns tritt, wird er Philippos Macht leichtlich aufwiegen.

Ich will indeß, bey allen diesen wichtigen Vortheilen, nicht leugnen, daß uns Philippos während des Friedens viele Plätze und Häfen und andre Vortheile entrissen hat; aber ich sehe auf der andern Seite, daß, wenn eine Sache durch Eintracht zusammengehalten wird, und alle Theilnehmer an einem Kriege dieselben Vortheile erwarten dürfen, ein Bündniß fest und unerschütterlich bleibt; wenn sie hingegen, so wie die Sache unsers Gegners, aus List und Habsucht, durch Betrug und Gewalt, zusammengekettet ist, so bedarf es nur einer kleinen Veranlassung und des ersten Unfalls, um das ganze Gebäude zu erschüttern und umzustürzen [6]). Nun find' ich aber bey wiederholtem Nachdenken, daß nicht nur Philippos Bundesgenossen voll Mistrauens und feindlicher Gesinnungen sind, sondern auch in seinem eignen Reiche gar nicht die schöne Eintracht herrscht, die man erwarten sollte. Denn im Ganzen kann zwar die makedonische Macht, als Zugabe, einen Ausschlag geben, aber an sich ist sie schwach und, nach Ver-

hältniß ihrer Ansprüche, verächtlich und unbedeutend [7]). Ueberdieß hat er sie durch Kriege und Feldzüge, und alles das, worein man seine Größe setzt, noch unsichrer und schwankender gemacht. Denn wähnet ja nicht, ihr Männer Athens, daß Philippos und seine Unterthanen von denselben Wünschen beseelt werden; sondern erwägt, daß er nach Ruhm trachtet, sie nach Sicherheit, und daß er sein Ziel nicht ohne Gefahr erreichen kann, jene aber Kinder, Eltern und Weiber verlassen und täglich um seinetwillen die unerträglichsten Mühseligkeiten und Gefahren dulden müssen. Wie also das Volk der Makedonier gegen ihn gesinnt sey, kann man hieraus leicht abnehmen; die Freunde aber, die ihn umgeben, und die Anführer der Miethsoldaten genießen zwar den Ruhm der Tapferkeit, leben aber in größerer Bangigkeit als der ruhmloseste Söldner. Denn dieser hat nichts zu fürchten, als die Gefahren des Kriegs; jene aber haben gegen Schmeichler und Verleumder einen schwerern Kampf als auf dem Schlachtfeld zu kämpfen. Dieser streitet wider den Feind mit dem ganzen Heer; jene haben auf dem Schlachtfeld dieselben Gefahren, und noch überdieß für sich allein den Charakter des Königs zu fürchten. Noch mehr, wenn einer aus dem Volke einen Fehler begeht, so empfängt er eine angemeßne Strafe; die Freunde des Königs aber werden gerade nach den größten Auszeichnungen am meisten gemishandelt und verhöhnt. Und

dieß wird kein vernünftiger Mensch ableugnen. Denn nach der Versicherung derer, welche Umgang mit ihm gehabt haben, geht sein Ehrgeiz so weit, daß er die rühmlichsten Thaten sich allein zueignen möchte, und seinen Feldherrn lobenswerthe Thaten weniger als Unglück verzeiht. Wie können sie ihm also unter solchen Umständen lange getreu bleiben? Jetzt zwar, o ihr Männer Athens, werden alle diese Mängel von seinem Glücke bedeckt; denn der Glanz des Glücks hat eine große Kraft, die Fehler der Menschen in Schatten zu stellen; aber der geringste Unfall wird alles enthüllen und ans Licht bringen. Denn es geht hier wie mit dem menschlichen Körper. In gesunden Tagen werden die Gebrechen desselben nicht bemerkt; kömmt aber eine Krankheit hinzu, so geräth alles in Bewegung, und der Bruch, die Verrenkung, alles, was nicht ganz so ist, wie es seyn sollte, wird fühlbar. Eben so ist es auch mit Königen und Machthabern. Ihre Fehler bleiben der Menge verborgen, so lange sie glücklich im Kriege sind; aber bey dem geringsten Unfall werden sie offenbar. Und sollten ihm diese Unfälle ausbleiben, da er eine Last übernommen hat, welche weit über seine Kräfte geht?

Wenn aber mancher von euch [8]), o ihr Bürger Athens, ihn, in Betrachtung seines Glücks, für einen gefährlichen und schwer zu besiegenden Feind hält, so ist dieß eine Vorsicht, die dem bedachtsamen Manne geziemt; denn der Ausschlag

aller menschlichen Dinge hängt größtentheils, oder vielmehr ganz von dem Glücke ab; indeß dürften wir doch alles Recht haben, unser Glück nicht geringer zu achten als das seinige. Denn seit weit längerer Zeit haben wir von unsern Vorältern den Rang in Hellas überkommen, nicht blos vor ihm, sondern vor allen und jeden Königen Makedoniens. Diese brachten den Athenäern Tribut; nie aber ist unsre Stadt irgend einem Menschen zinsbar gewesen[9]). Außerdem haben wir weit größere Ansprüche als er auf die Gunst der Götter, da wir jederzeit frömmer und gerechter gehandelt haben, als er. Warum hat er aber gleichwohl in dem vorigen Kriege mehrere Vortheile gewonnen als wir? Weil er, o ihr Männer Athens! — laßt mich ohne Zurückhaltung reden — weil er seine Kriege selbst führt, weil er keine Mühe, keine Gefahren scheut, keine Gelegenheit versäumt, keine Jahreszeit unbenutzt läßt[10]). Wir hingegen — denn die Wahrheit läßt sich nicht verbergen — sitzen müßig hier, drohen immer, machen Beschlüsse und fragen auf dem Markte: was es Neues gibt? Was kann es wohl Neueres geben, als daß ein Makedonier Athenäer verachtet, und ihnen solche Briefe zu schreiben wagt, wie der eben verlesene[11])? Und diesem steht ein Heer von Söldnern zu Gebot, und noch überdieß einige unsrer Redner, die, weil sie sich mit seinen Geschenken zu bereichern meynen, sich nicht scheuen, ihm ihr

Leben zu verkaufen, und nicht wahrnehmen, daß sie für einen kleinen Gewinn das ganze Vermögen des Staats und ihr eignes feil bieten[12]). Wir aber unsrer Seits thun nichts ihn in seinen Unternehmungen zu stören, wir wollen keine fremden Söldner dingen, und ermannen uns auch nicht selbst zu den Waffen zu greifen. Es ist also nicht zu verwundern, wenn er in dem vorigen Kriege einige Vortheile über uns gewonnen hat; wohl aber, wenn wir glauben, bey dieser Vernachläßigung alles dessen, was einer Krieg-führenden Macht zu thun geziemt, den Sieg über einen Feind zu gewinnen, der nichts unterläßt, was die Vergrößerungssucht heischt[13]). Dieß, o ihr Männer Athens, müßt ihr zu Herzen nehmen und bedenken, daß es nicht in eurer Gewalt steht, zu sagen, wir wollen Frieden halten, — denn schon hat er den Krieg angekündigt und wirklich begonnen — und daß ihr keines Gutes schonen dürft, weder des eignen, noch des öffentlichen. Ergreift vielmehr, sobald die Zeit dazu erscheint, rüstig die Waffen, und wählet beßre Feldherrn als ehemals; entsaget der Einbildung, daß die Maasregeln, welche bisher den blühenden Zustand des Staates verschlimmert haben, tauglich seyn könnten, ihn wieder zu erheben und blühend zu machen[14]); glaubet ferner nicht, daß, wenn ihr euch, wie vormals, dem trägen Leichtsinn überlaßt, andre für euch kämpfen werden; und bedenket endlich vielmehr, wie schimpflich es sey, das

Beyspiel eurer Väter so sehr zu vernachlässigen, daß, während diese in dem Kampfe mit den Lakedämoniern keine Mühseligkeit und Gefahr scheuten, ihr nicht einmal die rechtmäßigen Besitzungen, die sie euch erworben haben, mit Kraft und Nachdruck vertheidigen wollt. Jener eilt aus Makedonien herbey, ohne Scheu der Gefahr und Wunden, die schon seinen ganzen Leib bedecken [15]), nur um sein Reich zu vergrößern; ihr aber, Bürger Athens, denen es angeerbt ist, keinem zu gehorchen, und alle mit den Waffen in der Hand zu besiegen, gebt aus Weichlichkeit und Leichtsinn das Erbe eurer Väter und das Beste des Staates Preiß!

Um mich aber kurz zu fassen, behaupte ich, daß wir uns alle zum Kriege rüsten und die andern Hellenen zur Theilnahme einladen müssen, nicht durch Worte, sondern durch Thaten. Denn alle Worte sind eitel, wenn sie nicht von Thaten begleitet werden; ein Umstand, den wir um desto mehr vermeiden müssen, je mehr wir in dem Verdachte stehn, über Gebühr mit Worten freygebig zu seyn [16]).

Anmerkungen.

1) Die Händel von Alos, einer thessalischen Stadt, berührt Demosthenes Or. π. παρπ. S. 352. f. Bey einer Streitigkeit dieser Stadt mit Phar-

salos begünstigte Philippos die letztern, ob er sich gleich für einen unpartheyischen Schiedsrichter ausgab. Aber Alos war den Athenäern zugethan, und statt ihr die verheißene Ruhe zu verschaffen, vertrieb er die Einwohner aus ihrem Lande und verwüstete die Stadt.

2) Philippos war noch mit der Belagerung von Byzanz und Perinthos beschäftigt, die im Jahre vorher angefangen hatte.

3) Nikäa lag im Lande der epiknemidischen Lokrier, in der Nähe von Thermopylä, für dessen Sicherheit es einer der wichtigsten Plätze war. Aeschin. π. παραπρ. S. 301. 3. Durch den Besitz dieser Stadt wurden die benachbarten Gränzen Böotiens gefährdet. Es ist dieses die nemliche Stadt, die Philippos den Thessaliern übergeben hatte (Or. II. in Philipp. S. 353.), nicht ohne sie für sich durch eine Besatzung makedonischer Soldaten zu sichern. Daß aber die Thebäer Ansprüche auf ihren Besitz machten, erhellt aus Aeschines Or. c. Ctesiph. S. 532. ed. R.

4) Auger bezieht diese Stelle auf eine Gesandtschaft der Argiver und Messenier an den König wegen Berichtigung einer Gränzstreitigkeit mit Lakedä-

mon. Einen solchen, von Philippos geschlichteten Streit erwähnt Strabo L. VIII. 554. B. Auf sein günstiges Urtheil beriefen sich späterhin, bey Erneuerung dieser Mishelligkeiten, die Messenier vor Tiberius Thron. S. Tacit. Annal. IV. 43.

5) S. Diodor. Sic. XVI. 74.

6) Diese Stelle ist aus der 2ten Olynth. Rede entlehnt. S. 232. (S. 20, 20. ed. R.)

7) Bis zu den Worten: daß er die rühmlichsten Thaten sich allein zueignen möchte, aus der 2ten olynth. R. S. 234. (S. 22. f.) — und dann wieder die Worte: Jetzt zwar werden alle diese Mängel u. s. w. aus derselben Rede S. 236. (S. 23, 26.)

8) Aus der 2ten olynth. Rede S. 237. (S. 24, 10.)

9) Aus der 3ten olynth. Rede S. 263. (S. 35.)

10) Aus der 2ten olynth. R. S. 237. f. (S. 24, 18.)

11) Aus der 1ten philipp. R. S. 127. (S. 43, 7.)

12) Aus der Rede über Haloneſos S. 80, 26. ed. R.

13) Aus der 2ten olynth. R. S. 238. (S. 24, 23.)

14) Aus der 1ten olynth. R. S. 239. (S. 25, 17.)

15) Nach der Rede pro Corona. S. 247. 9. „Ich sah, daß Philippos, um seine Macht und Herrschaft auszubreiten, keine Gefahr scheute; er hatte ein Aug verlohren, das Brustbein war ihm zerschlagen, Hand und Schenkel gelähmt; ja, ich sah, daß er jedes Glied, welches ihm der Zufall entreißen wollte, aufzuopfern bereit war, um mit dem Ueberreste glorreich und in Ehren zu leben. Und niemand darf behaupten, daß einem Bürger von Pella, einem vormals kleinen und unbedeutenden Orte, solche Größe des Muthes zukomme, nach der Herrschaft des Meeres zu streben; während ihr, Bürger Athens, die ihr jeglichen Tag in Worten und Werken an die Tugenden eurer Ahnen erinnert werdet, feig genug wäret, um die Unabhängigkeit der Hellenen freywillig aufzuopfern.“

16) S. 1. olynth. Rede S. 233. (S. 21, 15. ed. R.)

Ende.

Register der merkwürdigsten Sachen.

Alos, eine Stadt in Thessalien streitet mit Pharsalos. S. 542.

Ambrakia wird von Philippos angegriffen und gerettet. 409. 495.

Amphipolis am Strymon. Geschichte dieser Stadt. 99. 532.

Antalkidas Frieden. 205.

Anthemokritos, sein Denkmal. 525.

Anthemos wird den Olynthiern überlassen. 366.

Archidamos, König von Sparta. 52.

Argiver, ihr Betragen im zweyten punischen Kriege. 362.

Aristophon, ein Athenäer. 447.

Artaxerxes Ochos scheint sich gegen Griechenland zu rüsten. 3. seine Angelegenheiten in Aegypten. 194.

Artemisia, Königin von Karien; ihr Einfluß in Rhodus. 170.

Arthmios aus Zelia wird öffentlich entehrt. 500.

Arymbas oder Arybas, ein Oheim der Olympias. 297.

Athenäer werden in Euböa von Plutarch verrathen. 323. ihr muthvolles Betragen gegen die Perser im zweyten persischen Kriege. 360.

Athens Landesbesitzungen und ihr Ertrag. 39. sein Verhältniß zu Theben. 47. kömmt Euböa zu Hülfe. 84. 296. steht den Olynthiern bey. 217. 221. 224. Ausartung der alten Sitten in dieser Stadt. 278.

ἀτιμία Strafe der Entehrung. 500.

Byzantium, Verhältniß dieser Stadt zu Athen und Makedonien. 445. wird von Philipp bedroht. 511.

Chalkedon, eine Stadt am Bosporos, ihre Schicksale. 201.

Chares, ein Feldherr Athens, seine Sitten und Verfahren. 4. 5. geht zu Artabazos über. 154. gewinnt einige Vortheile über die Makedonier. 217.

Chersones, der thrakische, wird den Athenäern überlassen. 150. seine Wichtigkeit. 414.

Chios, Schicksale dieser Insel. 191.

Choregen. 161.

Demosthenes schlägt eine neue Vertheilung der zu den Kriegslasten contribuirenden Bürger vor. 22. seine Unbestechlichkeit. 328. wendet sein Vermögen zu patriotischen Zwecken an. 451.

Diopeithes, ein Feldherr der Athenäer, greift die Makedonier an. 415.

Doriskos u. Serrion, thrakische Orte, werden von Philipp belagert. 450.

Drongilos, Kabyle und Masteira, Orte in Thrake. 449.

Elateia, eine Grenzstadt von Böotien. 363.

Elis, Unruhen daselbst von Philippos erregt. 496.

Euagoras, König von Salamis, wird von Protagoras oder Pnytagoras vertrieben. 530.

Euböa wird von innern Unruhen zerrüttet. 84. Philipps Unternehmungen gegen diese Insel. 119. Die Athenäer kommen ihr zu Hülfe. 84. 296.

Flotte Athens, wie sie gerüstet und bemannt worden. 13. ihre Größe. 37. bey Artemisia. 43.
γραμματεὺς, sein Geschäft. 161.
Gymnasiarchen. 161.
Haloneſos, eine Insel im Archipelagos, Streitigkeiten darüber. 373.
Handelsgerichte zu Athen. 404.
Hegesippos, ein Redner; der wahrscheinliche Verfasser der Rede über Haloneſos. 381.
Heraion, eine Stadt in Thrake, wird von Philippos belagert. 269.
Imbros, eine Insel der Athenäer. 400.
Isokrates räth zum Krieg gegen Persien. 6.
Isthmos des Chersoneſes; Projekt ihn zu durchstechen. 369.
Kabyle, ein thrakischer Ort. 449.
Kallias, aus Chalkis, seine Geschichte. 526.
Kardia, Hauptstadt des thrakischen Chersoneſes. 334. will sich den Athenäern nicht unterwerfen. 414.
Kersobleptes, König von Thrake, wird von Philippos seines Reichs beraubt. 528.
Kleitarchos, ein Tyrann von Euböa. 328. 448.
Kotys, ein König von Thrake; seine Geschichte. 529.
Kordax, ein Tanz. 245.
Krobyle, ein Ort in Thrake (vielleicht Kabyle.) 525.
Lakedämons Plane und Unternehmungen im Peloponnes. 51. sein Verhältniß zu Messene. 54. zu Athen in den Kriegen mit Theben. 80. seit der Schlacht zu Aegos-Potamos. 145. seine Ungerechtigkeit. 85. Zeit seines höchsten Ansehns. 493.

Lakedämonier herrschen in Theben. 83. ihr Charakter. 87. ihre Härte gegen die athenäischen Emigranten. 200.
Lemnos, eine den Athenäern zugehörende Insel des Archipelagos. 400.
Leukas, eine Stadt in Epiros. Ein Angriff Philippos auf dieselbe wird vereitelt. 495.
Makedonier werden von den Hellenen für Barbaren gehalten. 148. 497. waren ehemals Klienten der Athenäer. 277.
Masteira, ein thrakischer Ort. 449.
Mausolos, ein König von Karien; sein Einfluß auf Rhodos. 192.
Megalopolis, Geschichte dieser Stadt. 56. wird von Sparta befeindet. 53.
Megara, Wichtigkeit dieser Stadt. 491. Philipp hat in ihr besoldete Freunde. 495.
Megarenser, ihr Verhältniß zu Athen. 273. ermorden den Anthemokritos. 525.
Menelaos, ein Feldherr der Athenäer. 159.
Messene, eine Stadt im Peloponnes, ihre Geschichte und ihr Verhältniß zu Lakedämon. 54. zu Athen. 63.
Methone, eine Stadt in Pierien, wird von Philippos belagert. 147.
Miethsoldaten. 153. ihr Betragen. 155. 446.
Naupaktos, eine Stadt am korinthischen Meerbusen; ihre Geschichte. 499.
Neoptolemos, ein Schauspieler und von Philipos erkaufter Unterhändler. 324.
Nikäa, eine Stadt in der Nähe von Thermopylä. 542.
Nomotheten prüfen die Gesetze. 270.
Olynthos Verhältniß zu Athen und Makedonien. 102. Geschichte dieser Stadt. 209. wird von

Philippos bedroht. 213. und an ihn verrathen. 224.
Oreos, eine Stadt in Euböa, wird an Philippos verrathen. 448.
Orchomenos in Böotien unterliegt den Thebäern. 79.
Orontes, ein Satrap, empört sich gegen Persien. 46.
Oropos, eine Grenzstadt von Attika; ihre Geschichte. 82.
Pagasä, eine Stadt in Thessalien, wird von Philippos eingenommen. 160.
πεζέταιροι, eine Klasse makedonischer Soldaten. 245.
Perinthos, eine Stadt am Propontis, wird von Philippos belagert. 510.
Perser, ihre Flotte bey Artemisia. 43. verschiedene Friedensschlüsse derselben mit den Hellenen. 204.
Persiens Verhältniß zu Griechenland. 33. Händel in Aegypten. 45. 194. 196. Aufruhr einiger Satrapen. 194.
Philippos, Königs von Makedonien, Unternehmungen, um die Macht seines Reiches zu sichern und auszudehnen. 93. belagert Methone. 149. wird tod gesagt. 149. befeindet Olynthos. 213. 217. sein Einfluß auf Thessalien. 242. 366. seine Sitten. 246. plündert die Küsten von Marathon und schlägt eine Flotte der Athenäer. 302. schließt Friede mit Athen. 303. wird in den Rath der Amphiktyonen aufgenommen. 305. sein listiges Verfahren bey den Friedensverhandlungen. 325. sein Feldzug in Thrake. 297. 374. führt über das Betragen der Athenäer Klage. 376. seine Gesinnungen gegen Athen. 457. belagert Perinthos. 511.

Philistides, Tyrann von Oreos. 449.
Philokrates, ein Gegner des Demosthenes. 368. 407.
Phokeer, ihr Schicksal am Ende des heiligen Krieges. 331.
Phrygier, ein Sclavenvolk. 46.
Plutarchos, ein Tyrann von Eretria, handelt verrätherisch an den Athenäern. 322.
Polystratos, ein athenäischer Feldherr. 154.
Porthmos, eine Stadt in Euböa, wird von Philippos besetzt. 498.
Potidäa, wird den Olynthiern übergeben. 242.
Prstagoras oder Pnytagoras, Tyrann von Salamis. 530.
Proxenos, (Consul, Resident) sein Amt. 199.
Pylä kömmt in Philippos Gewalt. 359.
Python, ein Byzantiner und Kreatur von Philippos. 406.
Reiterey Athens. 36.
Rhapsoden. 35.
Rhodos, Geschichte dieser Insel. 167.
Schatz von Athen, sein Betrag. 277.
Schätzung, Processe darüber. 162.
Serrion, ein thrakischer Ort, wird von Philippos belagert. 450.
Sitalkes, ein König von Thrake. 528.
Sklaven der Republik. 248.
Skyros, eine den Athenäern zugehörige Insel. 400.
Steuerfähige zu Athen. 38.
Suidas wird verbessert. 36. 407.
Symbola, Handelsverträge. 402.
Symmorien. 12.
Thalattokratie (Herrschaft auf dem Meere) ist eine Tyranney. 401.

Thasos, Geschichte dieser Insel. 405.
Theatergelder, ihre Geschichte. 271.
Thebens Verhältniß zu Athen. 47. zu den Städten Böotiens. 78. 331. Verfahren dieser Stadt gegen Thespiä, Platäa und Orchomenos. 78.
Thespiä wird von den Thebäern zerstört. 78.
Thessalien, Philippos Einfluß auf dieses Land. 242. 366.
Thessalier, ihre Erbitterung gegen Phokis. 331. sind Theilnehmer am amphiktyonischen Rath. 333.
Thrake's Rauheit. 449. Aufbewahrung des Getraides daselbst. 449.
Timotheos, ein Feldherr Athens. 244.
Trierarchen. 41. 162.
Trikaranon, ein Ort im Peloponnes. 84.
Triphylia, eine Landschaft im Peloponnes. 84.
Verräther in Griechenland. 450.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Vom Herrn Professor Jakobs in Gotha sind im Verlage der Dykischen Buchhandlung zu Leipzig noch folgende Schriften erschienen:

1) Vellejus (Cajus) Paterculus Römische Geschichte, übersetzt. 8. 1793. 20 Gr.

2) Exercitationes criticae in Scriptores veteres. 2 Tomi. 8maj. 1796. 97.
Druckp. 1 Rthl. 12 Gr.
Schrbp. 2 Rthlr.

3) Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum Lusus. Ex recensione Brunckii. Indices et Commentarium adjecit. Tom. I—XII. 8maj. 1794—804.
Druckp. 18 Rthlr. Schrbp. 24 Rthlr. 4 Gr.

Die vier ersten Theile enthalten die griechischen Gedichte, der fünfte Theil enthält das Register, und die übrigen den Commentar. Das Register und der Commentar sind auch zu der Strasburger Ausgabe von Brunks Analecten zu gebrauchen und werden deshalb auch unter besondern Titeln verkauft. Der 13te Band des ganzen Werks, oder der 8te des Commentars, wird zur Ostermesse 1806 erscheinen und dasselbe beschließen.

Vom Hrn. Consistorialrath Jakobs, dem jüngern Bruder des Philologen, ist folgende Schrift bey uns erschienen:

Ideen über Gegenstände der Criminal-Gesetzgebung. gr. 8. 1793. 20 Gr.

Druckfehler.

S. 22. Z. 10. l. Noth.
— 23. — 12. l. 10. st. 1°.
— 30. — 7 von unten l. nur verdächtig st. verdächtig nur.
— 60. — 8. v. unt. l. auf die Mäßigung st. auf M.
— 67. — 7. l. sondern das st. daß.
— 71. letzte Z. l. sagen, st. agen.
— 77. 3 Z. v. E. l. Epaminondas. u. wiederum S. 81. 13.
— 183. Z. 6. v. unten. l. Ungerechtigkeiten.
— 189. — 1. l. daran st. davon.
— 200. — 1. l. mit den st. dem.
— 203. — 11. l. concurrirenden.
— 231. — 18. l. Ueberlieferung.
— 244. — 5. l. maxime st. maxima
— 247. — 13. ist das; nach requiruntur auszustreichen.
— 275. — 1. l. aller st. allen.
— 279. — 1. l. Chares st. Charis.
— 295. — 2. ist ἐκεῖνος einmal auszustreichen. Z. 3. l. ὀλυνθίους.
— 310. — 6. l. und erinnert.
— 311. — 12. l. aufrichtig.
— 320. — 25 u. 29. l. Koroneia st. Koronnia.
— 322. l. Z. l. Schutz.
— 324. Z. 3. l. Kleitarchos st. Kelitarchos.
— 326. — 1. l. ermangelte st. mangelte.

S. 344. Z. 11. l. Hyperides s. und 12. einen st. einem.
— 352. — 15. l. wenn er Amphip.
— 366. — 7. l. Potidäa st. Potitäa.
— 369. — 7. l. P. II. st. V. II.
— 375. — 7. l. auf den Eh. st. auf Eh.
— 381. — 7. l. daß der st. da.
— 407. — 13. muß nach πάντα statt eines; ein, gesetzt werden. — Z. 2 von unt. l. tikel.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobs, Friedrich,

Demosthenes: Staatsreden

Leipzig 1805
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Class.1024
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089444-9